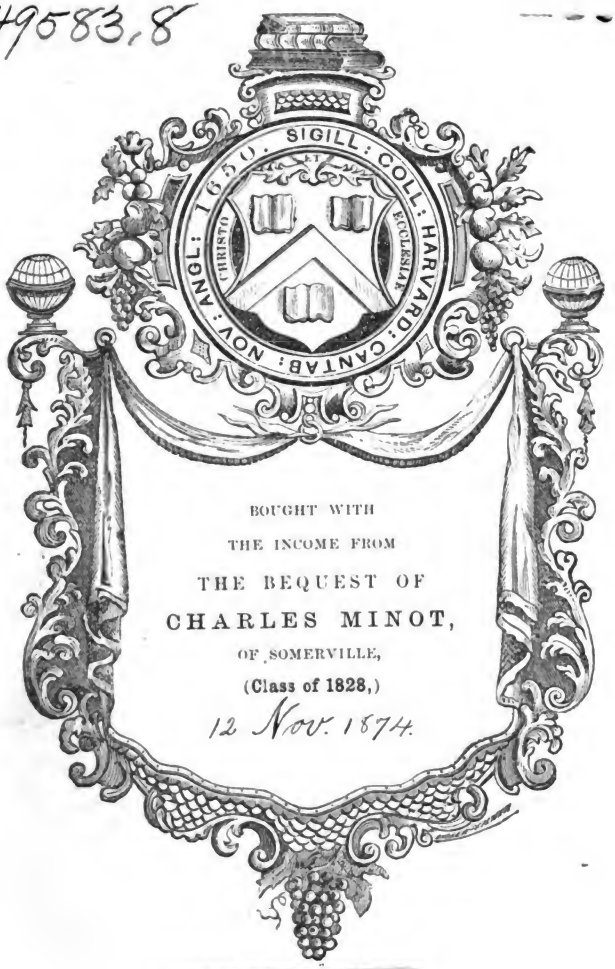
GESAMMELTE SCHRIFTEN

Berthold Auerbach

Digitized by Google

No. 84

49583.8



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
12 Nov. 1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anal.

Berthold Auerbach's

gesammelte Schriften.

Zweite Gesammtausgabe.

Mit dem photographirten Bildniß des Verfassers.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung.
1863.

Digitized by Google

49583.8

1874, Nov. 12.
Minot Fund.

Buchdruckerei der J. G. Cottaschen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

Digitized by Google

Schwarzwälder Dorfgeschichten.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Florian und Creszenz 1

II. Der Lauterbacher 103

Digitized by Google

I.

Florian und Creszenz.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Mädchen am Brunnen.

Am Samstag Abend hörte man im Hause des rothen Schneiderle von Stube zu Stube singen und trällern, Thüren wurden auf- und zugeschlagen, Fenster aufgesperrt, Stühle und Bänke gerückt, man hörte den Kehrbesen walten; aber aus Allem hervor tönte der Gesang einer klangvollen Mädchenstimme, Trepp auf und Trepp ab. Kaum war ein Lied geendigt, begann ein anderes, lustig und traurig, Alles durch einander. Endlich kam die Sängerin zum Vorschein: es war ein stämmiges, aber im schönsten Ebenmaß gebautes Mädchen. Das grauwollene gestrickte Wämschen ließ enganliegend die runden, vollen Formen, die sanften Wölbungen des Busens bestimmt und zart hervortreten, die Schürze war halb zurückgesteckt und bildete einen spitzen Winkel. Mit dem Melkkübel in der Hand ging es in den Stall. Jetzt konnte man eines der Lieder genau vernehmen, es lautete:

Digitized by Google

Steig i auf de Kirſchebaum,
De Kirſche z'wege net,
Haun g'moant i wott mein Schätzle ſeh'n,
I gſieh 'nes aber et.

'ſ iſch no nit lang daß's geregnet hat,
Die Bäume tröpflet no,
I haun emol e Schätzle g'hätt,
I wott i hätt es no.

Jetzt iſt es aber g'wandret,
Dem Unterländle zua,
Jetzt haun i wieder en andre —
'ſ iſt au e braver Bua.

Den Waſſerkübel unter dem Arme kam das Mädchen wieder zum Vorſchein, es verſchloß das Haus und legte den Schlüſſel unter die daneben ſtehende Reisbeige. Der Rathhausbrunnen war ausgeſchöpft und verſchloſſen, auch der obere Brunnen war verſchloſſen und wurde nur vom Soges Morgens und Abends geöffnet, um daraus je nach der Kopfzahl der Familien das Waſſer zu vertheilen. Dieſer Waſſermangel iſt ein großer Uebelſtand, beſonders im hohen Sommer.

Unterwegs rief des Anſchels Beßle:

„Creszenz, wart', ich geh mit."

„Komm, mach tapfer. Bis wann kommt denn dein Chuſen [1] wieder? entgegnete Creszenz.

[1] Ebräiſch — Bräutigam.

„Bis auf unſere Pfingſten, heut über vierzehn Tag'."

„Bis wann machet ihr denn Chasne?" [1]

„Bis nach Sückes; [2] du mußt bei meinem Leben auch den ganzen Tag beim Tanz ſein, da wollen wir uns auch noch einmal recht luſtig machen, wir ſind doch immer gut Freund geweſen."

„Beßle, du hätteſt ſollen hier bleiben, du hätteſt ſollen den Seligmann heirathen, was man daheim hat, weiß man; ſo weit in's Elſaß hinein — wie weiter wie g'heiter, ſagt man als, wer weiß wie es dort iſt."

„Wie kannſt du nur ſo reden?" erwiderte Beßle, „hab' ich denn mit meinen 400 Gulden das Ausleſen? und drüben ſind das faſt 1000 Frank, das iſt ſchon eher ein Wort. Und du? bleibſt denn du im Dorf? Wenn dein Geometer einmal eine Anſtellung kriegt, mußt du nicht auch fort? Ei hab' ich dir denn auch ſchon geſagt, mein Chuſen iſt vorlängſt von Straßburg aus mit dem Florian auf den Schramberger Markt gegangen. Der Florian hat, was weiß ich wie viel? gewiß dreihundert Karlin in ſeinem Beigürtel gehabt, um Ochſen einzukaufen. Er führt ſich wie ein Prinz, und ſein Herr vertraut ihm ſein ganz Vermögen an; man ſagt, er gibt ihm ſeine Tochter."

[1] Hochzeit.

[2] Laubhüttenfeſt.

Digitized by Google

„Ich wünsch' ihm Glück und Segen dazu."

„Nu, nu, stell' dich nur nicht so, du hast doch den kleinen Finger vom Florian lieber gehabt, als den ganzen Geometer."

„Und wenn auch, er hat nichts und ich hab' nichts, und zweimal nichts gibt gar nichts, sagt der alt' Schmiedjörgli."

Die beiden Mädchen waren zum Brunnen gelangt, viele standen schon hier und harrten der hohen Obrigkeit.

„Weißt auch schon, Creszenz?" rief des Christians Dorle, „vor einer Stund' ist der Florian wieder kommen; jetzt hast's gut, jetzt kannst zweispännig fahren."

„Du hast's nöthig aufzubegehren," erwiderte Creszenz, „du brenndürrer Bohnenstecken du; du darfst dein Kammerlädle noch so weit aufsperren, es kommt doch Keiner."

„So ist's recht," sagte eine keck aussehende Person, die Leichkäther genannt, weil sie alle Todten im Dorfe einkleidet; sie fuhr sich vergnügt mit der Hand über den Mund und sagte dann weiter: „wechselt's ihr nur, Creszenz, man weiß wohl, in eurem Haus wird alles gleich baar ausbezahlt." Sie machte eine leicht verständliche Handbewegung.

„Gelt, dir pfupfert's, weil man dir nichts borgt?" erwiderte die Bedrängte; „du hast's gut angefangen, Dorle, der da die Zung' zu heben."

Digitized by Google

„Was brauchst denn aber auch gleich mit dem Dorle so zu balgen?“ sagte des Melchiors Lenorle, „es hat's ja nicht so bös gemeint, man darf ja auch einen Spaß machen.“

Ist denn der Florian im Ernst kommen?“ fragte Creszenz leise.

„G'wiß!“ rief die Leichkäther laut; „gib nur Acht, du Hanfkrott, du wirst deinen Kopf nimmer so hoch tragen wie ein Schlittengaul; der Florian wird deinem Geometer schon das Land vermessen.“

Der Soges erschien, ein zweiter Moses, der den Töchtern Jethro's den Brunnen öffnete; er schien aber um keine zu freien, denn er war nicht besonders freundlich.

„Gib der Creszenz den Rahm vom Wasser, die muß heut' noch ihrem Geometer seinen steifen Kragen waschen,“ schrie die Käther.

„Laß sie schwätzen,“ sagte das Lenorle, „man kann ihr nicht weher thun als wenn man sie allein belfern läßt; sie macht's grad wie die Hund', die bellen Einen an, und wenn man seines Weges fortgeht und nichts mit ihnen macht, kehren sie wieder heim und bellen einen Andern an, der vorbei geht. Narr, die möcht' gern ein jedes so schlecht machen, wie sie ist; aber vor dem Florian mußt dich jetzt in Acht nehmen, sonst gibt's böse Sachen.“

„Ja,“ sagte ein anderes Mädchen, „er hat viel

Digitized by Google

Geld heimbracht und hat seinem Vater gleich eine goldene Karlin geben. Das Geld wird sich umguckt haben, wie es da in der Stube gewesen ist. Der Alt' ist ja so arm, daß die Mäus' von ihm verlaufen sind."

„Der Florian kann sich fünfmal aus- und ankleiden, so viel schöne Kleider hat er bei sich," sagte ein drittes Mädchen.

„Und er spricht fast lauter französisch."

„Und er hat eine Uhr mit einem Behäng, wo sein ganz Handwerkzeug von Silber dran ist."

„Und ein schwarz Schnauzbärtle hat er zum Küssen."

Ein Lärm unterbrach die schnellen Berichte.

„Was stoßst mich so?" sagte Käther zu des Kilians Annele, „Narr, ich bin kein reicher Bursch."

„Sei still du, du bist ja schon zweimal im Spinnhaus gewesen und das drittemal steht dir schon auf der Stirn."

„Wart, ich will dir's auf die Stirn schreiben," schrie die Käther, und stieß mit ihrem Kübel nach dem Annele; dieses aber hatte den Schlag abgewehrt und gab dafür einen andern zurück. Nun ging's an ein gewaltiges Ringen, die Kübel wurden auf die Erde geworfen, die beiden Kämpfenden faßten sich mit den Händen. Eine Weile sahen die Anderen müßig zu, dann aber wehrte Alles ab, und besonders

Digitized by Google

der Soges ſchlug hüben und drüben drein. Wie zwei Streithähne, die von einander gejagt wurden, blickten ſich die Feinde noch grimmig an, indem ſie ihre Kübel zur Hand nahmen. Das Annele ſtrich ſich weinend die Haare aus dem Geſicht, es klagte, daß niemand vor der Käther Ruhe habe und daß die ganze Bürgerſchaft dafür ſorgen ſollte, daß ſie auf ewig in's Spinnhaus käme.

Die Reihe war endlich an Creszenz gekommen. Sie trug nun den ſchweren Kübel auf dem Kopfe, aber noch ſchwerer war's ihr im Herzen. Große Thränen kugelten über ihre Wangen, aber ſie that als ob der Kübel tropfe, und fuhr immer mit der rechten Hand und mit der Schürze über deſſen untern Rand; ſie ahnte wohl, welche Verwirrung die nächſten Tage bringen konnten: hatte ja dieſe ſchon in ihrem Herzen begonnen.

Zu Hauſe vollzog ſie die Arbeit, ohne mehr einen Ton zu ſingen.

Man wird ſich vielleicht wundern, daß auf einmal ein ſo vornehmer Mann und eine ſo betitelte Perſon, wie ein Geometer iſt, im Dorfe eine ſo entſchiedene Rolle ſpielt; man erinnere ſich aber, daß dieſe Geſchichte zur Zeit der Landesvermeſſung vor ſich geht: wie dadurch das ganze Land endlich genau abgezirkelt zu Papier gebracht und auch nicht das verborgenſte Winkelchen in Wald und Feld vergeſſen

Digitized by Google

wurde, so ward auch aller Orten in das Leben des Volks ein neues Element geworfen.

Da kamen auf eine Zeit lang Städter in das Dorf; sie waren nicht Schullehrer und nicht Pfarrer, es waren meist lebenslustige junge Leute, und welche Bedeutung sie in der Mädchenwelt gewonnen, haben wir bereits ersehen.

Die Vollzieher des in staatswirthschaftlicher Hinsicht gewiß sehr zweckmäßigen Unternehmens hießen Geometer. Auf dem Dorfe hießen die Feldmesser eben Feldmesser, zur Erhöhung der Amtswürde sowohl als auch zur Verbreitung griechischer Bildung unter den Bauern hießen die neuen Herren: Geometer. Die Gespielin der Creszenz hatte einen Obergeometer (oder wie er eigentlich folgerecht heißen sollte, Hypergeometer) geheirathet und wohnte in Biberach. Dadurch hatte Creszenz Bekanntschaft mit dem Collegen bekommen und die Eltern förderten sie auf alle Weise, denn das war eine herrliche Versorgung. Der rothe Schneiderle sah schon im Geiste seine Tochter als Frau Obergeometerin.

2.

Dreiviertel auf Mordjo.

Es war Nacht geworden, Creszenz stand in der Küche am Feuer, da kam der Studentle laut daher geschritten und sagte:

Digitized by Google

„Guten Abend Creszenz. Ich will mir ein Päckle Sternentubak holen; habt ihr noch davon?“

„Ja, geh' 'nein, mein' Mutter wird dir geben.“

„Ich verhey' dir dein' Supp' nicht, wenn ich ein bisle bei dir bleib',“ sagte er laut, ganz leise aber setzte er hinzu: „der Florian ist da, komm' nachher ein bisle 'naus, du wirst uns schon hören.“

Ohne die Antwort abzuwarten ging er hinein in die Stube; als er wieder herauskam, war Creszenz nicht mehr in der Küche.

Später hörte man vor dem Hause des rothen Schneiderle singen und pfeifen und lachen; es waren die Kameraden, deren seit drei Jahren fehlende Hauptstimme, nämlich die des Florian, jetzt um so eindringlicher erscholl; sie blieben lange, es wollte aber nichts fruchten, da schrie der Peter zum Fenster hinauf:

„Creszenz, da lauft ein' Gans 'rum, ist die nicht dein?“

Der Studentle stand hinter der Reisbeige und quackte wie eine Gans.

Das Fenster öffnete sich, aber nicht Creszenz, sondern die Schneiderin sah heraus und sagte:

„Treibet eure Späß' vor einem andern Haus.“

Mit schallendem Gelächter ging der Studentle wieder auf die Straße.

Drinnen in dem Hause aber saß die Creszenz bei

Digitized by Google

dem Geometer und gab auf alle seine freundlichen Reden nur halbe Antworten; endlich sagte sie, sie sei unwohl und ging zu Bett.

Als die Burschen auf der Straße lange vergebens geharrt hatten, gingen sie nach dem Wirthshause. Auf dem Wege begegnete ihnen Sepple der Franzosensimpel. Der Studentle faßte ihn an der Brust und rief:

„Qui vive? la bourse ou la vie!“

Der Angegriffene antwortete unerschrocken:

„Paridadoin mullien,“ was in der Sprache des Sepple so viel hieß als: „was willst du?“

„Das gibt einen Hauptspaß,“ jubelte der Studentle, „wir nehmen den Sepple mit, der muß den Geometer spielen. Komm, wir zahlen dir eine Halbe (Maas) Bier.“

„Moin paroula goin,“ antwortete der Sepple, was so viel hieß als: ich will's thun; was für Laute er zusammenfügte, war überhaupt nur das Zufällige, er antwortete dabei auf Alles mit Winken oder auch mit grinsendem Lachen.

Der Sepple war eigentlich kein ganzer Simpel, sondern nur ein halber, aber dieses Halbe wurde von allen lustigen Leuten im Dorfe zum Ganzen ausgebildet.

Wenn Einer auf dem Dorfe ein Häkchen hat, so kann man sicher sein, daß es zum Sparren ausgeschmiedet wird; so ging's auch beim Sepple. Er

Digitized by Google

ließ ſich das gern gefallen, denn es warf immer einen guten Trunk ab.

Man wußte nicht recht, woher beim Sepple der Gedanke gekommen war, daß er alle lebenden Sprachen verſtünde. Einige behaupteten: weil er ſo lange Kindsmagd geweſen und mit den kleinen Kindern in der Allerweltſprache geplaudert habe, habe er etwas davon übrig behalten; die Wahrheit zu geſtehen, kümmerte ſich Niemand um den Grund dieſer Sonderbarkeit, genug, man mochte den Sepple anreden wie man wollte, in einer wirklichen oder gemachten Sprache, er gab immer friſchweg Antwort. Dabei verrichtete er aber das Feldgeſchäft ſo gut wie ein Anderer; verſtand er auch nicht die Sprache der Thiere, ſo verſtanden die Thiere ſeine Sprache und folgten ihm willig. In der Kirche war Sepple der Einzige, der zu den lateiniſchen Worten der Meſſe nickte, als ob ihm das Alles ganz ſonnenklar wäre.

Dieſes vierte Mitglied hatte unſere ſonſt ſo ſtreng geſchloſſene Dreibubengeſellſchaft für heute Abend aufgenommen.

„Bon soir,“ ſagte Florian, als er mit den Anderen in die Wirthsſtube trat, Alles grüßte ihn freundlich, beſchaute ihn um und um und Einer nickte dem Andern zu mit einem Blicke, der vollauf ſagte: „es iſt doch ein Staatsmenſch, der Florian; ja, wer nicht 'naus kommt, kommt nicht heim.“

Digitized by Google

Einer, der auf der Ofenbank saß, sagte zu seinem Nachbar: „ja das ist ein ander Heimkommen, als wie der Schlunkel, der ist jetzt schon zweimal eingestanden — im Zuchthaus und heut' Abend ist er heimkommen; wenn wir ihn nur schon wieder los wären."

Florian ließ nun eine gute Flasche Wein für sich und seine Kameraden bringen; dem Sepple, der sich an einen andern Tisch gesetzt hatte, ließ er eine Halbe Bier geben.

Als Bärbele das Getränk brachte, sagte er etwas leise, aber doch so, daß es Alle hören konnten: „comme elle est jolie, bien jolie."

„Oui," erwiderte der Studentle. Alle Leute in der Stube stießen einander an und pisperten, wie die Zwei so gut französisch parliren konnten.

Florian brachte es nun allen Leuten zu, denn diese saßen meist trocken im Wirthshause; der gute Trunk that ihnen wohl, und diese freundliche Empfindung ging auch auf den Florian über. Er schien sein Französisch ziemlich ausgespielt zu haben, denn: „putz das chandelle" ist doch nur halb.

Der Spaß war den lustigen Kameraden verdorben, der Geometer, der im Adler wohnte, war nicht zu Hause.

„Bleibst du wieder bei uns, Florian?" fragte Bärbel.

Digitized by Google

„Nous verrons, wir wollen ſehen.“

„Verzähl' uns auch 'was,“ ſagte Kaſpar, der als Wirth auch ſeine Gäſte zu unterhalten ſuchte. „Biſt du denn auch z'Paris g'weſen?“

„Freilich,“ erwiederte Florian in einem Tone, aus dem ein ſcharfer Aufmerker wohl die Unwahrheit heraushören konnte, „aber es hat mir nicht gefallen. Am ſchönſten iſt's in Nanzig, da ſind Wirthshäuſer, die ſind ringsum mit Spiegeln ausgetäfelt, die Tiſch' ſind alle von Marmelſtein und man ißt und trinkt aus lauter Silber; da ſollteſt du einmal ſein, du thäteſt Maul und Augen aufreißen.“

Dieſe Zeichen der höchſten Aufmerkſamkeit waren jetzt an Florian, denn der Geometer trat mit ſeinen beiden Kollegen in die Stube. Sie gingen nach dem Verſchlägle, wo der Tiſch für ſie gedeckt war.

Florian ergriff ſein Glas, ſtieß mit ſeinen beiden Freunden an und ſagte: „à votre santé!“

Der Kaſpar, der ſo aufmerkſam zugehört hatte, war ſchnell den Eintretenden entgegen gegangen und trug ihnen nun ein Licht voraus. Florian zwirbelte ſeinen Schnurbart und fragte dabei den Conſtantin leiſe:

„Welcher iſt's?“

„Der ſchäg, mit denen langen Haar', wo zuerſt 'reinkommen iſt.“

Eine Weile herrſchte Stille in der ganzen Stube,

Digitized by Google

man hörte nichts als das Klappern der Messer und Gabeln hinter dem Verschlägle.

Constantin begann aber alsbald zu singen:

Der Herr Geometer
Der hat krumme Bein!
Sie sind halt net gräder,
Gezirkelt muß sein.

Ein schallendes Gelächter erfüllte plötzlich die Stube, dann aber trat wieder eine Stille ein, auch drinnen im Verschlägle hörte man keinen Laut.

Florian stand auf und sagte zum Sepple: „comment vous portez vous, monsieur le géomètre?“

„Quadutta loing,“ erwiderte der Sepple, der unter erneuertem Gelächter in Einem fort kauderwelschte.

„Ich gratulir' zu deinem neuen Amt,“ sagte Constantin, indem er den Pinsel vom Schwenkkübel herbeibrachte, „da vermiß mir einmal den Tisch; man braucht keinen Verstand dazu, sonst könnten's gewisse Leute nicht.“

Unter immer erneutem Gelächter vollzog der Sepple die Tischvermessung, das Bärbele aber kam herbei und sagte:

„Lasset die Possen, machet eure Späss' an einem andern Ort; sei ruhig Sepple oder marschir' dich.“

Digitized by Google

Der Sepple ſchlug auf den Tiſch und welſchte ganz grimmig. Unter der Thüre des Verſchlages erſchien der Steinhäuſer, der zu der Creszenz ging, ſeine zwei Kameraden hielten ihn, denn er wollte gerade auf den Burſchen los; auch Kaſpar ſuchte ihn zu beruhigen, und als es ihm einigermaßen gelungen war, trat er auf die Drei zu und ſagte mit größerer Entſchloſſenheit, als man vermuthen mochte:

„Ich will euch 'was ſagen: in meinem Haus dürfen ſo Sachen nicht ausgeführt werden, trinket ruhig, 'was ihr habt, oder ich weiſ' euch, daß vor der Thür' Draußen iſt. Ich laſſ' keine Gäſt' beleidigen, jetzt habt ihr's gehört, in meinen vier Wänden bin Ich Meiſter. Es iſt mir Jeder lieb und werth, aber Ordnung muß ſein."

„Juste, ſchon recht," ſagte Florian, „ich werd' die Leut' ſchon an einem andern Ort treffen. Hörſt du's da drüben, du krummer Bub, wenn du noch einen Tritt zur Creszenz thuſt, ſchlag ich dir deine krummen Spazirhölzer lahm, nachher kannſt dein' Meßſtang' als Krück' nehmen.

„Er elender Geſell!" ſchimpfte Steinhäuſer, vor den ſich Kaſpar als Schild geſtellt hatte; Florian wollte auf ihn los und fluchte: „Kotzblueſtkreuzmaleſiz foudre de Dieu!" Der Kaſpar ſchleuderte ihn zurück; Conſtantin war klug genug und wehrte ab.

Digitized by Google

So verließen nun die Drei das Haus, der Sepple folgte ihnen bald nach.

Auf der Straße schwuren die drei Kameraden, nie mehr in den Adler zu gehen. Der Florian wollte alsbald noch einmal hinein, er sei dem Adlerwirth noch 'was schuldig geblieben, er müsse ihm 'raus bezahlen.

„Kreuz Sack am Bändel,[1] da bleibst," sagte Constantin, „bei dir ist noch allfort gleich Dreiviertel auf Mordjo. Gib jetzt Frieden, wir wollen den Geometer schon hinlegen, daß er nimmer an die Auferstehung der Beine glauben soll.

Man beruhigte sich, und zum Spaße, da heute nichts mehr anzufangen war, bellte der Studentle noch wie ein geschlagener Hund durch das ganze Dorf und machte dadurch, wie er es nannte, alle Hunde in den Häusern rebellisch.

3.

Ein Alltagsleben am Sonntag.

Andern Tages kleidete sich Creszenz nicht sonntäglich an, um nach der Kirche zu gehen, sie klagte über Unwohlsein und blieb zu Hause.

Als der Schneiderle aus der Kirche zurück kam und den Aufzug seiner Tochter sah, sagte er:

[1] Beschönigender Ausruf für Sakrament.

Digitized by Google

„Was iſt das? Still ſag' ich, einmal und millionenmal," fuhr er fort, ehe noch Creszenz antworten wollte. „Gelt, dir iſt nicht recht juſt, weil der Florian wieder da iſt, und da willſt du nicht auf die Straß'? Ich hab' ſchon gehört, was er Nächt[1] mit dem Geometer gehabt hat; jetzt mußt du heut zum Trotz mit dem Geometer in's Horber Bad. Das ſag' ich, Ein Wort wie Tauſend."

„Ich bin krank."

„Nutzt nichts, geh' 'nauf und zieh' dich an, oder ich meſſ' dir mit der Ell' da die Kleider an."

„Laß ihn ſchwätzen," ſagte die Schneiderin, die unterdeſſen eingetreten war, „das iſt grad den Mäuſ' pfiffen, was er ſagt. Creszenz, wenn dir nicht gut iſt, bleib du daheim. Von dem, was er erhauſet, hättet ihr kein Fädle auf dem Leib; der Freßſack kann nichts als alle Tag' dreimal die Füß unter'n Tiſch' ſtellen und ſich füttern laſſen wie eine Einquartirung."

Der Schneiderle wollte auf Creszenz los, ſeine Frau aber ſtellte ſich vor ihn hin, ballte die Fäuſte, und der geſtrenge Mann kroch ſcheu in eine Ecke.

Dieſe Leute kamen eben aus der Kirche, wo ſie die Worte: Liebe, Friede und Seligkeit geſungen und gebetet hatten; noch hatten ſie das Geſangbuch nicht

[1] Geſtern Abend.

Digitized by Google

aus der Hand gelegt und schon war die häßlichste Zwietracht zwischen ihnen entbrannt.

Ueberhaupt sind wir da in ein sonderbares Haus eingetreten. Die Mutter war früher Pfarrköchin gewesen und hatte den Schneiderle etwas schnell geheirathet, Creszenz war ihr ältestes Kind; außerdem hatte sie noch einen Sohn und eine Tochter. Die Schneiderin ging noch immer städtisch gekleidet und trug bloß die schwarze Bauernhaube; denn bei allem Verschwinden der Bauerntrachten wird es doch schwer dahin kommen, daß die kostspielige Florhaube in Aufnahme kommt.

In der ersten Zeit, als die beiden Leute mit einander verheirathet waren, lebten sie gut; denn wo Alles vollauf im Hause ist, müssen es gar unverträgliche Menschen sein, wenn sie mit einander keifen sollten.

Das nennt man dann, in gebildeten wie in ungebildeten Ständen, die glücklichen, die friedlichen Ehen.

Der Schneider arbeitete in seinem Handwerke und die Frau errichtete ein Kramlädchen, worin Spezereien und andere Waaren verkauft wurden.

Was ist aber der Mode mehr unterworfen, als die Herrscher der Mode, die Schneider? Der Balthes arbeitete nur für die Herren und für die Juden, die sich auch städtisch tragen; Bauernkleider zu machen,

Digitized by Google

war ihm ein Gräuel, denn er war „in Berlin drein gewest.“

Neue, junge Concurrenten hatten sich in dem Dorfe und der Umgegend niedergelassen; Balthes konnte nun oft ganze Tage umherlaufen, ohne Arbeit zu finden.

Da verfiel er auf einen spekulativen Gedanken, in dessen zeitweiliger Ausführung wir ihn noch begriffen finden. Im Verein mit dem Anschel Meier, dem Vater des Beßle, reiste er nach Stuttgart, kaufte dort alte Kleider und richtete sie neu her. Besonders aber war er auf die abgetragenen rothen Frackröcke der Hofbedienten aus, wozu ihm Anschel verhalf, der aus den Lieferantenzeiten her hohe Bekanntschaften hatte. Die Livreeröcke wurden dann zerschnitten und rothe Bauernwesten daraus gefertigt, die im Schwarzwalde noch überall getragen werden. Auch Uniformen der Officiere wurden gekauft, und aus dem rothen Unterfutter des Wehrstandes Kleider für den Nährstand gemacht.

Man sagt aber, der Anschel habe fast allen Profit an sich zu ziehen und sich noch ein Nebenverdienstchen bei den hohen Verkäufern zu machen gewußt.

Von der Zeit an, als Balthes aus der Mode gekommen und Ebbe im Hause eingetreten war, gaben sich die beiden Eheleute kein gutes Wort mehr. Dem

Digitized by Google

Balthes ward, wie man sagt, der Löffel aus der Hand genommen, ehe er genug gegessen hatte. Er war über nichts mehr Meister, er durfte am Sonntag nicht einmal ein Stück Speck zerschneiden und hieß doch der Schneidermeister. Wo er stand oder saß, war er seiner Frau zu viel, sie hatte vollkommen das Heft in Händen, denn sie verreiste jeden Herbst, und nach ihrer Zurückkunft war immer wieder Alles flott im Hause.

Die Kinder hielten natürlich zur Mutter, denn Balthes war auch mehr in fremden Häusern, als in dem seinigen. Er kam fast nur zum Essen und Schlafen. Jenes ward ihm mit tüchtigen Reden gut gesalzen, und dieses durch einen wohlgesetzten Abendsegen versüßt.

Creszenz blickte nun ihren Vater verächtlich an. Da trat der Geometer ein, Vater und Mutter machten freundliche Gesichter und thaten, als ob sie die Liebe selber wären; nur Creszenz sah betrübt aus, ihre Lippen zitterten.

„Gang, mach', Creszenz, zieh dich hurtig an," sagte die Mutter. „Herr Geometer, wollen Sie's heut Mittag mit uns halten? das thät mich recht freuen. Es ist eben ein gewöhnlich Essen: Sauerkraut, Knöpfle und ein Speck, es wird Ihnen aber doch schmecken, die Creszenz hat gekocht." Ein schätterndes Kichern begleitete fast jedes ihrer Worte,

Digitized by Google

wobei sie sich immer ein Bischen an der Nasenspitze zupfte.

Mit aller Kraft seiner Rede, fast mit Zwang bestimmte Balthes den Geometer zur Einwilligung. Er nahm ihm den Hut ab und gab ihm solchen nicht mehr, denn er wußte wohl, daß, wenn der Geometer da war, es nicht nur bei Tisch ohne Zank abging, sondern auch wahrscheinlich eine Halbe Bier geholt würde. In der That wurde auch Cordele, die kleine Tochter, in den Adler geschickt und kam mit einer Flasche unter der Schürze zurück; denn auf dem Lande, wo Alles offenkundig ist und man den Leuten so zu sagen in den Mund guckt, sucht man auch Alles zu verbergen.

Creszenz trug schön geputzt aber mit verweinten Augen das Essen auf, sie klagte über den Rauch in der Küche. So war Alles Lüge bei Tische. Kaum hatte der Geometer halb aufgegessen, legte ihm die Mutter schnell wieder ein gutes Stück auf den Teller. Er dankte sehr für diese Freundlichkeit, denn er merkte nicht, daß die Frau, den verlangenden Augen ihres Mannes folgend, demselben schnell den ersehnten Bissen vor der Nase wegraubte; auch schenkte sie dem Geometer oft ein, weil sie mit Recht fürchtete, ihr Mann würde sonst nicht blöde zugreifen. Nur die Frau und der Geometer führten das Wort bei Tische. Als dieser von der Händelsüchtigkeit des Florian

Digitized by Google

erzählte, erröthete Creszenz, sie holte aber schnell den Katzenteller unter der Ofenbank vor.

Als abgegessen war, sagte Balthes: „Nun, Frau, mach' auch einen Kaffee."

„Ich für meine Person muß danken," sagte der Geometer.

Die Schneiderin nahm das gern an, denn sie gönnte ihrem Manne keinen Antheil an dem Leckerbissen; sie küchelte dann später einen für sich allein und bröselte etwas dazu.

Nach der Mittagskirche ging nun Creszenz mit dem Geometer spaziren; sie wußte es zu veranstalten, daß sie nicht durch das Dorf, sondern durch die Gärten gingen. Als sie gegen des Jörgli's Kegelbahn kamen, schreckte Creszenz plötzlich zusammen, denn sie sah Florian, wie er hemdärmelig mit dem Rücken nach dem Wege gekehrt dort stand. Sie hörte, wie er, ein Stück Geld auf den Boden werfend rief: „Es gilt sechs Batzen, ich treff' fünf." Unter dem Vorwande, daß sie etwas vergessen habe, kehrte Creszenz schnell um, der Geometer folgte ihr kopfschüttelnd. Zu Hause überraschten sie die Mutter unangenehm beim Kaffee. Sie gingen nun durch das Dorf.

Florian begnügte sich für diesen Sonntag damit, Aufsehen im Dorfe zu erregen; das gelang ihm in vollem Maße. Alle Leute redeten nur von ihm, von

Digitized by Google

seiner schwarzen Sammtjacke mit den silbernen Knöpfen, von seiner roth- und schwarzgestreiften Freischützenweste und von allen Herrlichkeiten der Art, denn die Leute im Dorfe wie in der Stadt haben meistens nichts zu sprechen und sind froh, wenn sich ihnen ein Gegenstand darbietet.

Der alte Metzgerle, der Vater des Florian, sammelte den Ruhm seines Sohnes von Mund zu Mund und that das Seine, ihn noch zu steigern.

Er konnte immer noch als ein schöner Mann gelten, wie er daher schritt, groß mit gerötheten Antlitze und lustigen grauen Augen. Er ging hemdärmelig und hatte das Sacktuch in das Armloch der Weste gesteckt, was ihm etwas Eigenthümliches gab. So oft er nun Jemand begegnete, zog er seine Dose heraus und ließ eine Prise ächten Doppelmops nehmen, indem er stets dabei bemerkte: „Den hat mir mein Florian bracht, gelt es ist ein Staatskerle? So ist Keiner auf zwanzig Stund Wegs. Sein Meister thät ihm auch gleich seine einzige Tochter geben, der Heidenbub' mag aber nicht. Sein Meister löst mehr für Klauen, als drei Horber Metzger für Fleisch, er metzget alle Tage seine acht Kälber und auch zwei oder drei Ochsen. Was meinst?" setzte er dann gewöhnlich hinzu, indem er seine Blätschle's-[1] Kappe

[1] Ein rundes ledernes Käppchen, ohne Schild, wie ein Krautblatt geformt, daher Blätschle, so viel als Blättchen.

Digitized by Google

dabei abnahm und wieder aufsetzte, „wie wär's, wenn ich nach Straßburg ging' und das Mädle heirathen thät? Wenn es einmal partu einen Großmann will, ist's eins, der jung' oder der alt', ich nehm's noch mit Jedem auf."

Bei dem alten Schmiedjörgli, einem kinderlosen Greise von mehr als achtzig Jahren, der immer vor seinem Hause an der Straße saß und sich von den Leuten Alles erzählen ließ, hielt sich der alte Metzgerle besonders lange auf. Der alte Schmiedjörgli und die alte Maurita auf der Bruck, das waren die zwei Leute, durch die man etwas im ganzen Dorfe bekannt machen konnte. Der Schmiedjörgli erzählte Gutes und Schlimmes weiter, um Andere damit zu necken und um zu zeigen, daß er Alles wisse, die Maurita aber erzählte das Freudige, damit sich Andere mit freuen, und das Traurige, damit Andere mit trauern. Der Schmiedjörgli war der beste Abnehmer für die Prahlereien des Metzgerle.

So ging der Sonntag vorüber, und als Creszenz — es war schon längst Nacht geworden — mit dem Geometer heimkehrte, dankte sie Gott, daß die gefürchteten Händel nicht eingetroffen waren.

Digitized by Google

4.

Wie Florian und Creszenz sich zum ersten- und zum andernmal wieder sehen.

Schon eine Stunde vor Tag stand Creszenz andern Morgens auf, fütterte ihr Vieh und verrichtete still die Hausarbeit. Sie blickte einmal schmerzlich auf, als sie inne ward, daß sie nicht mehr sang; sie ging hinaus in's Feld.

Mit einem Bündel Frühklee auf dem Kopfe kam Creszenz von der Halde herauf, sie sah herrlich aus, die geschmeidigen Formen ihres Körpers hoben sich straff hervor. Mit der rechten Hand hielt sie den Kleebündel, mit der linken den Rechen, der, über die Schulter gelegt, auch als Stütze der Last diente. Sie ging still und ruhig; die rothen Blumen schauten in ihr rothes Antlitz. Nicht weit von des Jakoben Kreuz hörte sie plötzlich die Stimme Florians, der „Grüß Gott Creszenz" sagte; sie stand wie festgebannt.

„Komm'!" fuhr Florian fort, „ich will dir ablupfen."

„Ich bitt' dich, Florian, ich darf mich jetzt da nicht aufhalten, da sehen uns alle Leut'. Guck, du siehst, ich kann mich jetzt nicht wehren, ich kann dir nicht davon springen: aber wenn du nicht willst, daß

Digitized by Google

ich mein Lebtag kein Sterbenswörtle mehr mit dir red', so geh' jetzt fort. Heut Abend nach dem Nachtläuten komm' zu des Melchiors Lenorle, da will ich dir Alles sagen."

„Gib mir nur auch eine Hand."

Creszenz schlug den Arm über den Rechen und reichte die linke Hand, indem sie tief athmend sagte:

„B'hüt di Gott bis heut Abend."

Jetzt erst im Weitergehen empfand Creszenz, wie schwer die Last auf ihrem Kopfe war; sie stöhnte im Weitergehen als ob sich der Mocklepeter am hellen Tage als erdrückender Geist an sie geklammert hätte. An dem Kreuze legte sie die Last auf die hohe Bank, die zum Auf- und Abladen schwerer Traglasten hier aufgerichtet ist.

Bei dem Sinnbilde des Glaubens steht dieser stumme Diener allzeit hülfreich bereit. Zu Füßen dessen, der die schwerste Last auf sich genommen — die Menschen frei und liebend zu machen — legen die Menschen eine Weile ihre Tagesbürde nieder, um dann ausgeruht weiter zu schreiten.

Creszenz blickte lange nach dem Crucifix, sie wußte aber nicht, daß sie es that, denn in ihr bebte nur die Furcht vor dem Florian, nach dem sie sich nicht umschauen wollte; endlich aber that sie es doch, und ihr Antlitz erheiterte sich sichtbar, als sie den flinken Burschen so durch das Feld dahinwandeln sah.

Digitized by Google

Den ganzen Tag über war Creszenz ernst und wortkarg. Noch ehe es Nacht war, nahm sie ein Koller, um es, wie sie sagte, dem Walpurgle zum Waschen zu bringen; sie ging aber nicht zu dem Walpurgle, sondern zu dem Lenorle; dieses kam ihr entgegen und sagte:

„Geh' nur durch die Scheuer, hinten im Garten ist er."

„Geh' mit," bat Creszenz.

„Ich komm' schon, geh' nur derweil."

Als Creszenz unhörbar durch die Scheune in den Garten trat, sah sie den Florian, wie er auf einem Blocke gebückt da saß und mit einem stiletartigen Messer etwas in das Holz grub; seine langen, schön gescheitelten braunen Haare hingen weit über seine Stirn.

„Florian, was treibst?" fragte Creszenz.

Der Angeredete warf das Messer weg, schüttelte sich die Haare zurecht und faßte Creszenz, küßte und herzte sie; sie widerstand nicht. Endlich aber sagte sie:

„Nun, jetzt ist genug; du bist halt grad noch wie du gewesen bist."

„Ja, aber du nicht."

„Kein Bröfele anders. Gelt, du bosgest, weil ich mit dem Geometer geh'? Wir hätten uns ja doch nie heirathen können. In Dienst lassen mich meine

Digitized by Google

Leut' nicht, und bei ihnen bleiben mag ich auch nicht, bis ich graue Haar krieg'."

„Wenn das so ist, wenn du den Geometer magst, hab' ich nichts mehr mit dir zu reden; das hättest du mir heut' Morgen sagen können. Ich weiß eine Zeit, da hätt' der König kommen können, dem das ganze Land gehört und der's nicht blos vermessen hilft, und du hättest gesagt: Groß Dank, mein Florian ist mir lieber, und wenn er nichts hat, als was er auf dem Leib trägt."

Ei, wie schwätzst du jetzt? was nutzt das? wir können uns ja nicht heirathen."

„Ja, ja, da hört man's, das ist das erzig[1] roth' Schneiderle. Wenn ich dich nur mein Lebtag mit keinem Aug' mehr gesehen hätt', wenn ich nur all' beid' Füß brochen hätt', eh ich wieder heim kommen wär!"

„Ei, mach' jetzt keine so Sachen, gelt, du lugst mich doch auch als noch freundlich an und lachst ein bisle mit mir, wenn du mir verkommst?"[2]

Mit einem Blicke voll heiterer Liebesluft sah Creszenz Florian an, sie lächelte, aber das Weinen stand ihr näher als das Lachen. Florian hob sein Messer auf, steckte es ein und wollte fortgehen; da faßte Creszenz seine Hand und sagte:

[1] Erzig, so viel als ursprünglich, durchaus gleich damit.

[2] Verkommen, so viel als begegnen.

Digitized by Google

„Trutz mir nicht, Florian, gang, mach', red' auch. Lug' ich hab' ja doch den Geometer noch nicht geheirathet, aber laufen laſſen kann ich ihn jetzt nicht; meine Leut' thäten mich im Schlaf erwürgen, wenn ich von ihm ließ'. Es dauert aber noch wenigſtens zwei, drei Jahr', bis was draus wird, wer weiß wie's noch geht, kann ſein ich ſterb' vorher — das wär' mir das Liebſt'."

Die Stimme der Creszenz ſtockte.

Plötzlich erwachte in Florian ein ganz anderes Leben, die unerklärbare Schlaffheit verſchwand; er ſtand da wie neu erwacht, und freudetrunken blickten ſich die Beiden an.

„Lug," ſagte er, „wie ich da geſeſſen bin und auf dich gewartet hab', iſt mir's grad geweſen, wie wenn mir einer alle Glieder zerſchlagen hätt'. Ich hab' ſo darüber nachdenkt, wie elend wir daran ſind, und einmal über's andere iſt mir's geweſen, wie wenn ich mir mein Meſſer in's Herz ſtoßen müßt. Wenn mir Einer unter die Hand kommen wär', ich weiß nicht — und fort mag ich auch nicht, und hier bleiben muß ich, und dich muß ich haben."

„Ja, das wär' ſchon recht, wir können doch aber nicht auf den alten Kaiſer 'nein leben; ich wüßt' wohl Einen, der uns helfen könnt', er müßt' es mir thun.

„Red' mir nichts von ihm, er darf dich nichts

Digitized by Google

angehen, ich will's nicht, und er geht dich nichts an; du bist deines Vaters Kind und wer anders sagt, den stech' ich wie ein achttägig Kalb. Guck, mein Vater hat mich schon halb ausgebeutelt, ich hab' aber wohl noch ein Geld; ich bleib' jetzt vor der Hand hier und arbeit' auf meines Vaters Meisterrecht. Ich will einmal denen Nordstettern zeigen, was der Florian kann, sie sollen Respekt vor mir haben."

„Du bist ein Schöner," sagte Creszenz, „hast mir denn gar nichts mitbracht?"

„Ja doch, da."

Florian langte in die Tasche und gab Creszenz einen breiten silbernen Ring und ein gemaltes flammendes Herz, darin ein Spruch stand.

Nach dem ersten Jubel des Entzückens wollte Creszenz den Reim lesen, Florian aber sagte: „das kannst du, wenn ich auch nicht dabei bin, jetzt wollen wir schwätzen."

„Ja, erzähl' mir einmal. Ist es wahr, hast du Bekanntschaft mit deines Meisters Tochter in Straßburg?"

„Kein Gedanke, ich thät ja sonst nicht hier bleiben, und hier bleib' ich. Alle Nordstetter müssen sagen: der Florian ist ein Kerle, wie's Keinen mehr gibt."

Noch lange blieben die Beiden zusammen. Als Creszenz wieder nach Hause kam, traf sie den

Digitized by Google

Geometer und mußte freundlich und liebreich gegen ihn sein. Mit schwerem Herzen las sie noch spät in ihrem Kämmerlein den Spruch auf dem gemalten Herzen:

Besser Stein zur Mauer graben,
Als lieben und doch nicht haben.

Weinend legte sie das Blättchen in ihr Gesangbuch.

Da haben wir nun eines jener Verhältnisse, wie sie zu Tausenden in Stadt und Land sich finden, vielleicht nicht so grell, die Farben sind mehr in einander vertuscht. Creszenz hatte den Florian gern und wollte doch die Versorgung durch den Geometer nicht drangeben; dort hielt sie die Liebe, hier der Verstand. Es müßte sonderbar zugehen, wenn daraus nicht schweres Unglück entstünde.

5.

Was Florian im Dorfe treibt und wie er Haare lassen muß.

Florian blieb nun im Dorfe und schlachtete, von dem Meisterrechte seines Vaters Gebrauch machend, ein Rind und bald wieder eines. So gut es auch in der ersten Zeit zu gehen schien, so hatte doch die Herrlichkeit bald ein Ende. Der alte Metzgerle ging mit dem liegen gebliebenen Fleische hausiren, er

Digitized by Google

verthat aber oft nicht nur den Profit, sondern auch das Kapital. Die Concurrenz der bereits ansäßigen jüdischen Metzger war trotz der Geschicklichkeit Florians nicht zu besiegen, denn die Juden verkaufen das Fleisch von den Hintertheilen billiger, da sie nach einer Anordnung der Bibel nur das Fleisch der Vordertheile essen dürfen.

Ueberhaupt aber ist es auf dem Dorfe fast nicht möglich, von einem Handwerke allein ohne Ackerbau zu leben. Zum Ackerbau hatte Florian keine Gelegenheit und noch viel weniger Lust. Er schlachtete nun eine Zeit lang in Gemeinschaft mit einem jüdischen Metzger, aber auch dieß hörte bald auf.

Nun half Florian den Straßburger Metzgern Ochsen einkaufen. Er verdiente dabei manch schön Stück Geld und machte auch seinen Vater zu einem ganz glückseligen Menschen. Der alte Metzgerle konnte wieder Ochsen ausgreifen und schätzen wie in alten Zeiten, er verjüngte sich wieder. Florian war einer der ersten Burschen im Dorfe.

Ungeschickterweise verdarb er es aber mit dem Schultheißen. Dieser ließ, als die fremden Händler da waren, den Florian zu sich kommen und wollte seine Ochsen verkaufen. „Sie wiegen gut vierzehn Centner," betheuerte der Schultheiß. „Was sie mehr als eilf wiegen, will ich roh fressen," erwiderte Florian, und das war dumm; denn von

Digitized by Google

dieſem Augenblick an war ihm der Schultheiß ſpinnefeind.

Deß kümmerte ſich aber Florian wenig, er ſpielte jeden Sonntag den Baron, kegelte immer am höchſten, und ließ wie man ſagt, das Garn auf den Boden laufen.

Es iſt ein eigen Ding um die Fremdenehre, ſie iſt gar bald aufgezehrt. Ein Anſehen, das man ſich errungen hat, weil man eine ungewöhnliche Erſcheinung war, hört auf, ſobald die Leute an die Erſcheinung gewöhnt ſind; ſagt man ja, wenn der Regenbogen lang ſtünde, würde man ſich nicht mehr nach ihm umſehen.

So erregte auch Florian kein Aufſehen im Dorfe mehr. Erſt ein unerwartetes Ereigniß zog wieder die Blicke Aller auf ihn.

Eines Abends ſtand er mit ſeinen Kameraden nicht weit vom Adler, der Schultheiß ſaß mit dem Geometer auf der Bank vor dem Hauſe. Florian bemerkte, wie ſie nach ihm hinſchielten, wie der Schultheiß mehrmals mit der Hand über die Oberlippe fuhr, der Geometer unbändig lachte und dabei das Wort Samſon ausſprach. Florian wußte nicht, was das zu bedeuten habe, es ſollte ihm aber bald klar werden.

Andern Tages wurde er vor den Schultheiß geladen, von dem wir uns erinnern, daß er einſt

Digitized by Google

Unterofficier gewesen war; er befahl nun dem Florian, ohne Widerrede seinen „Schnurrwichs“ herunter zu machen, da er nie Soldat gewesen und es nur den Soldaten erlaubt sei, Schnurrbärte zu tragen. Florian lachte den Schultheiß aus, worauf dieser gewaltig schimpfte, es kam zur Gegenrede, für die Florian in das Gefängniß wandern mußte.

Es ist ein gefährlich Ding, einen Menschen, der eigentlich unschuldig ist, in's Gefängniß zu sperren; das stumpft sein Gefühl und seine Scheu ab für Zeiten, wo er vielleicht schuldig ist.

Als Florian herauskam, mußte er dem gestrengen Befehle Folge leisten. Mit einer Wehmuth ohne Gleichen stand er vor dem Spiegel und preßte seine der Haarzier beraubten Lippen zusammen, seine Zähne knarrten und ein harter Schwur setzte sich in seiner Seele fest.

Im ganzen Dorfe sprach man von nichts, als von dem abgemähten Schnurrbarte Florians, und jetzt, seitdem er nicht mehr war, lobte ein Jeglicher dessen Vorzüge.

Dem Florian war es, als ob seine Haut geschält wäre und als er durch das Dorf ging, beredete ihn ein Jeder über sein verändertes Aussehen.

So weit war es aber schon mit Florian, daß er sich sogar über dieses Aufsehen freute. Wenn nur

Digitized by Google

die Leute etwas Beſonderes an ihm zu bemerken hatten, das war ihm ſchon genug.

Vor dem Hauſe der Creszenz ließ er ſich am Tage nicht ſehen, und als er Abends mit ihr zuſammenkam und ſie ihn auslachte, ſchwur er, daß der Geometer ihm jedes Haar bezahlen ſolle. Creszenz ſuchte ihn zu begütigen, er ſchwieg.

Wenige Tage darauf wurde der Geometer auf dem Heimwege von Horb des Nachts von drei Burſchen überfallen. Sie ſchleppten ihn in den Wald und mit dem Rufe: „Auf ihn, er iſt von Ulm,“ prügelten ſie ihn ſo durch, daß er kaum mehr heimgehen konnte. Einer rief ihm zum Schluſſe zu: „dießmal war's glimpflich, wenn du binnen acht Tagen nicht aus dem Dorf biſt, wird dir das Nachteſſen noch einmal gewärmt.“ Der Geometer glaubte die Stimme Florians zu erkennen. Er ſuchte nun eine Klage anhängig zu machen, aber die Wahlbewegungen im Dorfe ließen dieſe zu keinem richtigen Fortgange kommen.

Es wurde ein neuer Schultheiß gewählt, die Bartſcheerung Florians war die letzte Amtshandlung des unteroffizierlichen Schultheißen. Der Buchmaier, der die Leute ungeſchoren ließ, und unter deſſen Regierung auch der Schnurrbart Florians wieder zu erneuter Herrlichkeit aufwachſen durfte, wurde faſt einſtimmig „gekurt.“

Digitized by Google

Der Geometer verließ mit seinen Kameraden das Dorf und siedelte sich in Mühl an, der rothe Schneiderle und der Adlerwirth boten Alles gegen diese Auswanderung auf, aber vergebens.

Mit Florian war indessen auch eine große Veränderung vorgegangen. Er schien sich mit den Straßburgern überworfen zu haben, denn er war nicht mehr ihr Unterhändler. Auch der alte Metzgerle blieb fast immer zu Hause, er hatte eine neue Erwerbsquelle gefunden, die reichlich floß. Auf seinen Reisen als Ochsentreiber hatte er mit den Schmugglern im Badischen Bekanntschaft gemacht; denn Baden gehörte damals noch nicht zum Zollvereine. Er verkaufte nun die eingeschmuggelten Sachen, besonders Zucker und Kaffee, und stand sich gut dabei. Der rothe Schneiderle sah seinen Kramladen durch den geheimen Zwischenhandel vernichtet, und doch war ihrer Kinder wegen Feindschaft und Continentalsperre zwischen ihm und dem Metzgerle. Die Frau aber fand einen glücklichen Ausweg: das Haus der Leichkäther ward der neutrale Boden, auf dem man unterhandelte. Die Leichkäther mußte die fremden Waaren von dem Feinde für sie aufkaufen.

So war auch zwischen den Großmächten ein geheimes Spiel angezettelt.

Fast jeden Sonntag wurde Creszenz durch arge Mißhandlungen gezwungen, ihrem Vater zu folgen

Digitized by Google

und in Mühl oder halbwegs, in Egelsthal, mit dem Geometer zusammen zu kommen. Sie war dann wider ihren Willen munter und lustig, und wenn sie lange genug geheuchelt hatte, wurde sie beim Weine wirklich aufgeheitert, so daß der Geometer glaubte, sie hänge noch immer an ihm.

Abends aber ging sie immer wieder heimlich mit dem Florian, und wenn sie nach Hause kam, warteten ihrer neue Mißhandlungen.

So lebte Creszenz ein qualvolles Leben, dessen innern Widerspruch sie aber zu ihrem Glücke nicht erkannte; sie hatte ihr Lebenlang nichts als Unwahrheit und Halbheit vor sich gesehen.

6.

Florian in Floribus.

Florian suchte im Ort etwas zu verdienen, es gelang ihm aber selten. Er wollte nämlich bloß auf seinem Handwerke oder sonst in einem angesehenen Geschäft arbeiten, die Feldarbeit hielt er unter seiner Würde; lieber wäre er Hungers gestorben, ehe er, wie andere vermögenslose Menschen, Steine auf der Straße geschlagen hätte.

Florian wollte nur das thun, was er gerne that, und das können doch die wenigsten Menschen durchführen.

Digitized by Google

Es ergab sich indeß bald eine Gelegenheit, wobei Florian Geld und nach seiner Art hohe Ehre gewann.

Der Hammeltanz war nahe, große Vorbereitungen wurden dafür getroffen. Der Adlerwirth hatte sich mit Florian und seinen Kameraden wieder ausgesöhnt, denn als Wirth war er Diplomat genug, um den einmal erlittenen Verlust durch den Auszug der Geometer nicht noch durch Ortsfeindschaft zu verdoppeln.

Florian schlachtete nun für Kaspar ein Rind und ein Schwein; letzteres auf der Straße, so daß alle Leute bei ihm stehen blieben und dem flinken Burschen zusahen, der in seiner Handwerksthätigkeit allerdings ganz herrlich anzuschauen war. Die Muskeln an seinen bloßen Armen waren so straff und schön, daß man sagen konnte, die Herrschaft über das Leben der Thiere strotzte darin. Er wetzte das Messer mit drei Strichen auf dem Stahl so scharf, daß er ein flatterndes Haar damit durchschneiden konnte. Besonders aber als es an das Würstehäckeln ging, stand immer ein großer Kreis von Gaffern um ihn her. Florian häckelte mit zwei Beilen, die er so leicht handhabte wie ein Trommler seine Schlägel; auch pfiff er dabei die schönsten Ländler und schlug den Takt dazu. Manchmal machte er sich noch einen besonderen Spaß. Er warf eines der Beile hoch in

Digitized by Google

die Luft, häckelte mit dem andern ununterbrochen fort, ſchnalzte mit der leeren Hand, fing das Beil am Stiele wieder auf und häckelte dann im Takte weiter. Alles ſchlug die Hände vor Verwunderung zuſammen.

Der alte Metzgerle ſammelte ſich den Ruhm ſeines Sohnes als Nachtiſch zu dem Keſſelfleiſch, das er genoſſen; bei dem Schmiedjörgli hielt er ſich wieder beſonders lang auf: „Ich bin doch ein geſchlagener Mann," ſagte dieſer, „daß meine Unterthanen mir nicht mehr folgen, da muß ich jetzt hocken und muß ſehen, wie Alles zu dem Florian hinaufrennt und ihm zuguckt. Ich gäb' einen Dreibätzner drum, wenn er da neben mir ſchlachten thät."

„Ja," ergänzte der alte Metzgerle und rieb ſich die Hände, „der Hofmetzger in Stuttgart kann's nicht wie mein Florian. Er hat einmal in Straßburg mit ſeinen Kameraden gewettet, er woll' vier Kälber und zwei Säu ganz herrichten ohne das kleinſte Mösle [1] an ſeine Kleider zu bringen — und richtig, er hat's fertig bracht, und ſein Schurz und ſein Hemd waren noch grad wie der gefallene Schnee."

Florian hatte nun bei allen Leuten ſo viel zu thun, daß er Tag und Nacht nicht zur Ruhe kam uud am Sonntag des Hammeltanzes die Morgenkirche verſchlief.

[1] Mos, ſo viel als Flecken.

Digitized by Google

Creszenz hatte dem Geometer eine Zusammenkunft in Egelsthal versprochen, es gelang aber Florian leicht, sie davon abwendig zu machen.

Nach der Mittagskirche war Jubel im ganzen Dorfe. Auf dem Schloßhofe waren Pfähle in einem Kreise aufgesteckt, um die ein Seil gebunden war. In der Mitte des Kreises stand ein schöner Hammel mit einem rothen Bande geziert, auf dem Tische daneben stand eine blinkende zinnerne Schüssel. Die Musik ging voraus; ein jeder der Burschen, sein Mädchen an der Hand, hinterdrein.

An dem Schloßthor war eine Schlaguhr angebracht, und zwar so, daß man sie nicht sehen konnte. Punkt zwei begann der „Freitanz." Die Musik spielte einen Marsch, die Paare gingen in strenger Ordnung rings um das Seil. Ein alterthümlicher Säbel war in einen Pfosten gehackt, einer der Burschen nach dem andern zog ihn heraus und hackte ihn den nächstfolgenden Pfosten. Als Florian mit Creszenz an den Säbel gelangte, stellte er die Waffe aufrecht auf seine unteren Zähne und schritt so lange ohne zu wanken bis zur nächsten Station. Ein allgemeines „Gucket au!" lohnte diese Keckheit. Die Leichkäther prophezeite, daß Florian den Hammel gewinne. So wandelte nun Alles im Kreise, jubelnd und lachend. Als Florian den Säbel wieder in der Hand hielt, schlug es plötzlich drei. Ein allgemeines

Digitized by Google

„Hoch!“ erſcholl. Das Seil wurde eingeriſſen und dem Florian der Hammel, das Band und die Schlüſſel gebracht. Die Mädchen kamen herbei, glückwünſchten der Creszenz und flochten ihr das neue Band in das Haar. „Jetzt iſt es g'wiß, ihr krieget euch dieß Jahr,“ ſagte des Melchiors Lenorle. Creszenz aber ſah ihren Vater, der mit geballter Fauſt vor ihr ſtand; ſie weinte.

Mit Muſik zog man nun in das Wirthshaus, Florian begann mit Creszenz den erſten Tanz.

Der Buchmaier hatte als Schultheiß eine alte Sitte wieder erneuert. Er beorderte weder den Schützen noch einen Landjäger als Ordnungshalter zum Tanze. Am Vorabende hatte er alle Burſchen, die das achtzehnte Jahr zurückgelegt hatten, zuſammenkommen und ſie zwei ſogenannte „Tanzburſchen“ wählen laſſen. Conſtantin und des Zimmermann Valentins Xaver erhielten die meiſten „Kuren,“ [1] der dritte ſollte der ſein, der den Hammel gewänne; der Schultheiß hatte ſich nur vorbehalten, falls einer der Gewählten der Glückliche wäre, noch einen aus eigener Machtvollkommenheit zu ernennen. Nun war Florian der dritte Tanzburſche, der, wie die anderen, ein weißes Band um den linken Arm erhielt. Die Drei mußten für die Aufrechthaltung der Ordnung bürgen, jede Störung fiel ihnen zur Laſt; es kam aber keine

[1] Kuren, ſo viel als Wahlſtimmen, noch immer gebräuchlich.

Digitized by Google

vor, denn die Leute laſſen ſich am liebſten von denen aus ihrer Mitte regieren.

Creszenz war ganz glückſelig, ſie vergaß den Geometer vollends. So ſchön als Florian konnte Keiner tanzen, ſelbſt der Jörgli nicht; er ſchlug immer im Takte die Füße zuſammen, ſo daß Aller Blicke auf ſeine ſchöngewichſten Stöckelſtiefel gerichtet waren. Dann rief er manchmal mitten aus dem Tanze heraus: Hellauf! Sein ganzes Weſen hob und bewegte ſich nach dem Tone der Muſik; er war ein ganzer Tänzer. Er wollte keine Minute ruhen, und als die Muſik eine Weile aushielt, trat er zu dem Klarinettiſten und ſagte: „Laß' dein dürr Holz rappeln," worauf der Muſikant erwiderte: „Laß was einſchenken, daß es quillt." Florian warf einen Sechsbätzner auf den Tiſch.

Spät in der Nacht wurde der „Balbiererstanz" ausgeführt, bei dem Florian in ſeinem vollen Glanze erſchien. Es wurde nämlich ein Menſch hereingebracht, der ſchneeweiß ausſah, vorn und hinten einen Höcker hatte und überall mit weißen Tüchern verbunden war; man konnte den Studentle gar nicht mehr erkennen. Die Muſik ſpielte die Weiſe zu dem Lied:

Hol' mir den Balbiersknecht,
's iſt mir jo gar et reacht.

Ein Stuhl wurde in die Mitte des Saales

Digitized by Google

geſtellt und der Kranke darauf geſetzt. Der erſehnte Arzt kam herbei, um und um mit Meſſern behangen, eine große Klammerbrille auf der Naſe und eine Perrücke von Werg auf dem Kopfe. Ein ſchallendes Gelächter begrüßte den Eintretenden, es war Florian.

Mit poſſirlichen Sprüngen tanzte er um den Kranken herum, fühlte ihm den Puls, öffnete den Verband am Arme, ließ zur Ader und ſteckte endlich ein Meſſer in den Höcker und ließ es darin. Der Kranke fiel todt zu Boden, die Muſik ertönte in dumpfen Klagen. Der Arzt ſprang verzweifelnd in der Stube umher, raufte ſich ganze Ballen ſeiner Perrücke aus und warf ſie den Leuten ins Geſicht; die Muſik verſtummte. Endlich, die Hand an die Stirne legend, beſann ſich der Gequälte und rief: „Muſik!“ Wiederum Klagetöne. Er kniete zu dem Kranken nieder, riß ihm den Mund auf und zog unaufhörlich weiße Bändel heraus; aber immer noch lag der Kranke leblos. Jetzt nahm der Arzt ein großes Schoppenglas, füllte es bis an den Rand mit Wein, ſtellte es auf ſeine Stirne und legte ſich nach dem Takte der Muſik neben den Kranken rücklings auf den Boden. Alles hielt den Athem an ob dieſes ſchweren Kunſtſtückes, aber es gelang. Nun wurde dem Patienten das volle Glas bis auf die Neige eingegoſſen, er ſchlug um ſich, warf die Vermummung ab, Florian that desgleichen, die Muſik

Digitized by Google

ſpielte wieder einen Hopſer, des alten Schultheißen Bäbele kam herbeigeſprungen und tanzte mit Conſtantin, Creszenz mit Florian; Alles war wieder munter und wohlauf.

Man hatte mitten in der Luſt mit dem Uebel und der Trauer geſpielt, in erneutem Freudejauchzen lebte man wieder auf.

Als man ſich eine Weile zu Tiſche ſetzte, trank und ſang, gab Florian ein neues Lied zum Beſten, das er aus der Fremde mitgebracht hatte; es lautete:

Zu Straßburg auf der Schanze,
Hatte mich ein Mädchen lieb,
Es bracht' mir alle Morgen
Einen Kaffee und einen Brief.

Den Brief hab' ich erhalten,
Den Kaffee aber nicht,
Darinnen ſtand geſchrieben:
Der Winter iſt vor der Thür.

Der Winter und der iſt kommen,
Die Meiſter werden ſtolz,
Sie ſprechen zu den Geſellen:
Geh' 'naus und ſpalt mir's Holz.

Spalt es mir nicht zu grobe,
Spalt es mir nicht zu rein,
So kannſt du dieſen Winter
Mein treu' Geſelle ſein.

Digitized by Google

Der Winter und der iſt ume,
Die Geſellen werden's friſch,
Sie nehmen Stock und Degen
Und treten vor Meiſters Tiſch.

„Ach Meiſter, wir wollen's rechnen,
Es iſt die ſchönſte Zeit,
Du haſt uns dieſen Winter,
Mit Sauerkraut geſpeiſt."

„Iſt dir das Brod zu ſchwarze,
Ich laß es backen weiß,
Iſt dir dein Bett zu harte —"

Hier kamen Verſe, über die leider weder Creszenz noch ſonſt eines der Mädchen erröthete, vielmehr jubelte Alles von Neuem.

Wer mag nun zweifeln, daß Florian der erſte Burſch' im Dorfe war?

Als aber Creszenz nach Hauſe kam, mußte ſie ſchwer dafür büßen, daß ſie heute die erſte Rolle geſpielt hatte; die Mutter war krank und der Vater beſaß nun alle Macht im Hauſe. Creszenz duldete ohne Murren, ſie wußte jetzt ſicher, daß ſie mit Florian vereinigt würde; hatten ſie ja gemeinſam den Preis gewonnen.

Digitized by Google

7.

Es geht scharf bergab.

Als die Zeit der Lustbarkeiten vorüber war, hatte auch die Herrlichkeit des Florian ein Ende, er wurde in die Ecke gestellt wie eine gebrauchte Baßgeige; Alles ging wieder ruhig an sein Geschäft und sah sich wenig mehr nach den Spaßmachern um. Nur Florian hatte kein rechtes Geschäft und wollte auch keines haben, er lotterte in den Wirthshäusern umher und war auch da bald unwerth.

Auf dem Lande, wo Jedes die häuslichen Verhältnisse des Andern kennt, ist es nicht leicht, eine große Rolle zu spielen, wenn man es nicht aufzuwenden hat. Baden war jetzt dem Zollvereine beigetreten und so war auch zu Hause Schmalhans Koch. Bei alle dem ging aber Florian noch immer aufrechten Ganges, stolz und schön geputzt, wie in seinen besten Tagen. Nie ging er unsauber einher, und selbst als seine Stiefel fast keine Sohlen mehr hatten, waren sie doch noch immer schön gewichst.

„Man sieht einem auf den Leib aber nicht in den Magen," war sein Wahlspruch, und oft sang er das Lied:

Jetzt hab' ich noch drei Kreuzer,
Ist all' mein baares Geld,

Digitized by Google

Dafür laß ich mir waſchen,
Meine Hoſen und Gamaſchen,
Kauf mir Wichſ' dazu,
Kauf mir Wichſ' dazu,
Für mein' Stiefel und Schuh.

Die Uhr mit dem ſilbernen Behäng hatte Florian nur noch am Sonntag, das hatte er ſich ausbedungen, als er ſie bei der alten Gudel verſetzte.

Der Horber Markt kam, und nun gab es wieder ein Feſt für das halbe Dorf.

Der alte Metzgerle ſtand ſchon ſeit dem frühen Morgen an des Jakoben Brunnen, alle Bauern, die ihre Ochſen zu Markt trieben, ließen ſie von ihm ſchätzen, und mit großem Wohlbehagen verrichtete er dieß Geſchäft; es war ihm wieder als könne er das Alles kaufen, auch hoffte er, es würde ihn ein Bauer mitgehen heißen, aber Keiner that es. Der arme Mann hatte heute ſchon ſo viel geſundes Fleiſch unter Händen gehabt, aber ſeit vierzehn Tagen keinen Biſſen Fleiſch über den Mund gebracht. Als nun alle ſeine Mühe vergebens war, wiſchte er ſich ſeufzend den Schweiß von der Stirn, ging nach Haus, nahm ſeinen alten Knotenſtock und ging auf gut Glück zu Markte, um dort als Unterhändler ein paar Kreuzer zu verdienen.

Florian lief im Dorfe umher und war ganz außer ſich, er begegnete der Creszenz, die mit ihrem

Digitized by Google

Vater ebenfalls zu Markte ging, aber er lief schnell an ihnen vorüber; er hatte keinen Heller Geld in der Tasche. Wo er einen Burschen sah, gedachte er ihn um ein Darlehn anzusprechen, aber bald sagte er sich wieder: „der gibt mir doch nichts und der hat selber nicht viel, und dann hast du nichts als die Schand'." So ließ er einen nach dem Andern von seinen Bekannten an sich vorüber gehen. Er dachte: „ei du brauchst ja nicht zu Markte zu gehen, du hast ja nichts dort verloren; es gehen ja noch viel Leut' nicht. Ja, aber die wollen nicht, und ich kann nicht." Nun ward es ihm, als verliere er eine unersetzliche Freude, wenn er zu Hause bliebe; es ward ihm, als müßte er gehen, als stünde Alles dabei auf dem Spiel. Mit glühenden Wangen und forschenden Blickes ging er durch das Dorf, immer im Selbstgespräch: „Da wohnt der Schmied Jakob, dem hast du's beim Hammeltanz oft zugebracht, ja, aber er gibt dir doch nichts. Dort wohnt der Schreiner Koch, er war auch in der Fremd', zu dem gehst du; es ist eigentlich zum erstenmal, daß du so vertraut mit ihm bist, aber du mußt es doch thun."

Der Schreiner Koch band eben ein Rind von der Krippe los, über Geldmangel klagend, Florian schwieg mit seinem Verlangen. Der Studentle war nicht mehr zu Hause; Florian war schnell entschlossen, er ging zum Adlerwirth, sagte: der Studentle schicke

Digitized by Google

ihn, er solle demselben sechs Kronenthaler leihen; Florian wollte nicht um ein Bagatell bitten. Der Adlerwirth erwiderte: „Ich borg' nichts, das macht die beste Freund' zu Feind'." „Du hast recht, ich hab's auch gesagt," erwiderte Florian grimmig lachend und ging davon.

Mit einem schrecklichen Gefühle der Verlassenheit wandelte er umher und dachte: „Wenn man kein Geld hat, ist man doch auch daheim nicht recht daheim." Schweißtriefend lief er durch alle Gassen, es war ihm, als ob jede Minute, die er versäume, Unwiederbringliches an ihm vorübergehen lasse. Er gedachte nun, wie die großen Herren, Geld von einem Juden zu leihen; auch ihn störten ihre Blicke nicht bei seinen Verschwendungen oder Großthuereien. „Judenschulden sind kein' Schand'," sagte er sich und sprach des Mendle's Meierle, das mit einer vollen Geldgurte zu Markte ging, offen um ein Darleihen von einigen Karolin auf hohe Zinsen an; er erhielt eine abschlägige Antwort.

Endlich kam er auf den gescheidten Gedanken, nur geradeswegs nach Horb zu gehen und dort zu thun als ob er sein Geld vergessen oder verloren habe; er ärgerte sich jetzt, daß er den Gedanken nicht früher gehabt und ging fürbaß. Als er an dem Hause des Schmiedjörgli vorüberging, saß dieser wie gewohnt auf der Bank; er war heute besonders gut

Digitized by Google

aufgelegt, da er durch die Marktgänger Unterhaltung in Fülle hatte.

„Wohin so schnell, Florian? Du siehst ja aus, wie wenn dir die ganz' Welt feil wär!"

Florian stutzte und blieb stehen. Er vergaß, daß es eine besondere Freude des Schmiedjörgli war, Leute, die eine schwere Last, einen Sack voll Korn oder einen Kleebündel trugen, eine Weile durch Fragen zu stellen; Manche gingen in die Falle und der Alte freute sich dann doppelt, daß er so los und ledig dasaß, während die Anderen keuchten. Auch wenn Jemand eine schwere Schmerzenslast im Herzen trug, suchte ihn der Schmiedjörgli bei sich aufzuhalten; das war ja die beste Zeit, um etwas zu erfahren. Florian dachte an alles Das nicht mehr, denn er fragte:

„Wie könnet Ihr denn das wissen?"

„Man sieht's dem Strumpf an, wenn das Bein ab ist. Ich weiß wohl, gelt, grad ist die Creszenz mit ihrer Mutter Mann da vorbei, er bringt sie auch zu Markt."

„Ich hab' kein' Sorgen."

„Ich weiß wohl, man sagt, du seist tüchtig mit ihr verbandelt."

Florian schmunzelte und ging weiter, es war ihm lieb, daß man das Rechte nicht ahnte.

An der Hohlgass' sah Florian den Schlunkel,

Digitized by Google

den „verwogenen“ Kerl, der schon zweimal im Zuchthause gewesen war, am Raine sitzen und Geld zählen, sonst hätte er sich nicht herabgelassen diesen Menschen nur zu grüßen, jetzt sagte er zuerst halb spaßhaft: „soll ich dir helfen zählen?“ Der Angeredete sah auf und antwortete nicht.

Florian setzte sich zu ihm und bat ihn endlich um einen Gulden. Der Schlunkel grinzte ihn an, schnürte seinen Lederbeutel fest zu, fuhr sich mit dem Zeigefinger über den Mund und pfiff dabei; Florian aber hielt seinen Arm krampfhaft fest.

„Du wirst doch mir das Geld nicht nehmen wollen?“ fragte Schlunkel, „zu was brauchst denn so viel Geld?“

„Ich muß mir was kaufen.“

„Meinetwegen, komm, ich geh' mit nach Horb.“

Florian zitterte, lieber wäre er in die Hölle gegangen, als am helllichten Tag mit dem Schlunkel nur zehn Schritte; er sagte daher:

„Gib mir nur einen Sechsbätzner, in einer Stund treff' ich dich im Ritter, da hast's wieder.“

Der Schlunkel gab das Geld und Florian jagte wie der Blitz davon. Unterwegs aber langte er nochmals in seine Tasche, er wußte gar wohl, wie viel er darin hatte, aber er wollte sich dessen nochmals vergewissern. Er drückte die vier Sechser einen nach dem andern durch die Finger, als wollte er mit

Digitized by Google

aller Gewalt aus jedem noch einen zweiten heraus-drücken.

Pfeifend ging dann Florian über den Viehmarkt hinweg nach dem Krämermarkt in der obern Stadt.

8.

Florian verspielt sich und gewinnt die Crescenz.

Plötzlich blieb Florian stehen, ein Tisch mit Würfeln stand vor ihm, er ging vorbei und betrachtete sich die Pfeifen an der nächsten Bude; bald aber kehrte er wieder um und stellte sich an den Tisch, mit dem Vorsatze, nur den Anderen zuzusehen, wie sie spielten. Einer war besonders glücklich auf Nro. 8. Florian langte in die Tasche und setzte auf die gleiche Nummer drei Kreuzer, er verlor. Schnell setzte er abermals, er verlor wieder. Er kneifte sich auf die Lippen, daß ihm das Blut in den Mund rann: schnell aber sah er sich lächelnd um, damit Niemand es merke. Er setzte abermals und verlor bis auf sechs Kreuzer. Er spürte es in den Knieen wie alle Kraft daraus wich, seine Eingeweide kochten; mit zitternder, fieberheißer Hand warf er seinen letzten Sechser hin und schaute nach der andern Seite, er gewann sein ganzes Geld wieder. Schnell raffte er es ein und dachte innerlich: „so jetzt hast du mich gesehen, hab' ich doch mein Sach' wieder;" dennoch

Digitized by Google

blieb er ſtehen, es war, als ob er feſtgebannt wäre, auch wollte er den Schein vermeiden, ſo ſchnell mit ſeinem Wiedererworbenen davon zu gehen.

Wiederum dachte er: „Ich muß doch dem Schlunkel das Geld wieder geben und woher nehmen? Einen Sechſer will ich wagen, das andere Geld thu' ich in die recht' Taſch', da herein greif' ich gar nicht.“

Er ſetzte, und nach einer Weile griff er doch in die rechte Taſche und wankte endlich ganz ausgebeutelt vom Tiſche fort.

Mit einer Wehmuth und Selbſtanklage ohne Gleichen lief er nun auf dem Markt umher; da waren tauſenderlei Sachen ausgeſtellt, die für Geld zu haben waren, er aber konnte nach keiner ſeine Hand ausſtrecken.

Ein furchtbarer Fluch gegen die Welt trat zuerſt über ſeine Lippen, er wünſchte ſich, daß er Alles zu unterſt zu oberſt kehren könnte.

Wenn man ſo darüber nachdenkt, möchte man fragen: ei warum wettert und flucht denn ſo ein Menſch wie der Florian? Die Welt hat ihm nichts gethan, er iſt ſelber ſchuld an ſeinem Unglück.

Aber die meiſten Menſchen denken eben nichts, ſowohl die Leichtfertigen, welche Handſchuhe anhaben, als die, welche keine anhaben; wenn's ihnen ſchlecht geht, ſind ſie eben grimmig.

Nur ein Troſt blieb Florian: er gelobte ſich, in ſeinem Leben keinen Würfel mehr anzurühren.

Digitized by Google

„Freilich," ſagt er ſich wieder, „du haſt jetzt gut ſchwören; wenn die Kuh draußen iſt, macht man den Stall zu." Dennoch fand er einen Troſt in dieſem Vorſatze.

Da begegnete ihm ſein Vater, er ſah fröhlich aus; Florian eilte auf ihn zu und ſagte: „Vater, habt ihr kein Geld?"

„Ich hab' da drei Sechsbätzner bei einem Ochſenhandel verdient, guck."

„Gebt mir zwei davon."

Noch ehe der alte Metzgerle ja oder nein ſagen konnte, war Florian mit dem Gelde im Gedränge verſchwunden.

Wohlgemuth ging er nun zwiſchen den Buden einher, er war von dem ſichern Bewußtſein des Beſitzes getragen und plauderte bald mit dieſem, bald mit jenem. Die Spieltiſche würdigte er kaum mehr eines Blickes.

Bald aber dachte er wieder: „du haſt dein' Sach' blitzdumm angefangen, biſt 'rumtappt von einer Nummer auf die andere; da hat's nicht fehlen können, du haſt dein Geld verlieren müſſen. Soll ich's denn dem Krattenmachergeſindel laſſen? Ja, du haſt ja geſchworen, keinen Würfel mehr anzurühren. Ich halt meinen Schwur, ich geh' dort an den Tiſch, wo der Spielhalter den Würfel durch die Schlang' rollen läßt, da rühr' ich's nicht an.

Digitized by Google

Er ging abermals an einen Tiſch und ſpielte zuerſt wie die Andern um Kreuzer. Er ſpielte erſt überlegt und wich nicht von ſeinem Plane, behielt die Nummern im Auge, die oft herausgekommen waren und ſetzte auf die anderen. So ſpielte er eine Weile, ohne etwas zu gewinnen oder zu verlieren. Nun ward ihm dieß langweilig, er ſetzte höher und auf mehrere Nummern und gewann; er winkte noch andere Bekannte herbei, ſie ſollten mithun.

Bald aber wendete ſich das Glück und Florian verlor. Jetzt taumelte er auf dem Brette umher, fuhr unſchlüſſig mit dem Gelde über alle Zahlen und ſetzte endlich, rückte aber noch ehe der Wurf geſchah, oft wieder weg. Wenn es ſich dann ereignete, daß gerade die verlaſſene Nummer gewann, lachte er laut auf. Das Glück ward ihm immer ungünſtiger; er blieb nun wieder wie von Anfang auf beſtimmten Nummern. Endlich hatte er wieder den letzten Groſchen in der Hand und ſetzte ihn mit ſolchem Nachdrucke auf den Tiſch, daß Alles wankte — abermals verloren.

Florian ſah ſtill drein, er athmete kaum hörbar, aber in ſeinem Innern ſtürmte und tobte es gewaltig; er blieb noch eine Zeit lang am Tiſche ſtehen, um ſeinen Bekannten nicht zu verrathen, daß er kein Geld mehr habe, und ſchlich ſich endlich leiſe

Digitized by Google

fort. Jetzt fluchte und gelobte er nicht mehr, kein guter und kein böser Vorsatz stieg in ihm mehr auf: er ging umher, wie ein Körper ohne Seele, ohne Gedanken und Willen, dumpf, ausgebrannt und hohl.

Die Musik, die jetzt zum Ohre Florians drang, erweckte ihn erst wieder zum Leben, er stand vor dem Wirthshaus zur Rose. Unter der Hausthüre stand der Franzosensimpel, der auf einen Freihalter wartete. „Drenta marioin," rief er Florian entgegen, das Zeichen des Trinkens machend, Florian aber schob ihn bei Seite und ging hinauf zum Tanze.

Von allen Seiten wurde es ihm zugebracht, er nippte nur am Glase und wollte es wieder hinstellen. „Es ist in guter Hand," rief man ihm zu, was so viel hieß als: du mußt austrinken. „Hinten hoch! sagen sie drunten am Rhein," erwiderte dann Florian, auf einen Zug das Glas über dem Kopfe leerend.

Durch diese oft wiederholte Ladung fühlte er wieder neues Leben in sich, die verschiedenen Weine regten ihn auf und er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Endlich sah er den Peter, der auf ihn zukommend sagte: „Hast du die Creszenz gesehen? drüben im Ritter sitzt sie bei dem Geometer."

Florian leerte schnell noch das Glas seines Freundes und eilte fort. Er freute sich, nun doch etwas

Digitized by Google

zu haben, an dem er seinen Grimm auslassen konnte; er wollte ein Verbrecher sein, sich und Alles zu Grunde richten.

Auf Nebenwegen, an der alten Apotheke vorbei, wo kein Marktgedränge war, eilte Florian zum Ritter; er rannte die Staffeln hinan und nahm immer drei auf einmal.

Wenn nur die Menschen zum Guten auch so rennten, wie zum Bösen! Wie oft gehen sie durch Wind und Wetter, über Stock und Stein ihren niederen Gelüsten nach; gilt es aber die Pflicht oder sonst etwas Gutes zu thun, ist ihnen jedes Windchen zu rauh und jedes Steinchen eine unübersteigliche Mauer.

Tief athmend kam Florian im Ritter an.

Als Creszenz ihn sah, eilte sie freudestrahlend auf ihn zu, faßte mit beiden Händen seine zitternde Rechte und sagte:

„Gott Lob und Dank, daß ich dich wieder hab', jetzt bin ich wieder ganz dein, grad hab' ich dem Geometer ein für allemal aufgesagt. Es hat schon lang in mir kocht, jetzt ist's übergelaufen. Guck, ich bin froh, ich weiß mir gar nicht zu helfen, jetzt weiß ich doch wieder, wem ich bin, und dein bin ich, mag daraus werden, was will. Warum machst du denn so ein Gesicht? Bist du denn nicht auch froh, daß das Lugenleben ein End' hat?"

Digitized by Google

Sie rückte ihm das Kappenschild, das ihm in der Aufregung auf die Seite gekommen war, wieder zurecht in die Mitte der Stirne. Florian ließ Alles an sich hinreden und mit sich geschehen, es war ihm zu Muthe wie einem, der von Lastern und blutigen Gräueln geträumt und sich nun plötzlich an der Seite der Liebe und des seligen Friedens erwacht sieht. Er schreckte fast zusammen vor dieser innigen Liebe, die ihn mitten in seiner Verworfenheit begrüßte. Nichts nannte er jetzt mehr sein, als sein armes Leben, das er gern von sich geschleudert hätte; nun ward es ihm wieder etwas werth, da ein anderes Leben es so warm umfing. Er lächelte schmerzlich froh und sagte endlich:

„Komm', Creszenz, wir wollen fort."

Creszenz willfahrte ihm gern, sie schaute aber nochmals lächelnd und fragend auf, als eben ein frischer Walzer gespielt wurde; sie hätte trotz ihrer innigen Freudigkeit doch auch noch gern getanzt, sie wollte es aber nicht aussprechen, nicht sowohl aus Furcht vor Mißverständniß, als weil sie eigentlich froh war, ganz nach dem Willen Florians leben zu können.

Nicht weit von der Thüre saß der Schlunkel einsam bei seinem Schoppen, er hatte keinen Kameraden; er brachte es nun dem Florian vertraulich zu, der zu der betroffenen Crescenz sagte:

„Geh' einstweilen voraus, ich komm' gleich nach."

Digitized by Google

Betrübt ging Crescenz weiter und harrte auf der Treppe, drinnen aber sagte der Schlunkel:

„Nun, gib mir jetzt mein Geld.“

„Ich kann nicht, ich kann mir's ja nicht aus den Rippen schneiden.“

„So gib mir das Messer, das du da stecken hast, zum Pfand.“

„Ich bitt' dich, wart' nur noch bis morgen Abend; wenn du's da nicht hast, bezahl' ich dir's doppelt.“

„Du hast gut doppelt versprechen, aber wer gibt mir's?“

„Ich.“

„Willst du morgen Abend zu mir kommen?“

„Ja.“

„Nun so meinetwegen.“

Florian ging schnell weg, als ihn aber Crescenz fragte: „Was hast du mit dem schlechten Menschen?“ ward er so roth wie ein Feuerdieb und erwiederte:

„Nichts, er hat mir mein Messer abhandeln wollen.“

„Hast recht, daß du's ihm nicht geben hast, der hätt' einen Mord mit begangen.“

Florian schauderte zusammen, es that ihm tief wehe, daß Creszenz ihm so treuherzig glaubte.

Digitized by Google

9.

Wie ein Thunichtgut und wie ein liebendes Mädchen werden kann.

Der zehnte Menſch weiß nicht, wie der eilfte lebt. So konnten ſich die Leute auch gar nicht denken, wovon der Florian zu eſſen und zu trinken hatte, er hatte aber auch in der That wenig und ging nun den Studentle um ein Darleihen an.

„Ja," ſagte dieſer, „Florian, du ſollteſt eben anders leben; das iſt kein' Art, ſo kann das nicht gehen, du mußt dich ändern."

„Das iſt jetzt nicht am Ort," erwiderte Florian, „ſag' mir das ein andermal, wenn ich nicht in Noth bin, da geht's eher an; jetzt hilf mir und mach' mir keine Vorwürf'."

Die zur Unzeit gemachten Ermahnungen prallten ab und verurſachten gerade die entgegengeſetzte Wirkung, Florian erſchien ſich dadurch mehr bemitleidens- als ſcheltenswerth, mehr unglücklich als ſchlecht. Mit einem gewiſſen Stolze des Verzeihens wiederholte er ſeine Bitte, worauf das Studentle erwiderte:

„Das geht nicht. Wenn man ſich bald verheirathet, iſt's aus mit dem Geldverzetteln; du mußt halt allein ſehen wie du's machſt."

Digitized by Google

Der Studentle war nämlich mit des alten Schultheißen Bäbele Bräutigam geworden, obgleich wir uns noch aus der Geschichte des Ivo her erinnern, daß er nicht gar hoch vom Bäbele dachte.

Er hatte um des Buchmaiers Agnes gefreit und, wie vorauszusehen war, einen Korb bekommen; er erzählte nun dies offenkundig, „denn" berechnete er, „du mußt bei den Leuten ja als ein Hauptkerl gelten, weil du die Kurasche gehabt hast um das erste Mädle anzuhalten; drum sollen sie's Alle wissen, da werden die reichsten gesprungen kommen." Sie kamen aber nicht und er begnügte sich mit dem Bäbele.

Bei dem Studentle ging es nun wie bei gar vielen verschwenderischen Menschen: wenn sie auf eigene Strümpfe kommen, werden sie geizig und hart.

Es war für Florian allerdings ein Unglück, daß gerade der Studentle sein Hauptkamerad war; er sagte sich nun oft: „der ist doch kein Bisle besser als du, und warum geht's ihm besser?" Er grollte dann immer mehr mit dem Schicksal, ward unglücklich und schlaff.

Creszenz aber war indessen ganz glückselig; so sehr sie auch ihr Vater mißhandelte, weil sie den Geometer aufgegeben, war sie doch durch letzteres eben gerade recht glücklich; ihr Wesen war nicht mehr getheilt, sie gehörte ganz dem an, den sie stets im Herzen getragen. Die traurige Lage Florians blieb

Digitized by Google

Crescenz nicht verborgen, sie sah kein Verbrechen darin, ihm auf allerlei Weise Hülfe zu verschaffen. Sie entwendete Tabak und andere Sachen aus dem Laden und drang es heimlich dem Florian auf. Anfangs schämte er sich zwar es anzunehmen, nach und nach aber lehrte er sie, wie sie ihm immer mehr verschaffen sollte, denn er hatte durch den Schlunkel Absatzwege gefunden. Creszenz gehorchte ihm in Allem, es war ihr oft als hätte ihr Florian über die ganze Welt und Alles was darauf und darin sei zu gebieten, als müßte ihm ein Jedes unterthan sein; es war ihr, als ginge er nur einstweilen so machtentblößt einher; als würde er bald Allen zeigen, was er zu bedeuten habe. Sie hoffte, daß der Augenblick bald kommen werde, da er in seinem vollen Glanze dastehe; sie hoffte das so zuversichtlich und vertrauensvoll wie den morgenden Tag, und doch wußte sie nicht auf was sie hoffte. — Bald aber wurde sie wieder aus ihren Träumen geweckt. Der Schneiderle kam hinter die Entwendung seiner Tochter und in einer stürmischen Nacht, als der Wind den Regen jagte, verstieß er sie aus dem Hause, und drohte ihr, sie den Gerichten zu übergeben, wenn sie wieder käme. Die Mutter lag todtkrank darnieder und konnte nicht abwehren.

Creszenz wußte sich nicht zu helfen. Sie eilte zum Florian, er war nicht zu Hause. Sie weinte

Digitized by Google

laut, als sie hörte, mit welchem nächtlichen Kameraden er weggegangen war.

Sie zog vor dem platzenden Regen den obern Rock über den Kopf, sie hätte sich gerne in sich selbst verkrochen; und nachdem sie lange umhergelaufen ohne es zu wagen in ein Haus zu gehen, suchte und fand sie endlich bei des Melchiors Lenorle Unterkunft.

Alle Versuche, wieder nach Hause zurückkehren zu dürfen, waren vergebens. Creszenz strickte und taglöhnerte nun für fremde Leute, auch Florian brachte ihr hin und wieder etwas, er war wieder bei Geld. Der Creszenz aber schauderte es vor jeder Münze, die er ihr gab, als ob Blut daran hinge; sie meinte, aus jedem Gesichte der geprägten Herrscher sähe der Schlunkel heraus.

Das Lenorle erlauschte immer die Zeit wann der Schneiderle mit seinem Zwerchsack nach Horb ging, dann durfte Creszens nach Hause schleichen und sich mit Allerlei versehen.

Auch Florian war oft auf der Lauer, um zu erschauen wann Niemand in der Nähe war, so daß er, seiner Ehre unbeschadet, zu dem Schlunkel schleichen konnte. Ein unvermutheter Widerstand zerriß aber bald diese trübselige Kameradschaft.

Der Schlunkel hatte dem Papierer von Egelsthal zwei Hämmel gestohlen. Als nun Florian eines

Digitized by Google

Tages bei ihm war, verlangte er von ihm, daß er die Thiere schlachten und herrichten solle. Sein Stolz, seine Krone war für Florian bisher sein Handwerk gewesen; diese Zumuthung beleidigte ihn im tiefsten, er sagte daher:

„Eher schneid' ich dir und mir die Gurgel ab, ehe ich gestohlene Hämmel im Geheimen schlacht'."

„O du Trallewatsch," sagte Schlunkel, mit einem gewandten Griffe dem Florian sein Messer aus der Tasche ziehend, „du kommst nicht lebendig aus der Stube, wenn du nicht die Hämmel metzgest oder mir meine zwei Kronenthaler bezahlst."

„Wart, ich will dir!" knirschte Florian den Schlunkel umfassend und suchte ihm das Messer zu entreißen. Beide rangen aus aller Macht mit einander, aber Keiner wollte unterliegen; da hörte man Geräusch, Florian ließ los und sprang schnell zum Fenster hinaus.

Betrübt kam er zu Creszenz und gestand ihr Alles.

Ohne ein Wort zu reden nahm sie ihre Granatenschnur sammt dem Anhenker vom Halse, zog ihren silbernen Ring von der Hand und reichte es hin.

„Was soll ich damit?" fragte Florian.

„Du sollst's versetzen oder verkaufen und den schlechten Menschen bezahlen."

Florian umarmte und küßte sie und sagte dann:

Digitized by Google

„Thu' du's und bezahl' ihn dann, verſetz' es nur, kannſt dich darauf verlaſſen ich ſchaff' dir's wieder."

Creszenz that wie ihr befohlen und brachte das Meſſer wieder. Florian unterſuchte es genau und fand, daß kein Blut daran geweſen; er freute ſich innerlich, daß ſein Ehrenſchmuck nicht mißbraucht worden war.

10.

Florian ſucht Hülfe und nimmt die nicht, die er findet.

„Hör' mal," ſagte Florian eines Tages zu Creszenz, „das Ding' muß ein End' nehmen; in die Fremd' gehen kann ich nimmer, deinetwegen nicht und auch meine Ehr' ſteht darauf, ich muß es 'nausführen; wie meinſt, wenn ich zu dem Pfarrer ging'? Er muß uns ein paar hundert Gulden geben, nachher können wir uns heirathen."

„Du haſt ja ſonſt nichts von ihm wiſſen wollen."

„Noth frißt Hobelſpän'," erwiederte Florian. Willſt du mir ein Briefle an ihn mitgeben und es auch von deiner Mutter unterſchreiben laſſen?"

„Wie du willſt, du mußt am beſten wiſſen, was zu thun iſt; ich thu' was du ſagſt."

Andern Tages war Florian auf dem Wege zu dem Pfarrer. Trübe Gedanken gingen ihm durch den Kopf, wenn er ſich beſann, wohin er wandere;

Digitized by Google

die Frische der Bewegung erhellte aber seinen Sinn bald wieder. Er war nun seit vielen Wochen fast nicht mehr aus dem Dorfe gekommen, die trübseligen, engen Verhältnisse und der Kampf mit ihnen hatten ihn stets umschlungen; jetzt durchzog ihn wieder die freie Wanderlust, er fand wieder einen größern Maßstab des Lebens und sagte sich: „Man kann auch anderswo leben, es muß nicht gerade daheim im Dorfe sein. Ich kann mit meiner Creszenz glücklich sein, wenn auch der Schmiedjörgli und der Adlerwirth nichts davon wissen; aber Respekt müssen sie vor mir haben, nachher geh' ich. Von dem Gang da darf aber keine Sterbensseel' was erfahren."

Es war gegen Abend als Florian an seinem Ziele anlangte. Er ging alsbald nach dem Pfarrhause, traf aber niemanden als die Haushälterin, eine wohlgenährte, stolze Person; sie suchte ihn auf allerlei Weise auszufragen, er aber sagte immer: er müsse mit dem Pfarrer selber reden. Endlich kam dieser, seine zwei halbgeschornen Spitzhunde mit Gebell voraus; sie wollten sich nun an Florian machen, er aber blickte sie nur an und sie krochen in eine Ecke. Nicht umsonst sagten die Leute, daß Florian die Hunde bannen könnte; die wildesten, wenn er sie nur scharf ansah, wurden zahm und scheu.

Jetzt aber schlug Florian die Augen nieder, da

Digitized by Google

er den Pfarrer gesehen. Es war ein untersetzter, kräftiger Mann, der eine weiße und eine schwarze Halsbinde trug; selbst bis auf die Sommerflecken glich ihm Creszenz. Dem Pfarrer kam der scheue Blick Florians verdächtig vor, er fragte daher nach seinem Begehr.

„Ich muß allein mit euch reden," erwiderte Florian.

Der Pfarrer hieß ihn in seine Studirstube folgen.

Florian übergab den Brief, der Pfarrer las. Florian verfolgte mit scharfem Blicke seine Züge.

„Von wem ist der Brief?" fragte der Pfarrer, „ich kenne die Person nicht."

„Ihr kennet doch die roth' Schneiderin? da hat sie drunter geschrieben und das obere ist von ihrer ältesten Tochter. Die roth' Schneiderin liegt auf dem Todtenbett, sie wird nimmer aufkommen."

„Thut mir leid. Sagt den Leuten einen schönen Gruß, und wenn ich was für sie thun kann wird's schon geschehen."

„Und für die Creszenz wollt ihr jetzt nicht ein Besonderes thun?"

„Ich sehe nicht ein, warum?"

„Aber ich seh's ein, Herr Pfarrer. Es soll kein Mensch was davon erfahren, ich will einen Eid schwören und das Abendmahl drauf nehmen, aber helfen müsset ihr uns, ihr müsset, oder ich weiß nicht, was aus uns Beiden werden soll."

Digitized by Google

Der Pfarrer suchte in der Tasche nach seinen Schlüsseln, er hatte den rechten gefunden, in der Hand damit spielend sagte er:

„Ich helfe armen Leuten gerne, aber ich kann jetzt nur wenig thun.“

„So gebet mir für's Andere ein Schriftliches.“

Bei diesen Worten schaute der Pfarrer verwirrt um sich, es war ihm als hätte er sich verrathen, da man eine solche Zumuthung an ihn zu stellen wagte; er sagte daher mit sichtbar erzwungener Härte:

„Einmal für allemal, die Leut' gehen mich nichts an und da habt ihr was für eure Zehrung.“

Er wollte Florian etwas Geld geben, dieser aber warf es ihm vor die Füße und rief:

„Ich frag' zum letztenmal: wollt ihr euch um euer Kind, das euch aus dem Gesicht geschnitten ist, annehmen oder nicht? Ja oder Nein? Ihr seid der Vater von meiner Creszenz. Ich darf euch nichts thun, ich will euch nichts thun, aber Herr Gott! ich weiß nicht, was ich thu.“ Er langte mit der einen Hand nach dem Messer in der Seitentasche, schnappte mit der andern schnell das Schloß an der Thüre ab und fuhr dann fort: „Ich hab' noch kein unrechtes Stückle Vieh mit dem Messer abthan, aber“ — er schäumte und zitterte vor Wuth.

„Unverschämter Mensch!“ schrie der Pfarrer sich nach dem Fenster flüchtend und es aufreißend.

Digitized by Google

Da ging plötzlich die Wand auseinander, durch die Tapetenthüre trat die Haushälterin ein und sagte:

„Die Gemeinderäthe und der Schultheiß sind drüben, ihr sollet gleich 'nüber kommen, Herr Pfarrer.“

Florian entsank fast das Messer, der Pfarrer hatte sich hinter die offene Tapetenthür geflüchtet.

„Was ist euer letztes Wort?“ fragte Florian nochmals.

„Fort aus meinem Haus, oder ich laß' ihn einstecken, wenn er nicht gleich gutwillig geht.“

Florian öffnete still die Thüre und ging zaudernd und schwankenden Schrittes davon, der letzte Ast am Baume seiner Hoffnung war gebrochen.

Einsam wandelte er dahin durch die Nacht', aber schreckliche Gedanken begleiteten ihn. Zu den Sternen aufschauend sagte er einmal:

„Herr Gott im Himmel, hast du denn das gewollt, daß es Menschen geben soll, die ihre Kinder verleugnen müssen, damit sie in's Elend kommen? ... Es geschieht mir aber recht, warum bin ich nicht bei meinem ersten Gedanken geblieben; er hätt' uns nichts angehen dürfen ...“

Traurig und verwirrt war Florian erst am dritten Tage wieder in's Dorf zurückgekehrt. Es war ihm auf dem Wege so bange zu Muthe als ginge er einer schweren Strafe entgegen, als müsse

Digitized by Google

er dort für etwas büßen, und doch war er sich keines Vergehens bewußt.

Als ihm aber zu Hause einige Zwischenträger berichteten, daß man während seiner Abwesenheit gesagt hatte, er sei entflohen: da kochte alles in ihm vor Wuth. Er hatte Alles daran gesetzt, um seine Ehre im Dorfe zu erhalten, und nun sah er seinen ganzen Ruf so wenig stichhaltig, daß man ihn dessen beschuldigen konnte.

Eine tiefe Verachtung gegen die Menschen begann in seiner Seele Wurzel zu schlagen.

Am Sonntage, als Florian mit mehreren Anderen vor dem Adler stand, kam der Buchmaier das Dorf herauf und sagte:

„Florian! auf ein Wort, geh' ein Bisle mit mir, ich hab' dich um einen Rath zu fragen."

„Mit allem Willen, was denn?" fragte Florian mitgehend.

„Ich hab' nur vor den Leuten so gesagt; ich thät gern einmal mit dir reden, aber offenherzig. Wo bist du vergangene Woch' gewesen?"

„Das kann ich nicht sagen."

„Nun, wie du willst. Hör' 'mal Florian, du bist ein gescheiter Kerl, du bist ein geschickter Kerl, verstehst dein Handwerk aus dem ff."

„Nun, dahinter muß was stecken, saget's nur frei heraus."

Digitized by Google

„Ich möcht' halt, daß du's auch zu was Rechtem bringen thätst."

„Es wird schon kommen."

„Hör' mich jetzt ruhig an, ich red' jetzt nicht als Schultheiß mit dir, ich red' mit dir, weil ich's gut mit dir mein'. Wenn du so fort hier bleibst, gehst du zu Grund. Auf was warteſt du denn hier?"

Florian ſchwieg betroffen, der Buchmaier fuhr nach einer ziemlichen Pauſe fort:

„Ich weiß wohl wie es iſt, es iſt grad wie wenn man aus dem Bett aufſtehen ſoll, wenn man auch noch ſo hart liegt, man thut's halt nicht gern; wenn man aber nachher auf den Beinen iſt, freut man ſich doch. Drum folg' mir, geh' wieder fort. Guck, wenn Krieg wär', thät ich ſagen: Florian, laß dir zweierlei Tuch anmeſſen, du bringſt's zu was; du kannſt's aber auch ſo zu was bringen, du brauchſt nicht Menſchenmetzger zu werden; aber hier iſt deines Bleibens nicht. Fort mußt du."

„Ich kann aber nicht und will aber nicht, ich will ſehen, wer mich fortbringt."

„Davon iſt kein' Red'. Du brauchſt gegen mich nicht ſtolz thun und nicht aufbegehren. Ich weiß wohl, du haſt Bekanntſchaft mit der Creszenz. Such' dir dein Glück, wenn dir's gut geht, kannſt ſie ja holen. Hier aber lebſt du in Unehr'."

„Wer ſagt das? Wenn ihr's nicht wäret, Schult-

Digitized by Google

heiß, wenn mir das ein Anderer ſagen thät, ich wollt' ihm weiſen; wer kann mir was an meiner Ehr' anhaben?"

„Kein Menſch, drum mach', daß du fortkommſt."

„Ich kann aber nicht und will nicht."

„Wenn du kein Geld haſt, ich will machen, daß man dir aus der Gemeindekaſſe Reiſegeld gibt."

„Gucket, lieber beſtehl' ich den Heiligen; lieber leg' ich meine Hand da auf den Block und hack' mir ſie ſelber ab, eh' ich einen Bettel aus der Gemeindekaſſ' in die Hand nähm'."

„Du ſteckſt ſchon arg darin, du willſt zehn Kegel ſchieben und ſind doch nur neun aufgeſetzt. Florian, Florian, bedenk', es gibt nicht nur ein Hiſt und Hott, es gibt auch einen Weg grad aus. Wenn du nicht viel verlangſt, will ich dir das Reiſegeld geben; ich ſchenk' dir's nicht, ich leih' dir's nur. An einem jungen Lumpen iſt nur die Hälft' verloren, ſagt man als, nimm mir's nicht übel."

Florian knirſchte die Zähne über einander und ſagte dann: „Ich hab' Euch um nichts angeſprochen und ich thu' jetzt was ich will, es hat mich Keiner zu ſchimpfen."

„Meinetwegen, ich bin fertig, ich hab' dir nichts mehr zu ſagen; wenn dich's aber gereut, darfſt morgen noch einmal zu mir kommen. B'hüt dich Gott."

Digitized by Google

Er ging weg und ließ Florian ſtehen, der ſich in ſeinem Tiefinnerſten angegriffen fühlte. Ein luſtig Lied pfeifend ging er dann hinab durch das Dorf, einem Jeden in's Antlitz ſchauend, als wollte er ihn fragen, ob er nicht allen Reſpekt vor ihm habe.

Creszenz erfuhr nie etwas von der Unterredung mit dem Buchmaier, Florian ſelber ſuchte ſich die Erinnerung aus dem Sinne zu ſchlagen.

11.

Florian hilft ſich ſelber.

Der Herbſt war gekommen, das jüdiſche Laubhüttenfeſt war vorüber, die Hochzeit des Beßle brachte wieder Muſik und Luſtigkeit in das Dorf.

Auf offener Straße, vor dem Schloſſe, unter einem ausgeſpannten Baldachin wurde die jüdiſche Trauung vollzogen. Die Bauern, die ſich gern eine müßige Weile gönnten, ſtanden gaffend umher, auch Florian und der Schlunkel waren zu ſehen. Der Letztere zupfte ſeinen ehemaligen Kameraden am Wamms, ihm zuraunend, er habe ihm etwas Wichtiges zu ſagen; und als die Trauung vorüber war, ſchlich er hinter das Schloß in die offene, dunkle Brunnenſtube. Nach einer Weile folgte ihm Florian, er wußte ſelber nicht warum.

Digitized by Google

Der Schlunkel eilte auf ihn zu, reichte ihm die Hand hin und ſagte:

„Schlag ein, heute werden wir reiche Leut.“ Florian reichte willenlos die Hand und fragte:

„Wie ſo?“

„Grad ſo,“ erwiederte der Schlunkel, einen Hops machend. „Heut Morgen iſt des Mendle's Meierle vom Vaihinger Markt heimkommen, wo er alle ſeine Gäul' verkauft hat; er muß wenigſtens ſieben bis achthundert Gulden heimbracht haben, ich hab' die Leibgurt geſehen, die war ſo voll wie eine Leberwurſt. Du weißt doch mit Würſten umzugehen? Heut Abend wollen wir die verſchnabeliren. — Vor acht Tagen iſt dem Meierle vom Feuergericht ſein Backofen weggeſprochen worden, weil er da im Winkel ſteht; es hat ihn abreißen und das Loch mit Backſteinen zumauern laſſen. Ich hab' ſelber dabei geholfen und hab' einen Backſtein ſo gelegt, daß man ihn leicht herausnehmen kann. Huidä! heut Abend, wenn Alles bei der Chasne iſt, ſchlüpfen wir 'nein und holen uns die Judenwurſt.“

„Ich nicht,“ erwiderte Florian.

„Mir auch recht, du kannſt dir vom Gemeinderath Geld geben laſſen, ſie haben dir's ja anbieten laſſen; du kannſt ſchon ſehen, wie weit du mit ſpringſt.“

„Woher weißt du das?“

Digitized by Google

„Ich hab' ein Vögele, das erzählt mir Alles; Narr, die Spatzen auf dem Dach ſchwätzen ja davon.“

Florian ſtampfte auf den Boden und biß auf ſeinen Schnurrbart. Wenn er das ganze Dorf hätte anzünden können, er hätte es in dieſem Augenblicke gethan. Er ſah ſich von Allen verhöhnt, verlacht, bemitleidet, ſein höchſtes Strebeziel, vor Allen in Anſehen dazuſtehen, war ſchmählich in den Staub geſunken. Nun da er dieß verloren, war er zu Allem fähig. Er gedachte nicht im Entfernteſten an die Schwere des Verbrechens, in das er ſich einlaſſen wollte, er wollte beutebeladen fortziehen, da er der Ehre beraubt war; wie erwachend ſagte er:

„Ich bin dabei, bis wann?“

„So gegen acht, denk' ich.“

Florian reichte dem Schlunkel die Hand und ging ſchnell davon.

Als er aus der dunkeln Brunnenſtube wieder in das helle Tageslicht kam, taumelte er wie ein Betrunkener; er mußte ſich eine Weile an der Wand halten.

Singend und pfeifend ging er den ganzen Tag durch das Dorf, er wagte es aber nicht zur Creszenz zu gehen, er fürchtete ſich vor ihr.

Oft war es ihm auch, als ob er ſchon geſtohlen hätte. Er ſah alle Leute darum an, ob ſie ihm

Digitized by Google

ſein Verbrechen anſähen; dann dachte er wieder: es iſt eins, ſie halten doch nichts auf dich. — Dennoch freute er ſich, wenn er ſich wieder beſann, daß die That noch nicht geſchehen ſei. Einmal, als er den Buchmaier ſah, war es ihm, als müßte er entfliehen; er ſchämte ſich aber ſeiner Feigheit, wie er es nannte, und ſchwur, die That zu vollbringen.

Als es Feierabend geworden war, kamen die Bauernburſchen und Mädchen auch auf den Tanz und Einzelne brachten Hochzeitsgeſchenke; nach dem gegenſeitigen Herkommen erhielten ſie drei Vortänze.

Auch Florian war unter den Angekommenen. Die Braut eilte auf ihn zu und ſagte:

„Biſt du auch da? Wo iſt denn dein' Creszenz? Ich kann mir's denken, daß es ihr nicht recht tänzerig iſt; mach' nur den Ehrlichen an ihr, Florian. Komm', wir wollen zu guter Letzt noch einmal mit einander tanzen."

Florian, der gefeiertſte Tänzer, mußte bald wieder inne halten; ſeine Kniee ſchlotterten; mit ſolchen Gedanken im Herzen, wie er hatte, und mit zerriſſenen Sohlen an den Füßen, tanzt es ſich nicht gut.

„Was iſt dir? du haſt doch ſonſt getanzt wie ein Trenderle?"[1] ſagte die Braut, „nun, wir wollen's ſein laſſen. Es thut mir wahrhaftig in

[1] Kreiſel.

Digitized by Google

der Seel' leid, daß ich die Creszenz nicht mehr sehen kann, wir sind immer gut Freund gewesen; wir fahren aber schon morgen ganz früh ab. Komm' jetzt mit, ich will dir ein Stück Hochzeitkuchen für sie geben, bring's ihr und sag' ihr Ade von mir."

Florian folgte ihr in die innere Stube, er erhielt dort den Kuchen und ein Glas warmen Wein, das er auf einen Zug leerte; er fühlte wieder neue Kraft durch seine Adern strömen. Sobald er konnte, schlich er sich fort, kehrte bald wieder und ging dann nochmals weg.

Der Schlunkel harrte schon mit einer kleinen Leiter hinter dem Hause Meierle's, es war kein Licht darin, Alles war auf der Hochzeit.

Schnell war die Riegelwand eingebrochen und die Beiden schlüpften hinein. Sie erbrachen die Küchen- und Stubenthüre und den Schrank, fanden das Geld, mehrere silberne Löffel und Becher, und steckten es schnell zu sich.

Florian war der erste, der wieder im Hofe war, der Schlunkel zerrte noch an einem Bettstücke, das durch die kleine Oeffnung nicht heraus wollte. Da kam der Hausherr die Treppe herauf, er sah die Stuben- und Küchenthüre offen; in die Küche tretend, sah er das sich bewegende Bett, er zerrte nun innen an demselben und schrie um Hülfe. Der Schlunkel ließ schnell los, stürzte auf den Boden

Digitized by Google

und brach ein Bein. Florian suchte ihn zu retten, aber er hörte Leute, er flüsterte ihm nur noch schnell zu: „verrath' mich nicht, du kriegst die Hälft'," und entsprang schnell.

Der gefänglich eingezogene Schlunkel beharrte bei seiner Aussage, daß er keinen Mithelfer gehabt. Man hatte in dem Hofe ein Stück von dem Hochzeitkuchen gefunden, die Aussagen des Gefangenen widersprachen sich, indem er anfangs nichts davon wissen wollte, später aber sich besann, daß der Kuchen bei den gestohlenen Sachen gelegen habe.

Niemand wagte zu ahnen, daß Florian bei der Sache betheiligt sein könnte, auch war er um dieselbe Zeit beim Tanze gesehen worden.

12.

Neue Stiefel, die gewaltig drücken.

Florian gedachte mit dem Gelde zu entfliehen und Creszenz nachkommen zu lassen, aber seine Stiefel hielten keine Reise mehr aus. Er ging daher nach der Stadt und kaufte sich ein Paar neue.

Wie wohl war es nun Florian, nachdem er lange in zerrissenen Stiefeln umher gegangen, mit niedergekehrtem Blicke jeder kleinen Pfütze ausgewichen war, jetzt wieder einmal aufrecht und trocknen Fußes die schlüpfrigsten Straßen zu wandeln; ein unnennbares

Digitized by Google

behagliches Wohlgefühl durchwärmte ihn, als er scharf auftretend heimkehrte.

Nicht lange aber sollte er so sicher auf freiem Fuße einherwandeln. Er hatte zufälligerweise einen durchlöcherten Kronenthaler bei dem Kaufe ausgegeben; ein solcher war von dem Bestohlenen als entwendet bezeichnet worden, und gegen Abend kam der Schultheiß mit dem Schützen und einem Landreiter, um Florian zu verhaften.

Der Buchmaier willfahrte ihm, daß man ihn hinten durch die Gärten führte.

Auf dem Wege beklagte er sich über sein Unglück und betheuerte seine Unschuld.

Die meisten Verhafteten, Schuldige wie Unschuldige, klagen den Polizeiverordneten ihr Leid und betheuern ihre Schuldlosigkeit. Es ist so natürlich, das Menschengefühl derer anzurufen, die wie wandelnde Mauern den Gefangenen umschließen, bis er sich zwischen den feststehenden Mauern von Stein eingeschlossen sieht. Wenn dann der Bedrängte ausgewinselt hat, lautet gewöhnlich die Antwort: das wird sich Alles zeigen, das geht uns nichts an.

Mit Schmerz sieht der Unglückliche, daß er den von fremder Kraft bewegten Stein gefragt: warum schlägst du mich? daß er das Netz gebeten: hab' Erbarmen und laß mich los.

Florian hatte zuerst im reinen Naturdrange

Digitized by Google

gesprochen, nach und nach ward er darauf aufmerksam, daß er das Gleiche auch vor dem Richter vorbringen wolle. Er redete daher sehr ausführlich, denn eine Lüge, die man einmal ausgesprochen, bringt man zum zweitenmale um so fertiger und sicherer vor.

Man hatte bei Florian bloß ohngefähr fünfzig Gulden an Geld gefunden, er wollte dieß auf dem Horber Markt im Spiele gewonnen haben.

Nächst dem verausgabten durchlöcherten Thaler bildete das im Hofe des Bestohlenen gefundene Stück Hochzeitkuchen die Grundlage der Anschuldigung Florians; mehrere Mädchen hatten zugesehen, als die Braut ihm den Leckerbissen gab.

Florian läugnete Alles, denn: „Läugnen gilt bei Württemberg," in diesem allbekannten Satze bestand seine ganze Rechtskunde.

Viele Leute im Dorfe, die früher nicht gewagt hätten, etwas Böses von Florian zu denken, berühmten sich jetzt, es schon vor zehn Jahren gesagt zu haben, daß er ein Nichtsnutz sei, und wärmten allerlei Jugendstreiche auf.

Florian dachte indeß im Gefängnisse auf seine Flucht. In einer Nacht brach er den Ofen ab und schlüpfte durch das Ofenloch hinaus.

Auf dieselbe Weise, wie er das Verbrechen begangen, sollte er gerettet werden.

Jetzt stand er auf dem Gange, er war verschlossen

Digitized by Google

und es war lebensgefährlich, so hoch aus dem Fenster zu springen. Er gewahrte einen Besen, der an der Wand stand. Schnell entschlossen öffnete er das Fenster, drückte den Besen in die Ecke, wo der Thurm mit dem Nebenhause zusammengebaut war, schwang sich auf den Stiel und rutschte so hinab.

Der Nachtwächter hatte es wohl bemerkt, aber er bekreuzte sich dreimal und flüchtete die Staffeln hinauf, denn er hatte den leibhaftigen Teufel auf einem Besen durch die Luft reiten sehen.

Florian war nun frei. Er rannte die Straße hinauf, kroch in ein Gewölbe, das zum Abflusse des jenseitigen Bergwassers dient, grub mit den Händen den Boden auf, fand das Geld und eilte damit durch den Wald.

Während der Gefangenschaft Florians war die Mutter der Creszenz gestorben. Alle Leute bestürmten nun den Schneiderle, bis er seine Tochter wieder in's Haus aufnahm.

In derselben Nacht, als Florian aus dem Gefängnisse entflohen, erwachte Creszenz in plötzlicher Angst aus dem Schlafe; sie hatte geträumt, Florian rufe sie zum Tanze und sie konnte doch ihren Strumpf nicht anziehen, so sehr sie sich auch abmühte.

Weinend saß sie nun in ihrem Bette und sprach das Gebet für die armen Seelen im Fegfeuer. Es

Digitized by Google

schlug vier Uhr, sie stand auf und verrichtete alle Hausgeschäfte. Als es kaum tagte, ging sie hinaus in den Wald, um Holz zu sammeln. Seit ihrem Unglück war ihre Thätigkeit übermäßig, es war, als wollte sie das müßiggängerische Leben Florians einbringen. Sie hatte für alle ihre Arbeiten keinen Dank, und doch war fast kein leeres Plätzchen mehr im Hause, so fleißig hatte sie Holz und Tannzapfen gesammelt.

Als sie nun zum Walde kam, fand sie am Saum desselben einen weißen Knopf, sie erkannte ihn, daß er von dem Wammse Florians war, sie verbarg ihn still in ihrem Busen; hinausschauend über die Berge und das Thal, sagte sie so vor sich hin: „Mein Kreuz ist groß, und wenn ich auf den höchsten Berg steig', ich kann's nicht übersehen."

Ohne Holz gesammelt zu haben kehrte sie wieder heim. Sie weinte und freute sich als sie Florians Flucht vernahm; sie weinte, denn sie wußte nun, daß er ein Verbrecher war, und sie freute sich, daß er jetzt doch gerettet sei.

13.

Die ärgsten Spießruthen und die Linderung.

Florian war indessen immer weiter geeilt, und als es Nacht wurde, machte er sich aus den Zehent-

Digitized by Google

garben auf dem Felde eine Hütte und schlief darunter.

In einer Schenke hatte er ein Messer gestohlen, dafür aber heimlich zwölf Kreuzer in das Salzfäßchen auf dem Tisch versteckt; mit dieser Waffe machte er sich nun in einer Schlucht seinen Schnurrbart herunter.

Nichts desto weniger wurde er aber, als er die badische Grenze betreten wollte, verhaftet. Jetzt klagte er dem Landjäger sein Unglück nicht mehr, er wehrte sich mit aller Macht und suchte sich frei zu machen; er ward aber niedergeworfen und gefesselt.

Die Steckbriefe waren angekommen, und nun wurde er von Amt zu Amt den bewaffneten Landjägern übergeben. Stille, ohne ein Wort zu reden schritt er dahin, seine rechte Hand und sein rechter Fuß waren zusammengefesselt; er kam sich selber vor wie ein Thier, das zur Schlachtbank getrieben wird.

Als er aber von Sulz kommend aus dem Empfinger Wäldle trat, sein Heimathsort vor ihm stand und er nun merkte, daß er in Fesseln mitten durch dasselbe geführt werden sollte, da warf er sich vor dem Landjäger auf die Knie und bat ihn weinend, er möchte ihn doch um Gotteswillen hinten am Dorfe vorbei nach der Stadt führen.

Der Landjäger aber sagte: „Nein!“ und Florian

Digitized by Google

ſchlug ſich mit der linken Hand auf die Augen als ob er ſich dieſelben ausſchlagen wollte, damit er ſeine Schmach nicht ſehe; ſeine Rechte klirrte machtlos mit der Kette. Florian, der einſt ſo Vielbewunderte, der ſich freute, daß die Blicke Aller auf ihn gerichtet waren, ſollte nun in ſo traurigem Geleite, mit ſo ſchmählichem Schmucke durch das Dorf wandeln. Jetzt wünſchte er, daß kein Menſch ein Auge für ihn haben möchte. Als er an des rothen Schneiderle's Haus vorbeikam, ſtand Creszenz an der Reisbeige und hackte Holz. Das Beil entfiel ihrer Hand, eine Minute ſtand ſie erſtarrt, dann flog ſie mit ausgebreiteten Armen auf Florian zu und lag an ſeinem Halſe; der Landjäger machte ſie ſanft los. „Ich geh' neben dir durch das Dorf," ſagte Creszenz ohne zu weinen; „du ſollſt dich nicht allein ſchämen. Thut dir das Eiſen weh? Gräm' dich nur nicht zu arg."

Florian konnte nicht reden, er winkte nur mit der linken Hand der Creszenz, ſie ſolle umkehren; ſie aber ging nebenher als wär' ſie mit unſichtbarer Kette an Florian gebunden. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich die Nachricht durch das Dorf. Am Adler ſtanden Kaſpar und Bärbele vor dem Hauſe, jener hielt eine Halbe Bier in der Hand und brachte es dem Florian zum Trinken. Der Landjäger duldete das nicht. Florian bat nur, man ſolle die Creszenz

Digitized by Google

zurückhalten und Bärbele ließ nicht nach, bis sie bei ihm blieb. Alles weinte.

Weiter ging es nun durch die wohlbekannten Gassen.

Der Schmiedjörgli, der des kalten Wetters wegen nicht mehr vor seinem Hause saß, sah zum Fenster heraus und lupfte vor Verlegenheit seine Zipfelkappe. An des Schloßbauern Haus stand der Franzosensimpel und sagte auf seine Oberlippe deutend: „Mus à loin ringo.“ Unwillkürlich zuckte ein schmerzliches Lächeln in den Mienen Florians.

Als nun endlich das letzte Haus hinter ihm war, gelobte er sich, nie mehr in seinen Heimathsort zurückzukehren. —

Die Gefangenschaft Florians war nun schwerer, er saß wohl wieder auf demselben Thurme am Neckarthore, aber in der bestvermauerten Zelle.

Oft lugte er durch das Gitter hinaus; wenn er aber einen Nordstetter bemerkte, prallte er wie von einer Kugel getroffen zurück.

Nach und nach ließ der Schmerz über sein Loos in Florian nach und er suchte sich nun allerlei Kurzweil zu machen. Er stellte sich einen Strohhalm auf die Stirne und ging eine Weile umher, dann legte er nach und nach mehrere Halme darauf, bis er eine vollständige Hütte aufbauen und wieder abbrechen konnte. Er lernte mit vieler Mühe sich an den

Digitized by Google

Eisenstäben wagrecht in die Luft halten, er lernte sogar seine beiden Kniee über den Nacken legen.

Eines Tages, als Florian durch das Gitter hinaussah, bemerkte er Creszenz, die nach der Stadt ging; heiße Thränen fielen auf die Eisenstäbe, er konnte sie nicht sprechen, ihr kaum ein Zeichen geben.

Als es Nacht geworden war, hörte er mehrmals vor dem Fenster husten, er erkannte Creszenz und antwortete mit gleichen Zeichen.

Creszenz flocht das rothe Band, das sie am Hammeltanze mit ihm gewonnen, aus ihren Haaren, knüpfte ein Steinchen und einen Brief hinein und warf das flatternde Band zu Florian hinauf, der es geschickt faßte; dann ging sie eilig davon. Aus der Ferne aber vernahm Florian den Endreim des Liedes:

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Die ganze Nacht konnte Florian kein Auge zuthun, er hatte Nachricht von seiner Creszenz in der Hand und konnte sie doch nicht lesen.

Beim ersten Morgenstrahle stand er am Gitter und las:

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ob der Brief in deine Hand kommt und unterschreib' mich deßwegen nicht. Ich bin in der Stadt gewesen und hab' mir meinen Heimathschein geholt, das Beßle hat mir im Elsaß einen Dienst verschafft; ich geh' übermorgen fort. Ich hab' mir auch ein langes Kleid machen lassen. Mein' Mutter ist gestorben und mein Vater heirathet das Näher Walpurgle. Ich brauch' dir nicht zu sagen, daß ich nie von dir lass' und wenn du auch weiß nicht was gethan hättst. Wenn du auch einmal schlecht gewesen bist, du bist doch nicht schlecht, das weiß ich. Sei nur fromm und geduldig und trag' dein Schicksal, unser Herrgott ist mein Zeug', ich thät dir's gern abnehmen. Ich hab' mir auch von deinem Vater dein Messer geben lassen, das du immer so gern gehabt hast, ich hoff', will's Gott, dich noch einmal in Ehren mit schaffen zu sehen; gib nur du auch die Hoffnung nicht auf, denn sonst ist man ganz verloren. Mach' dir keine unnöthige Vorwürf' über das, was du gethan hast, das nutzt jetzt nichts mehr, und sei brav. Von dem ersten Lohn, den ich krieg', lös' ich mir wieder deinen Ring und meinen Anhenker aus. O! ich hätte dir noch so viel zu sagen, zehn Schreiber könnten's nicht schreiben. Ich will schließen und verbleibe deine Getreue bis in den Tod."

Florian fühlte ein nie gekanntes Entzücken, er

Digitized by Google

konnte selig weinen, er sah erst jetzt recht, was er an der Creszenz besaß, und in allem freute er sich auch wieder, daß ihm sein Messer erhalten war.

14.

Ein elendes und ein lustiges Leben.

Auf sechs Jahre kam Florian in das Zuchthaus. Er war fast froh als man ihm die Sammtjacke auszog und die graue Sträflingsjacke dafür gab, dadurch wurde doch auch sein Lieblingsgewand geschont; er wollte einst wiederum in demselben vor Creszenz erscheinen.

Ueberhaupt kam es Florian vor, als ob er nur acht Tage hier zu bleiben habe. Sein Herz war so voll froher zuversichtlicher Hoffnung, so daß er über die Jahre wie über eine kurze Spanne Zeit wegsah.

Man mag sagen was man will, es ist und bleibt doch wahr: in Dingen, die weder die Minderung der Steuern noch die der Beamtenmacht betreffen, sind sehr viele Regierungen in der That auf das Wohl ihrer Unterthanen bedacht; darum sind auch die Zuchthäuser in unseren Tagen meist ganz gut bestellt; darum, wer nur einmal eine Zeit lang in's Zuchthaus gekommen ist, kann ganz ruhig sein, für ihn ist gesorgt.

Schade, daß nicht alle Staatsangehörigen, die

Digitized by Google

Beamten ausgenommen, Sträflinge sind, wie mild und vorsorglich erschienen da viele jetzige Regierungen!

Dennoch fühlte Florian bald die Länge der Zeit. Er lernte das Bürstenbinderhandwerk, und nachdem endlich und endlich seine Strafzeit um war, eilte er zu Creszenz. Er wurde mit offenen Armen empfangen. Creszenz hatte sich etwas Geld erspart, und nun zogen die Beiden als Bürstenverkäufer im Land umher. Bald aber ward Florian dieses Lebens überdrüssig. Sein Lebenswandel zog wiederum das Aufsehen Aller an sich, denn er besuchte als Seiltänzer und Kunststückmacher Messen, Märkte und Kirchweihen. Besonders geschickt war er in dem Säbelspiel, da er drei Säbel im Kreise um sich herwarf und sie immer wieder am Griffe auffing, er hatte ja dieß schon frühe beim Wurstthäckeln geübt. — Creszenz hielt stets getreulich an ihm, und als er einst vom Seile fiel und ein Bein brach, wartete sie ihn mit der liebendsten Sorgfalt.

Nun zog Florian mit einem Würfeltische auf den Märkten und Kirchweihen benachbarter deutscher Länder umher, denn in sein Heimathland mochte er nicht; auch war dort das öffentliche Würfelspiel verboten worden.

Deutschland hat das besondere Glück, daß was in dem einen Lande verboten, in dem andern erlaubt

Digitized by Google

iſt; das iſt ja das glückliche Ergebniß der vielerlei Regierungen, daß ſie auch vielerlei anordnen können. Was wollte Florian anfangen, wenn Deutſchland nicht dieſes hohen Vorzugs genöſſe?

Das, womit ſein Unglück begonnen hatte, war nun ſein Gewerbe. Wenn ihn ein ſolcher Gedanke überfiel, rief er lauter und ſchärfer, als wollte er ſich ſelbſt zum Spiele auffordern; ſein bischen Franzöſiſch kam ihm dabei ſehr zu ſtatten, denn das hat immer etwas Lockenderes und Vornehmeres für viele Leute.

Dann rief er:

„Messieurs faites votre jeu, immer 'ran! immer 'ran! ſpielen Sie hier meine Herren Messieurs. Acht Kreuzer für einen Kreuzer, ein Kreuzer hat acht Junge. La fortune, la fortune, la fortune. Ein Kreuzer iſt gar kein Geld, aus nichts hat Gott die Welt erſchaffen, aus gar kein Geld wird Geld. Immer 'ran! Messieurs faites votre jeu.“

Oft, wenn Florian an den Kirchweihen Abends beim Tanze allerlei Kunſtſtücke machte und er dann die Burſchen ſo fröhlich tanzen und jubeln ſah, fuhr es ihm wie zweiſchneidige Schwerter durch die Seele: ſo war er einſt geweſen, er ſelber war der flotteſte Burſche und jetzt nichts als ein verachteter Spaßmacher für Andere. Wenn er auf ſolche Gedanken kam, machte er immer um ſo tollere Späße und über-

Digitized by Google

redete sich eine Zeit lang, er mache sie zu seinem eigenen Vergnügen.

Von vier Kindern, die Creszenz geboren, waren nur zwei am Leben geblieben, der älteste Knabe und ein kleines Töchterchen; nie duldete Florian, daß eines derselben seine Späße oder sein Gewerbe mit ansah. Sie mußten immer den Tag über bei den Habseligkeiten in einer Scheune oder in einer Bauernstube bleiben.

Creszenz wagte einst den Vorschlag zu machen, daß sie um der Kinder willen nach Hause zurückkehren und sich dort als Taglöhner ernähren wollten.

„Red' mir nicht da davon," erwiderte Florian zähneknirschend, „keine zehn Gäul' bringen mich die Horber Steig 'nauf. Ich hab' daheim meine Ehr' verloren und nie — nie seh' ich mehr den Nordstetter Kirchthurm."

15.

Ein verlorenes Kind und ein wiedergefundener Vater.

Zu Braunsbach am Kocher, gerade gegenüber von des Märzle's Haus, steht eine Linde, dorthin sah man an einem Sommernachmittage eine wandernde Familie ziehen. Der Vater, ein kräftiger Mann mit einem blauen Ueberhemde und einem vielfach eingedrückten grauen Hute, zog an einem Karren, auf

Digitized by Google

dem eine Scheerenschleiferbank und einiges Hausgeräthe lagen. Ein brauner magerer Hund von mittlerer Größe war neben ihm angespannt. Die Frau half ebenfalls den Karren den Berg hinaufschieben. Die zwei Kinder folgten hinterdrein und trugen zusammengelesenes Holz in ihren Armen. Als man endlich unter der Linde angelangt war, zog der Mann die um seinen Oberleib geschlungene Gurte ab, warf den Hut auf den Boden, fuhr sich mit der Hand über die schweißtriefende Stirne und setzte sich mit dem Rücken gegen die Linde gelehnt, auf den Boden. Wir erkennen ihn, trotzdem er sich gewaltig verändert hat: es ist Florian mit seiner Familie.

Der Hund hatte sich neben ihm niedergelassen, den Kopf auf beide Vorderfüße gelegt, der Knabe streichelte ihn.

„Laßt jetzt den Schlunkel, Friederle," sagte Florian, „mach', hilf deiner Mutter."

Der Knabe ging schnell zu seiner Mutter, er wußte, der Vater war böse, da er den Hund Schlunkel nannte; denn Floran kam immer, wenn er übler Laune war, zu dieser Selbstpeinigung, daß er den neben ihm im Joche eingespannten mit dem Namen dessen benannte, der ihn in's Unglück gestürzt hatte.

Die Mutter hatte indeß den Dreifuß und den Kessel vom Wagen genommen, mit dem mitgebrachten Holze Feuer angemacht und Wasser übergestellt.

Digitized by Google

„Gang, ſieh daß du Grundbirnen kriegſt," ſagte ſie zu Friederle. Dieſer nahm einen Topf und ging auf das weiter oben ſtehende Haus mit dem roth angeſtrichenen Gebälke zu.

Ein bejahrter Mann ſah gähnend zum Fenſter heraus.

„Wollet ihr nicht ſo gut ſein," bat Friederle, „und uns Grundbirnen ſchenken? dur[1] Gott's Wille."

„Woher biſt?" fragte der Mann, der ziemlich ſatt ſchien.

„Mein Vater ſagt allemal, von dem Land, wo die Leut' auch hungrig ſind."

„Iſt der da drunten dein Vater?"

„Ja, machet aber nicht ſo lang, wenn ihr mir was geben wollet; unſer Holz verbrennt ſonſt."

Der Mann kam herab und öffnete die Thüre; die Nachbarn wunderten ſich gar ſehr, daß der Petermichel einem Bettelkinde ſein Haus öffnete.

Friederle kam aber alsbald wieder heraus mit dem Topf voll Kartoffeln und etwas Butterſchmalz in einem Schüſſelchen.

Nun wurde ſtatt bloßer Kartoffeln ein Brei gemacht, und nachdem Alles gegeſſen hatte, bekam der Hund das Geſchirr, um das Uebriggelaſſene aufzulecken.

[1] Durch.

Digitized by Google

Florian erhob sich und ging durch das Dorf mit dem steten Rufe: „Scherrrre schleife aus Parrrrris!“ Friederle aber ging von Haus zu Haus um Arbeit zu holen, er versprach den besten Pariser Schliff. In der That war auch Florian ein Meister in seinem neuen Geschäfte.

Den ganzen Nachmittag stand der Petermichel bei der Scheerenschleiferfamilie. Er sah dem gewandten Manne, der so schöne Stückchen pfiff, gerne zu, und unterhielt sich auch mit der Frau und den Kindern. Als es Abend wurde, bot er ihnen sogar an, daß sie in seiner Scheune übernachten könnten. Im ganzen Dorfe sagte man: „das jüngste Gericht kommt, der geizig' Petermichel ist brav geworden.“ Und doch wußten die Leute noch nicht Alles. Petermichel setzte sich nämlich zu den Fremden in die Scheune und sagte: „Gebet mir euren Buben da, er soll's gut bei mir haben. Wie meinet ihr?“ Die Eltern sahen einander an und antworteten nicht, er aber fuhr fort: „Schlafet einmal drüber, ihr könnet euch bis morgen drauf besinnen.“

Florian und Creszenz sprachen viel hin und her in der Nacht und kamen doch zu keinem rechten Entschlusse. Die Mutter wollte, so wehe es ihr auch that, doch das Kind weggeben, damit es was Rechtes vor sich sehe, ordentlich in die Schule gehen und was lernen könne.

Digitized by Google

Florian antwortete wenig und betrachtete sein Kind, das vom Monde überschienen sorglos schlief und gar lieblich anzusehen war.

„Der wird ein Hauptkerl," sagte er zuletzt, legte sich auf die andere Seite und schlief ebenfalls.

Es mag vielleicht wunderbar erscheinen, daß Petermichel, der für so geizig gilt, auf einmal so gut wird, daß er ein Landstreicher-Kind annehmen will; es war indeß nicht Alles pure Güte an dem Petermichel. Er war allein und kinderlos, hatte seine Aecker verpachtet und lebte von seinem Gelde. Nun hatten ihn aber die Kinder seines Bruders, seine einzigen Erben, beleidigt, und er wollte ihnen durch die Annahme eines fremden Kindes eine Brille auf die Nase setzen; außerdem hatte er allerdings eine unerklärliche Zuneigung zu dem muntern Knaben mit den frischen blauen Augen bekommen.

Kaum war der Tag angebrochen, da stand Petermichel oben auf der Scheune und schaute hinab, ob die Fremden wach seien. Er rief dann:

„Höret Mann, kommet mit eurem Weib ein Bisle 'rauf in mein' Stube, wir wollen jetzt mit einander reden."

Florian und Creszenz kamen.

„Nun wie ist's? Habt Ihr euch entschlossen?" fragte Michel.

„Ja," sagte Florian, „ich will's deutsch heraus-

Digitized by Google

ſagen, wir thäten den Buben gern weggeben, heißt das, weil er bei euch gut aufgehoben wär' und auch was lernen könnt', aber es geht nicht — gelt Creszenz es geht nicht?"

„Ja warum denn?"

„Weil uns der Bub in unſerm Geſchäft ſo nützlich iſt, und wir müſſen doch auch leben und unſer Mädle auch."

„Hört einmal," ſagte Petermichel, „ich will euch zeigen, daß ichs gut mein', ich geb' euch hundert Gulden, es iſt nicht für den Buben, es iſt damit ihr ein anderes Geſchäft anfangen könnet, einen Geſchirrhandel oder ſo was; hundert Gulden iſt ein Wort. Nun wie iſt's?"

Die beiden Eltern ſahen einander betrübt an.

„Schwätz du, ich ſag' gar nichts; was du thuſt, Creszenz, iſt mir recht," ſagte Florian.

„Ja, der Bub wird halt nicht wollen, er iſt ſo an uns gewöhnt. Ihr meinet's gut, das iſt kein' Frag', aber der Bub kann doch vor Jammer und Heimweh ſterben."

„Ich frag' ihn," ſagte Petermichel, ließ die verblüfften Eltern ſtehen und ging eilends hinab zu dem Kinde.

Ohne ein Wort zu reden blieben Florian und Creszenz bei einander, ſie bangten vor jeder Antwort.

Digitized by Google

Da kam Petermichel mit dem Knaben an der Hand, er winkte den Eltern mit den Augen zu und Friederle rief:

„Ja, ich bleib' da bei unſerm Vetter, er gibt mir ein' Geißel und ein Hottogäule."

Creszenz weinte, Florian aber ſagte:

„Nun ſo wollen wir fort, was einmal ſein muß, muß ſchnell ſein."

Er ging hinab, packte die Sachen zuſammen und ſpannte den Hund an. Der Petermichel brachte ihm das Geld.

Als Alles zur Abreiſe bereit war, küßte Creszenz nochmals weinend ihren Sohn und ſagte: „ſei brav und folg' dem Vetter, geh' fleißig in die Schul'; kann ſein bis den Winter kommen wir wieder."

Florian kehrte ſich ab, als ſein Sohn ſeine Hand nahm und zog ſcharf an, Friederle aber umhalste noch einmal den Hund und nahm zuletzt noch von ihm Abſchied.

Bis nach Kocherſteinsfeld waren die beiden Eltern mit einander gegangen ohne ein Wort zu reden, ein Jedes machte ſich und dem andern Vorwürfe, daß es nicht mehr abgeredet und das Kind ſo leicht weggegeben habe. Hier wurde nun Halt gemacht und Florian ließ ſich zur Aufheiterung einen Schoppen Wein bringen. Nachdem er getrunken, ſchob er Creszenz das Glas hin und ſagte: „trink auch."

Digitized by Google

Sie setzte das Glas an den Mund, stellte es aber laut aufweinend nieder und sagte: „Ich kann nicht trinken, es ist mir grad wie wenn ich das Blut von meinem Friederle trinken müßt'!"

„Laß jetzt das Weibergeheul, hätt'st das früher gesagt. Wir wollen einmal drüber schlafen, bis morgen wird's anders sein."

Gleich als wollten sie sich schnell recht weit von Friederle entfernen, eilten sie nun ohne anzuhalten bis Künzelsau. Unterwegs wurde ausgemacht, was man mit dem Gelde anfangen wollte, der Rath Petermichels ward zum Beschluß erhoben.

Andern Tags zog man weiter gen Oehringen; plötzlich aber hielt Florian an und sagte:

„Was meinst Creszenz, wenn wir wieder umkehren thäten und den Friederle holen?"

„Ja, ja, ja, komm."

Schnell war der Karren gewendet und der Hund sprang an Florian hinauf, als wüßte er, wohin es wieder ginge. Nun aber sagte Creszenz:

„Ach Jesus im siebenten Himmel. Er wird ihn uns nimmer geben, es fehlt ein ganzer Gulden an dem Geld; das Nachtlager — und ich hab' dem Lisbethle ein Kleidle gekauft."

„Weiber! Weiber mit eurem Putz!" knirschte Florian, „nun, wir wollen's einmal probiren, fort, zurück, ich hol' meinen Friederle."

Digitized by Google

Der Hund bellte vor Freude.

Wieder war Mittag als unſere Karawane bei der Linde anlangte.

Friederle ſprang ihnen entgegen und rief: „Iſt ſchon Winter?“

Die Mutter ging hinauf zu Petermichel, legte das Geld auf den Tiſch, bat um Verzeihung, daß ein Gulden fehle und verlangte ihr Kind wieder.

Der Pfarrer ſaß eben bei Petermichel und hatte es faſt dahin gebracht, daß er ſich mit ſeinen Bruderskindern ausſöhnen und dem angenommenen Kinde nur einen kleinen Theil ſeiner Habe verſchreiben wollte.

Als er nun die Frau anſichtig wurde, ſtand er plötzlich auf und ſtreckte beide Hände empor, er wußte nicht wie ihm war, aber ihm war ganz fremd zu Muthe. Er ſuchte die Frau zu bereden, ihr Kind doch hier zu laſſen, und als er nun auf ihre Stimme aufmerkte, war es ihm als ob er einen Klang aus alter Zeit vernehme.

Petermichel hatte unterdeſſen den Florian heraufgerufen. Als dieſer eintrat und den Pfarrer erblickte, eilte er auf ihn zu, packte ihn an der Gurgel und rief: „Kerl! ich bin froh, daß ich dich wieder hab'.“ Creszenz und Petermichel wehrten ab, der Pfarrer bat mit ſtockender Stimme den letztern, daß er weggehe, er habe mit den Leuten was zu reden. Petermichel ging.

Digitized by Google

„Heißt du Creszenz?“ fragte der Pfarrer die Frau.

„Ja.“

„Mein Kind, mein Kind!“ ſprach der Pfarrer mit erſtickter Stimme und warf ſich an ihren Hals.

Eine Zeit lang war Stille in der Stube, die Männer und die Frau weinten. Der Pfarrer fuhr Creszenz immer mit der Hand über das Geſicht, dann ließ er die Beiden ſchwören, daß ſie nie ſagen wollten, in welchen Verhältniſſen ſie zu ihm ſtünden; er wollte für ſie ſorgen, ihnen ein Hausweſen einrichten. Creszenz ſollte nur ſeiner Schweſter Kind ſein. —

So blieben nun die Landſtreicher im Dorfe. Florian handhabte mit großem Fleiß ſein ihm treugebliebenes Meſſer als Metzger.

Die Frau des evangeliſchen Pfarrers, eine tugendſtolze Pietiſtin, will zwar herausgebracht haben, Creszenz ſei die Tochter und nicht das Schweſterkind des Pfarrers, die Leute aber wollen's nicht glauben.

Der Hund, ein guter Metzgerhund, heißt nicht mehr Schlunkel, ſondern führt ſeinen ehrlichen Namen Bleß. Alle trüben Erinnerungen an die Vergangenheit ſind ausgelöſcht.

Digitized by Google

II.

Der Lautenbacher.

Digitized by Google

Die Glocke läutete hell, ihre Töne zerfloſſen ſanft in dem lichten Mittag; die Menſchen kehrten von ihrer Arbeit heim. Die Männer gingen mit der Mütze in der Hand von den Feldern auf die Straße, die Stimme Gottes hatte ſie gerufen, das harte Feldgeräthe aus der Hand zu legen, heimzukehren und ſich zu ſtärken am Gebete und an irdiſcher Speiſe. Ein junger, ſchlank gewachſener Mann war die Straße von der Stadt heraufgekommen. Er war ſtädtiſch gekleidet und hatte einen braun marmorirten Ziegenhainer Stock, in den viele Namen eingeſchnitten waren, in der Hand. Als er nun das Dorf ſo vor ſich ausgebreitet ſah, blieb er ſtehen, horchte hin nach dem Geläute und ſchaute umher in den Wald der blühenden Obſtbäume, die das Dorf umdrängten. Er grüßte die Leute, die vom Felde herüber kamen, mit einer beſondern Freundlichkeit, ja, als ob er ſie kenne. Die Leute dankten herzlich und ſchauten ſich Alle nochmals nach ihm um, ſie meinten, das müſſe Einer aus

Digitized by Google

dem Dorfe ſein, der aus der Fremde heimkehre; er hatte ſie ja ſo durchdringend angeſchaut, und doch kannten ſie ihn nicht.

Als die letzten Töne der Glocke verklungen waren, als Alles auf dem Felde ſtille, kein Menſch mehr zu ſehen war und nur die Lerchen hoch in der Luft jubelten, da ſetzte ſich der Fremdling an den Wegrain, ſchaute noch lange hinüber nach dem Dorfe, zog endlich eine Brieftaſche heraus und oft wieder um ſich blickend ſchrieb er hinein:

„Griechen und Römer! Wie hoch ſchallten eure Triumphe, wie ſchmetterten eure Kriegstrompeten, aber nur das Chriſtenthum grub das Erz aus den dunkeln Schachten der Erde, ließ es hoch in den Lüften ſchweben und weithin ſeinen Klang ausgießen, zur Anbetung, zur Freude und zur Trauer. Wie herrlich mögen die Harfen und Pauken im Tempel zu Jeruſalem geklungen haben; aber nicht mehr Ein Tempel ſteht auf der Erde, tauſende hieß das Chriſtenthum erſtehen aller Orten . . . Mir war's vorhin, als ob die Glocken erſchallten zum Einzuge in meinen neuen Beſtimmungsort, als ob die Stimme Gottes mir Willkommen zuriefe. Wohl ſaht ihr euch verwundert nach mir um, ihr guten Menſchen, ihr wußtet nicht, was wir einander werden ſollen. O könnt' ich die Seelen dieſer Menſchen ganz in meine Gewalt bekommen, ich

Digitized by Google

wollte ſie frei machen von ihrem trägen Aberwitze und ſie koſten laſſen die reinen Freuden des Geiſtes. — Da wandeln ſie aber hin, und gleich dem Thiere, das vor ihnen hergeht, ſehnen ſie ſich nach nichts als nach dem Futter für ihren Mund ... Das alſo iſt der Ort, wo mein erneutes Leben beginnt: dieſe Schluchten und Ackerflächen, mit welchen Gedanken wird mein Auge auf ihnen weilen! O die Erde iſt überall ſchön und freudeſpendend, wo es Blumen gibt. Und wenn die Menſchen mich nicht verſtehen, verſtehſt du mich doch, o ewige Natur, und lächelſt mir freundlich zu, wenn ich deinen ſtillen Offenbarungen lauſche .... Da ſtehen die Bäume in ihrer Blüthenpracht und drinnen im Dorfe hör' ich das Jauchzen der Kinder, in deren Herzen ich den Lichtſtrahl der Bildung werfen ſoll ...."

Der Schreibende hielt inne; ſeinen Stock betrachtend, ſagte er leiſe vor ſich hin: „Nach allen Gauen hin ſeid ihr zerſtreut ihr Genoſſen meiner Jugend, nichts als eure Namen hier ſind mir geblieben, und mit ihnen betrete ich die Schwelle meines neuen Lebens, ihr Alle begleitet mich im Geiſte. Ich ſende euch einen Herzensgruß hinaus in den Frühling, möge er euch wiedertönen aus dem Munde der Vögel in den Lüften und eure Seele erquicken!"

Raſch ſtand er auf und ſchritt durch das Dorf.

Digitized by Google

Wir wiſſen nun, daß wir den neuen Schullehrer in dem jungen Mann kennen gelernt. Er fragte nach dem Schultheiß, man wies ihn in das Haus des Buchmaiers.

Der Buchmaier ſaß mit ſeinem zahlreichen Hausgeſinde bei Tiſche, als der Fremde eintrat. Nach herzlichem Willkomm wurde er eingeladen ſich zu Tiſche zu ſetzen; der Lehrer dankte.

„Ei was?“ ſagte der Buchmaier, der ſich alsbald wieder geſetzt hatte, da er ſich beim Eſſen durchaus nicht ſtören ließ, „rucket ein Bisle zuſammen, ihr da. Hurtig, Agnes, hol' einen Teller. Da ſetzet Euch her, Herr Lehrer. Bei uns geht's nicht wie bei den Horbern, die ſagen immer: wäret Ihr bälder kommen; wer bei uns zur Eſſenszeit kommt, muß mithalten. Wo Ihr jetzt hinkommt, kriegt Ihr doch nichts mehr, und da iſt gekocht; Ihr müſſet halt fürlieb nehmen mit dem, was da iſt. Ihr kommet grad' zu einem rechten Schwarzwälderеſſen: gerührte Knöpfle und Hutzeln.“

Agnes hatte einen Teller gebracht, und der Lehrer um nicht grob zu erſcheinen, ſich zu Tiſche geſetzt.

„Da, mein' Agnes,“ ſagte der Buchmaier, nach dem er einen gehauften Teller voll herausgeſchöpft, „die kriegt Ihr in die Sonntagsſchul'.“

„O, Sie werden wenig mehr zu lernen haben,“

Digitized by Google

ſagte der Lehrer, um doch etwas vorzubringen. Das Mädchen heftete den Blick ſcheu auf den Teller.

„Wie! Agnes, red' auch, du haſt ja ſonſt dein Maul bei dir, ſag', kannſt du Alles?"

„Jo, mit deam Leaſe do käm' ich ſchaun no furt, herrentgege mit em Schreiba, do will's halt nimmei reacht gaun, d'Fingere weant oam härt, wemmer d'gahnz Woch ſo ſchaffe muaß."

All' die Schönheit des Mädchens verſchwand plötzlich vor den Augen des Lehrers, da er dieſe harte, in groben Lauten vorgebrachte Rede hörte.

Nachdem abgeſpeist und gebetet war, ſtellte ſich einer der Knechte, der bei Tiſche nicht weit vom Buchmaier geſeſſen hatte, vor ſeinen Herrn hin, und indem er ſein Meſſer einſteckte, ſagte er:

„I will gaun mit de Gäul' naun alloan naus?"

„Ja, ich komm' bald nach. Nimm einen Buben mit, der dir den Fuchs führt, der will ſich nicht recht eingewöhnen."

„Schätz' wol, i krieg ihn ſchaun z'reacht," ſagte der Knecht und ging mit ſchweren Schritten von dannen. Der Lehrer ſchüttelte den Kopf.

Agnes deckte ſchnell ab, denn ſie eilte, um in der Küche ihre Bemerkungen über den Ankömmling mit den Mägden auszutauſchen.

„Ein nett's Bürſchle," ſagte die Legat, die älteſte Magd und Vertraute der Agnes, „er hat dich

Digitized by Google

anguckt, ich hab' nicht recht gewußt, will er dir ein Tätzle oder ein Schmützle geben. Was meinst, wär' das nicht ein Mann für dich? Er ist noch ledig."

„Lieber möcht' ich ledig bleiben, bis die Kuh einen Batzen gilt, eh' ich den nähm'."

„Hast Recht," sagte eine andere Magd, „der thät dich auch mit zwei Händ' in's Maul stecken; hast nicht gesehen, der hat ja das Messer in die recht' und die Gabel in die link' Hand genommen und mit zwei Händ' gessen, das hat man sein Lebtag von keinem ehrlichen Menschen gesehen."

„Ja," sagte eine dritte, „der ist auch noch nicht über seines Vaters Miste 'nauskommen, der hat ja die Knöpfle mit dem Messer verschnitten, statt daß man's verreißt; da sind sie ganz talkig worden. O du Talk! geschieht dir recht, daß du hast so dran würgen müssen."

Während draußen beim Spülen die Mädchen den Lehrer auch nicht ungewaschen ließen, nicht sowohl aus Bosheit als weil man einmal so begonnen hatte, war drinnen in der Stube die Unterredung des Buchmaiers auch keine sehr erfreuliche.

„Der Sprach' nach," begann er, scheinet Ihr aus dem Unterland gebürtig."

„Eigentlich nicht, ich bin aus dem Taubergrund."

„Nu, wir nehmen das nicht so genau, was halt

Digitized by Google

unter Böblingen ist, heißen wir das Unterland; wie heißt denn der Ort?"

Der Lehrer stockte ein wenig, legte beide Hände auf die Brust und sagte endlich sich verbeugend: „Lauterbach."

Der Buchmaier stieß ein schallendes Gelächter aus, der Lehrer sah ernst drein; endlich sagte Ersterer:

„Nichts für ungut, Lauterbach weiß ja jed' Kind, das ist ja in dem Lied. Warum habt Ihr denn nicht recht mit 'raus wollen? Das ist ja kein' Schand. Nu Ihr könnet mir jetzt g'wiß die Wahrheit sagen, warum ist jetzt grad' Lauterbach in dem Lied?"

„Wer kann das wissen? es hat wahrscheinlich gar keinen Grund, solche dumme Lieder werden von einfältigen Menschen gemacht, die diesen und jenen Ort nehmen, weil er ihnen gerade in das Metrum, ich wollte sagen, in das Versmaß paßt."

„Ei, das Lied ist gar nicht so dumm und es hat ein' recht lustige Weisung, ich hör's rechtschaffen gern singen."

„Sie erlauben, daß ich entgegengesetzter Ansicht bin."

„Was ist da viel zu erlauben? wenn ich's auch nicht erlauben thät, wäret Ihr's doch, nur frei heraus und saget mir einmal: warum?"

„Ich meine: welcher Gedanke, ja nur welcher Sinn liegt in dem Lied:

Digitized by Google

Zu Lauterbach hab' ich mein' Strumpf verloren,
Ohne Strumpf geh' ich nicht heim,
Jetzt geh' ich halt wieder gen Lauterbach,
Kauf mir ein' Strumpf zu mein eim.

„Das ist nichts als barer Unsinn, und das nennen Sie lustig? Wie kann ein Lied lustig sein, wenn gar kein Gedanke darin ist? Ist die Gedankenlosigkeit Lustigkeit?"

„Ja, es mag jetzt sein, wie es will, lustig ist es doch; es paßt halt so grad, wenn man" — der Buchmaier konnte sich hier nicht mehr recht ausdrücken, er schnalzte nur mit den beiden Händen, dann fuhr er fort: „ich will sagen, wenn man so recht darüber 'naus ist. Wir haben hier Einen, den Jörgli, von dem müsset Ihr's einmal hören, dann saget Ihr auch: es gibt nichts lustigeres. Ein Spaßvogel hat mir einmal berichtet, es müss' nicht „Strumpf," es müss' „Schuh" heißen, und deßwegen sei von Lauterbach die Red', weil dort auf allen Gassen Schlappen 'rumliegen. Aber was geht uns jetzt das Lied an? Wir wollen was Andres reden. Habt Ihr hier herum auch Bekannte?"

„Keinen Menschen."

„Nun Ihr werdet schon gute Freund' bei uns finden, die Leut' sind zwar hier herum ein Bisle grob; es ist nicht so, aber es sieht so aus. Ein Bisle spöttisch, das ist wahr, das sind sie, es ist

Digitized by Google

aber nicht bös gemeint, man muß nur tüchtig heimzahlen; und wenn man mit ihnen umzugehen weiß, kann man's um einen Finger wickeln."

„Ich werde gewiß allen Menschen mit Liebe entgegenkommen."

„Ja, was ich hab' sagen wollen, nun müsset Ihr auch die Gemeinderäthe und den Bürgerausschuß begrüßen, Ihr müsset sie besuchen; und noch Eins, gehet auch zum alten Schullehrer, der jetzt schon 25 Jahr in Ruhstand versetzt ist, er ist ein braver Mann, und es thut ihm wohl. Er ist noch von der alten Welt, aber auch grundgut. Ich bin auch noch bei ihm in die Schul' gangen, freilich weiß ich auch wenig genug. Der letzte Schullehrer hat's mit ihm verdorben, weil er ihn nicht besucht hat; und wenn Ihr ihm einen besondern Gefallen thun wollet, lasset ihn als einmal am Sonntags Orgel spielen. Jetzt will ich Euch Euer' Wohnung zeigen, Eure Sachen sind schon gestern ankommen."

Mißvergnügten Antlitzes ging der Lehrer neben dem Buchmaier durch das Dorf. Er war mit so hohen, überschwänglichen Gedanken hier angekommen, und war auf eine so rauhe, harte Wirklichkeit gestoßen. Oft hörte er hinter sich sagen: das ist g'wiß der neu' Schullehrer. Bei der Krone begegnete den Beiden der uns wohlbekannte Mathes, er war nun im Bürgerausschuß. Der Buchmaier stellte ihm den

Digitized by Google

neuen Lehrer vor. Einige hatten dies gehört und nun verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Mathes schloß sich den Beiden an.

So groß war die hinneigende Liebe der Kinder, in deren Herzen der Lehrer einzudringen gedachte, daß sie davon liefen, als sie ihn von ferne sahen. Hie und da blieb aber auch einer der beherzten Knaben stehen und nickte freundlich, ohne die Kappe abzuziehen, aus dem einfachen Grunde, weil er keine auf hatte.

Nicht weit von dem Schulhause stand ein hübscher Knabe von sechs bis sieben Jahren. „Komm' her, Hannesle," rief Mathes, „gucket, Herr Lehrer, der ist mein. Nehmet ihn nur recht dazwischen, er kann lernen, aber er mag oft nicht. Gib dem Herrn eine Hand, der ist jetzt dein Herr Lehrer, den mußt du gern haben. Wie sagt man zu einem Fremden?"

„Grüß' Gott," sagte der Knabe, herzhaft die Hand reichend.

Das Antlitz des Lehrers war wie verklärt, dieser Gruß aus Kindes Munde that ihm gar wohl. Er war jetzt wieder in seinem Paradiese, das unschuldvolle Gemüth eines Kindes wendete sich ihm zu. Er beugte sich zu dem Knaben nieder und küßte ihn.

„Willst du mich lieb haben?" fragte er dann. Hannesle sah seinen Vater an.

Digitized by Google

„Willst du den Herrn Lehrer gern haben?“ fragte der Mathes.

Der Knabe nickte bejahend mit dem Kopf, er konnte nicht mehr reden, denn die Thränen standen ihm in den Augen.

Die drei Männer gingen fort, der Knabe sprang eilends, ohne sich umzusehen, nach Hause.

Der Buchmaier und Mathes zeigten nun dem Lehrer seine Wohnung.

„Da gehört bald ein Weib 'rein,“ sagte Mathes, „ein Schullehrer muß eine Frau haben. Wir haben jetzt zum erstenmal einen Ledigen; nun wir haben hier Staatsmädle, Ihr müsset euch einmal umgucken. Das Best' ist, ihr nehmet eine aus dem Ort; wenn man nicht aus dem Ort ist und nicht 'rein heirathet, bleibt man halt wildfremd. Hab' ich Recht oder nicht, Vetter?“

„Vielleicht hat der Herr Lehrer schon eine ausgesucht,“ entgegnete der Buchmaier, „und sie mag her sein, wo sie will, sie soll bei uns gut aufgehoben sein.“

„Ja, wir halten ihr einen Gegenritt,“ sagte Mathes, indem er dachte: der Buchmaier ist doch gescheiter als du. Der Lehrer aber sagte:

„Ich bin noch durchaus ledig, ich kann schon noch eine geraume Zeit zusehen.“ Innerlich dachte er: lieber eine Aeffin, als so eine vierschrötige Bäuerin zur Frau.

Digitized by Google

„Jetzt müsset Ihr mich vereꝛkusiren," sagte der Buchmaier, „ich muß in's Feld; ich hab' da einen Gaul im Handel und muß sehen, wie der im Zug ist. Nun, wir sehen uns ja heut Abend. B'hüt's Gott dieweil. Gehst mit, Mathes?"

„Ja, b'hüts Gott, Herr Lehrer, und wenn Euch die Zeit zu lang wird, so nehmet's doppelt."

Der Lehrer verstand diese nicht sehr geschickte Redensart des Mathes, die von dem Bilde eines zu langen Fadens genommen ist, nicht ganz.

Nachdem hinter den Fortgegangenen die Thüre schon zu war, drückte der Lehrer nochmals an derselben, gleichsam um sich zu vergewissern, daß er jetzt allein sei. Er fühlte sich sehr beklommen und konnte sich doch nicht recht sagen warum. Endlich fiel ihm die Lauterbacher Geschichte wieder ein. Er sah darin eine grobe und rohe Begegnung, alle ihm sonst erwiesene Freundlichkeit haftete nicht an ihm.

So sind die Menschen! Wenn sie sich in gereizter Stimmung befinden, behalten sie immer nur das Eine im Sinne, was sie verletzte, und übersehen alles andere noch so Liebreiche.

Erst saß der Lehrer lange still, dann erhob er sich, seine Sachen auszupacken. Es heimelte ihn wiederum an, da die gewohnten Gegenstände um ihn her lagen. Bald versank er indeß abermals in stilles Brüten, und er dachte bei sich: da bist du

Digitized by Google

nun wie in eine Wildniß versetzt; was dich erfreut und betrübt, ist für diese Menschen gar nicht vorhanden; dein Schultheiß ist eben nichts als ein Bauernschulz, noch stolz auf seine Rohheit. Wohl mag der Geist auch in diesen Menschen schlummern, aber er ist verschüttet. Ich will alle meine Kraft zusammenhalten, um mich gegen das Verbauern zu wahren. Tagtäglich will ich mein ganzes Sein aufwühlen, ich will frei bleiben von dem Einflusse meiner Umgebung. Ich habe Lehrer gesehen, die mit dem freien Geiste der Zeit erfüllt in ihr Amt traten, und nach einigen Jahren versanken sie ganz in den Schlendrian, sie waren zu Bauern geworden, selbst ihr Aeußeres war nachlässig und schlapp. — Er schrieb auf ein Zettelchen: Memento! und steckte es an den Spiegel.

Endlich raffte er sich auf und ging hinaus auf das Feld, den Weg, den er herein gekommen war. Die Bauern, die hier auf den Aeckern an der Straße arbeiteten, sagten: „Nun, wie geht's, Herr Lehrer? schon eingewöhnt?" Der Lehrer gab kurze, aber freundliche Antworten; diese Zuthulichkeit kam ihm fremd vor und beleidigte ihn fast. Er wußte nicht, daß die Leute ein Anrecht zu derselben zu haben glaubten, weil sie ihn zuerst gesehen hatten, zuerst von ihm begrüßt worden waren.

Nach langem Umherschweifen in den Feldern fand

Digitized by Google

er „im Grunde“ einen einsam stehenden Holzbirnenbaum von schönem Schlage. Er umwandelte ihn von allen Seiten, bis er den rechten Punkt gefunden hatte. Nun setzte er sich auf einen breiten Markstein und zeichnete.

Viele Bauern kamen neugierig herbei und schauten zu. Schnell verbreitete sich von Mund zu Mund das Gerücht: der neu' Lehrer schreibt die Bäum' ab.

Der Lehrer zeichnete noch den Hügel gegenüber mit dem Haselbusch und der Brombeerhecke, die sich über einen Felsen wand, auch das Feldhäuschen, in dem man das Feldgeschirr aufbewahrt oder bei Unwetter Schutz sucht; zuletzt zeichnete er einen Bauern mit Pferd und Pflug als Staffage.

Es neigte sich gegen Abend. Mit beruhigter Seele kehrte der Lehrer heimwärts. Unterwegs schlossen sich ihm mehrere Bauern an; ohne viel Umstände zu machen, hielten sie gleichen Schritt mit ihm und hatten gar viel zu fragen. So unbequem dieß dem Fremdling war, so ließ er sich's doch gefallen. Sehr ungeschickt aber war es, daß er auf die Frage: nicht wahr, es ist eine schöne Gegend hier herum? die Antwort gab: „So, so, es geht an.“ Er dachte, daß sich hier nicht viel Malerisches zu finden scheine, und konnte das doch nicht sagen. Da ihm die Plumpheit der Kirchthurmspitze aufgefallen war, fragte er: „Wer hat die Kirche gebaut?“

Digitized by Google

Die Leute sahen ihn mit großen Augen an, sie konnten sich gar nicht denken, daß es einmal anders gewesen, daß es eine Zeit gegeben haben könne, da die Kirche noch nicht da war.

Zu Hause harrte der Lehrer auf den Buchmaier, der ihn seiner Erwartung nach abholen würde. Es dämmerte, auf der Straße regte sich lebendiges Treiben; nur der Lehrer saß still am offenen Fenster. Er gedachte jetzt lebhafter als je, wie nothwendig ihm eine Lebensgefährtin sei, die ihn verstünde, damit er nicht mehr „unter Larven die einzig fühlende Brust" sei.

Es war Freitag Abend; die jungen jüdischen Burschen zogen nach ihrer Gewohnheit singend durch das Dorf. Einst war eine Stimme darunter, die jetzt nicht mehr so hell klingt. Man sang mehr Lieder aus den Büchern. Als man an der Wohnung des Lehrers vorüber kam, wurde eben das schöne Lied begonnen:

Herz mein Herz, warum so traurig?
Und was soll das Ach und Weh?
's ist ja so schön in fremden Landen!
Herz mein Herz, was fehlt dir denn?

Nach und nach verklang das Lied nach dem obern Dorfe zu. Der Lehrer fühlte sich in tiefster Seele bewegt. Er griff nach seiner Geige und spielte den

Digitized by Google

Sehnſuchtswalzer; das waren im Dorfe nie gehörte Klänge. Bald vernahm er, daß ſich viele Menſchen vor dem Hauſe geſammelt hatten; ſich ſelbſt und die Anderen zur Luſt aufrufend, ſpielte er dann noch einen neuen muntern Walzer. Jauchzen und Lachen auf der Straße lohnte ihm.

Endlich ward es dem Lehrer doch zu lange, er verließ das Haus und fragte den ihm begegnenden Mathes nach dem Buchmaier.

„Kommet mit," ſagte Mathes, „im Adler iſt er und am Freitag Abend beſonders gern."

Der Lehrer fand es zwar nicht recht, daß der Schultheiß ſo bei den Anderen im Wirthshaus ſaß, er ging indeß doch mit.

Im Adler traf er große Geſellſchaft und eifriges Geſpräch. Die Juden, die großen Theils die ganze Woche nicht zu Hauſe ſind, ſaßen hier unter ihren chriſtlichen Mitbürgern und tranken; nur mit dem einzigen Unterſchiede, daß ſie, weil Sabbath war, nicht dabei rauchten.

Eine Weile herrſchte Stille, als der Lehrer in die Stube trat; aber bald nach dem Willkomm und nachdem der Buchmaier neben ſich Platz gemacht, fuhr dieſer fort:

„Wie geſagt, der Thiers hat mit einem fetten Stück Deutſchland Frankreich ſchmälzen wollen; proſ't Alter, dir hat man die Supp' verſalzen, du wirſt

Digitized by Google

nimmer so schleckig sein. Was meinet Ihr, Herr Lehrer?"

„Sie haben ganz Recht, nur sollten wir auch das Elsaß wieder haben."

„Ja, mornemorgen,[1] aber die Elsäßer wollen nicht. Wie ich das letztemal in Straßburg gewesen bin, hab' ich mich in die Seel' 'nein geschämt, wie sie mich gefoppt haben, ob wir nicht wieder bald falsch Geld haben, das kein' Heimath hat? Ein rechtschaffener Mann hat mir gesagt: die Beamten von drüben, die wären lieber deutsch, bei uns sind sie am besten bezahlt, sind versorgt auf Kinder und Kindeskinder und haben Ruh', aber drüben ist das anders; die Beamten machen das nicht aus. Und wenn's deutsch würd', wer sollt's kriegen? Ein Sohn von dem falschen Sechser? Es ist glaub' ich, noch Einer da? Oder ein verlegtes hannöverisch Zehngüldenstück? Man thät's aber nicht Einem geben, man thäts verschnipfeln; sie haben ja den Ueberrhein in drei Theil' verschnitzelt, damit man's auch recht weiß, daß er deutsch ist."

Der Lehrer saß in stummem Erstaunen nach dieser Rede des Buchmaier; da begann ein starker, wohlbeleibter Mann, dessen städtische Kleidung und eigenthümliche Redeweise den Juden nicht verkennen ließ:

[1] Morgenfrüh, morn heißt immer so viel als am andern Tag.

Digitized by Google

„Ja, und die vielen Juden im Elsaß ließen sich eher massakriren, ehe sie deutsch werden thäten; drüben sind sie vollkommen gleich mit den christlichen Bürgern; wir, wir bezahlen alle Steuern gleich, werden Soldaten wie die Christen und haben doch nur die halben Rechte."

„Hast Recht, Mendle, kriegst aber nicht Recht," erwiderte der Buchmaier.

Eine Pause entstand, nach welcher der Buchmaier wiederum begann:

„Herr Lehrer, was haltet Ihr von den Thierquälervereinen? Kann man mir befehlen, wie ich mit meinem Eigenthume umzugehen hab'? Darf man mich dafür strafen?"

Der Lehrer sah hierin wiederum nichts als die Rohheit dieser Menschen; mit großem Eifer vertheidigte er daher die Polizeimaßregeln wegen Mißhandlung der Thiere; der Buchmaier aber entgegnete:

„In der Stadt, da kann's meinetwegen nöthig sein, daß man die Leut' ermahnt, das Vieh zu schonen, aber strafen kann man's nicht. So ein Kutscher oder Kutscherknecht, oder so ein Livreebeamter, ich will sagen Livreebedienter, der hat kein' rechte Lieb' zum Vieh, es ist oft gar nicht einmal sein eigen, und davon, daß er's aufgezogen hat, ist gar nicht zu reden. Bei uns aber, ich hab' schon

Digitized by Google

geſehen, daß die Leut' mehr heulen, wenn ihnen ein Rind draufgeht, als wenn ihnen ein Kind ſtirbt."

„Die Herren ſollten zuerſt die Bauern beſſer behandeln," ſagte Mathes. „Der alt' Amtmann, der hat ſeinem Hund die beſten Wörtle geben und die Bauern nur ſo angeſchnauzt; ſie ſollten zuerſt einen Verein ſtiften, daß Keiner mehr Er zu einem Bauern ſagt."

„Ja," ſagte der Buchmaier, „die Hauptſach' iſt, die Amtleut' wollen jetzt gern auch über das Vieh regieren. Ihr werdet ſehen, wenn's ſo fort geht, wird man über zehn Jahr' Einem befehlen, was er auf ſeinem Acker ſäen darf und wann er ihn brach legen muß; man kann ja auch ſeine Aecker quälen und kann ihnen zu viel zumuthen."

„Wenn die Menſchen nicht ſo vernünftig ſind," ſagte der Lehrer, „das gehörige Maaß in allen Dingen zu halten, ſo iſt der Staat verpflichtet, das Gute durch Strafen einzuführen."

„Nein und neun und neunzigmal nein!" rief der Buchmaier, hielt aber plötzlich inne; ſei es, daß er ſeiner Heftigkeit den Zügel halten wollte, oder daß er in der That nichts vorzubringen wußte. Er trank in langſamen Zügen, während deſſen ein Mann mit gerollten, weißen und ſchwarzen Haaren, ſo was man Kümmel und Salz nennt, auf hochdeutſch ſagte:

„Man kann die Menſchen dafür ſtrafen, wenn

Digitized by Google

ſie ſchlecht handeln, aber man kann ſie nicht zwingen, gut zu ſein; eine durch's Geſetz erzwungene Güte iſt auch keine Güte mehr."

„Hat Recht," ſagte der Buchmaier auf die Worte des Mannes, deſſen Rede trotz des Hochdeutſchen in dem ſingenden Tone des jüdiſchen Dialekts geſprochen war. Der Lehrer aber ging nicht darauf ein. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er, wie die gelehrten Herren pflegen, auf die Gegenrede eines Juden that, als ob ſie gar nicht vorgebracht worden wäre; vielmehr betrachtete er nur den Buchmaier als ſeinen Gegner, er fragte dieſen:

„Glauben Sie, daß der Staat ein Recht hat, die Leute durch Strafen zu zwingen, ihre Kinder in die Schule zu ſchicken?"

„Freilich, freilich."

„Ja warum denn?"

„Weil das in der Ordnung iſt."

„Ja man hat doch aber kein Recht die Leute zu zwingen, daß ſie gut ſeien."

„Man kann's aber ſtrafen, wenn ſie ſchlecht ſind, und wer ſein Kind nicht in die Schul' ſchickt, der handelt ſchlecht. Iſt's nicht ſo?" ſchloß der Buchmaier zu dem gewendet, der vorhin das Wort für ihn ergriffen hatte.

„Gewiß," erwiederte dieſer. „Der Staat iſt der Vormund derer, die nicht ſelber für ſich ſorgen und

Digitized by Google

sich nicht wehren können. Wie er die Pflicht hat, sich um ein Kind anzunehmen, wenn ihm die Eltern sterben, und so durch den Tod nicht mehr für dasselbe sorgen können, so muß er auch solche, die durch Dummheit oder Schlechtigkeit ihre Kinder vernachlässigen, durch Strafen zu ihrer Pflicht zwingen."

„Hat Recht, hat rechtschaffen Recht," sagte der Buchmaier triumphirend.

Ohne sich an den, wie ihm schien, unberufenen Redner zu wenden, doch auch ohne ihn zu vermeiden, sagte der Lehrer:

„Wenn der Staat der Vormund der Unmündigen ist, derer, die sich nicht selber helfen und wehren können, so hat er auch die Herrschaft über das Vieh, das in gleichem Falle ist wie die Kinder."

„Aepfelstiel und Birenschnitz, wie kommen die Rüben in den Sack? Das ist gar kein Vergleich," sagte der Buchmaier lachend. „Herr Lehrer, nichts für ungut, aber da habt Ihr euch vergaloppirt. Ich hab' zu Haus ein Waisenrind, das arme Thierle hat kein Vater und kein' Mutter mehr, ich muß bigott morgen den Gemeinderath zusammenkommen lassen, man soll ihm einen Vormund setzen."

Ein schallendes Gelächter erdröhnte in der ganzen Stube. Der Lehrer gab sich alle Mühe, seine Ansicht näher zu begründen, aber er konnte nicht mehr zu einer ordentlichen Auseinandersetzung kommen.

Digitized by Google

Die ganze Verſammlung war ſeelenfroh, daß das zu ernſte Geſpräch endlich eine luſtige Wendung genommen hatte. Nur ſo viel vermochte er darzulegen, daß er weit entfernt ſei, die Kinder und das Vieh in eine Reihe zu ſtellen.

„Davon iſt keine Red',“ ſagte der Buchmaier, „Ihr habt ja des Matheſen Hannesle einen Kuß geben, das thut man keinem Vieh. Aber jetzt iſt mir's, wie wenn ich eine dreifache Verſicherung hätt', daß das mit den Thierquälervereinen nichts iſt als den Hühnern die Schwänz 'naufbinden, ſie tragen's ſchon allein oben.“

Die Heiterkeit ſteigerte ſich nun immer mehr, überall öffneten ſich die Schleußen eines nicht immer ſehr wähleriſchen Witzes. Der Lehrer war nicht dazu aufgelegt, ſich davon fortreißen zu laſſen, vielmehr ward er im Tiefinnerſten verſtimmt.

Mit jenem quälenden Gefühle, vor Mehreren ſeine Anſicht ausgeſprochen zu haben, ohne ſie ganz dargelegt zu haben und ohne ganz gehört worden zu ſein, verließ der Lehrer nun bald das Wirthshaus. Er ſah es wohl ein, wie ſchwer es iſt, eine Verſammlung von Erwachſenen in der gründlichen Erforſchung eines Gedankens zu leiten und ihn durchzukatechiſiren; bald aber verließ er dieſe Betrachtung wieder und ward überzeugt, daß er hier die Rohheit getroffen, die nicht in der eckigen und derben Natür-

Digitized by Google

lichkeit, ſondern in der ſelbſtgefälligen Mißachtung der Bildung und der verfeinerten Anſichten beſteht. Er war ſehr betrübt. Der Vorſatz: ſich nur der bildſamen Kindheit und der reinen Natur hinzugeben, befeſtigte ſich ſtets mehr in ihm.

Andern Tages, es war Samſtag, machte der Lehrer die Beſuche bei den Gemeinderäthen, er traf aber keinen zu Hauſe. Er ging nun zuletzt zu dem alten Schullehrer, man wies ihn nach einem Garten am Wege. Hier waren die Beete nach der Schnur ſchön geordnet und mit Bux eingefaßt; der üppige Buchenzaun, der das Ganze einhegte, war ſchön geſchoren und nach genau abgemeſſenen Zwiſchenräumen erhob ein Stämmchen nach dem andern ſeine gerundeten Zweige über den Haag. In der Mitte war ein Rondell, um welches ein mehrere Schuh hoher Bux einen natürlichen Kübel bildete, Blumen aller Art knoſpeten und blühten. Man vernahm hinten am Garten, in der Nähe der Laube, ein Geſpräch. Der Lehrer trat auf die beiden Männer zu und ſeinen Hut abziehend ſagte er:

„Kann ich den Herrn Schullehrer ſprechen?“

„Wir ſind zwei für Einen, he, he,“ ſagte der alte Mann, der hemdärmelig die Hacke in der Hand hielt.

„Ich meine den alten Herrn Lehrer.“

„Das bin ich, und das da iſt der Judenlehrer

Digitized by Google

he he," erwiderte der Mann mit der Hacke, auf seinen sabbathlich geputzten Nebenmann deutend.

„Das ist mir lieb, daß ich Sie auch hier treffe. Haben wir uns nicht gestern gesprochen?"

„Als Sie mit dem Schultheißen sprachen."

Der alte Mann warf die Hacke weg, that die Pfeife aus dem Munde, griff schnell nach seinem Rocke und wollte ihn anziehen; unser Freund aber verhinderte dieß.

„Wir brauchen vor einander keine Umstände zu machen," sagte er, „wir sind ja Collegen, ich bin der neue Lehrer. Gehört der Garten Ihnen eigen?"

„He he, wem denn? Ja," erwiderte der Alte; alle seine Reden waren mit einem aus tiefer Brust geholten Lachen begleitet. „Grüß Gott in Nordstetten," setzte er hinzu und reichte dem Angekommenen die Hand; diesem war es, als ob er die eiserne Hand Berlichingens fasse, so hart war sie anzufühlen.

Der jüdische Lehrer stand in Verlegenheit da, seine gefalteten Hände auf einander reibend. Er wußte nicht, sollte er dem Angekommenen die Hand reichen oder nicht. Er fürchtete zudringlich zu erscheinen, da man ihn nicht aufgesucht hatte; sodann fühlte er sich auch durch diese Nichtbeachtung beleidigt, er glaubte sich durch Zuvorkommenheit etwas zu vergeben.

Diese beiden Gefühle — Furcht vor Zudringlichkeit und Mißachtung auf der einen, und vor zu

Digitized by Google

weit getriebener Empfindlichkeit auf der andern Seite — das sind die beiden Schächer, zwischen denen der Jude im gesellschaftlichen Leben gekreuzigt ist; sie bleiben es so lange, als seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft keine gesicherte und vor Mißdeutungen geschützte ist.

Wie alle gebildeten Juden aus der älteren Generation hatte der jüdische Lehrer die Sätze der Schrift genau inne, er gedachte der Bibelstelle: „Liebet den Fremden, denn ihr waret selbst Fremde im Lande Aegypten" und „betrübe den Fremden nicht, denn du weißt wie es ihm zu Muthe ist." Er gedachte der Freude, die ihm vor Jahren ein freundliches Entgegenkommen bereitet hatte. So stand er nun da, seine Lippen bewegten sich still, alle seine Gesichtsmuskeln zuckten. Er trat endlich auf den Angekommenen zu, reichte ihm die Hand und hieß ihn mit besonderer Herzlichkeit willkommen. Der Fremde sagte:

„Sie können mir gewiß viel Anleitung geben, meine Herren, über mein Verhalten dahier; ich bin hier so ganz fremd."

„Ich kann mir das noch recht gut denken," nahm der jüdische Lehrer das Wort, „ich war auch bloß auf Verfügung des Consistoriums hieher gekommen und kannte keinen Menschen. Ich wünschte mir oft, ich hätte eine Zeit lang incognito da bleiben können, um die Charaktere der Eltern genau zu

Digitized by Google

beobachten, und ohne die Eltern wissen Sie wohl, ist auch bei den Kindern nichts auszuführen. Bei mir war noch der besondere Umstand, daß ich vor fünf und zwanzig Jahren zum erstenmale eine geordnete Schule einzurichten hatte, was die Juden damals noch gar nicht kannten. Ich kam mir in der ersten Zeit vor, als wär' ich in eine fremde Welt verzaubert."

„Nun, du hast dich bald verzaubern lassen und hast das schönst' Mädle aus dem Ort geheirathet, he he, und das war auch recht," erwiderte der alte Mann. Zu unserm Freunde gewendet fuhr er fort: „Ihr müsset halt auch ein Mädle aus dem Ort heirathen."

Unser Freund fuhr so bestürzt zurück, daß er in ein wohlgeglättetes Beet trat; es war ihm, als hätte sich Alles gegen ihn verschworen, um ihn zu verkuppeln. Nachdem er sich über die angerichtete Zerstörung entschuldigt, sagte er:

„Ich meine nur über mein Verhältniß zu den Eltern und den Kindern."

„Nur recht streng," sagte der Alte, die zertretene Stelle wieder aufhäckelnd. „Von dem neuen Schulwesen versteh' ich nichts, da fragt man die Kinder: wer hat den Stuhl gemacht? als wenn man das nicht schon von selber wüßt'; da lautiren sie b. k. l. m. wie die Stummen, es gibt gar kein ABC mehr."

Digitized by Google

„Sie meinen also recht streng?“ erwiderte ablenkend unser Freund.

„Ja. Wie die Mannen im Dorf 'rumlaufen, ist keiner da, der es nicht aus dem Salz von mir kriegt hat, und sag' du, ob sie nicht noch heutigen Tags allen Respekt vor mir haben?“

„Ganz gewiß,“ sagte der jüdische Lehrer lächelnd. Der Alte fuhr fort:

„Und wenn eine Lustbarkeit im Dorf ist, da darf man nicht den vornehmen Herrn spielen, der sich's eine Weile so angucht, wie das dumme Volk auch lustig sein kann; nein, da muß man auch mitthun. Kreuz Himmel! Ich hab' die tollsten Streich' mitgemacht, den Balbiererstanz, den haben sie von mir gelernt, und den Siebensprung den hab' ich mit meiner Gret immer vorgetanzt; es juckt mir noch in den Beinen, wenn ich daran denk'.“

„Sie waren aus der Gegend, Sie konnten schon eher so etwas mitmachen.“

„Ich bin nicht aus der Gegend. Anno fünf ist hier erst Württembergisch geworden, damals war Alles vorderösterreichisch. Ich bin bei Freiburg daheim.“

„Sie haben wohl viel erlebt?“

„Das will ich meinen. Die Leut', die jetzt dreißig Jahr alt sind, die wissen gar nichts von der Welt, da geht Alles glattweg, wie auf der Kegelbahn. So

Digitized by Google

ein Lehrer, ich mein' euch nicht mit, aber was weiß denn jetzt so einer? Wo ist er in der Welt gewesen? In den Büchern ist er gesteckt. Da geht jetzt Alles seinen geweis'ten Weg, eins zwei drei, Schüler Seminarist Lehrer. Ich war Soldat, ich war Musikant, ich war Schreiber auf dem Amt in vielerlei Herren Länder. Ich hab' Russen und Franzosen und Sachsen und alles Teufelszeug mit durchgemacht. Ich hab' hier im Ort ein Buch angefangen gehabt und mit der schönsten Fraktur, und denket nur einmal, grad wie ich beim F bin, kommen die Teufelsfranzosen; da war's aus, die haben Fraktur mit Einem gesprochen."

Nun erzählte der Alte, auf die Haue gestützt, seine zwei Hauptgeschichten; wie er nämlich einen Topf mit zweihundert Gulden im Keller vergraben hatte, den die Franzosen doch fanden, wie er im grimmkalten Winter den Pfarrer nach Egelsthal begleitete, um einer alten Frau die letzte Oelung zu geben, unterwegs ihnen ein Kosake begegnete und dem Lehrer die fuchspelzenen Handschuhe auszog. Er war eben an einer ausführlichen Beschreibung der Handschuhe, als es eilf Uhr läutete: man verließ den Garten.

Unser Freund ging noch im Geleite seines jüdischen Amtsgenossen bis zum Adler, dort hatte er sich zur Kost eingedungen.

Am andern Morgen erwarb sich der Lehrer viel

Lob durch sein Orgelspiel. Aus einzelnen Gruppen, die sich nach der Kirche gebildet hatten, hörte er mehrmals den Ausspruch: „er kann's fast gar wie der alt' Lehrer.“ Er ging nun zu diesem und bot ihm das Orgelspiel für die Mittagskirche an.

Der alte Mann lachte ganz überselig und sagte endlich, wie immer in schnell abgestoßenen Sätzen sprechend: „Ja, sie können was lernen die jungen Leut', wenn sie wollen. Ich war dritthalb Jahr Unterorganist im Münster in Freiburg, he he. Ja, der früher' hochmüthig' Professor hat mich aus der Kirch' vertrieben, ich bin ein ganz Jahr nicht 'neingegangen, ich hab' dem sein Gequicks nicht hören können, und später bin ich nur zum Amt und zur Predigt: beim Singen hab' ich davonlaufen müssen.“

Der alte Lehrer spielte nun Mittags die Orgel, aber er machte mit dem heiligen Instrumente so lustige Sprünge, daß der junge Mann oft den Kopf schüttelte; auf dem Antlitze aller anderen Anwesenden aber leuchtete zufriedene Heiterkeit.

Die Freundlichkeit gegen den alten Lehrer erregte dem neuen vieles Lob; darüber aber, daß er die Gemeinderäthe am Werktage besucht hatte, da sie doch nicht zu Hause waren, ward ihm eben so vieler Tadel. Von Beidem kam ihm nichts zu Ohren.

Digitized by Google

Montags begann die Schule. Der Pfarrer, ein freundlicher und edeldenkender Mann, führte den neuen Lehrer mit einer gehaltvollen Rede, im Beisein des ganzen Gemeinderaths und Bürgerausschusses, in seinen Wirkungskreis ein.

Von dem Tage an, da die Schule begonnen hatte, aß der Lehrer nicht mehr im Wirthshause; das laute Leben und die Gespräche dort störten ihn, er wollte, nachdem er die Schaar der Kinder entlassen, ganz allein sein. Ueberhaupt zog er sich ganz in sich zurück, er verrichtete sein Amt gewissenhaft, pflog aber mit Niemand Umgang; nur bisweilen ging er mit dem jüdischen Lehrer oder mit dem alten spazieren. Ueber den Charakter des letzteren war er bald einig, der Geistesrichtung des ersteren aber, in der die staatlichen und sittlichen Angelegenheiten seiner Glaubensverwandten im Vordergrunde standen, konnte er keine entsprechende Theilnahme widmen. Mit den übrigen Leuten im Orte, selbst mit dem Buchmaier, stand der Lehrer noch so fremd wie am Tage seiner Ankunft. Er ging nie in's Wirthshaus und gesellte sich nie zu den abendlichen Kreisen, die sich vor den Häusern bildeten. Waren die Schulstunden zu Ende, schweifte er einsam durch Wald und Feld, zeichnete oder schrieb in sein Taschenbuch, und wenn es Nacht war, musizirte oder las er.

Da wir die Zeichnungen nicht vorlegen und die

Digitized by Google

Musik nicht wieder aufspielen können, so mögen hier die Taschenbuchbemerkungen eine Stelle finden, unter dem Titel, den ihnen der Lehrer selbst gab:

Feldweisheit

von

Adolph Lederer.

(Im Grase liegend.) Bei allen Wiederbelebungen, in allem neuen Dasein sind Rückständigkeiten mitten darunter gemischt. Wenn man das Wiesengrün des Frühlings genau betrachtet, liegt viel verdorrtes überjähriges Gras zwischen und unter dem grünenden; es muß verfaulen und zum Dünger für das neue Leben werden. Da schreien dann die Thoren: es ist kein Frühling, es kann auch keiner kommen, seht hier die dürren Halme! Ist es nicht auch im ganzen Leben des Geistes so? . . . ist der alte Schullehrer nicht auch so ein Stück dürres Gras? . . .

Mir ist die ganze Natur ein Sinnbild des Geistes; ich meine immer, sie sei nur die Larve, hinter der das Geistesantlitz steckt. Die armen Bauern! sie leben mitten in der freiesten Natur wie in einem todten Hause, sie sehen in all den Feldern und Wäldern nur den Ertrag, die Zahl der Garben, die Säcke Kartoffeln, die Klafter Holz; ich aber schlürfe

Digitized by Google

den Geistesduft der Schönheit, der darüber schwebt. Ich will hinwegsehen über die Menschen, die da mitten unter diesem glanzvollen Leben lichtlos einherwandeln, ich will mich erheben über all das niedere klägliche Treiben, und wie die Biene hier aus der unanfaßbaren Distel Honig saugt, die dem Esel bloß zum derben Futter wird, so will ich den Honigseim des Geistes aus Allem ziehen. Steh' mir bei, du ewiger Geist und laß mich nicht denen gleich werden, die an der Scholle haften, bis die Scholle über ihren Sarg rollt; und ihr! ihr großen Geister meiner Nation, deren Werke mich hieher begleitet, stärket mich und laßt mich stets zu euren Füßen sitzen.

Jeder Acker hat seine Geschichte. Wüßte man die Wandlungen, die ihn aus der einen Hand in die andere gebracht, die Schicksale und Gefühle derer, die ihn bearbeitet, es wäre die Geschichte des Menschengeschlechts: sowie seine geologische Bildung, tief hinab bis zum Mittelpunkt der Erde aufgedeckt, die Geschichte des Erdballs aufzeigte.

Alles auf der Welt wird zur Nahrung oder zum sonstigen Verbrauch und Genuß für ein Anderes; nur der Mensch eignet sich alles an, er selber aber steht frei über der Erde, bis sie ihren Mund aufthut und seinen Leichnam verschlingt. Ich bin da auf

Digitized by Google

eigene Weise zu dem trivialen Gedanken gelangt, daß der Mensch der Herr der Erde ist; aber nur das ist Wahrheit, eigene Erkenntniß, was wir auf eigenthümliche Weise wiederfinden.

Ich habe einmal gehört und gelesen, daß nur da, wo die Anzahl der nützlichen Hausthiere die der Menschen übersteige, ein behaglicher und glücklicher Zustand des allgemeinen Besitzthums sei.

Ist das wohl eine geistige Lehre, daß die Zahl der Unvernünftigen die der Vernünftigen übersteigen müsse?

Es wäre schrecklich, wenn es so wäre, und doch . . .

Es ist entschieden, daß die Bildung der Menschheit erst mit dem Ackerbau und durch denselben begonnen hat. So lange die Menschen ihre Nahrung nur suchten, sei es durch Jagen, Fischen und dergleichen, standen sie noch fast den Thieren gleich. Erst als sie begannen, sich die Nahrung vorzubereiten, indem sie das natürliche Wachsthum beobachteten und lenkten, indem sie pflanzten und pflegten, hielten sie an einem bestimmten Boden fest, mußten sie die Gesetze der Natur erforschen und entdecken, Einfluß auf das Leben der Außenwelt und ihrer Innenwelt gewinnen.

Digitized by Google

Der Ackerbau ist die Wurzel aller Bildung in der Welt, aber die Ackerbauer selber haben die wenigste Frucht davon. Muß das so sein?

Auf der schwankenden Blume, die vom Winde geschüttelt wird, klammert sich die Biene fest und saugt emsig den Honig: so auch genießet der Mensch das schwankende Erdenleben, und der Boden zittert unter ihm.

(Am Buchsee.) Ein Himmelstropfen, der in ein stehendes Wasser fällt, bildet eine Weile ein Bläschen, dann zerplatzt er, und vermengt sich mit dem Sumpfe; in den lebenden Strom gefallen, wird er selbst ein Theil der lebendigen Welle. Ist mein Dasein ein solcher Tropfen? Ich will, daß ich in einen lebendigen Strom aufgehe, es muß so sein ...

Alle Vögel fliehen den Regen, nur die Schwalben flattern lustig darin.

Es erregt mir oft ein sonderbares Gefühl, daß wenn ich hinausgehe in das Feld, um mir körperlich erquickliche Ermüdung zu holen, die Leute von der Arbeit ermüdet heimkehren; es ist mir da oft, als müßt' ich mich schämen, daß ich jetzt spaziren gehe.

Digitized by Google

Nur am Abend und am Morgen bemerkt man den ſchnellen Wechſel des Lichts; dieſer iſt aber den ganzen Tag aufſteigend bis zum Mittag und von da abſteigend ebenſo.

Iſt nicht bei der Entwickelung des Menſchengeiſtes das Gleiche der Fall?

So oft ich auch ſchon den Sonnenuntergang betrachtet, nie war er gleich; das iſt die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur, darum iſt ſie auch ewig ſchön und neu.

Beim Sonnenuntergang glaubt man immer, von der Stelle, wo man ſteht, bis nach Weſten hin reicht das Abendroth, da iſt noch Licht, rückwärts gekehrt erſcheint Alles dunkel; diejenigen aber, die weiter hinten ſtehen, glauben, es reiche nur noch bis zu ihnen. So bemißt Jeder den Horizont nach ſeinem Standpunkte, und wer das untergehende Licht betrachtet, glaubt, es reiche nur noch bis zu ihm.

Warum iſt ein Sonnenuntergang für die meiſten Menſchen anſprechender als ein Sonnenaufgang?

Iſt es, weil dieſen die Wenigſten oft ſehen, oder weil das Verſchwindende, das Sterbende näher zu uns ſpricht? Ich glaube nicht. Beim Sonnenuntergang erhält das Schauſpiel einen zart geheimnißvollen Abſchluß in der Nacht und der darauf folgenden Ruhe; der Sonnenaufgang aber hat keinen Abſchluß, ihm folgt das helle Licht, die Unruhe und das

Digitized by Google

lärmende Gewühl des Tages. Schön ist das Sterben! o ich sehne mich . . . .

(Hinter'm Schloßhag.) Wenn man einen Pfosten in die Erde rammt, muß man die einzugrabende Spitze brennen, damit sie nicht faule; wen die Flamme des Geistes berührt, der kann nicht sterben.

Aus der Haut des einen Thieres schneidet man das Riemenwerk für Zaum und Zügel und die Einjochung des andern. Die Anwendung ist leicht.

Wenn man Jemand einen Weg zu kurz angibt, ermüdet er doppelt; dieß kommt wohl von der stets gespannten Erwartung am Ziele zu sein.

Ich habe mir den Weg zu meinem Lebensziele auch zu kurz gedacht.

Beim Mähen darf man nur kleine Schritte machen und gradaus. Je dünner der Klee steht, um so müder wird man beim Mähen; da fährt man mit der Sense auf dem harten Boden herum und in die Luft hinaus und hat am Ende nichts erschafft. Wie vieldeutig ist das!!

Vom Futter und Allem, was man grün heimthut, entrichtet man keinen Zehnten.

Digitized by Google

Beim Kornſchneiden muß man die abgeſchnittene Frucht ſtets hinter ſich legen, da iſt Raum dafür, vorwärts ſtehen die neuen Halme, die zu ſchneiden ſind; ſo muß es auch mit unſeren fertigen Thaten ſein, wir müſſen ſie aus unſerm Geſichtskreiſe legen und das vor uns ſtehende Neue in Angriff nehmen.

Wenn ich von ferne die bald ſich erhebenden, bald ſich niederbeugenden Schnitter anſehe, iſt es mir oft, als ob ſie ein ceremoniöſes Gebet verrichteten.

Da wird der neue Zaun am Schloßgarten mit grüner Oelfarbe angeſtrichen. Dürres Holz fault in Wind und Wetter, wenn man es nicht mit Farbe bekleidet. Die Natur hat über alle ihre Geſchöpfe eine ſchützende Oberhaut ausgebreitet; die Menſchen aber reißen die natürlichen Rinden und Glaſuren ab, dann müſſen ſie eine künſtliche auftragen.

Iſt die Bildung vielleicht nichts als eine Oelfarbe, die den natürlichen Schmelz erſetzt? Nein, ſie iſt erhöhte, ſie iſt die wahre Natur; dieſe Menſchen, wie ſie hier ſind . . . .

Der alte Zimmermann Valentin iſt ſo vergeßlich, er geht mit der Peitſche über der Schulter ſeinen

Digitized by Google

Weg und ſagt immer vor ſich hin: Hio! ohne zu merken, daß ſeine Kühe ſchon dreißig Schritte hinter ihm einen andern Weg gegangen ſind. Ergeht es nicht auch manchen Herrſchern gerade ſo?

In einem Garten an der Straße ſteht eine Trauerweide, deren Aeſte in allerlei Ellipſen, Zirkel, ſchiefe und rechte Winkel zuſammengebunden wurden und nun ſo in einander verwachſen ſind.

Ja, die Aeſte des Trauerbaumes, die Zweige des Schmerzens ſind am leichteſten zu biegen, da laſſen ſich die Menſchen gar wunderlich verſchnörkeln; aber die zähe Naturkraft macht die herben Krümmungen von Neuem ausſchlagen. Warum nur die Bauern die verſchnörkelte Natur ſo lieben? warum ſie die Trauerweide, den ſchönſten aller Bäume, ſo mißhandeln? Vielleicht liegt es tief in der menſchlichen Natur, mit dem, was das ganze Jahr die ernſteſte Beſchäftigung darbeut, auch einmal zu ſpielen ...

(Am Kreuz im Schießmauernfeld.) Ich habe früher nie über Juden nachgedacht, obgleich in meinem Geburtsorte auch Juden wohnten; ich erinnere mich nur, daß ich als kleines Kind auch die Judenknaben meines Alters verhöhnte und, wenn ich konnte ſchlug.

Es kömmt uns nicht ein, über unſer Verhältniß

Digitized by Google

zu den Juden nachzudenken, so wenig wir über unser Verhältniß zu den Pferden nachdenken. Im Gegentheil, durch die Bibel bekömmt jedes Christenkind die Empfindung, daß ihm jeder einzelne Jude etwas Böses gethan. Ein geheimnißvoller Abscheu setzt sich dann in der Seele des Kindes fest; ich dachte mir immer alle Juden räudig; ein Kind kann ein Thier liebkosen, nie aber einen Juden.

Hier habe ich Gelegenheit, oft mit Juden zu verkehren. Der jüdische Lehrer ist ein vorurtheilsfreier Mann von Bildung, wie ich noch selten einen getroffen. Er weiß mehr von der Theologie als von den Naturwissenschaften. Ist das bei allen Juden so? In seinem Unterrichte ist mehr Geistreiches, weniger Methode und Stetigkeit; das ist für minder begabte Kinder nicht gut. Als ich zum erstenmale die Synagoge besuchte, war es mir ganz eigen zu Muthe: hier, in die schwarzen deutschen Tannenwälder haben sich diese ebräischen Worte vom Libanon verloren, und doch, ist nicht auch unsere Religion von dort her? Noch mehr, das alte Rom konnte die Deutschen nicht besiegen, sie nicht römisch reden lehren, das neue vollbrachte es; hier auf den fernen Bergen ertönt allsonntäglich in der Kirche die römische Sprache.

Meinem Hause gegenüber ist der sogenannte Brandplatz: dort stand das Haus, in dem eine ganze

Digitized by Google

jüdiſche Familie, Großmutter, Schwiegertochter und fünf Enkel verbrannt ſind; jetzt ſpielen die Kinder am liebſten auf dieſer Stätte, eine ſolche Ruine bietet ſonſt ſeltene Verſtecke. An den ſchwarzen Wänden klettern die rothwangigen Buben umher und tollen und jubeln. So baut ſich überall ſchnell neues Leben auf; wo die Flammen einſt gewüthet, tummelt ſich ſorglos das junge Geſchlecht. Es iſt auch in der Weltgeſchichte ſo.

Drinnen im Dorfe haben ſie heute den Hammeltanz aufgeführt.

Solche Dinge paſſen nicht mehr in unſere Zeit, ſie gehören in das Mittelalter. Da ſah wohl der Gutsherr vom Schloßerker herab der Fröhlichkeit ſeiner Leibeigenen zu; er hatte ihnen den Hammel und die Schnur geſchenkt und ſteuerte wohl auch das gewinnende Paar mit einem kleinen Lehen aus. Jetzt hat das Alles keine Bedeutung mehr, man ſollte es abſchaffen.

Manchmal verliert ſich von der Tanzmuſik drinnen im Dorfe ein Klang zu mir heraus in das Feld; nur die ſchmetternden Töne der großen Trompete ſind es, die ich abgeriſſen vernehme. So auch ſtehen dieſe Bauern fern von der großen Harmonie der Geiſteswelt; nur wenn die große Trompete erſchallt, oder die große Trommel gerührt wird, dringt

Digitized by Google

ein abgeriſſener Klang zu ihnen und ſie ſchreiten eine Weile im Marſchtakte der Zeit. Von dem lieblichen Adagio, von dem friedlichen Zuſammenklingen wiſſen und hören ſie nichts.

Es iſt gut, daß immer noch Plätzchen auf der Welt ſind, die Niemand gehören, wo die Armen ihr Gras ſammeln können; das ſind die Raine, Anwände oder wie man ſie nennen mag. Wo aber der Fuß des Menſchen kaum mehr einen Halt findet, da klettert noch die Ziege, die Genoſſin der Armen, umher, um ſich ein friſches Kraut oder ein ſchmackhaftes Läublein zu holen.

An den Holztagen dürfen die Armen von den grünenden Bäumen ſich die dürren Aeſte aneignen. Ich habe einmal die ſchöne Deutung geleſen, daß die gütige Natur dieſes Gewohnheitsrecht aufſtellte und von ihrem reichen Tiſche den Armen abgibt. Die Armen und das dürre Holz — —

Auch das Unkraut in den Kornfeldern gehört Niemand, das jäten die Armen aus und es iſt nahrhaftes Futter; fragſt du nun noch: wozu das Unkraut? Vielleicht iſt es auch mit vielem andern ſo...

Dieſe Blätter ſind die Ausbeute von dreien Monaten, während welchen der Lehrer in den Feldern

Digitized by Google

umherſchweifte. Sie hatten ihm manche üble Nachreden zugezogen, denn die Leute konnten gar nicht begreifen, was er immer einzubuchen habe, und ſie erſchöpften ſich in allerlei Vermuthungen. Man wird bemerkt haben, daß er auch manche Erkundigung über Gewöhnliches einzog, das ihm noch neu war; die Leute ſahen ihn groß an und ſchüttelten die Köpfe, ſie konnten gar nicht begreifen, wie man ſo etwas nicht wiſſen könne.

Es iſt gewiß ſchon Vielen begegnet, daß, wenn ſie einen Bauern um den Weg nach dem nächſten Orte befragten, der Angeredete ſtutzte, weil er glaubte, man necke ihn, dann aber eine Erklärung gab, die auf der Vorausſetzung beruhte, daß man die Oertlichkeiten kenne. Es geht aber auch vielen Gebildeten ſo: weil ihnen ihr gewohnter Geſichts- und Ideenkreis klar iſt, meinen ſie, das begriffe Jeder und ſie verſtändigen ſich nur halb.

Der Lehrer war im Dorfe noch ſo unbekannt, daß Niemand ſeinen Namen wußte. Eines aber hatte Jeder erfahren, nämlich, daß der Lehrer aus Lauterbach ſei; hieran heftete ſich nun die Spottſucht, man wollte es ihn entgelten laſſen, daß er ſo ſtolz und zurückgezogen war. Abends, wenn die Burſchen wußten, daß der Lehrer zu Hauſe war, rotteten ſie ſich vor ſeinen Fenſtern zuſammen und ſangen unaufhörlich den Lauterbacher. Weil man auch wußte,

Digitized by Google

daß er ein ſtrenger Vertheidiger des Vereins gegen Thierquälerei war, wurde ein gewöhnliches Lied zum Drauſſetzen oft geſungen, es lautete:

Jetzt iſcht das Liadle aus,
Jetzt ſpeir i do e Maus:
Such i 'rum und find ſe,
Nehm i e Meſſer und ſchind ſe,
Stich ihr d'Augen aus —
No haun i e blinde Maus.

Dieſe „Gemeinheit" ärgerte den Lehrer. Er wußte aber noch immer nicht, was alles das zu bedeuten habe, bis ſich endlich der Studentle zu den Burſchen geſellte; obgleich er verheirathet war, ſtand er doch bei jedem muthwilligen Streiche obenan. Er brachte nun einen neuen Vers, der oft wiederholt wurde:

Z' Lauterbach bin ich ſo ſtolz gebor'n,
Stolz das iſt meine Manier;
Ei wär' ich doch wieder in Lauterbach,
Da wär' ich in meinem Revier.

Jetzt merkte der Lehrer, was dieſe Zuſammenrottungen zu bedeuten hatten; in ſeiner tiefſten Seele trauerte er, daß dieſe Menſchen, denen er doch nur wohlwollte, ihn ſo mißhandelten. Drinnen trauerte der Lehrer, draußen aber wurde das Gejubel immer lauter. Da raffte er ſich auf, er wollte an das

Digitized by Google

Fenster treten und ein Wort der Verständigung sprechen; glücklicher Weise fiel aber sein Blick auf die Geige, er nahm sie von der Wand und spielte frischweg die Melodie des ihn verfolgenden Liedes. Drunten horchte man still auf, nur verhaltenes Kichern ließ sich vernehmen; aber der Gesang begann bald wieder und der Lehrer begleitete ihn mit der Geige, so oft man auch wieder anfing.

Endlich trat er an das Fenster und sagte hinaus:

„So, hab' ich's recht gemacht?"

„Ja," erscholl die allgemeine Antwort, und von diesem Abende an blieb der Lehrer von dem Liede verschont, denn man wußte, daß es ihn nicht mehr ärgere.

Von dieser Zeit an nahm sich indeß der Lehrer vor, freundlicher und gesprächsamer gegen die Leute zu sein; er erkannte, daß er nicht nur in der Schule, sondern auch außer derselben Pflichten gegen die Menschen habe, mit denen er gemeinsam lebte.

Die Ausführung dieses Vorsatzes wurde ihm bald treulich belohnt.

Eines Sonntags nach der Mittagskirche ging er durch die am Hügel gelegene Straße „Bruck" genannt. Da sah er eine alte Frau vor einem Hause sitzen, sie hatte die Hände ineinander gelegt und ihr Kopf wackelte; er sagte freundlich:

Digitized by Google

„Guten Tag! Nicht wahr, der Sonnenſchein thut Ihnen gut?“

„Dank ſchön, lieber Menſch,“ erwiderte die Alte, oft mit dem Kopf nickend.

Der Lehrer blieb ſtehen.

„Sie haben ſchon manchen Sommer erlebt,“ ſagte er.

„Acht und ſiebenzig, es iſt ein' ſchöne Zeit, ſiebzig Jahr ein Menſchenleben heißt es in der Schrift. Es iſt mir oft, wie wenn mich der Tod vergeſſen hätt'; nun unſer lieber Herrgott wird mich ſchon holen, wenn's Zeit iſt, er weiß wohl, ich verlauf' ihm nicht.“

„Sie können aber doch noch immer gut fort?“

„Nimmer recht — der Krampf — aber das thut gut,“ ſie zeigte auf die grauen Fädchen, die ſie um die beiden Arme gebunden hatte, an denen die Venen geſchwollen waren.

„Was iſt denn das?“

„Ei, das hat eine reine Jungfrau geſponnen, des Morgens nüchtern mit ihrem Munde und hat drei Vaterunſer dabei gebetet. Wenn man das unbeſchrieen um den Arm thut und dabei neunmal das Gebet in unſers Herrgotts heilige drei Nägel ſagt, ſo ſtillt's den Krampf, ich muß ſo viel huſten,“ ſagte ſie wie zur Entſchuldigung ihrer oft unterbrochenen Rede auf ihre Bruſt deutend.

Digitized by Google

„Wer hat denn die Fäden gesponnen?“ fragte der Lehrer.

„Ei mein' Hedwig, mein Enkele, kennet Ihr denn die nicht? Wer sind Ihr denn?“

„Ich bin der neue Lehrer.“

„Und da kennet Ihr mein' Hedwig nicht? Sie ist ja eine von den Kirchensängerinnen. Sag' mir nur auch ein Mensch, was das für eine Welt ist, da kennt der Lehrer die Kirchensängerinnen nicht mehr. Ich bin auch Kirchensängerin gewesen, man hört mir's jetzt nimmer an mit meinem Husten; ich bin ein sauber's Mädle gewesen, ja, ich hab' mich dürfen sehen lassen, und alle Jahre war das Jahressen, da war der Pfarrer und der Schulmeister dabei; o! wie sind da g'spässige Lieder gesungen worden, der bayrische Himmel und so Sachen, das ist jetzt auch nimmer, ja die alt' Welt ist eben aus und vorbei.“

„Sie haben wohl Ihr Enkelchen sehr lieb?“

„Es ist ja das jüngst'. O! mein Hedwig die ist noch eine von der alten Welt, die hebt mich und legt mich und da ist kein unschön Wörtle; ich wollt's ihr gunnen, daß ich bald sterben thät, sie muß so viel daheim bleiben wegen meiner, und wenn ich gestorben bin, will ich auch recht für sie beten im Himmel.“

„Sie beten wohl recht viel?“

„Ja, was kann ich Besseres thun? Mit dem

Digitized by Google

Schaffen iſt es aus. Ich kann auch ein Gebet, das die Seelen vom Mond gerad in den Himmel bringt und daß die Seelen gar nicht in's Fegfeuer brauchen. Die heilig Mutter Gottes hat einmal zu Gott Vater geſagt: Lieber Mann, ich kann das nimmer hören, wie die armen Seelen im Fegfeuer ſchreien und heulen, es geht mir durch Mark und Bein, und da hat er geſagt: Nu meinetwegen, du darfſt ihnen helfen. Und da iſt in dem Tyrol einem Mann, der acht Kinder gehabt hat, ſein' Frau geſtorben, und da hat er eben ganz ſchrecklich gejammert wie man ſie auf den Kirchhof tragen hat, und da iſt alle Morgen die Mutter Gottes kommen, hat die Kinder geſtrehlt und gewäſchen und die Betten gemacht, und da hat der Mann lang nicht recht gemerkt, wer das thut, und da iſt er endlich zum Pfarrer gangen, und da iſt der ganz früh mit dem Heilig kommen, und da hat der geſehen wie die Mutter Gottes zum Fenſter n'aus iſt, ſchneeweiß, und da iſt das Gebet auf der Simſe gelegen, und da hat man da ein' Kirch' hingebaut."

„Dieſes Gebet kennen Sie?" fragte der Lehrer, ſich neben der Alten auf die Bank ſetzend.

„Ihr müſſet nicht ſo Sie ſagen," begann die Alte vertraulicher werdend, „das iſt nicht der Brauch."

„Habt Ihr noch mehr Enkel?" fragte der Lehrer.

„Noch fünf und auch vierzehn Urenkel, und von

Digitized by Google

meinem Conſtantin krieg' ich auch bald eins. Kennet Ihr meinen Conſtantin nicht? Der hat auch geſtudirt, er iſt ein Wilder, aber ich hab' nichts über ihn zu klagen, gegen mich iſt er alleweil gut."

Plötzlich kam hinter dem Hauſe hervor ein Mädchen, dem ein ſchneeweißes Huhn auf dem Fuße folgte. „Hent ihr guate Roath Ahne?" fragte das Mädchen im Vorübergehen, es ſchaute kaum eine Weile auf. Der Lehrer war ſo betroffen, daß er unwillkürlich aufſtand und nach der Mütze griff.

„Iſt dieß euer Enkelchen?" fragte er endlich.

„Freilich."

„Das iſt ja prächtig," ſagte der Lehrer.

„Nicht wahr, es iſt ein ſauber's Mädle? Der alt' Schmiedjörgli ſagt ihm immer, wenn es das Dorf hineinkommt, es wär' grad wie ſein' Ahne. Der Schmiedjörgli iſt noch der einzig von denen jungen Burſch, mit denen ich getanzt hab'; jetzt iſt es grad wie wenn wir hundert Stund' von einander wären, er ſitzt drinnen im Dorf und kann nicht zu mir kommen und ich nicht zu ihm; wir müſſen halt warten, bis wir halbwegs auf dem Kirchhof zuſammenkommen, und da treff' ich die ganz' alt' Welt, und im Himmel da geht's erſt recht an. Mein guter Hansadam muß lange warten bis ich zu ihm komm', die Zeit wird ihm lang werden."

Digitized by Google

„Euch haben gewiß alle Leut' im Dorfe gern," ſagte der Lehrer.

„Wie's in den Wald 'neinhallt, hallt's raus. Wenn man jung iſt, möcht' man gern alle Leut' auffreſſen, die einen aus Lieb' und die anderen aus Aerger; wenn man alt iſt, da läßt man einem Jeden ſein Sach'. Ihr glaubet's gar nicht, was die Leut' hier ſo gut ſind; Ihr werdet's auch noch erfahren. Seid Ihr denn auch ſchon viel in der Welt 'rumkommen?"

„Faſt gar nicht. Mein Vater war auch Schullehrer, er ſtarb, als ich kaum ſechs Jahr alt war, bald darauf ſtarb auch meine Mutter; ich wurde nun in das Waiſenhaus gebracht, blieb dort, zuerſt als Zögling, dann als Incipient und Hülfslehrer, bis ich dieſen Frühling hierher verſetzt wurde. Ja, liebe gute Frau, es iſt ein hartes Loos, wenn man ſich kaum mehr erinnert, daß einen die Hand der Mutter berührt hat."

Die Hand der alten Frau ſtreifte ihm plötzlich über das Geſicht, es war dem Lehrer in der That als ob ihn eine höhere Macht berührte, er ſaß da mit geſchloſſenen Augen und die Augäpfel zitterten und bebten, die Wangen glühten; wie erwachend faßte er die Hand der Alten und ſagte:

„Nicht wahr, ich darf euch auch Großmutter heißen?"

„Rechtſchaffen gern, du guter, lieber Menſch, es

Digitized by Google

kommt mir auf ein Enkele mehr oder weniger nicht an, und ich will's probiren und will dir deine Strümpf ſtricken, bring' mir auch die zerriſſenen."

Mit einem erhabenen Wohlgefühl ſaß nun der Lehrer bei der alten Frau, er wollte gar nicht weggehen. Die Vorübergehenden ſtaunten, daß der ſtolze Menſch ſich ſo vertraulich mit der alten Maurita unterhielt.

Endlich kam ein Mann aus dem Hauſe, die Augen reibend, ſich reckend und ſtreckend.

„Haſt ausg'ſchlafen Johannesle?" fragte die Alte.

„Ja, aber mein Kreuz thut mir noch ſträflich weh von dem Schneiden."

„Es wird ſchon wieder gut, unſer Herrgott läßt Einem vom Schaffen keinen Schaden zukommen," erwiderte die Mutter.

Der Lehrer dachte daran, wie ihm das Bücken der Leute als ein ceremoniöſes Gebet vorgekommen war. Nach gegenſeitigen Begrüßungen begleitete er nun den Johannesle hinaus in das Feld.

Johannesle liebte eine Unterhaltung, bei der man nichts zu trinken brauchte und die auf dieſe Weiſe nichts koſtete; er war daher entzückt von der Liebenswürdigkeit und Geſcheitheit des Lehrers, denn dieſer hörte ihm aufmerkſam zu: die Darlegung ſeines Hausweſens, die Geſchichte des Conſtantin und noch vieles Andere.

Digitized by Google

Am Abend erzählte Johannesle allen Leuten, der Lehrer sei gar nicht so ohne, er könne nur nicht recht mit der Sprache heraus, er könne den Rank[1] nicht kriegen.

Der Lehrer aber schrieb, als er nach Hause kam, in sein Taschenbuch: „Die Frömmigkeit allein erhält den Menschen auch noch im Alter liebenswürdig, ja sie macht heilig und anbetungswerth, die Frömmigkeit ist die Kindheit der Seele; wenn fast wieder das Kindischwerden hervortritt, verbreitet sie eine anmuthige glorienhafte Milde über das ganze Wesen. Wie hart, herb und häßlich sind genußsüchtige, selbstsüchtige Menschen im Alter, wie erhaben war diese Frau selbst in ihrem Aberglauben!"

Noch etwas Anderes schrieb der Lehrer in sein Taschenbuch, aber er strich es alsbald wieder aus. In herber Selbstanklage saß er lange einsam, endlich ging er hinaus auf die Straße, sein Herz war so voll, er mußte unter Menschen sein; der Gesang der Burschen, der weithin schallte, durchzitterte seine Brust und er sagte: „Wohl mir, es ist gekommen, daß der Gesang der Menschen mich noch tiefer faßt, als der Gesang der Vögel; ich höre den brüderlichen Ruf. O Gott! ich liebe euch Alle!"

So wandelte er noch lange durch das Dorf, im

[1] Mit einem Fuhrwerk geschickt um eine Ecke biegen, nennt man den Rank kriegen.

Digitized by Google

Herzen traulich zu Allen sprechend, aber kein Wort kam über seine Lippen. Ohne zu wissen, wie es gekommen war, stand er plötzlich vor dem Hause Johannesle's in der Bruck: Alles still ringsum, nur aus der untern Stube, wo die Leibgeding-Wohnung der Großmutter war, vernahm man eintöniges Murmeln von Gebeten.

Erst spät in der Nacht kehrte der Lehrer heim, Alles war still, nur hier und dort vernahm man das leise Wispern zweier Liebenden. Als er endlich in seine Stube eintrat, wo Niemand war, der ihm auf seine Reden eine Antwort gab, der nach ihm aufschaute und ihm gleichsam sagte: freue dich, du lebst und ich lebe mit dir — da betete er laut zu Gott: „Herr! laß mich das Herz finden, das mein Herz versteht."

Am andern Tage wußten die Kinder gar nicht, warum der Lehrer heute so überaus fröhlich dreinsah. In der Zwischenstunde schickte er des Mathesen Hannesle in den Adler und ließ sagen, man brauche ihm das Essen nicht zu schicken, er wolle selbst hinkommen.

Es war mißlich, daß der Lehrer sich mit so hochfliegenden Gedanken dem Leben um ihn her näherte; er konnte sich wohl zurückhalten, seine eigenen Empfindungen den Andern mitzutheilen, dem aber konnte er nicht steuern, daß ihm manches Häßliche und Widrige vor die Augen gerückt wurde.

Digitized by Google

In der Wirthsstube traf er das Bärbele, das in der Schenke stand, in eifrigem Gespräch mit einer andern Frau.

„Gelt," sagte Bärbele, „sie haben dir gestern Abend den Deinen wüst heimbracht, er hat stark auf ein' Seite geladen gehabt; wenn ich's gesehen hätt', daß sie ihm Branntwein in's Bier schütten, ich hätt' scharf ausgefegt."

„Ja," sagte die Frau, „er war ganz erbärmlich zugerichtet, er war grad wie ein voller Sack."

„Ja und du sollst dich noch so schön bedankt haben, was hast denn gesagt? Sie haben so gelacht, es hat gar kein End' nehmen wollen."

„Ich hab' halt gesagt, sag' ich: Ich dank' schön ihr Mannen, vergelt's Gott. Da haben sie mich gefragt: für was denn? Da hab' ich gesagt, sag' ich: Bedankt man sich ja wenn man einem ein' Wurst bringt, warum wird man sich nicht für ein' ganze Sau bedanken?"

Der Lehrer legte die Gabel weg, als er diese Rohheit vernahm; bald aber aß er wieder weiter, indem er lächelnd darüber nachdachte, wie das Unglück und die Leidenschaft so oft witzig mache.

Bei allen Gefühlsverletzungen, die der Lehrer durch die Art und Weise der Bauern empfand, wendete er sich aber nicht mehr an die Mutter Natur, sondern an die Großmutter Maurita, die ihm über

Digitized by Google

die Art, wie die Menſchen hier lebten, manchen Aufſchluß gab. Viele Leute ſagten daher, die alte Frau habe den Lehrer behext. Dem war aber nicht ſo. So gerne er ſich auch an ihrem liebevollen Herzen erlabte, konnte man doch eher ſagen, die Hedwig hätte es ihm angethan, obgleich er ſie nur einmal geſehen und noch kein Wort mit ihr geſprochen hatte. „Hent ihr guate Roath, Ahne?“ Dieſe Worte wiederholte er ſich oft, ſie klangen ihm ſo innig, ſo melodiſch, trotzdem ſie in dem derben Dialekte geſprochen waren, ja dieſer ſelber hatte eine gewiſſe Milderung und Anmuth dadurch erhalten.

Mit aller Macht ſeiner früheren Vorſätze ſtemmte ſich unſer Freund gegen die Hinneigung zu einem Bauernmädchen, aber wie es immer geht, die Liebe findet Auswege genug; ſo ſagte ſich auch der Lehrer: „Gewiß iſt ſie das wiedergeborene Ebenbild der guten Großmutter, nur friſcher, von der Sonne der neuern Zeit durchleuchtet. Hent ihr guate Roath, Ahne?“

Eines Abends ſaß der Lehrer wiederum bei der Alten, da kam das Mädchen hochgerötheten Antlitzes mit der Sichel in der Hand vom Felde heim, ſeine Schürze hielt es behutſam aufgeſchlagen; es trat nun zur Großmutter und reichte ihr aus der Schürze die in Haſelblätter eingehüllten Brombeeren.

„Du weißt doch, was der Brauch iſt Hedwig,

Digitized by Google

zuerſt wartet man den Fremden auf," ſagte die Großmutter.

„Langet naun zua, Herr Lehrer," ſagte das Mädchen frei aufſchauend; der Lehrer nahm erröthend eine Brombeere.

„Iß auch mit," ſagte die Großmutter.

„I dank, eſſet's naun Ihr mit einander, 's ſoll Euch wohl bekommen."

„Wo haſt's denn brochen?" fragte die Großmutter.

„Neabe aunſerm Acker im Grund, Ihr kennet jo die Heck," ſagte das Mädchen und ging in das Haus.

Es war dem Lehrer ganz eigen zu Muthe, daß von der Hecke, die er am erſten Mittage ſeines Hierſeins gezeichnet, ihm Hedwig jetzt die reife Frucht brachte.

Hedwig kam bald wieder aus dem Hauſe, die weiße Henne folgte ihr auf dem Fuße.

„Wohin ſo ſchnell wieder, Jungfer Hedwig?" fragte der Lehrer, „wollt Ihr euch nicht ein wenig zu uns ſetzen?"

„Ich dank ſchön, ich will noch bis zum Nachteſſen ein bisle 'nüber zum alten Lehrer."[1]

„Wenn's erlaubt iſt, begleit' ich Euch," ſagte unſer Freund und ohne eine Antwort abzuwarten ging er mit.

[1] Hedwig ſprach zwar immer ganz im Dialekt, zum beſſern Verſtändniß geben wir es aber möglichſt hochdeutſch wieder.

Digitized by Google

„Kommet Ihr oft zum alten Lehrer?“

„Freilich, er ist ja mein Vetter, sein Weib ist die Schwester von meiner Ahne gewesen.“

„So, das freut mich herzlich.“

„Warum? Habt ihr mein Bas' gekannt?“

„Nein, ich mein' nur so.“

Man war an dem Garten des alten Lehrers angelangt, Hedwig schloß schnell die Gartenthüre hinter sich und ließ die Henne draußen, die wie eine Schildwache hier harrte.

„Wie kommt's,“ fragte der Lehrer, „daß Euch das Huhn so nachläuft? Das ist ja etwas ganz Seltenes.“

Hedwig stand verlegen da und zupfte an ihren Kleidern.

„Dürfet Ihr mir's nicht sagen?“ fragte der Lehrer wieder.

„Ja, ich darf, ich kann, aber — Ihr dürfet mich nicht auslachen und müsset mir versprechen, daß Ihr's nicht weiter saget; sie thäten mich sonst foppen.“

Der Lehrer faßte schnell die Hand des Mädchens und sagte: „Ich versprech's Euch hoch und heilig.“ Er ließ die Hand nicht mehr los, und verlegen zur Erde schauend, sagte das Mädchen:

„Ich, ich hab', ich hab' das Hühnle an meiner Brust ausgebrütet; die Gluckhenn' ist verscheucht worden und da hat sie die Eier liegen lassen und wie

Digitized by Google

ich das einzig Ei'le gegen das Licht gehalten hab', hab' ich geſehen, daß ſchon ein Köpfle drin iſt, und da hab' ich's halt zu mir genommen. . . . Ihr müſſet mich nicht auslachen, aber wie das Hühnle 'rauskommen iſt, da hab' ich mich vor Freud' gar nicht zu halten gewußt; ich hab' ihm ein Federbettle gemacht, hab' ihm Brod gekaut und hab's geäzt, und es iſt ſchon am andern Tag auf dem Tiſch 'rumgelaufen. Es weiß Niemand was davon als mein' Ahne. Da iſt mir jetzt das Hühnle ſo treu, wenn ich in's Feld' geh', muß ich's einſperren, daß es mir nicht nachlauft. Geltet, ihr lachet mich nicht aus?"

„Gewiß nicht," ſagte der Lehrer, und ging noch eine Strecke Hand in Hand mit Hedwig, dann aber verwünſchte er die Ordnungsliebe und Sparſamkeit des alten Lehrers, der den fernern Weg ſo eng gemacht hatte, daß nicht zwei neben einander gehen konnten.

Unſer Freund war ſehr erzürnt, als der alte Schullehrer mit ungewöhnlich ſchnellem Lachen den beiden Ankommenden zurief:

„Kennet Ihr ſchon einander? Hab' ich dir's nicht ſchon lang geſagt, Hedwig, du mußt einen Schullehrer kriegen?"

Dieſes unzeitige Anfaſſen einer kaum knoſpenden Blüthe that unſerm Freunde in tiefſter Seele weh, doch er bemeiſterte ſeine Empfindlichkeit und ſchwieg;

Digitized by Google

er staunte aber, daß Hedwig, als ob nichts gesagt worden wäre, begann:

„Vetter, Ihr müsset morgen Eure Sommergerste in den Holzschlägeläckern schneiden, sie ist überzeitig und fällt sonst ganz um.“

Es wurde wenig gesprochen, Hedwig schien sehr müde, sie setzte sich auf die Bank vor einem Baume. Die beiden Lehrer sprachen nun mit einander, aber unser junger Freund sah das Mädchen dabei immer so durchdringend an, daß es sich mehrmals mit der Schürze über das Gesicht fuhr: es meinte, es müsse in der Küche, als es die Kartoffeln an's Feuer gestellt hatte, sich rußig gemacht haben. Unser Freund hatte aber ganz andere Dinge zu bemerken. Es fiel ihm jetzt zum erstenmale auf, daß Hedwig mit dem linken Auge ein wenig schielte; dieß war aber keineswegs unangenehm, vielmehr gab es dem Ausdrucke etwas Weiches und Scheues, was zu der übrigen Bildung des Gesichtes wohl paßte: die feine schlanke Nase, der überaus kleine Mund mit den kirschrothen Lippen, die runden, zartrothen Wangen — die Blicke des jungen Mannes ruhten mit Wohlgefallen darauf. Endlich, da er seinem Collegen mehrere verkehrte Antworten gegeben hatte, merkte er daß es Zeit zum Gehen sei; er verabschiedete sich, und Hedwig sagte:

„Gut' Nacht, Herr Lehrer.“

„Erhalte ich nicht auch noch eine Gutnachthand?“

Digitized by Google

Hedwig versteckte schnell beide Hände hinter dem Rücken.

„Bei uns fragt man nicht, bei uns nimmt man sich die Hand, he, he," sagte der alte Lehrer.

Unser Freund ließ sich diese Weisung nicht zweimal geben, er sprang hinter den Baum, um die Hand Hedwigs zu fassen, diese aber wendete ihre Hände schnell nach vornen.

Der Lehrer getraute sich nicht, mit ihr zu ringen und so sprang er noch mehrmals vor- und rückwärts, bis er zuletzt stolperte und vor Hedwig niederfiel; sein Haupt lag in ihrem Schooße auf ihrer Hand, schnell besonnen drückte er einen heißen Kuß auf diese Hand und nannte sie im Geiste sein. So blieb er eine Weile, ohne sich zu erheben, bis endlich Hedwig mit beiden Händen seine Wangen bedeckend ihn emporhob; verworren um sich schauend sagte sie:

„Stehet auf, Ihr habt Euch doch nichts gethan? Gucket, das kommt von denen Späß'; Ihr müsset Euch nur von meinem Vetter da nichts anlernen lassen."

Der Lehrer stand auf und Hedwig bückte sich schnell nieder, um ihm mit der innern Seite ihrer Schürze die beschmutzten Knie zu reinigen; der Lehrer aber duldete das nicht, sein Herz pochte schnell, da er diese demuthvolle Bescheidenheit sah. Bald stand er wieder gesäubert da und sagte Hedwig aber-

Digitized by Google

mals gute Nacht; sie blickte zur Erde, weigerte ihm aber ihre Hand nicht mehr.

Schwebenden Ganges ging der Lehrer dahin, es war als ob er den Boden kaum berührte, als ob eine höhere Macht ihn trüge; ein unnennbares Kraftgefühl durchströmte sein innerstes Mark, ihm war so leicht und frei, alle Leute schauten ihn verwundert an, denn er lächelte ihnen ganz offen zu. —

So schnellem Wechsel ist aber ein Menschengemüth hingegeben, daß bald nach dem ersten Jubel der Lehrer in trüber Selbstanklage zu Hause saß: „Du hast dich von einer Leidenschaft zu schnell hinreißen lassen," sagte er sich. „Ist das die Festigkeit? An ein ungebildetes Bauermädchen hast du dich hingegeben, weggeworfen. — Nein, nein, aus diesem Antlitze spricht die Majestät einer zarten, sanften Seele." Noch mancherlei Gedanken stiegen in ihm auf, er kannte jetzt das Bauerleben, und noch spät schrieb er in sein Taschenbuch: „Das silberne Kreuz auf ihrem Busen ist mir ein schönes Sinnbild der Heiligkeit, Unnahbarkeit und Unberührtheit."

Hedwig aber hatte zu Hause keinen Bissen zu Nacht gegessen, ihre Leute zankten, sie habe zu viel geschafft, sie habe gewiß noch dem Lehrer in der Gartenarbeit geholfen; sie verneinte und machte sich bald zu ihrer Großmutter, mit der sie in einem Zimmer schlief.

Digitized by Google

Noch lange nach dem Nachtgebet ſagte ſie, als ſie die Großmutter huſten hörte und nun wußte, daß ſie auch noch wach ſei:

„Ahne, was hat denn das zu bedeuten, ein Kuß auf die Hand?“

„Daß man die Hand gern hat.“

„Weiter nichts?“

„Nein.“

Wieder nach einer Weile ſagte Hedwig: „Ahne.“

„Wasele?“ [1]

„Ich hab' was fragen wollen, ich weiß aber nimmer.“

„Nun, ſo ſchlaf' jetzt, du biſt müd, wenn's was Gut's iſt, wird's morgen früh auch nicht zu ſpät ſein; es wird dir ſchon einfallen.“

Hedwig wälzte ſich aber ſchlaflos im Bett umher. Sie überredete ſich, daß ſie nicht ſchlafen könne, weil ſie den Hunger übergangen habe; ſie wirkte nun mit aller Gewalt ein Stück Brod hinab, das ſie für alle Gefahren bereit gehalten hatte.

Der Lehrer war indeß auch mit ſich in's Reine gekommen. Anfangs hatte er ſich vorgenommen, ſich ſelber und ſeine Neigung zu prüfen, eine Zeit lang Hedwig gar nicht mehr zu ſehen; endlich aber gelangte er doch zu dem weiſeren und erfreulicheren Entſchluſſe, Hedwig im Gegentheil recht oft zu ſehen und ihre Geiſtesbildung auf allerlei Weiſe zu prüfen.

[1] Verkleinerungsform von „was.“

Digitized by Google

Andern Tages ging er nun zu seinem alten Collegen und forderte ihn zum Spazirgange auf; er sah es wohl, schon um Hedwigs willen mußte er hier in ein näheres Verhältniß treten. Der alte Mann ging eigentlich nie spaziren, die Gartenarbeit verschaffte ihm Bewegung genug; die Einladung unseres Freundes erschien ihm jedoch als Ehrenbezeigung und er ging mit.

Es war auffallend, wie wenig Gesprächsstoffe bei dem alten Manne Feuer fingen; sie waren immer wieder eben so schnell aus als seine Pfeife, für die er aller fünf Minuten Feuer schlug. Von Hedwig wollte der junge Mann nicht unmittelbar sprechen, aus den Bestrebungen des Alten selber wollte er schon Manches schließen.

„Leset Ihr auch bisweilen noch Etwas?“ fragte er daher.

„Nein, fast gar nichts, es kommt mir auch doch nichts dabei heraus; wenn ich auch alle Bücher auswendig könnte, was hätt' ich davon? Ich bin pensionirt.“

„Ja,“ erwiderte der junge Mann, „man vervollkommnet seinen Geist doch nicht bloß um des äußern Nutzens willen, den man daraus ziehen mag, sondern um ein erhöhtes, inneres Leben zu gewinnen, um immer tiefer und klarer zu schauen. Alles auf Erden und zumal das höhere Geistesleben muß zuerst Zweck für sich —“

Digitized by Google

Der Alte ſchlug ſich mit großer Gemüthsruhe Feuer, unſer Freund hielt mitten in einer Auseinanderſetzung inne, die ihm erſt ſeit Kurzem aufgegangen war. Eine Weile ſchritten die Beiden wortlos neben einander, dann fragte der Jüngere wieder:

„Nicht wahr, aber Muſik macht Ihr immer gern?“

„Das will ich meinen, da ſitz' ich oft halbe Nächt' und feile, da brauch' ich kein Licht, verderb' mir die Augen nicht, hab' Unterhaltung und brauch' keinen Menſchen dazu.“

„Und Ihr vervollkommnet Euch darin, ſo weit Ihr könnt?“

„Warum nicht? Gewiß.“

„Ihr habt doch aber auch keinen Nutzen davon,“ ſagte der junge Mann. Der Alte ſchaute ihn verwundert an; jener aber fuhr fort: „Wie Euch die Muſik und Eure Ausbildung darin Freude bereitet, ohne daß Ihr einen Nutzen davon wollt, ſo könnte und ſollte es wohl auch mit dem Leſen und der Geiſtesbildung ſein; aber es geht hiemit oft gerade ſo wie vielen Leuten, die ſich nicht mehr mit der gehörigen Sorgfalt kleiden, weil ſie Niemanden haben, auf deſſen Gefallen ſie ein beſonderes Gewicht legen. Ich hörte vorgeſtern, wie ein junger Burſche einer jungen Frau über ihren nachläſſigen Anzug Vorwürfe machte. „Ei,“ ſagte ſie, „was liegt jetzt da

Digitized by Google

dran? Ich bin jetzt schon verkauft, der Mein' muß mich halt haben, wie ich bin." Als ob man sich eines äußern Zweckes, nur Anderer wegen sorgfältig kleide, und nicht weil es die eigene Natur, die Selbstachtung verlangt. So geht es auch Vielen mit der Geistesbildung; weil sie solche bloß des äußern Zweckes wegen betrieben, lassen sie davon ab, sobald der nächste Zweck erreicht oder nicht mehr da ist. Wer aber seine geistige Natur, seinen geistigen Leib, wenn ich so sagen kann, achtet und schätzt, wird ihn immer schön und rein erhalten und ihm stets mehr Kraft zu geben suchen."

Der junge Mann erkannte erst jetzt, daß er eigentlich ein lautes Selbstgespräch gehalten hatte; er fürchtete indeß nicht, den Alten beleidigt zu haben, denn er sah dessen vollkommene Gleichgültigkeit. Mit schwerem Herzen erkannte er von Neuem, wie mühevoll es sei, die höheren allgemeinen Gedanken und Anschauungen an Mann für Mann zu verzapfen. „Wenn der alte Lehrer so harthäutig ist, wie wird es dir erst bei den Bauern gehen," dachte er. So schritten sie eine stille Weile dahin, bis der Jüngere wieder begann:

„Meinet Ihr nicht auch, daß man in unserer Zeit viel frommer, oder wenigstens grad so fromm ist, als in der alten Zeit?"

„Frommer? In's Teufels Namen, man war in

Digitized by Google

der alten Zeit auch nicht letz,[1] aber man hat nicht so viel Aufhebens, so viel Geschmus[2] davon gemacht; z'litzel und z'viel verdirbt alle Spiel', he he."

Wieder war Stille.

Endlich fand der junge Mann den rechten Gegenstand, indem er fragte:

„Wie war's denn in früheren Zeiten mit der Musik?"

Da lebte der Alte ganz auf, er hielt Zunder und Stahl in der Hand, ohne sich Feuer zu schlagen, denn er sagte:

„Das ist heutigen Tages nur noch ein Gedudel. Ich war dritthalb Jahr' Unterorganist im Münster zu Freiburg, Herr! Das ist eine Orgel, ich hab' den Abt Vogler drauf gehört, im Himmel kann's nicht schöner sein als der gespielt hat. Hernach hab' ich auch auf mancher Kirchweih aufgespielt. Früher hat man meist Geigen gehabt, auch eine Harf' und ein Hackbrett, jetzt haben sie nichts als Blasinstrumente: große Trompeten, kleine Trompeten, Klappentrompeten, Alles nichts als Wind und viel Geschrei. Und was verdient jetzt so ein Musikant bei einer Kirchweih? Vor Zeiten waren drei Mann vollauf, jetzt müssen's sechs, sieben sein; sonst waren

[1] Verkehrt.

[2] Geschmus, von den Juden entlehnter Ausdruck, so viel als unnöthige Redensart.

Digitized by Google

kleine Stuben, kleiner Baß und groß Geld, jetzt — große Stuben, großer Baß und klein Geld. Ich bin einmal mit zwei Kameraden im Schappacherthal 'rumzogen, da sind uns die Federnthaler von allen Seiten zugeflogen. Einmal haben sich zwei Orte schier todtgeschlagen, weil mich ein jedes hat zur Kirchweih haben wollen."

Nun erzählte der Alte eine seiner Hauptgeschichten, wie ihn nämlich ein Ort wegen seines guten Geigenspiels als Lehrer angenommen, die Regierung aber einen Andern mit Dragonern einsetzen wollte, wie das ganze Dorf revoltirte, so daß es am Ende doch bei seiner Bestallung blieb.

„Hat denn Euer Ansehen als Lehrer nicht darunter gelitten, wenn Ihr auf den Kirchweihen spieltet?" fragte der junge Mann.

„Im Gegentheil, ich hab' hier im Ort mehr als fünfzigmal gespielt und Ihr werdet Keinen sehen, der nicht die Kapp' vor mir lupft."

Der Redefluß des Alten war in ununterbrochenem Gange, bis man wieder in den Garten zurückgekehrt war; unser Freund harrte aber umsonst auf die Ankunft Hedwigs, sie kam nicht. So ward doch der anfängliche Vorsatz erfüllt, er sah Hedwig eine lange, lange Zeit nicht, nämlich einen ganzen Tag.

Andern Tages ging unser Freund wieder allein

Digitized by Google

in das Feld, er ſah den Buchmaier auf einem großen, breiten Acker mit einem Pferde, das vor eine Art Walze geſpannt war, arbeiten.

„Fleißig, Herr Schultheiß?“ ſagte der Lehrer; er hatte ſich nun ſchon die bräuchlichen Anreden gemerkt.

„So ein Bisle,“ erwiderte der Buchmaier und trieb ſeinen Gaul noch bis an's Ende des Feldes nach dem Wege zu, dann hielt er an.

„Iſt das der Fuchs,“ fragte der Lehrer, den Ihr ſelben Tag, als ich angekommen bin, eingewöhnt habt?“

„Ja, der iſt's, das freut mich, daß Ihr auch daran denket; ich hab' gemeint, Ihr denket allfort bloß an eure Geſchriften. Gucket, mit dem Gaul iſt mir's ganz beſonders gangen. Ich hab' meinem Oberknecht ſeinen Willen gelaſſen und hab' ihn gleich anfangs zweiſpännig eingewöhnen wollen, aber es iſt nicht gangen. So ein Füllen, das ſein Lebtag noch kein Geſchirr auf dem Leib geſpürt hat, das ſchafft ſich ab und zieht und thut und bringt doch nichts Rechts zuweg; wenn es ſcharf anzieht und mit den Sträng' ein Bisle vor iſt, ſo macht es den Nebengaul nur irr, daß er gar nichts mehr thut und nur ſo neben her lottert; wenn man's allein hat, ſo lernt es ſtet thun und zappelt ſich nicht ſo für nichts ab. Wenn ein Gaul einmal allein gut

Digitized by Google

iſt, nachher geht er auch ſelbander gut, und man kann ſchon eher 'rauskriegen, wie ſtark der Nebengaul ſein muß."

Aus mancherlei Anwendungen, die der Lehrer von dieſer Rede machte, ſagte er nur dieſe laut:

„Es geht auch bei den Menſchen ſo: zuerſt muß man für ſich allein etwas geweſen ſein, ehe man in Gemeinſchaft gut arbeitet und tüchtig iſt."

„Daran hab' ich noch nicht dacht, aber es iſt wahr."

„Iſt das die neue Säemaſchine, die Ihr da habt? was ſäet Ihr denn?"

„Reps."

„Findet Ihr es nun mit der Maſchine nützlicher, als mit der früheren Art zu ſäen?

„Wohl, es wird gleicher, iſt aber nur für große Aecker; Bauern, die nur ein klein Schnipfele haben, das man wohl mit einer Handvoll überlangen kann, die ſäen beſſer mit der Hand."

„Ich muß geſtehen, für mich hat das Säen mit der Hand etwas Anſprechendes; es liegt eine ſinnige Deutung darin, daß das Samenkorn zuerſt unmittelbar in der Hand des Menſchen ruht, dann hingeſchleudert eine Weile frei in der Luft ſchwebt, bis es von der Erde angezogen in den Boden fällt, um zu verweſen und neu aufzugehen. Findet Ihr das nicht auch?"

Digitized by Google

„Es kann ſein, ich merk' aber eben erſt, daß man den Säeſpruch nicht mehr gut ſagen kann mit der Maſchine; nun, man kann's doch dabei denken."

„Welchen Säeſpruch?"

„Früher hat man bei jeder Handvoll, die man ausgeſtreut hat, geſagt:

Ich ſäe dieſen Samen,
Hier in Gottes Namen,
Für mich und die Armen."

„Dieſer Spruch ſollte nicht aufhören."

„Ja, wie geſagt, man kann's ja auch ſo denken, oder auch ſagen; es iſt eben nützlicher mit der Maſchine."

„Finden ſolche neue Erfindungen hier leicht Eingang?"

„Nein. Wie ich zum erſtenmal meine Ochſen jeden in ein beſonder' Joch geſpannt hab', iſt das ganze Dorf nachgelaufen; wie ich nun gar das Ding da vom landwirthſchaftlichen Feſt heimbracht hab' und zum erſtenmal mit 'naus bin, da haben mich die Leute für närriſch gehalten."

„Es iſt doch traurig, daß die Verbeſſerungen ſo ſchwer bei dem gewöhnlichen Volke Eingang finden."

„Oh Fuchs, Oha!" ſchrie der Buchmaier ſeinem unruhig ſcharrenden Pferde zu; dann es feſter haltend fuhr er fort: „Das iſt gar nicht traurig, Herr

Digitized by Google

Lehrer, im Gegentheil, das ist recht gut. Glaubet mir, wenn die Bauersleut' nicht so halsstarrig wären und jedes Jahr das Versucherles machen thäten, das die studirten Herren aushecken, wir hätten schon manches Jahr hungern müssen. Oha Fuchs! Ihr müsset Euch in der Landwirthschaft ein Bisle umsehen, ich will Euch ein paar Bücher geben."

„Ich will zu Euch kommen, ich sehe, das Pferd will nicht mehr stillhalten; ich wünsch' gesegnete Arbeit."

„B'hüts Gott," sagte der Buchmaier, über den letzten Gruß lächelnd.

Der Lehrer ging seines Weges, der Buchmaier fuhr in seiner Arbeit fort. Kaum war aber Jener einige Schritte entfernt, als er den Buchmaier den Lauterbacher pfeifen hörte, er schreckte ein wenig zusammen, denn er war noch nicht frei von Empfindlichkeit und war geneigt, dieß für Spott zu halten; bald aber sagte er sich wieder: der Mann denkt gewiß nichts Arges dabei — und darin hatte er Recht, denn der Buchmaier dachte nicht nur nichts Arges, sondern gar nichts dabei, die lustige Weise war ihm eben so in den Mund gekommen.

In einer Feldschlucht, wo er sich zuerst umgesehen, ob ihn Niemand bemerke, schrieb der Lehrer in sein Taschenbuch:

„Die stetige und fast unbewegliche Macht des Volksthums, des Volksgeistes, ist eine heilige Naturmacht;

Digitized by Google

sie bildet den Schwerpunkt des Erdenlebens, und ich möchte wiederum sagen, die vis inertiae im Leben der Menschheit.

Welchen unglückseligen Schwankungen wäre die Menschheit hingegeben, wenn alsbald jede sittliche, religiöse und wirthschaftliche Bewegung die der Gesammtheit würde! Erst was die Schwankung verloren, erst was Stetigkeit, ich will sagen was ruhige Bewegung geworden, kann hier einmünden; hier ist das große Weltmeer, das sich in sich bewegt . . . .

Ich will das Leben und die Denkweisen dieser Menschen heilig achten, aber ich will es versuchen . . ."

Was der Lehrer versuchen wollte, war hier nicht ausgedrückt, aber er hatte auf glückliche Weise an manchen Enden des Dorflebens angeknüpft.

Hedwig sprach er mehrere Tage nicht, er sah sie wohl einigemal als er bei der Großmutter war, aber sie schien sehr beschäftigt und huschte nur immer mit kurzen Reden vorbei, ja, sie schien ihm fast auszuweichen; er wartete in Geduld eine Zeit der Ruhe ab.

Wohl bewegte die Liebe zu dem Mädchen mächtig sein Herz, aber auch die ganze Welt des Volksthums, die sich ihm aufschloß, schwellte ihm die Brust. Er ging oft wie traumwandelnd umher, und doch hatte er noch nie so sicher und fest im Leben gestanden als eben jetzt.

Manche Trübsal und Störung erfuhr auch der

Digitized by Google

Lehrer durch den Studentle. Dieser war begierig zu erfahren, was der Lehrer mit seiner Großmutter zu „basen" habe; er gesellte sich daher mehrmals zu den Beiden. Wenn ein tieferer Gemüthston angeschlagen wurde, fuhr er mit lustigen Spöttereien drein.

Als der Lehrer fragte: „Großmutter, gehet Ihr gar nie in die Kirche?" erwiderte der Studentle schnell: „Ja, Großmutter, Euch gedenkt's vielleicht noch, wer die Kirch' gebaut hat; der Herr Lehrer möcht's gern wissen, er will aber doch die Kirch' im Dorf lassen."

„Sei still du," entgegnete die Großmutter, „wenn du was nutz wärst, wärst du jetzt Meister in der Kirch' und wärst Pfarrer." Zu dem Lehrer gewendet fuhr sie fort: „Schon seit fünf Jahren bin ich nicht in der Kirch' gewesen, aber am Sonntag merk' ich schon daheim am Läuten, wenn das Heilig gezeigt wird und wann die Wandlung ist; da sag' ich dann die Litanei allein. Alle Jahr zweimal kommt der Pfarrer und gibt mir das Abendmahl; er ist gar ein herziger Mann, unser Pfarrer, er kommt auch sonst zu mir."

„Meinet Ihr nicht Herr Lehrer," begann der Studentle, „daß meine Großmutter eine Aebtissin comme il faut wäre?"

Die Großmutter schaute den Beiden verwundert in's Gesicht, da sie so fremde Worte über sich hörte, sie wußte nicht, was das zu bedeuten habe.

Digitized by Google

„Allerdings," ſagte der Lehrer, „aber ich glaube, daß ſie auch eben ſo fromm ſein und eben ſo ſelig werden kann."

„Gucket Ihr's, Ahne," ſagte der Studentle frohlockend, „der Herr Lehrer ſagt's auch, daß die Pfarrer kein Bröſele mehr ſind als andere Menſchen."

„Iſt das wahr?" fragte die Alte betrübt.

„Ich meine ſo," begann der Lehrer, „es können ja alle Menſchen ſelig werden, aber ein echter Geiſtlicher, der fromm und gut iſt und eifrig für das Seelenheil ſeiner Nebenmenſchen ſorgt, der hat eine höhere Stufe."

„Das mein' ich auch," ſagte die Alte. Dem Lehrer ſtand der Angſtſchweiß auf der Stirne, der Studentle aber fragte wieder:

Sind Ihr nicht auch der Meinung, Herr Lehrer, daß die Geiſtlichen heirathen ſollten?"

„Es iſt Kirchengeſetz, daß ſie nicht heirathen dürfen, und wer bei vollem Bewußtſein Geiſtlicher geworden iſt, muß ſein Geſetz halten."

„Das mein' ich auch," ſagte die Alte mit großer Heftigkeit, „die wo heirathen wollen, das ſind Fleiſchteufel, und man heißt's Geiſtlich und nicht Fleiſchlich. Ich will Euch was ſagen, gebet dem da kein' Antwort mehr, laſſet Euch Euer gut Gemüth nicht verderben, der hat heut' wieder ſeinen gottloſen Tag, er iſt aber nicht ſo ſchlecht, wie er ſich ſtellt."

Digitized by Google

Der Studentle sah, daß bei seiner Großmutter nichts auszurichten war, und ging mißmuthig davon, auch der Lehrer entfernte sich bald; wieder war ihm ein schönes zartes Verhältniß hart angefaßt worden. Erst zu Hause gelangte er zur Ruhe und stählte sich gegen die unvermeidlichen Eingriffe von außen.

Am Sonntag gelang es unserm Freunde endlich wieder, Hedwig in Ruhe zu sprechen; er traf sie bei dem alten Lehrer im Garten, sie saß mit ihm auf der Bank, die Beiden schienen nichts gesprochen zu haben.

Nach einigen gewöhnlichen Redeweisen begann der Lehrer: „Es ist doch eine hohe erhabene Sache, daß der siebente Tag durch die Religion geheiligt und aller Arbeit ledig ist; wenn wir uns vorstellen, daß das nicht so wäre, die Leute würden vor übermäßiger Anstrengung sterben. Wenn man in dieser hohen Erntezeit z. B. Tag für Tag ohne Unterlaß arbeiten würde, bis Alles vollbracht wäre, Niemand könnte es aushalten."

Hedwig und der alte Mann sahen zuerst über diese Rede verwundert drein, dann aber sagte Hedwig:

„Ihr sind wohl schon hier gewesen, wie's der Pfarrer in der Heuet erlaubt hat, daß man am Sonntag das Heu wenden darf, weil es so lange

Digitized by Google

geregnet hat und Alles erſtickt wär'. Ich bin auch mit 'naus in's Feld, aber es iſt mir geweſen, wie wenn jede Gabel voll Heu doppelt ſo ſchwer ſei; es iſt mir gerad' geweſen, wie wenn mich Einer am Arm halten thät', und den andern Tag und die ganz' Woch' war mir's, wie wenn die ganz Welt verkehrt wär' und ſchon ein Jahr lang kein Sonntag mehr geweſen ſey."

Freudeſtrahlend blickte der Lehrer Hedwig an, ja das war die Großmutter; zu dem alten Manne gewendet ſagte er aber:

„Ihr müſſet Euch noch der Zeit erinnern, als man in Frankreich die Dekaden einführte."

„Dukaten? die kommen ja aus Italien."

„Ich meine Dekaden. Man verordnete nämlich, daß nur alle zehn Tage ein Ruhetag ſein ſolle, da wurden ebenfalls alle Menſchen krank. Die Zahl Sieben wiederholt ſich auf eine geheimnißvolle Weiſe in der ganzen Natur und darf nicht verrückt werden."

„Das war ja verrückt, alle zehn Tage einen Sonntag, he, he," ſagte der alte Mann.

„Wiſſet ihr auch die Geſchicht' von dem Herrn, wo in der hieſig' Kirch' in Stein gehauen iſt, mit dem Hund?" fragte Hedwig.

„Nein, erzählet ſie."

„Das war auch ſo Einer, der den Sonntag nicht heilig gehalten hat. Es war ein Herr —"

Digitized by Google

„Der Herr von Isenburg und Nordstetten," ergänzte der Alte.

„Ja," fuhr Hedwig fort, „man sieht in Isenburg nur noch ein paar Mauern von seinem Schloß; der hat nun auch nichts auf keinen Sonntag und keinen Feiertag gehalten, und hat nichts auf der Welt lieb gehabt als seinen Hund, der war so groß und bös wie ein Wolf. Am Sonntag und Feiertag hat er die Leut' zwungen, daß sie haben Alles schaffen müssen, und wenn sie nicht gutwillig gangen sind, ist der Hund von ihm selber auf sie gesprungen und hat sie schier verrissen, und da hat er, der Herr, gelacht und hat dem Hund den Namen Sonntag geben. Er ist nie in die Kirch' gangen als ein einzigmal, wie man sein' einzig' Tochter copulirt hat; er hat den Hund, wo Sonntag geheißen hat, mit in die Kirch' nehmen wollen, der ist aber nicht dazu zu bringen gewesen, und hat sich vor der Kirch' auf die Schwell hingelegt bis sein Herr wieder 'rauskommen ist. Wie nun der 'rausgeht, stolpert er über den Hund, fällt hin und ist maustodt, und da ist auch sein' Tochter gestorben, und die sind jetzt beide mit sammt dem Hund in der Kirch' in Stein gehauen. Man sagt, der Hund sei der Teufel gewesen, und sein Herr hab' sich ihm verschrieben gehabt."

Der Lehrer suchte zu beweisen, daß diese Sage

Digitized by Google

sich erst durch das Vorhandensein des Denkmals gebildet habe, daß die Adeligen sich gerne mit Wappenthieren abbilden lassen u. s. w.; er fand aber wenig Anklang und schwieg.

Niemand war geneigt das Gespräch fortzusetzen. Hedwig machte mit ihrem Fuße ein Grübchen in den Sand, der Lehrer nahm hier zum erstenmale Gelegenheit, die Kleinheit ihres Fußes zu bemerken.

„Leset Ihr nicht auch mitunter am Sonntag?" begann er so vor sich hin; Niemand antwortete: er blickte Hedwig bestimmt an, worauf sie erwiderte:

„Nein, wir machen uns so Kurzweil."

„Ja womit denn?"

„Ei, wie Ihr nur so fragen könnet; wir schwätzen, wir singen und hernach gehen wir spaziren."

„Nun, was sprechet Ihr denn?"

Das Mädchen lachte laut und sagte dann: „Das hätt' ich mein Lebtag nicht denkt, das man mich das fragt. Geltet Vetter, wir besinnen uns nicht lang drauf? Jetzt wird bald mein Gespiel', des Buchmaiers Agnes, kommen, da werdet Ihr nimmer fragen, was man schwätzt, die weiß eine Kuhhaut voll."

„Habt Ihr denn noch gar keine Bücher gelesen?"

„Ja freilich, das G'sangbuch und die biblisch' G'schicht'."

„Sonst nichts?"

Digitized by Google

Und das Blumenkörble und die Rosa von Tannenburg."

„Und noch?"

„Und den Rinaldo Rinaldini. Jetzt wisset Ihr Alles," sagte das Mädchen, mit beiden Händen über die Schürze streifend, als hätte es sein gesammtes Wissen jetzt vor dem Lehrer ausgeschüttet; dieser aber fragte wieder:

„Was hat Euch denn am besten gefallen?"

„Der Rinaldo Rinaldini, 's ist jammerschad, daß das ein Räuber gewesen ist."

„Ich will Euch auch Bücher bringen, da sind viel schönere Geschichten darin."

„Erzählet uns lieber eine, aber auch so eine recht grauselige; oder wartet lieber, bis die Agnes auch da ist, die hört's für ihr Leben gern."

Da kam ein Knabe und sagte dem alten Lehrer, er solle sogleich zum Bäck kommen und seine Geige mitbringen, des Bäcken Konrad habe einen neuen Walzer bekommen; schnell erhob sich der Alte, sagte: „Wünsch' gute Unterhaltung," und ging von dannen.

Als nun der Lehrer mit Hedwig allein war, erzitterte sein Herz; er wagte es nicht, aufzuschauen. Endlich sagte er so vor sich hin:

„Es ist doch ein recht guter alter Mann."

„Ja," sagte Hedwig, „und Ihr müsset ihn erst

Digitized by Google

recht kennen. Ihr müsset es ihm nicht übel nehmen, er ist gegen alle Lehrer ein bisle bös und brummig; er kann's noch nicht verschmerzen, daß er abgesetzt worden ist, und da meint er, ein Jeder, der jetzt als Lehrer hieher kommt, der sei jetzt grad dran schuld, und der kann doch nichts dafür, das Consistore schickt ihn ja. Es ist eben ein alter Mann, man muß Geduld mit den alten Leuten haben."

Der Lehrer faßte die Hand des Mädchens und blickte es innig an: dieses liebende Verständniß fremden Schicksals belebte seine ganze Seele. Plötzlich fiel ein todter Vogel vor den Beiden nieder, sie schreckten zusammen; Hedwig bückte sich aber alsbald und hob den Vogel auf.

„Er ist noch ganz warm," sagte sie, „du armes Thierle, bist krank gewesen und hat dir Niemand helfen können; es ist nur eine Lerch', aber es ist doch ein lebigs Wesen."

„Man möchte sich gerne denken," sagte der Lehrer, „ein solcher Vogel, der singend himmelan steigt, müßte beim Sterben gleich in den Himmel fallen; er schwebt so frei über der Erde, und nun berührt ihn der Tod, und von der Schwerkraft der Erde angezogen, fällt Alles.

immer wieder
zur Erd' hernieder."

Digitized by Google

Hedwig sah ihn groß an, diese Worte gefielen ihr, obgleich sie dieselben nicht recht begriff; sie sagte nach einer Pause:

„'s ist doch arg, daß sich seine Verwandten, seine Frau oder Kinder gar nichts um ihn kümmern und ihn nur so 'rabfallen und liegen lassen; es kann aber auch sein, sie wissen noch gar nicht, daß er gestorben ist."

„Die Thiere," sagte der Lehrer, „wie die Kinder verstehen den Tod nicht, weil sie nicht über das Leben nachdenken; sie leben bloß und wissen nichts davon."

„Ist das auch g'wiß so?" fragte Hedwig.

„Ich meine," erwiderte der Lehrer. Hedwig erörterte die Sache nicht weiter, wie sie überhaupt nicht gewohnt war, anhaltend etwas zu ergründen; der Lehrer aber dachte: hier sind die Elemente einer großen Bildungsfähigkeit, hier ist schon der Stamm eines selbständigen Geistes. Den Vogel aus des Mädchens Hand nehmend, sagte er dann:

„Ich möchte diesen Bewohner der freien Lüfte nicht in die dunkle Erde versenken, hier an diesen Baum möchte ich ihn heften, damit er im Tode in einzelne Stücke verfliege."

„Nein, das gefällt mir nicht; an des Buchmaiers Scheuer ist eine Eul' angenagelt, und ich möcht's allemal, wenn ich vorbeigeh' 'runter nehmen."

Stille begruben nun die Beiden den Vogel. Der

Digitized by Google

Lehrer, der heute so glücklich in seinen Entdeckungen war, ging schnell einen Schritt weiter; er wollte erproben, wie weit sich Hedwig einer feinern Bildung fügen würde.

„Ihr sagt so gescheite Sachen," begann er, „daß es jammerschade ist, daß Ihr das holperige Bauerndeutsch sprecht, Ihr könnet es sicherlich auch anders, und das würde Euch viel besser anstehen."

„Ich thät mich in die Seel' 'nein schämen, wenn ich anders reden thät, und es versteht mich ja auch ein Jedes."

„Allerdings, aber gut ist gut, und besser ist besser. In welcher Sprache betet ihr denn?"

„Ei, wie's geschrieben steht, das ist ganz' was anders."

Keineswegs, wie man mit Gott redet, sollte man auch mit den Menschen reden."

„Das kann ich halt nicht und das will ich auch nicht. Gucket, Herr Lehrer, ich wüßt' ja gar nichts mehr zu schwätzen, wenn ich mich allemal besinnen müßt', wie ich schwätzen soll; ich thät mich vor mir selber schämen. Nein, Herr Lehrer, euer Wort auf ein seiden Kissen gelegt, aber das ist nichts."

„Saget doch nicht immer Herr Lehrer, saget auch meinen Namen."

„Das kann wieder nicht sein, das geht nicht."

„Ja warum denn?"

„Es geht halt nicht."

„Es muß doch einen Grund haben, warum?"

Digitized by Google

„Ei, ich weiß ja euern Namen nicht.“

„So? Ich heiße Adolph Lederer.“

„Also Herr Lederer, das ist fast gleich, Herr Lederer oder Herr Lehrer.“

„Nein, heißet mich Adolph.“

„Ach, machet jetzt keine so Sachen; was thäten denn die Leut' sagen?“

„Daß wir uns gern haben,“ sagte der Lehrer, die Hand des Mädchens an sein Herz drückend, „habt Ihr mich denn nicht auch lieb?“

Hedwig bückte sich und brach eine Nelke. Da öffnete sich die Gartenthüre.

„Gott sei's getrommelt und gepfiffen, daß ich erlöst bin,“ rief des Buchmaiers Agnes. „Guten Tag, Herr Lehrer! Hedwig sei froh, daß du nimmer in die Christenlehr' brauchst. Herr Lehrer, das solltet Ihr machen, daß so große Mädle nimmer drein müssen; freilich mich nutzt's wenig mehr, ich komm' schon nächsten Herbst draus.“

„Schenkt mir doch die Nelke,“ sagte der Lehrer mit zart bittendem Tone zu Hedwig; sie gab ihm mit erröthendem Antlitze die Blume, und er drückte sie als Zeichen der Erwiderung seiner Liebe inbrünstig an seine Lippen.

„Du würdest schön ankommen,“ sagte Agnes, „wenn der alte He he sehen thät, daß du eine Blum' abbrochen hast; 's ist gut; drinnen sitzt er

Digitized by Google

beim Bäck und ſpielt den neuen Walzer. Den wollen wir aber auch rechtſchaffen tanzen an der Kirchweih'. Ihr tanzet doch auch, Herr Lehrer?"

„Ein Wenig, aber ich hab' mich ſchon lange nicht geübt."

„Probiren geht über Studiren lalalalala," trällerte Agnes im Garten umherhüpfend, „was machſt du für ein Geſicht, Hedwig? Komm!" Sie riß Hedwig, die ihrer Gewalt nicht widerſtehen konnte, ebenfalls mit ſich fort; ſie waren aber ſo ungeſchickt, daß ſie in ein Beet traten. Agnes lockerte ſingend den Boden wieder auf und ſagte dann:

„Jetzt komm', mach' fort, wir wollen aus dem Garten 'naus, wo man ſich nicht regen kann; die andern Mädle ſind alle ſchon draußen im Kirſchenbuſch und Er wartet gewiß ſchon lang auf uns."

„Wer?" fragte der Lehrer.

„Ei er," erwiderte Agnes, „wenn Ihr mit wollet, könnet Ihr ihn umſonſt ſehen; wir werden Euch doch nicht zu gering ſein, daß Ihr mit uns gehet?"

Der Lehrer faßte die Hand der Agnes und ſie feſthaltend, gleich als hielte er die der Hedwig, ging er mit den Beiden in das Feld.

„Draußen, wo der Weg nach dem Daberwaſen geht, an der Hanfdarre ſaß ein kräftiger, wie eine Tanne grad und ſchlank gewachſener Mann; der

Digitized by Google

Lehrer erkannte in ihm den Oberknecht des Buchmaiers, der, als er die drei so daher kommen sah, aufsprang und wie festgebannt stehen blieb; Trotz und Wehmuth sprach aus seinem ganzen Wesen; sein Antlitz erheiterte, seine Faust entballte sich aber, als Agnes fröhlich auf ihn zuschritt. Der Lehrer grüßte den Thaddä, so hieß der Oberknecht mit besonderer Freundlichkeit. So schritten nun die beiden Paare vergnügt neben einander.

Um dem Thaddä seine Vertraulichkeit zu bezeigen, sprach der Lehrer viel von dem Fuchsen, und wie er sich in den Zug eingewöhne.

So war nun gekommen, was der Lehrer nie vermuthen mochte: er hatte ein Bauernmädchen zur Geliebten und einen Bauernknecht zum Kameraden.

Bald ging Thaddä mit Agnes voraus und der Lehrer mit Hedwig Hand in Hand hintendrein.

Unter traulichen Gesprächen schritt man des Weges dahin. Tief erfuhr es nun der Lehrer, daß man wohl viel mit einander sprechen kann, ohne grade Bücher gelesen zu haben.

Nicht weit von dem Katzenbrunnen, aus dem der Sage nach die Hebammen die Kinder holen, setzte man sich an einen Rain, und nun wurde gesungen. Der Lehrer erfreute sich inniglich an der schönen Altstimme Hedwigs, Thaddä begleitete den Gesang trefflich, und der Lehrer empfand es zu seiner großen

Digitized by Google

Betrübniß, daß er so wenig von den Volksliedern kannte; bei seiner musikalischen Bildung faßte er indeß die einfachen Weisen schnell und begleitete sie in tiefem Baß. Mit strahlendem Antlitze nickte ihm Hedwig Beifall zu. Oft aber mußte er auch bei einer unerwarteten Wendung der Melodie, die dazu diente, den schroffen Gedankensprung oder die Ungleichheit des Silbenmaßes auszugleichen, innehalten; dann ermunterte ihn Hedwig mit ihren Blicken, die so viel sagten als: sing' nur mit, wenn's auch nicht ganz gut geht. So vereinte der Lehrer seine Stimme mit denen der dörflichen Sänger.

Jetzt war es so weit gekommen, daß er nur den Ton und die Bauern das Wort und den Gedanken hatten.

Man sang:

Bald gras' ich am Neckar,
Bald gras' ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schätzle,
Bald bin ich allein.

Was hilft mich das Grasen,
Wenn d' Sichel nicht schneid't?
Was hilft mich ein Schätzle
Wenn's nicht bei mir bleibt?

Und soll ich denn grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf' ich mein schönes
Goldringlein hinein.

Digitized by Google

Es fließet im Neckar,
Und fließet im Rhein;
Soll ſchwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und ſchwimmt das Goldringlein
So frißt es ein Fiſch,
Das Fiſchlein ſoll kommen
Auf Königs ſein Tiſch.

Der König thut fragen,
Wem's Ringlein ſoll ſein;
Da thut mein Schatz ſagen:
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thut ſpringen
Bergauf und bergein,
Thut wieder mir bringen
Mein Goldringelein.

Kannſt graſen am Neckar,
Kanſt graſen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Das Ringlein hinein.

Nach einer Weile drückte Thaddä Agnes näher an ſich und ſie ſangen:

Mädle ruck, ruck ruck
An meine rechte Seite,
I hab' dich gar zu gern,
I kann di leide.

Digitized by Google

Wann die Leut' et' wär'n,
No müſchtſt mein Schätzle wär'n,
Wär'n die Leut' et g'weſt,
No wärſt mein Weible jetzt
Mädle ruck u. ſ. w.

Mädle guck, guck, guck
In meine ſchwarze Auge,
Du kannſt dein lieble
Bildle drin erſchaue;
Ja, guck du nur 'nein
Du muſcht drinne ſein,
Du muſcht bei mir bleibe,
Muſcht mir d' Zeit vertreibe.
Mädle guck u. ſ. w.

Mädle du, du, du
Muſcht mir den Trauring gebe,
Suſt liegt mir wahrlich
Nix mehr an mei'm Lebe.
Wann i di net krieg,
No zieh ni fort in Krieg;
Wann i di net hab'
No wurd mir d' Welt zum Grab.
Mädle du u. ſ. w.

Noch gar viel andere meiſt traurige Lieder wurden geſungen, obgleich die Sänger heiter und frohen Muthes waren. Wie der Brunnen zu ihren Füßen fortquoll und leiſe durch die Felder dahin rieſelte, ſo ſchien auch der Liederquell unerſchöpflich.

Digitized by Google

Der Lehrer war wie in eine neue Welt versetzt. Wohl hatte er schon früher die kindlich zarte Empfindungs- und Denkweise des Volksliedes kennen gelernt, aber er hatte sie nur gekostet, wie man an reich besetzten Tafeln die Walderdbeeren ihres eigenthümlichen Duftes wegen den künstlich gehegten und gepfropften vorzieht, sie aber doch mit Zucker und Wein verzehrt; hier aber war er selbst in den Erdbeerenschlag gekommen, und nicht in Haufen genossen, sondern einzeln frisch vom Strauche gepflückt, schmeckte die Frucht noch ganz anders.

Die tiefe Urkraft des Volksliedes erschloß sich unserm Freunde in ihrer ganzen Herrlichkeit, er sah sich liebend umfangen von der edlen, majestätischen Herrlichkeit des deutschen Volksgemüths, und die liebliche Vertreterin desselben saß in trauter Zuneigung an seiner Seite. Er gelobte sich, ein Priester dieses heiligen Volksgeistes zu werden.

Als er Abends mit Hedwig heimkehrte und sie vor der Großmutter standen, faßte er ihre Hand, drückte sie an sein Herz und sagte:

„Nicht zu mühseliger Arbeit sollt Ihr für mich Eure Hände erheben, sondern für das was ihnen gebührt, zum Segnen.“

Mehr konnte er nicht sprechen, und er ging rasch von dannen.

Im ganzen Dorfe sprach man am Abend von

Digitized by Google

nichts als davon, daß der Lehrer mit des Johannesle's Hedwig Bekanntschaft habe.

Unser Freund, der früher immer so gern und fast ausschließlich allein gewesen war, konnte jetzt, wenn er seine Schulstunden beendet hatte, fast keine Viertelstunde mehr allein ausdauern, in seinem Hause oder außer demselben. Von all den Büchern, die er bei sich hatte, paßte ihm keines zu seiner Stimmung, und wollte er etwas in sein Taschenbuch schreiben, erschien es ihm so nackt und nichtig, daß er es alsbald wieder durchstrich.

Im Felde konnte er es zu keinem Gedanken und zu keiner Zeichnung mehr bringen, er sprach mit Jedem, der ihm begegnete oder am Wege arbeitete; die Leute waren freundlich gegen ihn, denn seine offene Seele war auf sein Antlitz herausgetreten. Oft aber stand er auch bei den Leuten und sah träumerisch lächelnd vor sich hin, ohne ein Wort weiter zu sprechen; es war, als könne er nicht weggehen, als fürchte er sich, wieder in seine trübe Verlassenheit und Vereinsamung hinausgestoßen zu werden, als müsse er sich an Jeden, wer er auch sei, fest anklammern.

Einst sah er Hedwig auf dem Felde schneiden, er eilte zu ihr, machte sich aber alsbald wieder fort; es war ihm eine unüberwindlich mißliche Empfindung, so allein arbeitslos unter den Emsigen dazustehen,

Digitized by Google

und doch verstand er nichts von der Feldarbeit, und wußte, wie ungeschickt er sich dabei anstellen würde. Die Hoheit Hedwigs erschien ihm nicht erniedrigt, vielmehr erhöhter durch ihre Arbeit. Im Weggehen sagte er vor sich hin: „Nur Hostien, nur Himmelsbrod sollte man aus der Frucht bereiten, deren Halme sie geschnitten.“

Bei der Großmutter saß er oft in Zerstreuung, und nur wenn sie von ihren Eltern und Großeltern erzählte, gewann sie seine volle Aufmerksamkeit; es that ihm so wohl, an diesem Familienbaume hinaufzuklettern in die Geschichte der Vorzeit. Der Großvater der Alten hatte den Türkenkrieg unter Prinz Eugen mitgefochten, und sie wußte noch gar viel von ihm zu erzählen. Manchmal auch sagte die Alte, jedoch ohne Klage, sie spüre es wohl, sie würde diesen Winter alle ihre Vorfahren wiedersehen. Er suchte ihr solche Gedanken auszureden, was ihm nicht schwer fiel; er suchte sie dahin zu bringen, daß sie von der Kindheit Hedwigs erzählte: wie sie in einem Glückshäutchen geboren ward, ihre Mutter aber bald darauf starb, wie Hedwig sich schon als kleines Kind grämte, daß ihre Puppe mit offenen Augen schlafen mußte und sie daher Nachts ihr mit Papierchen die Augen zuklebte. Wenn sie so sprach, da leuchtete das Auge des jungen Mannes und das der Alten von derselben Glorie, wie zwei nachbarliche Wellen, von demselben Mondstrahle durchglitzert.

Digitized by Google

Ueber Hedwig finden wir nichts im Taschenbuche, aber durch die Erinnerungen der Alten und andere Erfahrungen angeregt sind wohl folgende Worte:

„Man denkt sich wohl gerne, man könnte mit einem Katechismus der gesunden Vernunft hinaustreten unter das Volk und es alsbald bekehren; hier aber ist überall heiliger Boden der Geschichte, wir müssen die Fußstapfen der Vergangenheit aufsuchen. Traurig, daß unsere Geschichte zerrissen und zerstückt ist . . . wo anknüpfen? . . ."

Bei dem Buchmaier war der Lehrer von nun an auch oft, er studirte eifrig die Landwirthschaft und erfreute sich an den kernigen Gedanken des Buchmaiers, trotz ihrer Derbheit; je heimischer er aber im Hause des Buchmaiers wurde, um so fremder schien er in dem Hause Johannesle's zu werden, er selber war noch wie zuvor, aber Hedwig wich ihm sichtbar aus und grüßte ihn im Vorbeigehen immer scheu und zaghaft.

Eines Abends kam Hedwig weinend zu Agnes und sagte:

„Denk' nur, mein Wilder will's nicht leiden."

„Was denn?"

„Nun, daß der Lehrer zu mir geht. Mein Constantin hat gesagt, wenn ich mich noch einmal mit dem Lauterbacher sehen ließ', nachher schlag' er

Digitized by Google

mich und ihn krumm und lahm; du weißt ja, er bosget, weil er mit deinem Vater so gut ist."

„Das ist ein Kreuz. Was ist denn jetzt da zu machen?"

„Sag' dem Lehrer, wenn er kommt, er soll nicht bös sein und soll doch weniger in unser Haus kommen, ich könnt' nicht anders, ich darf nicht mit ihm reden. Ich thät mir nicht viel daraus machen, wenn mein Bruder auch grob wär', aber wenn er ihn beleidigen thät, und er ist's wohl im Stand, daß er ihm vor allen Leuten einen Disrespekt anthut, ich thät mich in den Tod 'nein grämen."

„Laß jetzt das Trauern," erwiderte Agnes, „ich sag' ihm doch von all dem kein Wörtle."

„Warum?"

„Darum, o! du verliebte Dock! Meinst, ich bericht' ihm das, daß er nachher meint, man dürf' den Nordstetter Mädle nur so pfeifen, nachher kommen sie Einem nur so nachgesprungen?"

„Das glaubt er gewiß nicht."

„Ich laß es aber nicht darauf ankommen, jetzt ich bleib' dabei, ich sag' ihm gar nichts von dir; er muß mit mir davon anfangen. Laß mich nur machen, ich krieg' ihn schon dran. Huididä juh! Und wenn's dann so recht bei ihm pfupfert, will ich sagen: es kann sein, es läßt sich vielleicht möglich machen, ich will die Hedwig dazu überreden, daß ihr vielleicht

Digitized by Google

am Sonntag bei mir zusammen kommet; ich will dann schon sehen, ob man die Biren schütteln kann und wie man mit ihm dran ist."

„Ja, du kannst's machen, wie du willst, ich kann dich nicht zwingen, aber das bitt' ich mir aus, plagen darfst ihn nicht; Narr, er ist einer von denen Menschen, die sich über Alles so viel Gedanken machen, ich hab' das schon gemerkt, und da könnt' er betrübt sein und könnt' nicht schlafen."

„Das weißt du schon Alles? Woher denn?"

„Woher?" sagte Hedwig, „ich denk' halt so, er macht sich so allerlei Gedanken, es geht mir auch oft so."

„O du guter Hammel. Sei nur ruhig, ich thu ihm nichts an Leib und Leben; so ein Lehrer hält so viel Prüfungen sein ganz Leben, jetzt will ich auch einmal eine mit ihm halten, ich will sehen, ob er gescheit ist."

„Das ist er."

„Wenn er gut besteht, darf ich ihm einen Kuß geben?"

„Meinetwegen."

„Mach' jetzt kein' so Gesicht, ein' fröhliche Lieb' muß man haben und keine maunderige. Denk' nur, am Sonntag hat der Pfarrer gefragt: wie muß man Gott lieben? und da hab' ich frischweg gesagt: lustig, und da hat er geschmunzelt und hat ein' Pris'

genommen und hat gesagt: das ist recht — du weißt ja, wie er's macht, er sagt zu Allem, wenn's nicht ganz blitzdumm ist: das ist recht, aber nachher erklärt er's einem, und da kommt was ganz anders 'raus — da hat er eben gesagt: man muß Gott wie seinen Vater lieben, mit Ehrfurcht, und da hab' ich gesagt: man kann seinen Vater ja auch lustig lieben, da hat er wetterlich gelacht und hat sein' Dos' verkehrt aufgemacht, daß aller Tabak auf den Boden gefallen ist, und da haben wir alle zusammengelacht;

Alleweil e Bisle lustig
Und alleweil e Bisle froh,"

so schloß Agnes singend und zog Hedwig hinaus in den Garten, wo sie die ausgebreiteten Linnen in große Falten zusammenzog, um sie ins Haus zu tragen, indem sie dabei erklärte, daß das zu ihrer Aussteuer sei.

Am andern Abend, um die Zeit, da der Lehrer gewöhnlich kam, harrte Agnes vor dem Hause; aber alle ihre Plane von lustigen Neckereien verflogen, als sie bei der Erwähnung Hedwigs das schmerzliche Zucken in dem Antlitze des Lehrers sah und er ihr seinen Kummer dann treuherzig erzählte. Sie erklärte ihm nun die Parteiungen in der Gemeinde: der Studentle, als Schwiegersohn des ehemaligen unteroffizierlichen Schultheißen, gehörte natürlich zu

Digitized by Google

dessen Partei, die jeden mit dem Buchmaier Vertrauten als offenen Feind ansah; dazu kam, daß der Studentle voll Gift und Galle war, weil auf Betreiben des Buchmaiers der Mathes statt seiner in den Bürgerausschuß gekommen war.

„Es ist ein Kreuz," schloß Agnes die Auseinandersetzung der Dorfpolitik, „ich hab' mir's so schön ausdenkt, daß wir bei der Kirchweih mit einander auf den Tanz gehen. Wartet aber nur, der Studentle ist mir nicht studirt genug, und der Thaddä muß auch mit helfen und rathen."

Der Lehrer verbat sich dieß, Agnes sah ihn groß an, versprach ihm aber doch, er solle Sonntags Hedwig bei ihr sehen; sie wolle sich krank stellen und ihnen zu Gefallen beim schönsten Wetter nicht ausgehen.

In sein Taschenbuch schrieb der Lehrer noch spät am Abend: „Wie leicht ist es, sich rein im Gebiete des Geistes zu halten, sich da eine Welt und einen Himmel aufzubauen: kaum aber nähert man sich dem wirklichen Leben, wird man hineingerissen in den Strudel der Tageszwiste, der grollenden widerstrebenden Strömungen. Ich wollte mich hineinbegeben in das einige Leben dieses Dorfes, nun stehe ich mitten in der Parteiung, meine tiefsten Herzensneigungen werden mit hinein verschlungen." —

Agnes hielt Wort. Die geheime Zusammenkunft

Digitized by Google

der beiden Liebenden erſchloß ihre Herzen um ſo ſchneller und rückhaltsloſer. Da war an kein Widerſtreben mehr zu denken, man hatte ſich ja verborgen geſucht und gefunden.

Nach dem erſten Austauſch der beiderſeitigen Betrübniß erwachte in Hedwig der friſche Lebensmuth wieder ſchneller als in dem Lehrer.

„Iſt es denn wahr,“ fragte ſie, „daß Ihr von Lauterbach ſeid?“

„Allerdings.“

„Ja warum habt Ihr's denn verläugnen wollen? Das iſt ja kein' Schand!“

„Ich hab' es nie verläugnet.“

„Es iſt doch grauſam, wie die Leut' lügen können. Da haben ſie hier ausgeſprengt, Ihr wäret deßwegen ſo allein wie ein verſcheucht' Hühnle 'rumgelaufen, weil Ihr gemeint hättet, man foppt Euch, weil Ihr von Lauterbach ſeid. Und wenn Ihr auch von Tripstrill wäret, Ihr wäret doch —“

„Nun? was wäre ich?“

„Ein lieber Menſch,“ ſagte Hedwig, ihm die Augen zuhaltend, er aber umfaßte, küßte und herzte ſie und ſagte dann endlich:

„Sei nur ruhig, du Liebe, Gute, es wird ſchon Alles noch gut gehen.“

Ohne ſich aus ſeinen Armen zu erheben, ſagte Hedwig doch:

Digitized by Google

„Ihr müsset nicht so sein.“

Der Lehrer aber küßte und herzte sie von Neuem und sie sagte wieder:

„Nun, jetzt schwätzet auch, erzählet mir 'was; wie ist's Euch denn gangen? Ihr schwätzet ja gar nichts.“

Der Lehrer nahm ihre Hand und drückte sie an seinen Mund; gleich als wollte er jedes Wort darin versiegeln, Hedwig deutete es wenigstens so, denn sie begann abermals:

„Nein, Ihr müsset schwätzen, ich hör' Euch so gern zu, und mein' Ahne sagt's auch als, er hat so herzige Worte; mein' Ahne hat Euch rechtschaffen gern.“

„Sag' doch du!“ das waren die einzigen Worte, die der Lehrer hervorstammeln konnte.

„Du, du, du, du, du,“ sagte Hedwig sich niederbeugend und den Kopf schüttelnd, als ob sie mit einem Kinde spielte; der Lehrer blickte sie mit Freudenthränen an, und als sie das bemerkte, sagte sie:

„Warum greinen? Es ist noch nichts verloren, und mein Constantin soll nur aufpassen, ja, was meint der? Ich will schon sehen, wer Meister wird, ich bin kein Kind mehr.“ —

Ungeachtet sie so sehr gegen das Weinen gesprochen hatte, flossen doch auch ihr die Thränen aus den Augen, sie trocknete sie aber schnell und fuhr fort:

Digitized by Google

„Komm', jetzt wollen wir alles vergessen und was ist denn auch? Wenn's Gott's Willen ist kriegen wir einander doch. Es ist mir immer, wie wenn Alles zu schön g'wesen wär', wenn alles so den geraden Lauf gehabt hätt'. Ich weiß nicht, wie's kommen ist, aber wie ich selben Sonntag, wo man bei meiner Ahne gesessen ist, um's Hauseck 'rumkommen bin, da ist mir's grad' g'wesen, wie wenn mir Einer mit einer feurigen Hand in's Gesicht langen thät; nein, noch ganz anders, ich kann's gar nicht sagen wie."

„Ja, von jenem Augenblicke an liebte ich dich."

„Nichts davon schwätzen," sagte Hedwig mit strahlendem Auge in's Antlitz ihres Geliebten schauend, es war als scheute sie jedes Wort, da sie nach Art der Bauermädchen um so weniger das Wort Liebe aussprach, je mehr sie liebte; „von was Anderm," ergänzte sie, sie war es aber auch zufrieden, als sie so schweigend neben einander saßen und kein Laut in der Stube vernommen wurde, als das Girren der Turteltauben im Käfig und der eintönige Pendelschlag der Schwarzwälder Uhr.

Endlich trat Agnes, die wohlweislich weggegangen war, wieder ein. Hedwig sagte aufstehend:

„Mach' du, daß er red't, da sitzt er und guckt mich nur an."

Als im Vorgeigehen ihr Blick in den Spiegel

Digitized by Google

ſtreifte, wendete ſie ſich ſchnell ab, ſie kam ſich ganz wie eine andere Perſon vor, ſo fremd war ihr Ausſehen.

Der Lehrer ſaß unbewegt da, wie wenn er mit offenen Augen träumte.

Agnes ſang, in der Stube umherhüpfend und mit den Fingern ſchnalzend:

Und i woaß et wie's kommen thut,
Wann's Schätzle i ſeh,
Und da möcht' i gern ſchwätze
Und 's will halt et gehn.
Noan, noan und — jo jo —
Und — i moan, und — i muaß
Iſt oft unſer ganzer verliebter Discurs.

Auf den Lehrer zutretend und ihn am Arme ſchüttelnd, ſagte ſie:

„Wie? Was? Holz her! aufg'richt't. Z' Lauterbach hab' ich mein'n Strumpf verlor'n.“ Tanzend zog ſie ihn nun in der Stube umher.

Nun war wieder Alles Leben und Freude, Thaddä kam dazu. Im großen Rathe wurde der ſtaatskluge Beſchluß gefaßt: daß, wenn bis zur Kirchweih die Conſtantiniſchen Wirren noch nicht ausgeglichen wären, Thaddä mit Hedwig und der Lehrer mit Agnes zum Tanze gehen ſollte.

Noch lange ſaß man traulich beiſammen, die

Digitized by Google

Vorfreuden der Zukunft kostend. Endlich forderte Agnes den Lehrer auf, ihr zum Lohne eine Geschichte zu erzählen; die Bitten Aller vereinigten sich mit der ihrigen. Dem Lehrer aber stand der Kopf nicht dazu, er wollte nach Hause gehen und ein Buch holen; das wurde aber nicht geduldet, er sollte nnr von selber frischweg erzählen.

Gewaltsam seine Gedanken sammelnd, begann er endlich die Geschichte der schönen Magellone. Anfangs sprach er die Worte tonlos, fast ohne zu wissen, daß er sie sprach: er hielt die Hand Hedwigs in der seinen. Nach und nach schloß er die Augen wieder und redete sich ganz in das Zauberland hinein, die Zuhörer hingen mit strahlendem Blicke an seinem Munde und Hedwig jauchzte innerlich.

Als der Lehrer geendet, faßte ihn Agnes mit beiden Händen am Kopfe, schüttelte ihn und sagte:

„Es ist doch ein ganzer Bursch," sich umwendend fragte sie dann: „darf ich ihm jetzt den Kuß geben, Hedwig?"

„Rechtschaffen."

Agnes machte schnell Gebrauch von der Erlaubniß, und der Lehrer sagte dann:

„Wir wollen Freunde sein," und reichte dem Thaddä die Hand.

Als er fortging, begleitete ihn Thaddä und sagte auf der Treppe:

Digitized by Google

„Herr Lehrer, ich hab' ein' Bitt', ich will Euch auch einen Gefallen thun; ich kann gut lesen, wolltet Ihr mir nicht auch so ein Geschichtenbuch leihen?"

„Recht gern," sagte der Lehrer, die Hand seines Freundes zum Abschiede drückend. —

Nächst der Umwandlung seines Herzens, oder vielmehr der glücklichen Entfaltung desselben, hatte die Liebe Hedwigs noch einen besondern Einfluß auf den Lehrerberuf unseres Freundes; denn Alles in ihm rang stets nach Einheit.

Er hatte die süßen Worte Hedwigs so freudig aufgenommen, daß er sogar die Form derselben liebgewann. Er gedachte nun den Dialekt zu studiren und ihn beim Unterrichte als Grundlage der Denk- und Sprechweise zu benützen. Er wendete sich deshalb an den alten Lehrer, um Schriften im oberschwäbischen Dialekte, dieser holte ihm sein Lieblingsbuch, ja fast sein einziges, und band es ihm auf die Seele, es waren die Dichtungen Sebastian Sailers.

Jetzt erst lernte der Lehrer manche Besonderheit des hieländischen Bauernlebens recht verstehen, er erkannte die Derbheit und die Begierde, sich sogar mit dem Heiligsten und Unnahbaren lustig zu machen.

Die Rolle eines vierschrötigen Dorfschultheißen,

Digitized by Google

die hier ein geistlicher Dichter Gott Vater spielen ließ, befremdete ihn sehr; der alte Lehrer aber erklärte ihm, daß das der Heiligkeit der Religion nichts geschadet habe: „Früher," sagte er, „wo man noch fromm gewesen ist und nicht bloß maulfromm, da hat man sich schon eher einen Spaß mit Gott erlauben dürfen; jetzt aber verträgt's kein Schnauferle mehr, sonst geht ihnen gleich das Licht aus, drum müssen sie jetzt so heilig thun. Ich hab' als in der Kirch' die lustigste Musik gemacht, wie mir's nur eingefallen ist."

Unser Freund war indeß doch der Ansicht, daß sich auch Religionsspötterei aus dem vorigen Jahrhundert in diese Dichtungen gemischt habe, er behielt das aber für sich und ließ sich von dem Alten erklären, wie diese Stücke früher zur Fastnacht aufgeführt wurden. Besonders ausführlich mußte er sich von dem Alten den Anzug beschreiben lassen, den er einst als Lucifer getragen hatte.

„Die neue Bildung hat dem Volke viel, unendlich viel genommen, was hat sie ihm von wirklichen Freuden dafür gegeben? — — Kann ihm ein Ersatz werden? und wie? . . . ."

Diese Worte finden sich aus der eben genannten Zeit in dem Taschenbuche unseres Freundes. Eine mächtige Bewegung hatte sein ganzes Wesen ergriffen.

Digitized by Google

Eines Tages kam der Buchmaier zu ihm und forderte ihn auf, bald Ortsbürger zu werden, indem ihm dann die Stelle des verstorbenen Gemeindeschreibers sicher sei. Der Lehrer faßte freudig die breite Hand des Buchmaiers:

„Jetzt," sagte er, „jetzt könnet Ihr im ganzen Dorf Frieden stiften, ihr müsset meinem Schwa — ich will sagen dem Studentle zu dieser Stelle verhelfen, er kann sie vollkommen versehen."

Der Buchmaier lächelte, wollte aber doch nicht darauf eingehen; auf die eindringlichen Reden des Lehrers versprach er endlich, sich aller Einwirkung bei der Wahl zu enthalten.

Der Lehrer eilte, den Stand der Dinge dem Studentle bekannt zu machen; dieser aber that stolz und sagte: er wisse noch nicht, ob er eine solche Stelle annehme, indeß dankte er dem Lehrer für seine Freundlichkeit, und so waren gewissermaßen die Vorbedingungen eines Friedens zwischen den Beiden festgestellt.

Die Kirchweihe war gekommen, die beiden Liebespaare gingen verabredetermaßen zum Tanze.

Jetzt stand der Lehrer nicht mehr draußen im Felde, während drinnen im Dorfe Alles jubelte und tanzte, er selber war mitten unter dem tollen Lärm; noch aber war er nicht ganz dabei.

Die beiden Tage der Kirchweihe war er fast

Digitized by Google

immer auf dem „Tanzboden," nur manchmal ging er mit Hedwig und Agnes hinaus in's Feld, um dann neugestärkt wieder zurückzukehren. Oft durchzuckte ihn auch ein tiefer Schmerz, wenn er eines der unreinen Lieder vernehmen mußte; er hätte dann gerne sich und Hedwig die Ohren verstopft. Der Gedanke befestigte sich in ihm, auf die Lieder vor Allem seine Wirksamkeit und seinen Einfluß zu üben; er hatte sich die Gunst der jungen Bursche durch die Theilnahme an ihrer Lustbarkeit gewonnen, hieran wollte er nun anknüpfen.

Bis zum Kehraus hatte er zwei Nächte lang ausgehalten, am dritten Tage aber, als die Kirchweih feierlich begraben wurde, konnte er sich nicht dazu bringen, auch dieß mitzumachen; er stand vor seinem Hause und sah wie die Burschen dahinzogen, die Musik mit einem Trauermarsche voraus, dazwischen sang man halb weinerlich:

O Kirwe bleib au no mai do,
O Kirwe laß nimmermai no,
Drunten im Flecke,
Will d' Kirwe verrecke:
O Kirwe bleib au no mai do,
O Kirwe laß nimmermai no.

Ein Schragen, auf dem zerbrochene Flaschen, Gläser, Stuhlbeine lagen, wurde feierlich geleitet

Digitized by Google

und draußen auf der Hochbux wurden diese Zeichen der Vergnüglichkeit in ein Grab gescharrt, Wein in dasselbe geschüttet und Trauerreden dabei gehalten. —

Trauer und Freude wechselten bald nach der Kirchweihe im Hause Johannesle's. Constantin war zum Gemeindeschreiber erwählt worden, der Lehrer hatte offen um Stimmen für ihn geworben. Nun war der Friede zwischen den Parteien hergestellt, und der Studentle näherte sich dem Lehrer mit Freundschaft; dieser ging in seiner Herzensfreude so weit, daß er dem Studentle das „Du" anbot. Der neu ernannte Gemeindeschreiber ließ nicht nach, man mußte sogleich in's Wirthshaus und nach echter Studentenweise, das Glas in der Hand und die Arme verschlungen „Smollis" trinken.

Der Studentle war es aber dann auch, der im Familienrathe das Wort für den Lehrer nahm und seine Bewerbung um Hedwig nachdrücklich unterstützte.

Der „Verspruch" der beiden Liebenden wurde nun gefeiert: vor den Augen des Vaters und des Bruders, des alten Schultheißen und des Buchmaiers, den der Lehrer von seiner Seite geladen, reichten sie sich die Hand.

Hedwig ging bald mit ihrem Bräutigam aus der Stube, auf der Hausflur umarmte sie ihn und nun zum erstenmal sagte sie:

Digitized by Google

„Ich hab' dich rechtſchaffen lieb."

Dann gingen ſie hinab zur Großmutter, die krank im Bette lag; ſie knieten an ihrem Bette nieder.

„Er iſt jetzt auf ewig mein," ſagte Hedwig, mehr konnte ſie nicht vorbringen. Die Großmutter breitete ihre Hände über die beiden Liebenden aus und murmelte leiſe ein Gebet, dann ſagte ſie:

„Stehet auf, das iſt nichts, ſo knien; man darf vor Niemand knien, als vor Gott. Ich ſag's ja, ich bin der Bot', der im Himmel anzeigen muß, daß ihr euch habt. Lehrer, wie heißt denn dein' Mutter? Ich will gleich zu ihr, wenn ich 'naufkomm', und auch zu deinem Vater, und da nehm' ich meinen Hansadam, meine Geſchwiſter und meine Eltern mit und auch meine drei Enkele, wo geſtorben ſind, und da ſetzen wir uns zuſammen hin und ſchwätzen von euch und beten für euch, und da muß es euch gut gehen. Hedwig, ich vermach' dir meinen Anhenker drinnen im Schränkle wirſt ihn finden, und da iſt auch noch mein Kränzle von meiner Hochzeit dabei, heb's auf, es wird dir Segen bringen und laß deine Kinder nach der Tauf' dran riechen. Und wenn ihr auch bald nach meinem Tod Hochzeit machet, da müſſet Ihr doch Muſik haben. Höret ihr's? Ihr ſollet nicht ſo lang um mich trauern und den Siebenſprung, den tanzet ihr für mich; ich will auf

Digitized by Google

euch 'runtergucken mit Freuden, und droben feiert die ganz' Familie auch die Hochzeit."

Die Brautleute ſuchten ihr die Todesnähe auszureden, ſie aber erwiderte:

„Es iſt mir allfort wie wenn mich ebber[1] am Arm zupfen und ſagen thät: jetzt komm, es iſt Zeit; es iſt aber noch nicht ſtark genug, es muß noch ſtärker kommen. Müſſet nicht greinen, das iſt nichts; warum denn? ich bin gut aufgehoben. Ich dank' unſerem Heiland, daß er mich's hat erleben laſſen, daß mein' Hedwig einen braven Mann kriegt. Haltet euch nur in Ehren. Hedwig, er iſt ein G'ſtudirter, die haben oft Mucken im Kopf, ich weiß das von meiner Schweſter her, du mußt Geduld mit ihm haben; denen G'ſtudirten gehen oft ganz andere Sachen im Kopf 'rum und da laſſen ſie's am Unrechten 'naus. Lehrer und du mußt mein' Hedwig, mein' lieb' Hedwig —" Sie konnte nicht weiter reden, das Mädchen lag weinend an ihrem Halſe.

Die Großmutter hatte ganz geläufig geſprochen, ihr Huſten war vollkommen verſchwunden, jetzt aber ſank ſie ermattet in die Kiſſen zurück; die Brautleute ſtanden traurigen Antlitzes vor ihr. Endlich erhob ſie ſich wieder und ſagte:

„Hedwig, hol' mir des Valentins Chriſtine, ſie ſoll bei mir bleiben; ich ſterb' heut' noch nicht. Du

[1] Ebber, ſo viel als Jemand.

Digitized by Google

darfst heut' den ganzen Tag nicht mehr zu mir kommen, gehet mit einander und seid recht lustig, versprechet mir's, daß ihr recht lustig sein wollet."

Der Lehrer ließ Hedwig zurück und holte die uns wohlbekannte Christine. Nun mußten sich die Beiden entfernen; aber ihr Herz erzitterte noch immer in Wehmuth, bis sie bei des Buchmaiers Agnes gewesen waren, die durch allerlei Munterkeiten ihre Seele erheiterte.

Dann gingen sie hinaus in das Feld, das weiße Huhn folgte ihren Fußstapfen, es war jetzt Herbst, man brauchte es nicht mehr einzusperren. Vom frischen belebenden Hauche der Natur angeweht, erwachte in den Beiden eine hohe, himmlische Freude, um sie her pflückte der Herbst die gelben Blätter, in ihnen aber lebte ein neuer, nie geschauter Frühling.

Andern Tages verlangte die Großmutter nach der letzten Oelung. Der Lehrer nahm dem Meßner den Dienst ab und ging mit der Laterne in der Hand dem Pfarrer voraus; ein großer Theil der Gemeinde blieb an der Thüre stehen und betete, während drinnen Maurita „versehen" wurde. Der einzige Gedanke, der den Lehrer bei dieser Handlung beherrschte, war: möchten doch die Freidenkenden eben so zuversichtlich hinübergehen in den Tod. — Mit offenen, glänzenden Augen empfing Maurita das Abendmahl, dann kehrte sie sich nach der Wand

Digitized by Google

zu, sie sprach nicht mehr; und als man nach einer Weile nach ihr umschaute, war sie todt.

Mit stiller, andächtiger Wehmuth, ohne lautes Weinen und Wehklagen wurde Maurita begraben. Alles im Dorfe trauerte. Selbst der alte Schmiedjörgli sagte mit ungewohntem Ernste: „Es thut mir von Herzen weh, daß sie todt ist; nun, jetzt kommt's an mich."

Als der Lehrer von dem Begräbnisse nach Hause, d. h. zu Hedwig kam, umfaßte ihn diese weinend und sagte: „Jetzt bist du mir doppelt nöthig, ich hab' kein' Ahne nicht mehr."

Dem Lehrer ward das Dorf von nun an noch einmal so werth und eigen, er hatte ein neues Leben darin gefunden und einen lieben Todten darin begraben.

So hätten wir denn die gute Maurita bis zum andern Leben und den Lehrer bis zu einem neuen Leben begleitet. Wir können der guten Großmutter nicht in den Himmel nachfolgen und wollen noch eine Weile zusehen, welch ein Leben der Lehrer auf Erden führt.

Im ganzen Dorfe hatte seine Verlobung Jubel und Freude erregt; selbst unter den Kindern, die auf dem Brandplatze spielten, gab es lebhafte Verhandlung,

Digitized by Google

da das eine und das andere seine Verwandtschaft mit Hedwig und hierdurch mit dem Lehrer darthun wollte. Der Johannesle hatte sonst wenig Freunde im Dorfe, aber über das neue Ereigniß freute sich Alles. Jeder kam dem Lehrer entgegen, gab ihm die Hand und sagte: Ich wünsch' Glück und Segen; Jeder wußte etwas Liebes und Gutes von Hedwig zu erzählen. Männer und Frauen, die sonst vielleicht im Leben nicht dazu gekommen wären, so zutraulich mit dem Lehrer zu sprechen, standen jetzt bei ihm wie alte Bekannte. Der Mathes kam zu ihm ins Haus, schüttelte ihm wacker die Hand und sagte:

„Ich war halt doch der wo's prophezeit hat, daß es so gehen wird; wisset Ihr noch? Ihr hättet mir weiß nicht was schenken mögen, ihr hättet mir kein' größere Freud' machen können. Wenn der alt' Lehrer stirbt, krieget Ihr auch die zwei Aecker, die er in Nutznießung hat; es sind gute Aecker und Ihr dürfet mir's nur sagen, ich schaff' Euch gern ein paar Tag d'rauf."

Dem Lehrer that diese Zuthunlichkeit der Leute doppelt wohl, er erkannte ihr gutes Herz daraus und fühlte auch, wie er jetzt weit sicherern Boden gewonnen habe, um in das Leben aller dieser Menschen einzugreifen.

Die Menschen sind es nicht mehr gewohnt, daß man aus allgemeiner Liebe sich ihnen naht, ihnen

Digitized by Google

frei und froh ins Auge ſchaut, ſie zu erquicken, zu erfreuen, zu erheben trachtet. Sie wurden ſchon oft betrogen und getäuſcht und meinen nun immer: man müſſe etwas Beſonderes dabei haben, dahinter müſſe Etwas ſtecken; ja, ſie erlauben Einem, nur ſie ohne Scheu zu lieben, wenn man mit ihnen blutsverwandt oder verſchwägert iſt.

Der Winter kam mit ſtarken Schritten in das Dorf, die Menſchen blieben zu Hauſe und genoſſen die Früchte ihres Fleißes, die ſie bei ſich eingeſammelt hatten; Dreſchen und bisweilen Dünger hinausführen war noch das einzige Geſchäft. Als abgedroſchen war, herrſchte Stille im ganzen Dorfe. Nur hie und da hörte man einen fremden Hauſirer durch die Gaſſen rufen: „Spindla, Weiber Spindla!“ Der Schnee wirbelte, Niemand verließ gern die warme Stube. Da ſchlich am hellen Tage ein böſer Geiſt auf leiſen Sohlen durch das Dorf, es war: die Langeweile. Und wen der Geiſt anſah, der mußte gähnen oder zanken und Händel ſuchen. Die Zeit der Ruhe war keine Zeit der Erholung, denn die Leute wußten nicht, wie ſie das läſtige Ungeheuer, die Zeit, todtſchlagen ſollten. Junge Männer und ledige Burſchen ſaßen oft ganze Tage im Wirthshauſe und kartelten; man ſchien aber doch an der überlangen Zeit noch nicht genug zu haben, denn man harrte bis zur letzten Minute der Polizeiſtunde aus.

Digitized by Google

Andere gingen frühe zu Bette und verschliefen ihr Leben, wieder Andere wandelten schlechte Wege.

Man sagt: Müßiggang ist aller Laster Anfang, das Erste, was daraus hervorgeht, ist Langeweile, da weiß man nicht, wo man sich hinthun soll. Nur arbeitsame Menschen sind aus sich heraus fröhlich, friedfertig und gut, Müßiggänger aber werden zur Trunk- und Spielsucht verleitet, werden ärgerlich, zänkisch, ränkesüchtig und schlecht. Darum hausen in vielen vornehmen Ständen Laster aller Art.

Während nun der größte Theil der Leute im Dorfe nur ein halbes Leben führte, war dem Lehrer ein doppeltes Dasein aufgegangen.

Man hat schon oft gesehen, daß ein Mensch aus einem heftigen Fieber auch körperlich um einige Zoll größer aufstand, so war in unserm Freunde, während er mit fliegenden Pulsen das Leben Hedwigs in sich aufnahm, auch die Erkenntniß des Volksthums schnell, ja fast wunderbar gereift. Wie er einst den „Geistesduft der Schönheit schlürfte," der über die äußere Natur ausgeströmt ist, und die rohe Benützung den Anderen überließ, so erkannte er jetzt in einem Jeden ein höheres Dasein, er war ihm ein Vertreter des heiligen und ewigen Volksgeistes. Edler als er sich selbst erschien, erschaute er nun jeden Einzelnen, denn er suchte, erkannte und liebte die reinere Kraft und Weihe in ihm. Er stellte einen Jeden

Digitized by Google

höher, als er sich selbst achtete, denn er achtete das höhere Selbst in ihm.

Er stand da als ein Mann, der das innerste Wesen Aller um sich her erkannte. Mit muthigem Entschlusse ging er nun daran, sie die „Freuden des Geistes kosten zu lassen;“ er war jetzt gereift genug, durch die äußerliche Schale hindurchzudringen.

So saß er nun oft Abends im Wirthshause und las die Zeitung vor; er hatte viel zu berichtigen, denn der Studentle, an den man sich früher gewendet hatte, liebte es, den Leuten die verkehrtesten Dinge aufzubinden.

Ein kleiner Kreis hatte sich um den Lehrer gesammelt, Andere saßen an den Tischen und spielten, oft aber horchten sie auch hin nach dem, was der Lehrer vortrug und mancher Rams ging dabei verloren, Mancher legte die Kreide nicht an den bezeichneten Ort und erhielt einen Strich.

Die Männer gewannen nach und nach Zutrauen zu dem Lehrer und sprachen sich unverhohlener aus.

Trotz seiner innigen Liebe ward es unserm Freunde doch schwer, sich ganz in die Weise dieser Menschen zu versetzen.

Es ist leicht gesagt: ich liebe das Volk! Aber jederzeit persönlich bereit sein, auf allerlei Seltsamkeiten einzugehen, ohne sich an oft häßlichen Angewohnheiten und verhärteten Sitten zu stoßen, bald

Digitized by Google

als Freund in beliebige Abschweifungen eingehen, bald als liebende Mutter sich selber keine Ruhe gönnen und mit Wonnelächeln jedem neuen Worte lauschen — dazu gehört eine Selbstentäußerung, ein Hinausgeben der eigenen Persönlichkeit, die nur der ächten Liebe möglich ist. Dank der gesunden Erkenntniß, sie war in unserem Freunde.

Eines Abends begann Mathes: „Herr Lehrer, ich muß jetzt dumm fragen, aber warum heißt denn auch die Zeitung: Schwäbischer Merkur und nicht Schwäbischer Merker, so soll's doch heißen, weil er auf alles aufmerkt, oder heißt's auf Hochdeutsch Merkur?

„Du hast den Alten auf dem Nest gefangen," sagte der Studentle, „du hast ganz recht, Mathes, die in Stuttgart verstehen nichts. Narr, ich thät an deiner Stelle 'nabgehen und thät's ihnen sagen, du kriegst gewiß das Präme."

Der Lehrer aber erklärte, daß Merkur der Götterbote und der Gott des Handels im alten Griechenland gewesen sei.

„Ja, wie kommt denn der aber jetzt dazu, schwäbisch zu heißen?" fragte Mathes wieder.

„Das hat man eben so gemacht," erwiderte der Lehrer; er hatte selber noch nie darüber nachgedacht.

„Ich muß jetzt auch noch was fragen," begann Hansjörg. „Haben denn die Griechenländer an mehr als an einen Gott geglaubt?"

Digitized by Google

„Freilich," erwiderte der Studentle, „der Ein' hat gemiſtet und der Ander' geſät, der Ein' hat geregnet und der Ander' donnert; für ein' jed' Sach' einen beſondern Gott oder eine Göttin. Die Griechen haben ſogar ihren Göttern erlaubt, daß ſie heirathen."

„Es werden halt Heilige oder Engel geweſen ſein," ſagte der Maurer Wendel, „oder ſo Schutzpatronen; ſie müſſen doch einen Oberherrn gehabt haben, ſonſt wär's ja eine Gaukelfuhre zum Kranklachen ſo dumm."

„Du haſt den Thurm von Babylon auch nicht mitgebaut, Maurer," bemerkte der Studentle, „freilich haben ſie einen Oberherrn gehabt, einen Staatskerl, er hat nur ein eiferſüchtig Weib gehabt, die hat ihm viel zu ſchaffen gemacht. Jetzt ſag' du, Lehrer, ob's wahr iſt oder nicht, ſie glauben mir ſonſt wieder nichts."

Der Lehrer ſah zu ſeinem großen Leidweſen, daß er durch das Du ſeinem Schwager eine Stellung ſich gegenüber eingeräumt hatte, die manches Nachtheilige brachte; er faßte ſich indeß ſchnell wieder und gab den Bauern eine Ueberſicht der griechiſchen Götterlehre. Er erzählte dabei einige Wundergeſchichten, die viel Aufmerkſamkeit erregten. Es kam ihm ſelber ſonderbar vor, daß er hier in einer von Tabaksrauch erfüllten Schwarzwälder Dorfſchenke die griechiſche

Digitized by Google

Götterschaar herbeizog. Alles das hatte der Schwäbische Merkur gethan.

Viele Mühe kostete es, den Bauern auszureden, daß die Griechen doch „blitzdumm" gewesen seien. Er erzählte ihnen von dem frommen und weisen Sokrates und seinem Martertode.

„Dem ist's ja grad gangen wie unserm Heiland," sagte Kilian von der Froschgasse.

„Allerdings," erwiderte der Lehrer. „Wer eine neue, heilbringende Wahrheit gradaus an Mann bringen will, der muß dafür ein Kreuz auf sich nehmen." Der Lehrer seufzte hierbei, er hatte diese Worte nicht ohne Nebenbeziehung gesagt, denn er fühlte wohl, wie schwer ihm die Aufgabe würde, die er sich gestellt.

Als die Männer weggingen, sagte Einer zum Andern: „Das war doch einmal ein schöner Abend, da lernt man doch was dabei und die Zeit geht 'rum, man weiß nicht wie."

Der Lehrer hatte sich vorgenommen, den Bauern etwas aus der griechischen Göttergeschichte vorzulesen; glücklicherweise kam ihm aber am folgenden Abend ein ganz anderes Buch, nämlich eine deutsche Sprüchwörtersammlung in die Hand. Als er nun in die Wirthsstube trat, zog er das Buch aus der Tasche und sagte: „Da will ich euch einmal 'was vorlesen." Die Leute machten unwillige Gesichter, sie hatten

Digitized by Google

einen tiefen Widerwillen gegen Bücher. Der Mathes gewann am ersten das Wort und sagte:

„Erzählet uns lieber, Herr Lehrer.“

„Ja, ja, erzählen, nicht lesen,“ hieß es allgemein.

„Höret nur einmal ein wenig zu,“ sagte der Lehrer, „wenn's nicht gefällt, könnt ihr ohne Scheu sagen: ich soll aufhören.“

Immer Pausen machend, begann nun der Lehrer die Sprüchwörter zu lesen.

„Ei, das sagt ja der Schmiedjörgli — und das ist ja des Brunnenbasche's Red' — das hat die alt' Maurita immer gesagt — und das ist dein Wort, Andres, Michel Kaspar,“ so hieß es von allen Seiten. Die Spieler hatten ihre Karten weggelegt und sich den Zuhörern beigesellt, denn manchmal erscholl auch ein lautes Gelächter, wenn ein derber Kernspruch vorkam.

Der Lehrer konnte sich den Triumph nicht versagen, die Frage zu stellen:

„Soll ich weiter lesen?“

„Ja, bis mornemorgen,“ hieß es von allen Seiten und der Kilian von der Froschgaß sagte:

„Das muß ein grundgescheiter Mann gewesen sein, der das Buch gemacht hat, der hat Alles gewußt, das war gewiß einer von den alten Weisen.“

„Ja, das sind deine Leut', Kilian,“ hieß es aus einer Ecke.

Digitized by Google

„Seid jetzt still," hieß es von andern Seiten. „Herr Lehrer, leset weiter."

So geschah. Manchmal kamen auch Berichtigungen und Zusätze vor, und es that dem Lehrer leid, daß er sie nicht aufschreiben durfte; er scheute dieß, denn er fürchtete mit Recht dadurch die Offenherzigkeit der Leute befangen zu machen. Ein wucheriges Leben war unter allen, eine nie empfundene Freude, hier ihre ganze Weisheit auf einem Haufen wieder zu finden. Auch Streit über die richtige Deutung und die Wahrheit des einen und andern Sprüchworts entspann sich unter Einzelnen, in welchen sich der Lehrer wohlweislich nicht mischte. Einige bedrängten dann die Streitenden, sie sollten jetzt nur aufhören, Andere den Lehrer, er solle nur weiter lesen. So waren alle voll Feuer, und unser Freund fand eine wohlige Genugthuung darin, es entzündet zu haben.

Als er am andern Abend wieder kam, waren mehr Bauern als gewöhnlich versammelt; sie fürchteten sich nicht mehr vor einem Buche, sondern umdrängten ihn Alle und fragten:

„Habt Ihr wieder so was Schön's wie gestern?"

„Ja," sagte der Lehrer und zog ein Buch heraus; aber dießmal ging es nicht so leicht ab, es war Unkraut unter dem Weizen, der Studentle hatte ihn gesäet, denn er hatte einen Widerwillen gegen allen aufkommenden Ernst. Mit einigen jungen Burschen,

Digitized by Google

die er gewonnen, saß er an einem Tische und sie begannen laut zu singen; der Lehrer wußte sich nicht zu helfen. Da sagte der Mathes:

„Hör' einmal, Constantin, schämst du dich nicht, du bist jetzt Gemeindeschreiber, daß du so Sachen machst?"

„Ich bin für mein Geld da und thu' was ich will," erwiderte der Studentle, „und Vorlesen gehört nicht in's Wirthshaus."

Ein Murren entstand.

„Still," rief Mathes, „keine Händel, da ist leicht geholfen. Adlerwirth, ich spring' schnell heim und hol' Holz, und da machen wir Feuer in die obere Stub'. Wer zuhören will, der geht mit 'rauf, und wer nicht will, kann da bleiben."

„Ich hol' schon," sagte Thaddä, der diesen Abend auch gekommen war, und machte sich rasch auf den Weg.

In der obern Stube glühte der Ofen bald, denn Thaddä wollte durch Nachschüren um kein Wort kommen; der Mathes setzte sich neben den Lehrer und putzte ihm das Licht. Der Lehrer las das Goldmacherdorf von Zschokke.

Trotz seines edlen Gehaltes hatte das Buch doch nicht die Wirkung, die der Lehrer wohl mit Recht erwartet hatte; es griff so unmittelbar an das Bauernleben, daß ein Jeder seinen Maßstab ohne Scheu an die getroffenen Einrichtungen anlegte.

Digitized by Google

Es würde zu weit führen, wenn hier alle ausgesprochenen Urtheile wiederholt werden sollten. Allemal, wenn der Ausdruck vorkam: „Oswald öffnete seinen Mund und sprach," lächelte der Buchmaier, denn dieser Bibelton mißfiel ihm sehr. Manche Rede ging spurlos vorüber, manche traf aber auch den Nagel auf den Kopf, so daß die Leute einander ansahen und nickten.

Sonderbar! als zu Ende gelesen war, stellte sich heraus, daß die meisten Leute für das Dorf gegen den Oswald Partei ergriffen hatten. Der Mathes traf zuerst den Grund dieses Widerspruchs, indem er sagte:

„Mir gefällt's nicht, daß der Oswald so allein Alles gut machen will und muß."

„Und ich möcht' sagen," begann Thaddä, „ich möcht' ihm seinen Federbusch und seinen Stern 'runterreißen; er ist ein braver Kerl, er braucht das nicht."

„Hast Recht," sagte der Buchmaier, „er spielt überhaupt zu viel den Herrn, und sein Erbprinz da, zu was braucht man den? Aber ich bin dir grad in die Red' gefallen, Andres, du hast was sagen wollen; 'raus mit den wilden Katzen."

„Ich mein', der Oswald wär' ein Häfelesgucker; daß er so viel vom Kochen versteht, hat mir nicht gefallen."

Digitized by Google

„Und ich mein',“ sagte Kilian, „die Bauersleut' seien viel zu dumm hingestellt; so arg ist's nicht.“

„Ja du bist doch auch ein Schriftgelehrter,“ sagte Hansjörg. Alles lachte.

„Jetzt mein' Meinung ist,“ sagte der Maurer Wendel, „das Dorf ist zuerst viel zu schlecht und nachher viel zu gut; ich kann's nicht recht glauben, daß es an einem Orte so ist.“

„Mich verdrießt am meisten,“ sagte der Buchmaier, „daß zuletzt auch noch ausgemacht wird, was man für Kleider tragen darf. Das ist grad wie mit dem Thierquäler-Verein, das muß man einem Jeden selber überlassen. Und einmal hab' ich das Lachen kaum mehr verhalten können, wie der Oswald in seiner Uniform und mit dem Federhut all' die zwei und dreißig Mann einen nach dem andern umarmt; potz Blitz, das ist ein Geschäft!“

Der Lehrer zeigte nun, daß das Buch schon vor vielen Jahren geschrieben sei und alte Zustände behandle, daß es ein edles Buch sei, das viele beherzigenswerthe Lehren enthalte. Er bewies, wie sehr nöthig noch oft das äußere Ansehen, Geld, Uniform u. dgl. sei, um guten Absichten Eingang zu verschaffen, und schloß, daß man Unrecht thue, wegen einzelner Kleinigkeiten so hart über das Ganze herzufahren.

„Davon ist kein' Red',“ sagte der Buchmaier.

Digitized by Google

„Wenn ich den Mann, der das Buch geschrieben hat, einmal sehen thät, ich thät den Hut vor ihm ab, lieber als vor dem größten Herrn, und ich thät sagen: Du bist ein rechtschaffener Herzmensch, du meinst's recht gut mit uns, so ist's."

Als man sich endlich zum Fortgehen anschickte, stieß Thaddä den Mathes an und sagte leise:

„Sag's nur jetzt, sonst lauft wieder Alles aus einander."

„Wie meinet ihr, ihr Mannen," begann Mathes, „wie wär's, wenn der Herr Lehrer so gut sein wollt' und uns jed' Woch' ein paar Abend so vorlesen thät?"

„Ja, das wär' prächtig," riefen Alle.

„Ich bin gern bereit," sagte der Lehrer, „wir wollen morgen Mittag zusammenkommen, etwa im Schulzimmer; unterdessen kann sich jeder über den Verein besinnen und Vorschläge machen."

„Ja, so ist's recht," hieß es allgemein, und man trennte sich mit großem Behagen.

Andern Tages wurde die Versammlung gehalten, sie war stürmisch. Der Lehrer hatte mit dem Buchmaier einen Entwurf der Vereinsordnung aufgesetzt. Ein Punkt nach dem andern wurde verlesen und jedesmal eine Weile innegehalten. Da entstand dann allgemeines Zwiegespräch, man meinte, die Leute hätten Alle etwas zu bemerken, aber aufgefordert,

Digitized by Google

ihre Ansichten mitzutheilen, schwiegen sie; nur Mathes, Hansjörg, Kilian und Wendel ergriffen laut das Wort. Ein allgemeiner, furchtbarer Sturm entstand aber, als verlesen wurde:

„So lange die Leseabende dauern, darf während derselben nicht geraucht werden."

Das allgemeine Murren wollte gar nicht aufhören, bis endlich der Buchmaier das Wort ergriff, indem er dem Lehrer dabei zuwinkte, wie wenn er sagen wollte: „Hab' ich dir's nicht prophezeiht? Ich kenn' meine Leut'." Er begann laut:

„Ich mein', man streicht das Gesetz vom Rauchen ganz weg."

„Ja, ja," erscholl es allgemein, wie aus Einem Munde. Der Buchmaier aber fuhr fort:

„Wer also das Rauchen nicht lassen kann, der soll in Gott's Namen rauchen; es wird aber dem Lehrer schwer werden, in dem Dampf zu lesen, und wenn er eben aufhören muß, so hört er auf, es kann's ihm Keiner verübeln. Aber das wollen wir doch feststellen: wer zu rauchen angefangen hat und die Pfeif' geht ihm aus, der darf sie nimmer anzünden, bis das Lesen aus ist, er kann dieweil schlafen, wenn er die Augen nicht aufhalten kann, aber schnarchen darf Keiner."

Ein schallendes Gelächter entstand, nach welchem der Buchmaier fortfuhr:

Digitized by Google

„Vom Rauchen thun wir also gar kein Wörtle in's Gesetz, und auch das wollen wir nur so mündlich ausmachen: wenn das Lesen vorbei ist, soll einem Jeden ein besonder Licht aufgehen, er soll sich mit einem Papierle sein' Pfeif' anstecken. Ist's so recht oder nicht?

„Ja, so ist's recht."

„Und wer schwätzen will, muß die Pfeif' 'rausthun," rief eine Stimme, man wußte nicht, von wem sie kam; der bescheidene Redner hat sich bis heute nicht entdeckt.

Eine fernere Beschlußnahme machte noch viel Hin- und Herreden, nämlich über den Ort der Zusammenkunft. Da fast sämmtliche Gemeinderäthe anwesend waren, wurde das große Vorzimmer im Rathhause dazu bestimmt, denn der Lehrer hatte aus richtigem Takte gegen die Erwählung des Schulzimmers Einsprache gethan.

Auf den Vorschlag Hansjörgs wurde festgesetzt: daß Jeder, der wolle, seinen Schoppen Bier vor sich haben dürfe, aber nicht mehr. Dieser Vorschlag gewann dem Hansjörg so viel Gunst, daß er nebst Kilian und Mathes in den Ausschuß des Lesevereins gewählt wurde.

Noch gar viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis der Verein im regelmäßigen Gange war, aber eine Schaar Begeisterter hatte sich um

Digitized by Google

den Lehrer gebildet, die ihm in Allem beistand, wozu besonders Mathes und Thaddä gehörten. Es war dem Thaddä nur leid, daß er nicht eine recht schwere Arbeit für den Lehrer thun konnte, er wäre gern für ihn in's Feuer gelaufen. — Dagegen hatte der Verein auch zwei heftige Feinde an dem Adlerwirth und dem Studentle. Jener sah seine Wirthschaft beeinträchtigt und schimpfte sehr auf den Lehrer, der, seitdem er Bräutigam geworden, auch nicht mehr bei ihm, sondern bei seinem Schwiegervater in Kost war; der Studentle aber witterte in Allem Frömmelei, er sagte offen: sein Schwager sei ein Betbruder, er wolle die Leute nur kirren, man werde schon sehen, wo das hinausgehe.

Gleichwie oft eine Staatsregierung die Demagogen zu Beamten macht und so für sich gewinnt, so machte der Lehrer den Studentle zum abwechselnden Vorleser. Nun, da er eine Rolle spielte, die seinem Stolze schmeichelte, ward er zum eifrigsten Anhänger des Vereins.

So lernte der Lehrer nach und nach die Menschen verstehen und lenken.

Den alten Lehrer und den jüdischen Lehrer suchte unser Freund ebenfalls für den Verein zu gewinnen, Ersterer aber war nicht dazu geneigt, um so eifriger und selbstthätiger aber der Letztere.

Digitized by Google

Auch mehrere Juden, die als Ackerbauern und Handwerker stets zu Hause waren, nahmen lebhaften Antheil.

Die Auswahl der Bücher war schwierig. Unser Freund merkte bald, daß das Belehrende oder unmittelbar sittliche Zwecke verfolgende nicht ausschließlich vorherrschen dürfe. Ohne daher die Sache zur bloßen Unterhaltung zu erniedrigen, wurden Abschnitte aus der Limpurger Chronik, Gedichte von Gleim, das Leben Schubarts, Mosers, Franklins ꝛc. vorgelesen. Besonders viel Freude machte auch die Geschichte von Paul und Virginie und Wallensteins Lager, dem einige Abschnitte aus dem Simplizissimus beigefügt wurden. Am meisten aber horchte Alles auf, als der Lehrer, der Studentle und der jüdische Lehrer „Hedwig, die Banditenbraut, von Körner" lasen; das Abenteuerliche, Salbungsvolle griff tief ein. Als das Stück zu Ende gelesen war, fragte Mathes: „Wie ist es denn mit den Räubern im Keller gegangen? Sind sie verbrannt oder hat man sie gerichtet?"

Der Lehrer mußte über diese theilnehmende Frage lachen, er wußte aber keine Antwort; vielleicht ist einer der Leser so gut und läßt ihm eine zukommen.

Mitunter wurden auch die alten Volksbücher gelesen, und besonders die Schildburger erregten großen Jubel.

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen in sein Taschenbuch einzutragen, dazu hatte der Lehrer nur selten Zeit und Stimmung; was er dachte, gab er sogleich den Männern preis, und was er dachte und fühlte, offenbarte er Hedwig und es war ihm genug, es so ausgesprochen zu haben. Dennoch finden wir einige Bemerkungen in den früher angezogenen Blättern:

„Wenn ich diese Blätter ansehe, ist es mir oft, als war ich früher ein sonderbarer Egoist; ich habe die Welt nur in mich aufzunehmen, nicht mich an sie hinauszugeben getrachtet. Was ist all' die eigensüchtige Verfeinerung der Gefühle gegen einen einzigen Gedankenfunken, in eine fremde Seele geworfen? Das ist tausendmal mehr werth als alle noch so sinnreich schwelgerischen Betrachtungen. Es ist gut und war wohl nöthig, daß ich diese hinter mir habe ...."

Wie gar leicht ist es, groß, vornehm und gelehrt zu erscheinen, wenn man sich vom Volke zurückzieht, sich einen besondern Palast des Wissens und Denkens auferbaut, eine Burg auf hoher Bergesspitze, fern von den Thalbewohnern. Steigt man aber herab zu den Menschen in den Niederungen, lebt man mit ihnen und für sie, da erfährt man's oft, wie man bisweilen die einfachsten Dinge nicht weiß, die besten Gedanken nicht ahnt. Ich habe einmal

Digitized by Google

geleſen, daß es Fürſten gibt, die ſich dem Volke nie oder nur ſelten zeigen; da iſt es freilich leicht, ſich mit Majeſtät zu umhüllen.“

„Es iſt tief bezeichnend und wohl ſinnbildlich, daß die Schriftſprache Wort und Begriff Bauer noch nicht beſtimmt zu dekliniren weiß: der Bauer, des Bauern und — des Bauers.“

„Wie der Athem der Erde und des Meeres aus den höheren Regionen wieder als erfriſchender und befruchtender Regen herniederträufelt, ſo kann und muß auch der Volksgeiſt, ſein Denken und Fühlen aus der höheren Region des Schriftenthums wieder herabgelenkt werden in ſeinen Urſprung, das Volksgemüth.“

„Gewiß war mancher der berühmten griechiſchen Helden nicht gebildeter, ſo was man eigentlich gebildet nennt, als mein Hansjörg, Kilian, Mathes, Thaddä, Wendel u. v. a., von dem Buchmaier gar nicht zu reden; aber durch die öffentlichen Staats- und Rechtsverhältniſſe, durch das öffentliche Kunſtleben, durch den Gottesdienſt, der aus dem innerſten Kern des Volkslebens hervorgegangen, war eine Maſſe von Gedanken, Gefühlen, Anſchauungen und zarten Regungen in der Luft. Die Leute lernten und hörten nicht wie wir bloß bibliſche Geſchichten, Erzählungen von Menſchen, die in ganz anderen Verhältniſſen gelebt und keinen unmittelbaren

Digitized by Google

Vergleich zulassen. Sie hörten von Vorfahren, die ähnlich gelebt, wie sie selber, so und so gehandelt, so und so gedacht, einzelne Aussprüche und Anekdoten erbten sich fort von Geschlecht zu Geschlecht; alles das ging ihnen nahe, und wo es drauf und dran kam, waren die Nachkommen Helden und großsinnige Menschen wie ihre Vorfahren. Uns aber ist die Geschichte eines fremden verlorenen Volkes, des jüdischen, die heilige geworden, nicht die Geschichte unserer Nation .... Die Griechen kannten ihren Homer auswendig, er gab ihnen Sprüche und Bilder, die auf ihr Leben paßten: wir Deutschen haben noch keinen, der uns ganz das wäre; Schiller ist nicht für die ganze Nation in allen Bildungsschichten. Wir haben aber eine Nationalweisheit in den Sprüchwörtern, die sich unabhängig vom alten und neuen Testament gebildet hat. Wir haben das Nationalgemüth in schönster Fassung im Volksliede; das hatten die Griechen nicht."

Bald nach der Stiftung des Lesevereins hatte der Lehrer auch einen Gesangverein aufgebracht; außer einigen jungen Männern hatten sich fast alle ledigen Burschen hiezu versammelt. Der Adlerwirth ward hierdurch versöhnt, denn der Gesangverein wurde in seine obere Stube verlegt. Obgleich unser Freund das Ganze im Stillen leitete, überließ er doch die sichtbare Regierung dem alten Lehrer, der

Digitized by Google

zu diesem Zwecke trefflich zu verwenden war. Klugerweise wurden hauptsächlich Volkslieder eingeübt. Die Leute freuten sich gar sehr, ihr Eigenthum hier verschönert in seiner Vollständigkeit wieder zu erlangen, denn fast Niemand im Dorfe kannte mehr von einem Liede alle „Gesätze." Nach und nach wurden auch einige neue Lieder gelernt, sehr behutsam, aber nichts desto minder nachdrücklich Ton- und Taktübungen gehalten, und sogar die Noten einstudirt. Wie bei dem Leseverein der Gegenkampf des Studentle, so war hier die Anmaßung des Jörgli zu überwinden, denn dieser wollte als berühmter Sänger sich geltend machen und die Hauptperson spielen; dabei aber verhöhnte er jede taktmäßige Einübung. Es gelang nicht, den Jörgli ganz zu gewinnen, er schied aus und der Verein drohte zu zerfallen. Die guten Folgen desselben hatten sich schon offenbar kund gegeben; viele gemeine, unzüchtige Lieder wurden von den besseren verdrängt, wenn auch vorerst nicht weil diese besser, sondern weil sie neu waren. So gewannen doch Worte und Klänge aus reineren Regionen Raum und weckten manchen zarteren Widerhall in den Gemüthern.

Nun aber sprengte der Jörgli überall aus, der Lehrer wollte den großen Leuten Kinderlieder einlernen, es sei eine Schande für einen erwachsenen Menschen solche zu singen; er gewann bald ziemlichen

Digitized by Google

Anhang, und wenn auch noch einige dem Vereine treu blieben, so waren das doch nur Wenige. Der Thaddä wollte den Jörgli tüchtig durchprügeln, der Buchmaier aber fand ein gelinderes Mittel zur Aufrechthaltung des Vereins. Er lud nämlich den Pfarrer und alle bisherigen Mitglieder des Vereins mit Ausnahme des Jörgli zum Nachtessen am Sylvesterabend bei sich ein, dadurch gewann Alles wieder neues Leben.

Der Pfarrer hatte den Lehrer in seinen Bestrebungen ganz gewähren lassen, denn er war keiner von Jenen, die Alles in ihrer Hand haben und von sich ausgehen lassen wollen.

Am Sylvesterabend war nun großer Jubel beim Buchmaier, man trank, sang und scherzte.

„Herr Lehrer," sagte der Buchmaier einmal, „wenn Ihr geheirathet habt, müsset Ihr auch einen Mädchengesangverein stiften."

„Junge Weiber dürfen aber auch dabei sein," rief Agnes.

„Ja, die müsset Ihr aber in einem Trumm fort singen lassen, sonst schwätzen sie dem Teufel ein Ohr weg."

Manches Hoch wurde ausgebracht. Sonst ganz blöde Burschen wagten es hier vor Pfarrer, Lehrer und Schultheiß ein öffentliches Wort zu sprechen.

Zuletzt ergriff Thaddä das Glas und rief:

Digitized by Google

„Unſer Herr Lehrer ſoll leben,
Und ſein' Hedwig daneben!"

Hoch! und abermals Hoch ertönte, es wollte faſt gar nicht enden.

Mit Hedwig lebte der Lehrer im innigſten Verſtändniſſe; ſie leiſtete ſeinen Bildungsbeſtrebungen willig Folge, da er es nicht mehr darauf abgeſehen hatte, ihre Natur umzumodeln, ſondern nur ſie frei zu entwickeln. Anfangs erging es dem Lehrer bei Hedwig ſonderbar. Wenn er ihre Seele auf allgemeine Gedanken und Anſichten hinlenken wollte, machte er bei Allem große Vorreden und Einleitungen; er ſagte: ſo und ſo meine er es und ſie ſolle ihn recht verſtehen. Da ſagte einſt Hedwig: „Hör' mal', wenn du mir was zu denken gibſt oder ſonſt 'was anbringen willſt, ſag's doch grad 'raus, mach' kein ſo Schmierale drum 'rum, ich will dir nachher ſchon ſagen, ob ich's verſteh' oder ob ich's nicht mag." Der Lehrer that dieſes letzte Bruchſtück ſeines vereinſamten, bloß innerlichen Lebens ab und lebte froh und gemeinſam mit Hedwig.

Selbſt auf die Schule verbreitete ſich bald der neu erwachte Geiſt des Lehrers. Er knüpfte ſeine Erzählungen und Beiſpiele geſchickt an die nächſte Umgebung an; emſig ſammelte er an einer Geſchichte des Dorfes, um ſie künftig zum Anknüpfungspunkt

Digitized by Google

und zur Veranschaulichung der Geschichte des Vaterlandes zu benutzen.

Manche kluge Leute wollen zwar behaupten, der Eifer des Lehrers werde bald erlahmen, wir aber dürfen vertrauensvoll das Beste hoffen.

Der Frühling nahte, die Glocken wanderten nach Rom um dort die Geschichte des Dorfes zu berichten, es ist gewiß, daß sie von dem vergangenen Winter weniger Sünden zu berichten hatten.

Ostern war vorüber und nun war der Tag der Hochzeit da, er war auf den Jahrestag festgesetzt, an welchem der Lehrer zuerst in das Dorf gekommen war. Am Vorabende ging Hedwig zu dem alten Lehrer und bat ihn, morgen auch ein recht schönes Vorspiel zu machen, da er die Orgel in der Kirche zu spielen hatte. Der alte Mann lachte in sich hinein und sagte:

„Ja, du wirst dich freuen."

Am andern Tage ging es mit Musik zur Kirche. Hedwig gleichgeschmückt mit ihrer Gespiele, der Agnes, der Lehrer ebenso mit einem Strauße geziert, wie sein Gespiele der Thaddä; der Buchmaier, der Johannesle und der jüdische Lehrer hinter ihnen. — Als Alles versammelt war, begann der alte Lehrer das Vorspiel. Auf dem Antlitze eines Jeden schwebte ein Lächeln, denn der alte Spaßmacher hatte den Lauterbacher Hopser sehr geschickt in das

Digitized by Google

Vorspiel verwebt. Gleich darauf begann der Gesangverein in würdiger Haltung das schöne Lied:

„Heilig ist der Herr ꝛc."

Mit freudigem Ernste wurde das Ehebündniß geschlossen. — Es sei gesegnet.

Digitized by Google

Berthold Auerbach's

gesammelte Schriften.

Zweite Gesammtausgabe.

Mit dem photographirten Bildniß des Verfassers.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1864.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Schwarzwälder Dorfgeschichten.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Sträflinge (1845) 1

Die Frau Professorin (1846) 101

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Sträflinge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Sonntagmorgen.

Wir sind im Dorfe. Alles ist still auf der Straße, die Häuser sind verschlossen, da und dort ist ein Fenster offen, es schaut aber Niemand heraus. Die Schwalben fliegen nah am Boden und haben Niemand auszuweichen. Auf dem Brunnentroge am Rathhause sitzen andere Schwalben, trinken und schauen sich klug an und zwitschern miteinander und halten Rath, als ob das Dorf nur ihnen allein gehöre. Vornehme Bachstelzen trippeln herzu und schwänzeln davon und schweigen still, als wollten sie damit kundgeben, sie wüßten schon Alles und noch viel besser. Nur eine Schaar Hühner hat sich um die Schwalben versammelt und lauscht begierig ihren Reden. Sie hören wol von freiem Wiegen in den Lüften, von Ziehen über's Meer und nach fernen Landen; denn sie heben und dehnen oft ihre Flügel und lassen sie wieder sinken und schauen trauernd auf, gleich als wüßten sie nun wieder auf's Neue, daß sie stets am Boden haften und fremden Schutz bei Menschen suchen müssen. Besonders eine kohlschwarze Henne mit rothem Kamme hebt und senkt ihre Flügel oft und oft. Eine Glucke wandelt

Digitized by Google

das Dorf hinauf, sich stolz pruſtend im Kreiſe ihrer Söhne und Töchter, die ſie durch ſtete Ermahnungen um ſich verſammelt hält und mit ihrem Funde äzt. Sie will nichts von freiem Wiegen in den Lüften, von der Sehnſucht nach der Ferne.

Eine wunderſame Stille liegt auf dem ganzen Dorfe. Die Menſchen haben die getrennten Wohnungen verlaſſen und ſich in dem einen Hauſe Deſſen eingefunden, der ſie alleſammt eint. Die zerſtreut ſchweifenden Blicke, die nur das Eigene ſuchen, heben ſich jetzt vereint zu dem Unſichtbaren, der Alles ſieht und dem Alles eigen iſt.

Da ſteht die Kirche auf dem Berge, der einſt befeſtigt war und um deſſen Mauern jetzt blühende Reben ranken. Die Kirche war einſt die Burg für alle Noth des Lebens. Kann und wird die frei ſtehende, äußerlich unbefeſtigte Kirche der freie Hort alles neuen Menſchendaſeins werden?

Eben verhallt der letzte Ton der Orgel, treten wir ein in die Kirche. Der Geiſtliche beſteigt die Kanzel. Huſten und Zurechtſetzen in der ganzen Gemeinde, denn Niemand will den Verkünder des höheren Geiſtes im Fluſſe ſeiner Rede ſtören.

Der Geiſtliche iſt kein alter Mann, er ſteht in den beſten Jahren. Nicht blos um graue Locken ſchwebt die Glorie der innern Befreiung von Eigenſucht; die Milde mögt ihr da wol öfter finden, aber oft nicht mehr jenen lebendigen Feuereifer für die Menſchheit. Der Glaube an den Himmel hat oft den Glauben an die Erde verdrängt.

Digitized by Google

Nachdem der Geistliche still, in sich zusammengeschauert, verhüllten Antlitzes das leise Gebet gesprochen, erhob er freudig sein Haupt und sprach den Text: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Lucas 5, 31.

Er zeigte zuerst, wie die geistige Gesundheit das wahre Leben, wie sie eins ist mit Tugend und Rechtschaffenheit; Sünde und Krankheit dagegen das Leben verunstaltet. Gleichwie in der Krankheit die natürlichen Kräfte des Menschen einen falschen Weg genommen, so auch in der Sünde. Denn Sünde ist Verirrung. Mit besonderem Nachdruck hob er dieses Letztere wiederholt hervor und ermahnte zur milden Betrachtung des Sünders, zur Pflege für seine Heilung. Er zeigte, wie leicht die Sünde einen Schlupfwinkel findet im verschlungenen Geäder des menschlichen Herzens, um bald als Leidenschaft, bald als listige Bethörung Alles aus dem Wege des Rechten zu verdrängen. Denn es ist kein Mensch, der nur Gutes thäte und nicht sündigte. Er zeigte, wie erquickend es ist, uns das tröstliche Bild des reinen Menschen ohne alle Sünd' und Fehle zu vergegenwärtigen, der uns vorschwebt, um alle Schuld zu tilgen, indem er uns anleitet, ihm nachzufolgen. Er zeigte, wie darum Jeder, der in irgend einer Weise sich von Sünde rein fühle, in dieser theilweisen Reinheit die Verpflichtung habe, der Erlöser des Andern, des in Sünde Versunkenen zu werden. Er muß dessen Fehl auf sich nehmen und zu sühnen trachten.

„Ihr Alle,“ sprach er dann, „ihr Alle, die ihr in

Digitized by Google

Freiheit wandelt, die ihr an euerm Tische sitzt und ungehindert hinausschreitet unter Gottes freien Himmel — gedenket einen Augenblick des armen Eingekerkerten, auf dessen Antlitz seit Jahren kein Blick der Liebe geruht. Da sitzt er und sein Auge starrt hin nach den steinernen Mauern, seine Worte prallen ungehört zurück. Und wenn er hinausgeführt wird unter seine Genossen, welch eine traurige Gesellschaft!

Die große menschliche Gesellschaft hat ihn einsam seiner Noth, seiner Verzweiflung, seinem Irrthum überlassen; keine hülfreiche Hand bot sich ihm dar, kein liebreiches Wort beschwichtigte seine Seele. Er stand vielleicht allein, allein mit seinem verworrenen Herzen. Erst als er der offenkundigen Sünde verfiel, erst da merkte er's, daß er nicht allein sei; die menschliche Gesellschaft faßte ihn mit gewaltigen Armen und hielt ihn zur Sühne fest.

Und wenn er nun wieder zurückkehrt unter die freien Menschen, was ist sein Loos? Die früher keinen Blick auf ihn richteten, sehen jetzt mit Verachtung, mit Mißtrauen oder unthätigem Mitleid auf ihn herab und verfolgen ihn auf Schritt und Tritt. Was soll aus ihm werden?

Du, der du hier in Freiheit sitzest, frage dich: wie oft du nahe daran warst, ein Verbrecher zu werden, wie nur die höhere Macht, die in dich gepflanzt ist und über dich herrscht, dir die Werkzeuge des Verderbens entzog und aus der Hand nahm. Darum hab' Mitleid mit dem Sünder, leide mit ihm, opfere dich für ihn, und es wird dir vergeben."

Digitized by Google

Dies und noch vieles Andere sprach der Pfarrer mit tiefer Erschütterung. Er wagte einen gefährlichen, aber zur lebendigen Eindringlichkeit doch oft nothwendigen Versuch und stellte sich selbst mitten in die Betrachtung, indem er erzählte:

„Ich wurde als armer Schüler eines Mittags im Hause eines Reichen gespeist. Sonst litt ich die bitterste Noth. Da stand ich nun allein im Speisezimmer und wartete bis zur Essenszeit. Um mich her glitzerte und schimmerte das Silbergeräth, es flimmerte mir vor den Augen, wie wenn ich berauscht wäre. Plötzlich blitzt mir der Gedanke durch die Seele: nur einige solcher Stücke können deiner Noth auf lange abhelfen und — Niemand sieht dich. Ein unwiderstehlicher Reiz zog mich zum Korbe hin, wo das Silber aufgeschichtet lag; ich griff hinein, wie wenn Jemand meine Hand hineinstieße. Da war mir's aber plötzlich, als könnte ich meine Hand nicht bewegen, ich konnte nicht lassen und nicht nehmen. Der Angstschweiß rann mir von der Stirn und ich schrie laut: Hülfe! Hülfe! Ich wollte Menschen herbeirufen, um durch sie von der Sünde abgezogen zu werden. Ein alter Diener eilte herzu und ich erzählte ihm weinend Alles. Er tröstete mich in meiner unbeschreiblichen Pein und hat in der Folge selbst und durch Andere dafür gesorgt, daß ich keine Noth mehr litt."

Die Bemerkungen, die der Pfarrer hieran knüpfte, und die Aufforderung, daß Jeder in gleicher Weise die Versuchungen seines Lebens sich vergegenwärtige, gingen unmittelbar an's Herz. Bei der längern Pause, die er

Digitized by Google

jetzt machte, sah er manche gefaltete Hände zittern, Manchen hinter dem vorgehaltenen Hute sein Antlitz bergen, manche Hand eine Thräne aus den Augen wischen, die dann wieder leichter aufschauten. Keiner aber blickte auf den Andern, Jeder hatte genug mit sich zu thun.

Nach dem Schlußgebet erzählte der Pfarrer in schlichtem Tone: „Es hat sich in der Hauptstadt ein Verein von wohldenkenden Männern gebildet, der sich die Aufgabe stellt, für das Fortkommen und die Besserung Derer zu sorgen, die aus den Straf- und Arbeitshäusern entlassen werden. Das ist ein heiliges und gottgefälliges Werk. Wer beitreten und mitwirken will, kann nach der Mittagskirche zu mir kommen und das Nähere erfahren. Besonders aber möchte ich euch bitten, daß Einer oder der Andere von Euch solch einen Entlassenen als Knecht oder Magd zu sich in's Haus nehme. Ich brauche euch nicht zu ermahnen, daß ihr die Gefallenen nicht gar zu zärtlich und weichherzig behandeln sollt. Wir kennen einander. Ich fürchte nicht, daß ihr allzugroße Sanftmuth habt."

Ein Lächeln zuckte auf den Angesichtern der Versammelten, das aber die Andacht nicht niederdrückte, sondern eher hob. Der Pfarrer fuhr nach kurzem Innehalten fort:

„Ihr müßt euch aber genau prüfen, ob ihr die Kraft in euch fühlt, diese Gefallenen liebevoll zu behandeln; denn ein Unglücklicher bedarf doppelter Liebe, und zwiefach gesegnet ist, der sie zu geben vermag. Der Herr erleuchte und erhebe euern Sinn und

Digitized by Google

begnadige uns Alle, daß wir uns nicht in Sünde verirren. Amen."

Als die Kirche zu Ende war, drängte sich Alles mit ungewohnter Hast heraus. Viele reckten und streckten sich, als sie die Thüre hinter sich hatten; die Predigt hatte sie so gepackt, daß sie sich in allen Gliedern wie zerschlagen fühlten; es war ihnen schwül geworden und sie holten jetzt wieder frei Athem.

Allerlei Gruppen bildeten sich. Da und dort sprach man alsbald von verschiedenen Dingen, die Meisten von der Predigt und dem rechtschaffenen Pfarrer. Der Webermichel aber behauptete, er predige nicht genug aus Gottes Wort, und der Bäck, der, wenn seine Frau nicht dabei war, auch gern etwas drein redete, bemerkte gar pfiffig, er habe bald gemerkt, zu welchem Loch der Pfarrer hinaus wolle. Ein muthwilliger Bursche raubte einem Mädchen den Strauß von Gelbveigelein und Rosmarin vom Busen, schrie dabei: „Hülfe! Hülfe!" und rannte mit der Beute davon.

Sonst aber hallten in den meisten Gemüthern noch die vernommenen Worte nach.

Konrad der Adlerwirth ging still dahin und redete kein Wort; er hielt auf dem ganzen Wege den Hut in der Hand, als wäre er noch in der Kirche. Bärbele war ihrem Manne vorausgeeilt, um den Mittagstisch herzurichten. An einem andern Sonntage wäre es nicht ohne Halloh abgegangen, wenn wie heute das Essen nicht gleich nach der Kirche fertig gewesen. Jetzt aber legte Bärbele, ohne ein Wort zu sagen, Gesangbuch und Rosenkranz auf den Fenstersims (denn man

Digitized by Google

braucht beides heute Mittag nochmals) zieht seinen Mutzen (Jacke) aus und hilft der Magd ohne ein „Schelterle“ das Essen fertig machen.

Man saß endlich wohlgemuth bei Tische und es schmeckte Allen wohl, denn wenn ein reiner Gedanke durch die Seele gezogen, ist es, als ob der ganze Mensch wie mit frischem Leben durchströmt wäre; jede Speise, die er zum Munde führt, ist wie gesegnet, man ist mit Allem froh und zufrieden. Wo ein guter Geist mit zu Tische sitzt und in den Menschen lebt, da wandelt er das Wasser des Alltagslebens in duftenden Festwein.

In wie viel tausend Kirchen wird allsonntäglich mit hochgezwängter Stimme gepredigt, aber wie selten ertönt ein reinerer Klang, der, aus der Tiefe kommend, in den Tiefen der Herzen nachhallt!

Es ist aber auch bekannt, wie oft die Menschen, wenn sie gesättigt sind, eine ganz andere Sinnesart haben, als da sie noch hungrig waren.

Und da es auch gut ist, daß man nach Tische eine Weile ruht, so wollen wir die Folgen der Frühpredigt erst nach einer Pause weiter betrachten.

Nachwirkungen der Frühpredigt.

So lind und frisch es auch in den Mittagsstunden draußen in Wald und Feld ist, so wandeln doch nur wenig „Mannen“ hinaus, und auch diese kehren bald zurück, bis endlich Alles in der raucherfüllten niedern Stube zum Adler beisammen ist.

Digitized by Google

Es mag auffallend erscheinen, daß auf dem Lande freie Trinkplätze so selten sind, wo man im Schatten der Bäume unter freiem Himmel seinen Schoppen in Frieden genießt. Aber erstlich fühlen sich die, welche die ganze Woche draußen sind, behaglicher unter Dach und Fach, und sodann vereinzelt das Zusammentreffen im Freien: der Raum ist unbeschränkt, man rückt nicht so nahe zusammen, das Wort des Einzelnen verhallt leicht, weil es nicht, von den Wänden eingeschlossen, zu Allen dringt.

Wir müssen uns also schon dazu bequemen, in die Wirthsstube einzutreten.

Um den runden Tisch in der Ecke sitzen Viele. Constantin, Mathes und der Buchmaier lesen die Zeitung, von der heute drei Blätter auf einmal angekommen sind. Sie theilen mit, was ihnen von Belang scheint und worüber sie Etwas zu sagen haben. Es sind oft Bemerkungen, die den Nagel auf den Kopf treffen, oft aber auch Schläge in die Luft. Denn heutigen Tages, wo man es meist darauf anlegen muß, den leitenden Grundgedanken zwischen den Zeilen herauslesen zu lassen, ist es für den Uneingeweihten fast unmöglich, das Rechte zu finden.

Das Gespräch verlor sich nach allen Seiten hin; es möchte lehrreich sein, solches weiteren Kreisen mitzutheilen, wir müssen uns aber an das nahe gerückte Interesse des Tages halten. Der Adlerwirth ist auch dieser Ansicht; man sieht ihm an, daß er etwas auf dem Herzen hat; er sagt daher als einmal Stille eintrat:

Digitized by Google

„In der Zeitung steht auch die Geschicht' von dem Sträflingsverein."

„Lies vor!" hieß es von allen Seiten.

„Lies du!" sagte Constantin und gab seine Zeitung dem Mathes. „Ich will nichts davon. Gegen ganz schlechte Menschen da thun sie jetzt gar liebreich: da ist's wohlfeil gut sein. Dabei kann man den Kamm noch recht hoch tragen. Die Heiligenfresser und Beamtenstübler haben da neben einander feil, und wisset ihr was? Gnadenpülverle auf Stempelbogen."

„Oha, Brüderle, du hast einen Pudel geschoben,"[1] erwiderte der Buchmaier; „da ist der Doctor Heister auch mit unterschrieben, und wo der ist, da darf man mit all' beiden Händen zulangen. Und wenn auch noch Hochmuthsnarren dabei sind, der Verein ist gut. Mag Einer sonst thun was er will, wenn er was Rechtschaffenes thut, so ist das halt rechtschaffen."

„Das mein' ich auch," sagte Konrad der Adlerwirth und las vor.

„Da ist kein Salz und kein Schmalz in der Anzeig'," bemerkte Mathes; „die sollten unsern Pfarrer haben, der hätt's anders geben, daß das Ding Händ' und Füß' hätt'. Wenn ich einen Knecht bräucht, ich thät gleich Einen nehmen."

„Ich auch," riefen Viele.

„Und ich nehm' Einen," sagte Konrad.

„Wenn du das nicht gesagt hätt'st, wär's gescheiter gewesen," entgegnete der Buchmaier, „da hätt's

[1] So nennt man's, wenn man beim Kegelspiel keinen Kegel trifft.

Digitized by Google

Niemand gewußt und jetzt sieht ihn ein Jedes drauf an."

Konrad kratzte sich ärgerlich hinter dem Ohre.

Der Schullehrer trat ein und der Buchmaier sagte zu ihm: „Du kommst wie gerufen. Kannst du uns nicht sagen, was das mit dem pensylvanischen Schweigstumm ist oder wie man's heißt? Ich bin ganz dumm von dem, was da die Zeitung drüber sagt."

„Es gibt zweierlei Strafsysteme oder Strafarten," sagte der Schulmeister; „Auburn —"

„Nicht so!" unterbrach ihn der Buchmaier, der heute etwas ärgerlich schien; „mach' jetzt all' deine Bücher zu und sag's gradaus."

Jener erklärte nun die Zellengefängnisse mit ihrer Sprachlosigkeit. Alles eiferte mit großer Heftigkeit gegen das Schweigstumm, wie sie es nannten, und der Buchmaier wurde so grimmig, daß er sagte: „Wenn ich Herrgott wäre, dem Mann, der das einsam stumme Gefängniß erfunden hat, dem ließ' ich nur all' Woch' zweimal die Sonn' scheinen."

Der Lehrer wollte die Heftigkeit mildern, indem er berichtete, daß viele edle und gelehrte Männer für diese Strafart gestimmt hätten. Er fand aber kein Gehör.

Endlich traten mehrere Schreiber in die Wirthsstube. Das Gespräch erhielt eine andere Wendung und leise Fortsetzung. Man ging bald auseinander.

Digitized by Google

Der Armenadvokat und sein Freund.

In einer Gartenlaube der Residenz saßen am selben Nachmittage zwei Männer von gleichem Alter, der eine aber trug einen Orden im Knopfloch.

Eine Magd brachte Kaffee und Cigarren.

„Wo hast du denn das schöne Dienstmädchen hingebracht, daß vor zwei Jahren in deinem Hause diente?“ fragte der Ordensmann seinen Gastfreund, den Doctor Heister; „das war ein frisches Naturkind, immer fröhlich, mit Gesang die Treppe auf und ab. Es kam mir wie ein heller, reiner Thautropfen vor; ist eau de mille fleurs daraus geworden? Wie hieß es doch?“

„Magdalene. Das ist eine unglückliche Geschichte. Ich kann's noch kaum glauben, daß das brave Kind gestohlen hat, und doch ist es so. Während ich in Angelegenheiten eines Mündels in Berlin war, haben sie sie hier in's Zuchthaus gebracht.“

„Also du lieferst auch Rekruten zu deinem Verein? Ich werde nun auch wieder eine solche Unschuld zu Gesicht bekommen, die ich unter den Händen hatte, als ich noch Bezirksrichter war. Es war ein Postillon; er hat einen Ehemann, der ihm im Wege stand, in den Graben geworfen und so traktirt, daß er nach vierzehn Tagen für die Ewigkeit genug daran hatte. Das ist ein durchtriebener Schlingel. Ich habe ihn aber hinter gebunden, und habe ihm auf hohe Verordnung einige Dosen Contumazialprügel wegen frechen Leugnens appliciren lassen. Das hat ihn mürbe gemacht. Es ist nicht anders fertig zu werden mit dem Gesindel. Ich

Digitized by Google

will nur sehen, was der Verein mit ihm anfangen wird; er hat sich auch gemeldet."

„Es freut mich innig," erwiderte der Doctor, „daß du die Sache des Vereins so nachdrücklich gefördert hast durch das Rundschreiben an die Bezirksgerichte und die Pfarrämter."

Der Regierungsrath, denn ein solcher war der Ordensmann, sah geschmeichelt mit dem Kopfe nickend auf seine schönen Sommerstiefeletten und sagte: „Der Verein soll auch die Vortheile unserer geregelten Staatsordnung genießen. Während wir hier sitzen," fuhr er fort, sich auf dem Stuhle schaukelnd, „ist oder wird von allen Kanzeln des ganzen Landes das Evangelium der armen Sünder verkündet. Hu! wie werden die Thränenbeutel ausgepumpt werden. Das wird den Leuten wohlthun in diesen warmen Tagen, es ist auch eine Cur. Aber das mußt du doch gestehen, daß unser Staatsleben ineinander greift wie ein Uhrwerk. Wenn ich hier einen Druck an der Staatsmaschine anbringe, bewegt sich eine Feder im entlegensten Dorfe."

„Ob das ein Glück ist?"

„Du bist und bleibst der ewige Opponent. Ihr Leute wollt das Gute nicht sehen. Was hättet ihr denn gehabt ohne den Amtsweg? Einen Winkel im Zwischenreich der Landeszeitung —"

„Lassen wir das. Du kannst dich nicht bekehren, sonst müßtest du mit deinem Schicksal unzufrieden sein und einen großen Theil deiner mühevollen Arbeit für nichtig achten. Drum lassen wir das. Du verdienst

Digitized by Google

allen Dank, daß du den Verein so rasch zu Stande gebracht. Du mußt ihn gut bevorwortet haben."

„Gut bevorwortet?" lachte der Regierungsrath und hielt das eben entbrannte Zündhölzchen so lange in der Hand, bis er es an den Fingern spürte und wegwarf; „gut bevorwortet? Da sieht man wieder euch unpraktische Weltverbesserer. Ihr glaubt, mit Ideen führt man die Sachen durch. Diplomatie, Freund, Diplomatie ists, die euch fehlt; ohne diese kommt ihr nie zu Etwas. Ich für meine Person gestehe, daß ich gar keinen Penchant für euern Verein habe. Es ist jetzt ein weichmüthiger Humanitätsrappel über die Welt gekommen, der das Leben horribel ennuyant macht. Ich habe nun einmal kein Spitalherz und will auch keines haben. Als die Vereinssache im Collegium vorkam, ich war Referent, zuckte ich mitleidig die Achseln. Der Präsident ist gar kein böser Mann, nur ist ihm angst und bang vor allem Neuen; es ist ihm unheimlich. Es war aber auch gefehlt von euch, daß lauter prononcirte Liberale sich an die Spitze stellten."

„Warum? Die Sache hat ja nichts mit Politik zu schaffen?"

„Allerdings. Glaubt ihr, man wird euch Gelegenheit geben, euch als Wohlthäter der Menschheit hinzustellen und unter den Proletariern Partei zu gewinnen?"

„Nun? Wie ging die Sache denn doch durch?"

„Wie gesagt, ich zuckte die Achseln und das Finale meines Referats war: Wie werden sich die Herren die Finger verbrennen! Wie werden sie einsehen

Digitized by Google

lernen, daß sich die Welt nicht nach ihren Utopien constituiren läßt. Das gäbe eine gute Schule für sie. Der Präsident lächelte. Nun war die Sache gewonnen. Ich erklärte noch, daß, falls der Verein die Genehmigung erhalte, ich bereit sei, als Regierungsbevollmächtigter demselben zu präsidiren und ihn zu überwachen. So wurde euch die Sache gewährt, um euch einen Possen damit zu spielen."

„Welchen Grund hattest du aber, eine so feine Intrigue anzulegen für eine Sache, die dich nicht interessirt?"

Der Regierungsrath faßte die Hand des Advokaten und sagte: „Du bist und bleibst eine ehrliche Haut, aber auch dir gegenüber mußte ich intriguiren. Seitdem ich von der Kreisregierung hieher versetzt wurde, thut es mir immer leid, daß unsere beiderseitige öffentliche Stellung eine vertrautere Socialität fast nicht zuläßt; die Parteiungen haben Alles zerrissen. Lache nicht! In der Verbrechercolonie finden wir einen Indifferenzpunkt, wo wir uns an einander anschließen, ohne daß Einer sich bei seiner Partei zu compromittiren braucht. Wir haben in Heidelberg den Freundschaftsbund geschlossen, er soll aufrecht erhalten werden. Nicht wahr, alter Cherusker, wir bleiben die Alten?"

Die beiden Jugendfreunde drückten sich die Hände. Dem Advokaten kam diese Mischung von Treuherzigkeit und Schlauheit, die er eben vernommen, doch sonderbar vor; er wendete sich indeß immer gern nach der idealen, sonnenbeschienenen Seite an der Frucht des Lebensbaumes und erwiderte:

„Wir haben noch so viele Berührungspunkte, noch

Digitized by Google

so viel gemeinsames Streben, daran wollen wir uns halten, das Andere bei Seite liegen lassen."

„Ja, das wollen wir."

„Du bist auch besser als du dich gibst," bemerkte Heister.

„Was besser? Alle Menschen sind Egoisten. Alles Uneigennützige geschieht aus Eitelkeit, Langeweile oder Gewohnheit. Freilich, du bist eine exceptio idealis, darum verzeihe ich dir deine Demagogie."

„Nein, ich will kein Privilegium. Ich glaube, daß noch zu keiner Zeit so viel Menschen waren, deren ausdauerndes Streben dem Gemeinwesen gilt, deren Leid und Freud' vornehmlich aus den Zuständen des Vaterlandes seine Nahrung empfängt. Ein seltener Opfermuth bewegt die heutige Welt; leider findet er kaum eine Gelegenheit, sich anders als im Hoffen und Dulden zu bewähren —"

„Gelegenheit macht Diebe. Wir kommen da an einen Punkt, über den wir uns nie vereinigen werden — transeat."

Eine Weile herrschte Stille; beide Männer schienen innerlich nach den Einheitspunkten zu forschen, die sie so bereitwillig voraussetzten. Es war eine peinliche Pause.

So erquickend es für die Seele ist, wenn zwei Freunde lautlos bei einander sitzen, sich und den Andern still in der Seele hegen, nach fernen Gedankenwelten schweifend doch bei einander sind, jeder in dem andern ein sichtbares Jenseits erkennt; eben so schmerzlich ist das innere Suchen und Stöbern, einander friedlich zu begegnen.

Digitized by Google

Der Regierungsrath nahm zuerst wieder das Wort, indem er sagte: „Auch die Poesie ist uns heutigen Tages geraubt. Der schöne Gott Apollo ist zum kranken Lazarus voll Wunden und Beulen geworden. Die Poeten führen uns heute immer in die schlechteste Gesellschaft. Freigeister und Pietisten blasen aus Einem Loch und proclamiren diese heitere, sonnige Welt als ein Jammerthal. Du warst doch auch einmal ein Stück Poet, was sagst du dazu?“

„Die Poesie der modernen Welt ist ein Kind des Schmerzes, selbst die harmloseste ist das freie Aufathmen der vorher gedrückten Brust. Ich sehe einen großen Fortschritt darin, daß selbst die Poesie jene falsche Idealität aufgegeben hat, welche die wirkliche Welt ignorirte oder nicht in sie einzugreifen wagt. Eine Idee muß Wirklichkeit werden können, oder sie ist eine eitle Seifenblase. Nun betrachte die Armen und Elenden —“

„Gut, daß Sie kommen!“ rief der Regierungsrath, einer stattlichen, schönen Frau entgegengehend; „Ihr guter Mann hätte mich sonst noch zum Dessert durch alle Höhlen der Armuth gejagt.“

Das Gespräch nahm nun eine heitere, spielende Wendung, denn der Regierungsrath liebte es, die Frauen durch zierliche Redeblumen zu ergötzen; den Ernst des Lebens entfernte er gern aus ihren Augen. Darin bestand seine Frauenachtung.

Er sprach sodann von seinem Roccoco-Ameublement, das ihm mit Frau und Kind bald nach der Stadt folgen würde, und bemerkte mit ausführlicher

Digitized by Google

Sachkenntniß, wie das echte Alte alles neu Fabricirte weit hinter sich lasse, da die Arbeiter Geduld und Kunstfertigkeit zu diesen feinen Schnitzeleien nicht mehr haben. Er hatte Schränke, Stühle und Krüge aus alten Ritterburgen und von den Speichern der Bauernhäuser um einen Spottpreis zusammengekauft, und wußte manche lustige Geschichte davon zu erzählen.

Der Advokat sah bisweilen schmerzlich drein, denn er fühlte es tief, daß der Riß zwischen ihm und seinem Jugendfreunde nur nothdürftig überkleistert war.

Man trennte sich bald. Der Advokat machte sich noch daran, die Papiere eines Clienten zu ordnen, für den er andern Tages eine Reise antreten wollte. Selbst bei der Arbeit konnte er den Gedanken an seinen verlorenen Jugendgenossen nicht los werden: dabei erkannte er wieder aufs Neue, daß selbst die rein humanen Bestrebungen keine Einigung zulassen, wenn der sittlich-politische Hintergrund ein anderer ist.

Der Verein und seine Zöglinge.

Wenige Tage darauf saßen in der Hauptstadt fünf Männer um einen Tisch, Actenbündel und mit Siegel versehene Zeugnisse vor ihnen.

„Es zeigt sich noch wenig Eifer für unser Wirken," begann der Vorsitzende. „Auf unsern Aufruf haben sich nur zwei zur Annahme von Sträflingen erboten, der eine unser würdiges anwesendes Mitglied, Herr Fabrikant Hahn, der andere ein schlichter Wirth vom Walde; wir haben ihn herbeschieden."

Digitized by Google

Er klingelte und der Diener trat mit Konrad ein.

Die Zeugnisse der aus der Strafanstalt Entlassenen lauteten in Betracht der Umstände ziemlich günstig. Wie war ihnen nun aber fortzuhelfen? Besonders mit einem Schreiber, der wiederholte Namensfälschungen verbüßt hatte, wußte man nichts anzufangen. Unter den fünf Sträflingen, die dem Vereine ihre Zukunft anvertraut hatten, wurde auch ein ehemaliger Postillon genannt.

„Den will ich nehmen," sagte Konrad.

Während man nun seine Obliegenheiten auseinandersetzt, verfügen wir uns in das andere Zimmer zu denen, die hier harren, was drüben über sie verfügt wird.

Zwei, in bereits vorgerücktem Alter, mit verschmitzten Gesichtern, gehen in lebhaftem Gespräch auf und ab. Ein hagerer Mensch in vertragenem schwarzem Frack steht am Fenster, haucht die Scheiben an, macht mit dem rechten Zeigfinger sehr künstlich verschlungene Namenszüge mit allerlei Schnörkeln und verwischt sie immer schnell wieder. Ein vierter sitzt in der Ecke und betet wie es scheint sehr eifrig aus einem frisch eingebundenen Gebetbuche. Nicht weit davon sitzt der fünfte, ein schlanker und kräftiger junger Mann, und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt.

„Was willst du machen, Frieder?" fragte mit dicker Stimme einer der Wandelnden seinen Kameraden.

Dieser blieb stehen, hielt eine Flocke seines grauen Bartes, der das ganze Gesicht einrahmte in der Hand; in seinem zerwühlten, faserigen, wie aus Tannenholz

Digitized by Google

gehauenen Antlitze hoben sich die Muskeln in raschen Zuckungen. Er zwinkerte mit den klugen grauen Augen und erwiderte:

„Ich hab' mein' Resolution und da beißt kein' Maus keinen Faden davon: eine Anstellung will ich und auf lebenslänglich und mit Pension; krieg' ich das nicht, schmeiß' ich ihnen den Bettel vor die Thür. Guck, ich wünsch mir kein Capital und keine Güter, weiter nichts als eine Anstellung. Wenn so ein Vierteljährle 'rum ist, kommt der Amtsdiener und legt das Geld auf den Tisch, lauter blanke harte Thaler. Sei's Sommer oder Winter, Hungerjahr oder wie's will, wenn's Vierteljährle 'rum ist, hat mein sein Gewisses. Man hat sich nicht zu quälen und nicht zu sorgen, man geht so den Trumm fort, und wenn's Vierteljährle 'rum ist, brauchst du nicht einmal zu pfeifen, da ist ein Säckle voll Geld da. Der Staat muß für mich sorgen und das ist das beste. — Aber das will ich dir noch sagen, ich dreh' dir den Kragen 'rum, wenn du das vorbringst, was ich dir jetzt sag'. Ich will allein. Und du verstehst's ja auch gar nicht —"

„Brauchst nicht sorgen," unterbrach ihn der Andere und verzog sein knolliges Gesicht zum Lachen; „ich will weiter nichts, als daß sie mir genug zu essen geben und auch das Trinken nicht mankirt. Dann will ich meinetwegen ehrlich sein. Narr, aus Uebermuth stiehlt man nicht."

Frieder trat auf den Betenden zu und sagte:

„Bitt' mir eine Anstellung aus, du Heiliger. Ich will einen Handel mit dir machen: laß mir's hüben

Digitized by Google

für dich gut gehen, drüben kannst du mein Theil auch noch haben."

Der Betende legte sein Buch nieder und begann mit salbungsvoller Stimme:

„Du wirst von Stufe zu Stufe sinken und fallen, Frieder, weil du nicht einsiehst, wie sehr der Herr uns begnadigte, da er uns sinken ließ, damit wir uns um so höher erheben."

„Dank für dein' Gnad, ich will ja nicht hoch, ich will ja nur fest angestellt sein. Richt't euch," fuhr er fort, auf den jungen Mann mit verdecktem Angesicht losgehend und ihn schüttelnd; „sei nicht so traurig, du. Da hast mein' Hand drauf, wenn ich Oberpostgaul werde, ich will sagen Oberpost .... oder so was, das Geheime schenk ich ihnen, da wirst du mein Leibkutscher."

Der Ermunterte regte sich nicht und antwortete nicht und Frieder bemerkte wieder: „An dem da haben sie ein Meisterstück gemacht. Mir hat einmal die Hebamm' das Züngle gelöst, ich kann's nimmer binden. Es ist doch aber ein' schöne Sach' um ein Zuchthaus, da ist Alles gleich, und wenn einer auch ein noch so hochnasiger Schreiber ist," schloß er mit einem Seitenblick.

Der Schreiber kehrte sich um; auf seinen eingefallenen Wangen glühte Zorn und Verachtung.

Der Diener berief die Harrenden vor den Vorstand.

Der Betende nahm sein Buch unter den Arm und fixirte sich die lammfromme Miene im Gesichte, um sie beizubehalten. Der Schreiber verlöschte noch schnell

Digitized by Google

einige Namenszüge und knöpfte den Rock zu. Der Verdeckte erhob sich mit schwerem Tritte, er sah bei aller jugendlichen Spannkraft wie geknickt aus und hatte die Unterlippe zwischen den Zähnen eingekniffen.

Unter der Thüre verbeugte sich noch Frieder vor dem Schreiber und sagte:

„Sie haben den Vortritt, spazieren Sie voran, Herr von Federkiel, Graf von Papierhausen, Fürst von Dintenheim, König von —"

Der Schreiber schritt stolz an Frieder vorüber, der aber mit seinen Standeserhöhungen nicht eher endete als bis sie an der Thüre des Sitzungszimmers waren.

Vor dem Vereinsausschusse drängte sich indeß Frieder vor und offenbarte, noch ehe man ihn fragte, sein Begehr, ohne aber wie vor wenigen Minuten die Motive so bündig vorbringen zu können. Es ging ihm dabei wie manchen Rednern, die nach ausführlicher Vorbereitung und privater Darlegung, wenn's drauf und dran kommt, ungeschickt auf's Ziel lostappen, ohne den Weg zu demselben nochmals fest zu durchschreiten. Er kam dadurch in den Nachtheil, daß er bloß als anmaßend erschien. Als man seinem Begehr nicht willfahrte, verließ er trotzig die Versammlung.

Die Vorstandsmitglieder sahen sich nach dieser ersten Begegnung verwundert an, der Regierungsrath lächelte hinüber zu seinem Freunde dem Doctor Heister.

Konrad unterbrach zuerst die eingetretene Stille, indem er auf den Schlanken losging, den er sogleich als den Postillon erkannt hatte, und sagte:

Digitized by Google

„Willst du mit mir gehen? das Vieh versorgen, im Feld schaffen und den Fuhrleuten vorspannen?“

Der Angeredete hielt die Lippen noch immer zusammengekniffen und sah Konrad stier an. Erst als man die Frage zum Drittenmal wiederholte, antwortete er:

„Ja, wenn sonst Keiner von den Kameraden da ins Dorf kommt; allein.“

Schnell schlüpfte seine Unterlippe wieder zwischen die Zähne.

Man ging wie natürlich leicht auf die gestellte Bedingung ein und war froh, vorerst Einen untergebracht zu haben.

Der Schreiber und der aus Hunger Stehlende traten nach vielem Widerstreben bis auf Weiteres in Hahn's Fabrik ein. Der Fromme wollte Pfründner in einem Versorgungshause werden, um ganz seiner Seele zu leben. Da man ihm dieß nicht gewähren konnte, verließ er mit einem Segenswunsche die Versammelten.

Konrad verließ mit seinem Knechte das Haus. Auf der Straße begann er folgendermaßen:

„Wie heißt du?“

„Jakob.“

„Brauchst mir dein' Geschicht' nicht erzählen, sei nur jetzt brav. Du hast gesehen, wo der krumme Weg hinführt.“

Jakob antwortete nicht.

„Hast du schon was gessen?“ fragte Konrad wieder.

„Ja,“ lautete die Antwort aus fast verschlossenem Munde.

Im Wirthshause ging Jakob schnell in den Stall

Digitized by Google

zu den Pferden. Er ſtreichelte und klatſchte ſie in Einem fort. Es that ihm gar wohl, wieder mit Thieren zuſammen zu ſein. Seit drei Jahren war er einſam oder unter Menſchen, die ſeine Vorgeſetzten waren und bei aller Güte doch ſtets vor Allem den Verbrecher in ihm ſahen. Jetzt war es ihm gar eigen zu Muthe, daß er nun doch wieder bei Thieren war; etwas von der Unſchuld der Welt ſprach ihn daraus an. Das verlangte auch keine Rede und keine Antwort. Jakob wünſchte, daß er mit gar keinem Menſchen und nur mit den Thieren zu leben hätte.

Wie leuchtete ſein Angeſicht, als er mit ſeinem Herrn raſch dahinfuhr; er, der ſeit Jahren in einen kleinen Raum eingefangen war, rollte jetzt wie im Fluge an Bäumen und Feldern und durch Dörfer dahin.

Auch jetzt noch ſprach Jakob wenig, und nur als ihn Konrad bedeutete, daß der Gelbbraune nicht Fuchs, ſondern Brauner heiße, antwortete er: „Schon recht.“

Als man unterwegs einkehrte und Jakob ſein Eſſen erhielt, nahm er ſich dieß mit in den Stall und verzehrte es bei den Thieren.

Jakob im Dorfe.

Es iſt eine ſeltſame Empfindung, wenn man in einen Ort kommt, wo man keinen Menſchen kennt, wo man aber ſelber bereits von Allen gekannt iſt, und zwar wie Jakob nicht von der vortheilhafteſten Seite. Berühmte Männer können ſich vom Gegentheil aus eine Vorſtellung davon machen.

Digitized by Google

Still und emsig vollführte Jakob die ihm obliegenden Arbeiten, fast immer noch mit eingekniffener Unterlippe. Nie sah man ihn lachen, nie nahm er zuerst das Wort. Wenn er ins Feld ging, bot er Niemand die Zeit, und wenn die Leute ihn grüßten, dankte er kaum hörbar. Nach und nach verbreitete sich das Gerücht, es sei im Oberstüble bei Jakob nicht recht geheuer; doch hatte noch Niemand etwas Närrisches an ihm gesehen, er verrichtete die Feldarbeit und versorgte das Vieh pünktlich, ließ kein Löckle Heu und kein Körnle Hafer verloren gehen. Nie gesellte er sich Abends zu den singenden und scherzenden Burschen. Selbst wenn er allein war, hörte man ihn nicht singen und nicht pfeifen, was doch Jeder thut, der nicht einen Kummer im Herzen oder schwere Gedanken im Kopfe hat.

Die Frühlingssonne hatte den im Kerker Gebleichten bald wieder geröthet. Die Mädchen bemerkten im Stillen unter sich, daß des Adlerwirths Knecht fünf rothe Bäckle habe, zu den gewöhnlichen noch eines auf dem Kinn und zwei an den Stirnbuckeln.

Bei alledem blieb sich Jakob in seiner sonstigen Art gleich.

Der Buchmaier, dem das verschlossene Wesen des Unglücklichen sehr zu Herzen ging, gesellte sich mehrmals zu ihm und suchte ihn auf allerlei Weise redselig zu machen. Jakob aber gab nur knappe Antworten und blickte dabei immer wie verstohlen und zusammengeschreckt auf den Buchmaier. Auch der Pfarrer konnte mit seinen liebreichen und eindringlichen Ermahnungen nicht viel aus Jakob herauskriegen. Auf eine lange Rede

Digitized by Google

von Vergebung und Gnade, die der Pfarrer einst auf seiner Stube an ihn gehalten, erwiderte Jakob nichts, sondern ging an den Tisch, nahm die Bibel, blätterte darin und hielt endlich den Finger starr auf einer Stelle. Der Pfarrer las, es waren die ersten Worte im Evangelium Johannis: „Im Anfang war das Wort."

Jakob schlug sich auf den Mund und sah den Pfarrer fragend an, dieser verstand: man hatte dem Armen das Wort entzogen, jenes edle Band, das die Menschen mit einander und mit Gott vereinigt. Jede freie Rede seiner Lippen erschien ihm wie ein Hohn gegen den Armen, und er gedachte zum Erstenmale recht lebendig jener empörenden Tyrannei, da man das öffentliche Wort bindet und fesselt.

Jakob wendete sich ab und that als ob er sich mit seinem Tuche den Schweiß abtrockne, in der That aber wischte er sich die Thränen ab, die er zu verbergen trachtete. Der Pfarrer stand vor ihm und betrachtete ihn mit thränenerfüllten Augen; er faßte seine Hand und sprach ihm Muth und Trost zu.

Jakob gestand zum Erstenmale in Worten, wie beklommen seine Seele sei. Das erleichterte ihn. Er ging befreiter von dannen und grüßte den Schullehrer, der ihm auf der Treppe begegnete, aus freien Stücken.

Im Adler war Jakob auch oft Gegenstand des Gesprächs und der Buchmaier bemerkte:

„Man mag mir sagen, was man will, man hat kein Recht dazu, einem Menschen und wenn er auch das Aergste gethan hat, das Sprechen zu verbieten. Weiß

Digitized by Google

wohl, die Leute meinen's gut, sie wollen die Menschen bessern, aber das heißt man zu Tod kuriren."

„Herr Gott!" rief Mathes, „wenn ich dran denk', daß mir's so gehen könnt', ich thät an Jedem der mir unter die Händ' käm' einen Mord begehen, daß man mir den Hals abschneiden thät; nachher wär's ja ohnedem aus mit dem Schwätzen."

Noch viel andere derartige Reden fielen und Jakob war lange der Gegenstand des Gesprächs, bis man sich an ihn gewöhnte und nicht mehr an ihn dachte.

Desto mehr aber dachte Jakob für sich, so wenig das auch früher seine Gewohnheit war. In der ersten Zeit nach seiner Befreiung war er sich wie betäubt vorgekommen; er griff sich oft nach der Stirn, es war ihm, wie wenn man ihn mit einem schweren Hammer auf den Kopf geschlagen hätte. Er träumte wie halb schlafend in die Welt hinein.

Jahre lang in einsamer Zelle sitzen, ohne eine Menschenseele, der man die flüchtigen und unscheinbaren wie tieferen Regungen der Seele mittheilt — das ist eine Erfindung, würdig einer lendenlahmen Zeit, der das Verbrechen über den Kopf wächst und die es zu ausgemergelter Frömmelei zu verwandeln trachtet. Drängt die quellende Thatkraft zurück, sperrt die scheußlichen Dämonen ein in die Brust eines Menschen, daß sie sich in einander krallen, sich zerren und raufen; gebt Acht, daß ja Keiner entkommt und in eure mit Latten umfriedete Welt eindringt, — schickt dann euern Pfaffen, sein Opfer ist bereit, wenn ihm nicht der gütige Dämon des Wahnsinns zuvoreilt.

Digitized by Google

Jakob war ein Mensch leichten Sinnes gewesen, sein Kopf war nie zu eng für seine Gedanken, er wußte kaum, daß er solche hatte; er sprach sie bald aus oder zerstreute sie. Jetzt aber hatte er Jahre lang still in einsamer Zelle gesessen, und Geister kamen, von denen er nie gewußt, und grüßten ihn wie alte Bekannte und tanzten einen tollen, sinnverwirrenden Reigen. Was nützte es ihn, daß er sorgfältig die Borsten zählte, die er bei seinem neuen Handwerke verarbeitete, daß er die Zahlen laut hersagte, daß er betete, daß er mit dem Hammer aufschlug? Die flüchtigen Dämonen wichen nicht und waren nirgends zu fassen. Sie lugten in der Dämmerung fratzenhaft unter dem Stuhle hervor; kollerten auf dem Bette, kletterten an den Wänden hin und spielten mit dem Gepeinigten und nährten sich mit dem Angstschweiß auf seiner Stirne.

Die gesunde Natur Jakobs hatte den Verderbern Stand gehalten. Als Jakob aus dem einsamen Gefängnisse zuerst wieder in die Gesellschaft seiner Schicksalsgenossen gebracht wurde, war er traurig und blöde. Die lebendigen Menschen erschienen ihm lange wie Geister mit erlogener Lebensgestalt. Und als er zu den freien Menschen zurückkehrte, war ihm die Welt wie aufgelöst, wie chaotisch in einander zerflossen; er konnte sich nicht drein finden und lebte einstweilen so in den Tag hinein und arbeitete ohne Unterlaß. Er kam sich wie ein längst Verstorbener vor, der unversehens wieder in die Mitte der Lebenden versetzt wird, der sich die Augen reibt und nicht fassen kann, wozu die Menschen rennen und jagen, was sie zusammenhält, daß sie nicht

Digitized by Google

feindselig auseinanderstieben. Er hatte ehedem nach Neigung und Lust und von den Pflichten des Tages gehalten, im Zusammenhange der Welt gelebt; er war durch ein Verbrechen schmerzhaft ausgejätet worden, er konnte nirgends mehr recht einwurzeln. Das Räthsel des Weltzusammenhanges stand hier vor der Seele eines Menschen, der nie etwas davon geahnt.

Mehrmals kam Jakob der Gedanke des Selbstmords, der plötzlich aus all dem Wirrwarr lostrennt; aber so oft ihm der Gedanke kam, ballte er beide Fäuste, knirschte vor sich hin und sagte: „Nein!"

Wohl hatte ihm der Pfarrer den weltbezwingenden Spruch ins Herz gelegt und gedeutet: Gott ist die Liebe! Er ist jener geheimnißvolle Punkt, der jedes Wesen zwingt, in sich fest zu stehen und zu leben, der alle Creaturen in sich und mit einander zusammenhält, der mitten in Kampf und Noth die ewige Harmonie zeigt, in die wir einst Alle aufgehen. — Jakob hörte die ausführliche Deutung beruhigt an, sie that ihm wohl, aber er konnte sie nicht auf sich anwenden, nicht die Welt um sich her damit beherrschen und verklären. Wo zeigte sich ihm diese Liebe in den Thaten der Menschen?

Jakob hatte einst in seiner Kindheit gehört, wie wilde Männer in Bärenhäute gehüllt zuerst in diese Gegend gekommen und sie angebaut hatten. Wenn er jetzt ins Feld ging, war es ihm sonderbarer Weise oft als sähe er einen jener ersten Wilden mit der Bärenhaut und der unförmlichen Axt in den Wald schreiten und die Bäume fällen; er sah ihn bei hellem lichtem Tage und in seinen Träumen. Welch ein tausendfältiges Leben bewegte

Digitized by Google

sich jetzt auf dem kleinen Raume, den einst nur die Thiere des Waldes beherrscht hatten! Er sah, wie nach und nach die Söhne und Töchter sich ansiedelten, Fremde herzukamen; sie nahmen Steine und setzten sie als Markzeichen zwischen ihre Felder, sie bauten ein großes Haus und stellten einen Mann hinein, der mit lauten Worten ihr Gewissen wach erhalte, sie setzten einen Andern hin zum Richter über ihren Streit, und diese Beiden behielten fortan allein das Wort, — aus dem Ofenloch, in das man das unartige Kind sperrte, ward ein großes Gefängniß ...

Jakob war auf einem Umwege in die wirkliche Welt zurückgekehrt; sie wird ihn bald wieder fassen und festhalten.

Wer mag es aber den Leuten verdenken, daß sie den Kopf über einen Menschen schütteln, von dem sie kaum ahnten, wie er in Gedanken weit weg von ihnen Allen war?

Zwei Genossen.

Der Adlerwirth und seine Leute saßen eines Mittags in der Erntezeit bei Tisch. Es wurde fast gar nicht gesprochen, denn die Essenszeit dient zugleich als Ruhepunkt, und in diesen Kreisen ist das Sprechen eine Arbeit; man wird nicht finden, daß es nur als etwas Beiläufiges einem andern Thun sich zugesellt, die Seele wendet sich ihm ganz zu und die fast immer begleitenden Bewegungen ziehen den Körper nach.

Bärbele, die Adlerwirthin sagte, als man eben abräumte:

Digitized by Google

„Der Bäck hat heut eine neue Magd kriegt, sie ist im Zuchthaus gewesen und ist ihm von dem Verein übergeben worden. Die dauert mich im Grund des Herzens, die kommt vom Prügele an den Prügel, ich mein' —"

Konrad stieß seine Frau an, sie solle still sein, und winkte mit den Augen nach Jakob. Durch das plötzliche Abbrechen und die eintretende Stille gewannen die Worte Bärbele's erhöhte Bedeutsamkeit; Jedes sprach sie gewissermaßen im Stillen nach. Jakob schien indeß wenig davon berührt, er schnitt sich einen tüchtigen „Ranken" Brod, steckte ihn zu sich, klappte sein Taschenmesser zu und verließ schon bei den letzten Worten des Schlußgebets das Zimmer. Die Rücksichtsnahme durch das plötzliche Verstummen ärgerte ihn mehr als die vernommenen Worte: er wollte, daß man von seinen Schicksalsgenossen in seinem Beisein ohne Rückhalt spreche. Dieses Verstummen bewies ihm, daß man ihn noch nicht für gereinigt hielt; er zürnte.

So verletzlich und anspruchsvoll ist ein gedrücktes Gemüth.

Kaum war Jakob eine Weile fort, als sich die Thür wieder öffnete; ein fremder Mann, der einen Quersack über der Schulter trug, zerrte Jakob am Brusttuche nach.

„Komm mit," rief er, „du mußt ein Bufferle[1] mittrinken. Sind wir nicht alte Bekannte? Haben wir nicht drei geschlagene Jahr' mit einander im Gasthof zum wilden Mann loschirt?"

[1] Ein Viertelschoppen.

Digitized by Google

Jakob setzte sich endlich verdrossen auf die Bank.

Der Fremde ist uns gleichfalls bekannt, es ist der wohlgemuthe Frieder. Jakob war auch jetzt noch schweigsam, sein Kamerad ersetzte seine Stelle vollauf.

„Bist noch immer der alte Hm! Hm!" sagte er; „hältst das Maul wie ein **scher Landstand? Guck, ich hab heut schon mehr geschwätzt als sieben Weiber und drei Professor. Ich bin aber auch jetzt bei denen, die das große Wort führen. Was meinst was ich da drin hab? Lauter Purvel" (Pulver). Er öffnete seinen Sack und warf eine große Masse von — Lumpen heraus: „Lug, da draus macht man Papier, und da drauf exerziren ganze Regimenter von schwarzen Jägern. Ich muß das Lumpenvolk da zusammentreiben, sonst können meine Herren keinen Krieg führen und Krieg muß sein, Alles muß unter einander. Es geschieht ihnen Recht. Warum haben sie mir kein' Anstellung geben."

„Was brauchst aber so viel schwätzen bei deinem Lumpensammeln?" fragte Bärbele.

„Das ist das allerschwerste Geschäft," erwiderte Frieder; „du glaubst nicht, wie die Leut' an ihren Lumpen hangen. Wenn Alles noch so kreuzweis zerrissen und zerfetzt ist, wollen sie's doch nicht hergeben; sie meinen immer: es wär' noch ein brav's Lümple dabei, das man noch zu was brauchen kann, zum Ausflicken oder Scharpie daraus zu zupfen. Her damit, sag' ich, wenn auch noch ein gut Lümple dabei ist, schad't nichts, eingestampft muß werden. Lumpenbrei. Jetzt hol' noch ein Bufferle und denk derweil drüber nach, daß du das Taufen vergißt."

Digitized by Google

Frieder leerte schnell noch auf einen Zug den Rest; Jakob wollte aber nicht mehr trinken als die zweite Ladung kam.

„Was?“ rief Frieder, „du willst keinen Schnaps trinken? Ja, du hast Recht, ich sag's auch: das Best' auf der Welt ist Wasser und — Geld genug und — Gesundheit. Freilich, das Schnapstrinken ist eine Sünd', aber ich muß es thun. Guck, jeder Mensch muß ein' Portion Sünden und ein' Portion Schnaps trinken, so viel eben auf sein Theil kommt. Ich trink' jetzt aus Frömmigkeit für meine Mitmenschen. Ich bin mit meinem Theil fertig, und jetzt trink' ich für Andere. Es soll dir wohl bekommen, Jakob, das ist dein Theil!“ schloß Frieder und nahm einen tüchtigen Zug.

Jakob sprach noch immer nicht, und jetzt endlich sagte er aufstehend, daß er ins Feld müsse. Frieder machte sich schnell auf, um ihn zu begleiten.

Frieder war im ganzen Dorfe bekannt, wie bös Geld; er sprach Jedermann an und hielt Jakob dabei an der Hand. Diesem war es gar erschrecklich zu Muthe, daß er mit einem so allbekannten Gauner vor den Leuten erscheinen mußte; er sagte sich aber wieder: du bist ja selber ein Gezüchtigter und wie würde dir's gefallen, wenn man dich meidet? Er duldete daher die Vertraulichkeit Frieders.

Der Studentle begegnete ihnen und fragte: „Lebst auch noch alter Sünder?“

„O du!“ entgegnete Frieder, „mit deinen Knochen werf' ich noch Aepfel vom Baum 'runter.“

Digitized by Google

Constantin lachte und fragte wiederum: „Was treibst denn jetzt?“

„Lumpensammeln.“

„Geht's gut dabei?“

„'s ging' schon, aber die verdammten Juden verderben den Handel. Wenn die Regierung was nutz wär', müßt sie den Juden das Lumpensammeln verbieten.“

Jakob war während dieses Gesprächs fortgegangen und Frieder rannte ihm nach. An dem Bäckenhaus lehnte sich ein Mädchen aus der Halbthüre, es ward „ritzeroth,“ als es die Beiden sah. Jakob blickte das Mädchen scharf an, sah aber gleich darauf zur Erde. Frieder pfiff unbekümmert ein Lied vor sich hin.

Erst am letzten „einzecht“ stehenden Hause des Dorfes wurde Jakob seinen Gefährten los, der zu dem hier wohnenden Hennenfangerle ging. Die alte Frau, die diesen Beinamen hatte, war als Hexe verschrien, obgleich Niemand mehr recht daran glaubt; so viel war gewiß: gestohlenes Gut, das in ihre Hände kam, war wie weggehext. Jener Name rührt allerdings von etwas Dämonischem her, das der Frau innewohnte; sie konnte mit ihrem Blicke die Hühner bannen, daß sie sich wie vor einem Habicht zusammenduckten und greifen ließen. Gerupfte Hühner kennt kein Mensch mehr und zu Asche verbrannte Federn zeigen keine besonderen Farben. Dieser Geruch verbrannter Federn mochte auch immer die Hühner erschrecken, wenn das Hennenfangerle sich ihnen näherte, so daß sie laut aufgackerten.

Digitized by Google

Die Leute ließen die alte Frau in Ruhe, denn sie war ihnen unheimlich, man sagte, sie werde deßhalb so alt, weil sie sich nur von Hühnersuppe nähre. Man traf Vorsorge, verfolgte sie aber nicht weiter, wenn sie sich unversehens ihren Tribut holte.

Die Luft beengt den Athem hier im Hause; lassen wir Frieder allein bei seiner Vertrauten.

Draußen im Felde, wo Jakob den Klee mit seinen verdorrten Blumen mäht, da ist's freier. Wie stattlich sieht Jakob aus bei dieser Arbeit, wie schön sind seine Bewegungen. Von allen Feldarbeiten ist das Mähen die schönste und am meisten kräftigende. Da bückt man sich nicht zu Boden, da steht man stolz und frei und im weiten Umkreis fallen die Halme nieder. Wir können aber Jakob nichts helfen, denn das Mähen will wohl gelernt und geübt sein und die Schichten müssen liegen bleiben, wo sie gefallen sind, bis sie ganz verdorren. Könnten wir ihm nur in seinen Gedanken helfen! Die Sense scheint heute nicht recht scharf und Jakob etwas mißmuthig. Das Zusammentreffen mit Frieder peinigt ihn, aber noch etwas Anderes, er weiß nicht recht was. So oft er den Wetzstein nimmt und die Sense schärft — und das geschieht oft — denkt er an das Mädchen, wie es zur Halbthüre herauslehnte und wie es erröthete; er hat herzliches Mitleid mit ihm. Jakob war kein Neuling in der Welt, er wußte wie Unglück und Verbrechen kein Alter und kein Geschlecht verschont, aber jetzt war es ihm, als ob er's hier zum ersten Mal erführe. Ein Mädchen mit dem Stempel des Verbrechens auf der Stirn ist doppelt und ewig unglücklich; was

Digitized by Google

ſoll aus ihm werden? — Jakob mähte, um ſeine Gedanken los zu werden ſo emſig fort, daß er unvermerkt einen ſcharfen Schnitt in den Stamm eines Bäumchens machte, das mitten im Klee ſtand.

Nun hatte er Grund genug zum Wetzen.

Die luſtige Magd.

Am Sonntag Nachmittag ſaß Jakob bei einem Fuhrmann in der Stube; ſie hatten einen Schoppen Unterländer Wein vor ſich ſtehen. Konrad ſah zum Fenſter hinaus und ſagte jetzt:

„Bäckenmagd, komm 'rein mit deinen Mitſchele.“

Das Mädchen trat ein, es trug einen Korb voll „mürben“ Brodes auf dem Kopfe. Wie es jetzt den Korb abnahm und frei vor ſich hinhielt, erſchien es in ſeiner gedrungenen Geſtalt gar anmuthig. Das kugelrunde ruhige Geſicht ſah aus wie die Zufriedenheit ſelber, ſeltſam nahmen ſich dabei die weit offenen hellblauen Augen mit den dunkeln Wimpern aus; es ſchien eine Doppelnatur in dieſem Geſichte zu hauſen. Ein kleines unbändiges Löckchen, das ſenkrecht mitten auf die Stirne herablief, ſuchte das Mädchen in das braune Haargeflecht zu ſchieben, aber es gelang nicht. Man ſah es wohl, das wilde Löckchen, das ſich nicht einfügen ließ, war ſorgfältig gekräuſelt und zur Zierde geſtaltet; es gab dem ganzen Anblicke des Geſichts etwas muthwilliges. So erſchien es wenigſtens Jakob, als das Mädchen auch zu ihm kam und ihm Brod zum Verkaufe anbot, und er fuhr wie erſchreckt zuſammen. Er griff nach dem

Digitized by Google

Glase, als wollte er es dem Mädchen reichen, schüttelte aber zornig schnell mit dem Kopfe und — trank selber.

Der alte Metzgerle, der auf der Ofenbank saß und auf einen Freitrunk harrte, suchte sich einstweilen die „Langzeit“ zu vertreiben, indem er das Mädchen neckte. Er sagte, auf die Locke deutend:

„Du hast einen abgerissenen Glockenstrang im Gesicht, es muß einmal tüchtig Sturm geläutet haben bei dir.“

Das Mädchen schwieg und er fragte wieder: „Sind deine Mitschele auch frisch?“

„Ja, nicht so altbacken wie Ihr,“ lautete die Antwort.

Alles lachte, und der Metzgerle begann wieder:

„Wenn du noch dreißig Jahre so bleibst, gibst du ein schön alt Mädchen.“

Rasch erfolgte die Gegenrede: „Und wenn Ihr eine Frau krieget, nachher bekommt der Teufel eine Denkmünz', daß er das Meisterstück fertig bracht hat.“

Schallendes Gelächter von allen Seiten unterbrach eine Zeit lang das Reden, und als der Metzgerle wieder zu Wort kommen konnte, sagte er:

„Man merkt's wohl, du bist anders als auf's Maul gefallen.“

„Und Euch wär's gut, wenn Euch was in's Maul fallen thät, nachher ließet Ihr auch Eure unnützen Reden. Wie? Will Niemand mehr was kaufen? Ich muß um ein Haus weiter.“

Mit diesen Worten verließ das Mädchen die Wirthsstube. Jakob schaute ihm halb zornig, halb mitleidsvoll

Digitized by Google

nach. Er machte sich jetzt Vorwürfe, daß er von allen Anwesenden die Magd am unwirschesten behandelt habe; er hatte kein Sterbenswörtlein mit ihr gesprochen. Dann sagte er sich wieder: „Aber sie geht dich ja nichts an, du hast ja nichts mit ihr zu theilen, nichts, gar nichts."

Man sprach nun viel von der Magd und daß sie so lustig sei, als ob sie ihr Lebtag über kein Strohhälmle gestrandelt wäre.

Der Metzgerle bemerkte: „Die hat große blaue Glasaugen wie ein mondsüchtiger Gaul, die sieht im Finstern."

In Jakob regte sich eine Theilnahme für das Mädchen, die er sich nicht erklären konnte. Er überlegte, ob es wirklich so grundverderbt sei, oder nur so leichtfertig thue; der Schluß seines Nachdenkens hieß aber immer wieder: „Sie geht dich ja nichts an, nichts, gar nichts."

So oft nun Jakob der Magdalena — so hieß das Mädchen — auf der Straße oder im Felde begegnete, wendete er seinen Blick nach der andern Seite.

Der Hammeltanz wurde im Dorf gefeiert, im Adler ging es hoch her. Jakob versah die Dienste eines Kellners, auch Magdalena half bei der Bedienung. Da man nur in den Pausen beschäftigt war, so hätte Jakob wohl einen Tanz mit Magdalena machen können; er forderte sie aber nie auf und sie schien diese Unhöflichkeit kaum zu bemerken. Wenn er nicht umhin konnte etwas mit ihr zu sprechen, lautete Ton und Wort immer so als ob er sich gestern mit ihr gezankt, als ob sie ihm schon einmal etwas zu leid gethan hätte.

Digitized by Google

Magdalena blieb dabei immer gleichmäßig froh und guter Dinge.

Aufhelfen.

Eines Tages ging Jakob in's Feld, da sah er Magdalene vor einem Kleebündel stehen; sie hielt die Hand vor die Stirn gestemmt und schaute sich weit um nach Jemand, der ihr aufhelfe. Jakob war es jetzt plötzlich, als ob sie einem Menschen ähnlich sehe, den er gern aus seiner Erinnerung verbannt hätte; er schüttelte den Kopf wie verneinend und ging vorbei; kaum war er aber einige Schritte gegangen, als er sich wieder umkehrte und fragte:

„Soll ich aufhelfen?"

„Ja, wenn's sein kann."

Jakob hob Magdalenen die schwere Last auf den Kopf, dann reichte er ihr die Sense. Magdalene dankte nicht, aber sie blieb wie festgebannt stehen.

„Du hast ein' schwere Traget, das hättst du nicht allein aufladen können," sagte Jakob.

„Drum hab' ich auch gewartet, bis Einer kommt. Dazu ist es ja, daß mehr als Ein Mensch auf der Welt ist, daß Einer dem Andern aufhilft. Man kann doppelt so viel tragen, wenn man sich nicht selber aufladen muß."

„Du bist gescheit. Warum bist denn allfort so lustig und machst vor den Leuten Possen?" fragte Jakob.

„Narr, das ist Pfui-Kurasche," erwiderte Magdalene. „Es kann's kein Mensch auf der Welt schlechter

Digitized by Google

haben als ich: die halb' Nacht am Backofen stehen und verbrennen, den Tag über kein' ruhige Minut' und nichts als Zank und Schelten, und wenn ich was nicht recht thu', da heißt's gleich: Du Zuchthäuslerin, du... Da ist kein Wort zu schlecht, das man nicht hören muß. Es ist kein' Kleinigkeit, so einen Korb voll Brod zum Verkauf herumtragen, und oft kein' Bissen im Magen haben. Wenn dein' gut' Meisterin die Adlerwirthin nicht wär', die mir allbot was zuschustert, die Kleider thäten mir vom Leib abefallen. Ich weiß nicht, ich hab das noch keiner Menschenseel so gesagt; aber ich mein' als, dir dürft' ich's sagen, du mußt's wissen wie's Einem ums Herz ist. Ich bin nicht so aus dem Häusle, wie ich mich oft stell'. Fortlaufen darf ich nicht, sonst heißt's gleich, die ist nichts nutz, und zu todt grämen mag ich mein jung Leben auch nicht, und... da bin ich halt lustig. Es gibt Einem doch Niemand was dazu, wenn man sich das Herz abdruckt; es laßt ein Jedes das Andere waten, wie's durchkommen mag. Ich weiß gewiß, es muß mir noch besser gehen. Ich bin vom Fegfeuer in die Höll' kommen, es kann nicht ewig währen, ich muß einmal erlöst werden. Ich weiß nicht, warum mich unser Herrgott so hart straft; was ich than hab', kann dem rechtschaffensten Mädle passiren. Ich mein' als, ich muß für mein' Mutter büßen, weil sie meinen Vater genommen hat." — So schloß Magdalene lächelnd und trocknete sich große Thränen ab.

Jakob sagte: „Genug für jetzt. Du hast schwer auf dem Kopf, mach' daß du heim kommst. Vielleicht

Digitized by Google

sehen wir uns ein Andermal wieder, oder . . . heut Abend, oder . . . morgen."

Jakob ging rasch davon, als hätte er etwas Schlimmes begangen. Auch fürchtete er in der That auf freiem Felde mit Magdalenen gesehen zu werden; er kannte die Blicke und Worte der Menschen in ihrem Tugendstolze.

Jakob kehrte sich bald um und sah Magdalenen nach, bis sie zwischen den Gärten verschwand und man nur noch den Kleebündel zwischen den Hecken sich fortbewegen sah.

Bei der Arbeit beunruhigte ihn immer der Gedanke, welch ein Verbrechen wol Magdalene begangen habe; er hätte sie gern ganz unschuldig gewußt, nicht um seinetwillen, gewiß nicht; nur um ihretwillen, damit sie so harmlos leben könne wie es für sie paßte.

Jakob hatte sich vorgesetzt, fortan allein und getrennt von aller Welt sein Leben fortzuführen; er hatte nicht Freunde und nicht Verwandte auf dieser Welt. Er hatte einst gewaltsam eingegriffen in die gewohnte Ordnung oder Unordnung der Gesellschaft, und die Gesellschaft trennte ihn aus ihrer Mitte und gab ihn der Einsamkeit preis. So schmerzhaft auch diese Vereinsamung war, sie ward ihm jetzt fast eine liebe Gewohnheit. Zurückgekehrt in die Genossenschaft der Menschen, blieb er aus freien Stücken allein und frei, ließ sich von keinem Bande der Neigung und Vereinigung mehr fesseln. Jetzt schien es unverhofft über ihn zu kommen; er wehrte sich mit aller Macht dagegen. Er war nicht leichten Sinnes genug, um sich sorglos

Digitized by Google

einem Verhältnisse hinzugeben; er gedachte alsbald des Endes. Das Leben hatte ihn gewitzigt.

Wie stürmten jetzt diese Gedanken, bald klarer bald verworrener durch die Seele Jakobs. Das aber ist der Segen der schweren Leibesarbeit, daß sie die marternden Gedanken alsbald niederkämpft; das ist aber auch ihr uralter Fluch, daß sie nicht frei aufsteigen läßt in die Klarheit, um dort den Sieg zu holen. Wie viel tausend Gedanken ruhen gedrückt und verkrüppelt hinter der Stirn, die jetzt die schwielige Hand bedeckt; wie viel peinigende fliehen aber auch, wenn diese Hand sich regt. Jakob empfand Beides.

Anfangs wollte Jakob den Entschluß fassen, nie mehr irgend ein Wort mit Magdalene zu reden. Mit seiner früheren Bannformel „sie geht dich nichts an" wollte er das Wogen seines Innern beschwichtigen; aber diese Formel war schon längst nicht mehr wahr, schon damals nicht, als er noch kein Wort mit Magdalene gesprochen hatte. Wendete er den Blick auch ab, wenn er an ihr vorbeiging; im Innern hegte er doch eine tiefe Theilnahme für sie.

Wie klug ist aber die stille Neigung, die sich vor sich selbst verhüllt! Jakob kam endlich mit sich überein, daß Magdalena seiner als Stütze bedürfe; er konnte sich ihr nicht entziehen. Sie hat ja selbst gesagt: man trägt leicht eine doppelte Last, wenn ein Anderer aufhilft.

Jakob gehörte der Welt wieder an. Er ließ sich freiwillig einfügen, freiwillig und doch von einer höheren Macht getrieben. Er fühlte sich frisch und kräftig bei diesem Entschlusse, denn er trat durch denselben wieder

Digitized by Google

in den Einklang mit sich und der Welt. Das jedoch gelobte er sich hoch und heilig, daß er auf der Hut sein wolle; vor acht Tagen, mindestens aber vor Sonntag, das heißt vor übermorgen, wollte er Magdalene nicht sprechen.

Wie leicht aber wirft ein Mann den Liebesfunken in die Seele eines Mädchens und geht dann sorglos hin, sein selbst und des Andern vergessend, während es dort weiter glimmt und zur Flamme auflodert.

Magdalene war nach Hause gegangen und ihr Angesicht lächelte. Sie hatte gar keinen Gedanken, es war ihr nur wohl; sie wußte nichts von der Last auf ihrem Kopfe. In der Scheune stand sie noch eine Weile so still, gleich als wollte sie die Stimmung noch festhalten, die jetzt in dieser Lage in ihr lebendig war; dann aber warf sie den Kleebündel weit vor sich hin, strich sich die Haare zurecht und ging an die Küchenarbeit. Das Belfern der Bäckenfrau fand heute gar keinen Widerpart, Magdalene war geduldig wie ein Lamm. Träumerisch sah sie in das lodernde Feuer und dachte an Alles und an Nichts. Einmal sprang sie plötzlich auf, wie wenn sie gerufen worden wäre, rannte die Treppe hinauf in ihre Schlafkammer, betrachtete mit Wohlgefallen ihre neue Haube mit dem hohen von schwarzem Felbel überzogenen Draht, auch das schöne weiße Goller mit den Hohlfalten probirte sie an, legte Alles schnell wieder in die Truhe, schaute eine Minute in sich vergnügt zum Dachfenster hinaus nach dem blauen Himmel und eilte wieder, eben so schnell als sie gekommen war, zurück an den Herd.

Digitized by Google

Wie ſtaunte ſie aber, als Jakob am Abend und am andern Tage ohne Gruß an ihr vorüberging.

Mit Thränen in den Augen zog ſie am Sonntag Nachmittag das ſchöne Goller an und ſetzte die neue Haube auf; ſie wiſchte haſtig den halbblinden kleinen Spiegel ab, der allein die Schuld tragen ſollte, daß man nicht recht ſehen konnte.

Des Kindes Sühne.

Lange ſaß Magdalene angekleidet auf der Truhe die all' ihre Habſeligkeiten verſchloß, dann aber ging ſie hinab; die Treppe knarrte unter ihren ſchweren Tritten. Sie ſetzte ſich auf die Staffel vor dem Hauſe und ließ ihre Gedanken ſpaziren gehen, ſie ſelber wollte ruhen.

Nicht lange dauerte dieſe Ruhe. Jakob kam das Dorf herab, er grüßte ſie und — ging vorüber. Jetzt ließ ſie ihre Gedanken nicht mehr allein ſpaziren gehen, ihr ganzes Weſen folgte ihnen nach und ſie gingen mit Jakob. Dabei ſaß ſie ruhig auf der Staffel. Kaum hörbar und ohne es ſelbſt zu wiſſen ſang ſie das Lied:

Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
Es geht ja vorüber und ſchaut mich nicht an?
Es ſchlägt ſeine Aeugelein wol unter ſich,
Und hat einen Andern viel lieber als mich.

Es paßte wol nicht; wer aber weiß, wie die Regungen und Erinnerungen der Seele ſich in einander verſchlingen? Wie oft läuft ein fremder Gedanke neben her, während das Herz ganz erfüllt iſt von dem Ereigniß des Augenblicks!

Digitized by Google

Beſſer aber paßte ein anderer Vers, der nun auch folgte:

Die ſtillen, ſtillen Waſſer,
Sie haben keinen Grund;
Laß ab von deiner Liebe,
Sie iſt dir nicht geſund.

Der alte Metzgerle kam nun ebenfalls das Dorf herab. Magdalena fürchtete ſich gerade jetzt vor ſeinen Späßen; ſie ging ſchnell in das Haus und nahm ihren früheren Sitz erſt wieder ein als der Spaßvogel vorüber war.

Was läßt ſich da nicht Alles träumen an einem ſonntäglichen Sommernachmittage!

Viel tauſend Jünglinge und Jungfrauen treten zu einander und ihr Schickſal beginnt erſt von dem Augenblicke, da ſich die Strahlen ihrer Augen in einander ſchlingen; ſie haben ſich nichts zu berichten, als harmloſe, halbverſchleierte Kindererinnerungen. Ihr Leben beginnt erſt jetzt, es beginnt als ein gemeinſames, und ſelig! wenn es ſo endet.

Wie ganz anders dieſe Beiden hier! Ein herbes Geſchick laſtet auf ihnen und ſie tragen ſeine unauslöſchlichen Brandmale. Darum zittern und zagen ſie und ſchleichen bang umher. Die Wunden müſſen noch einmal aufgeriſſen werden vor den Augen des Andern; ſie quälen ſich jetzt zwiefach, da ſie vorahnen wollen was den Andern bedrückt, und doch kein Ziel finden.

Da kommt Jakob wieder denſelben Weg, er muß um das ganze Dorf gegangen ſein. Magdalena ſchaute nieder in den Schoos, aber ſie ſah doch Jakob immer

Digitized by Google

näher kommen, und jetzt ging er langsamer, und jetzt sagte er halb vor sich hin:

„Heut Abend nach dem Nachtläuten hinter'm Schloßhag."

Magdalena antwortete nicht; als sie aufschaute war Jakob fort.

Wie glänzte jetzt ihr Angesicht voll Freude; sie wußte, daß er sie auch lieb habe. Bald aber ging das Trauern wieder an. „Was muß er nur von dir denken," sprach sie zu sich, „daß er dir so gradaus befiehlt, wie wenn's so sein müßt'. Nein, ich laß mir nicht befehlen, und ich bin kein so Mädle, das Einem nachlauft. Nein, er soll rechtschaffen von mir denken. Du kannst lang warten, bis ich komm'. Und noch dazu auf dem finstern Platz, wo's Einem gruselt. Und was soll ich für eine Ausred' nehmen? Ich bin noch nie nach dem Nachtläuten fort. Und er hätt' wol ein' Weil dableiben können, daß man's besser ausgemacht hätt'. Nein, ich will nicht. Zehn Gäul' bringen mich nicht an den Schloßhag."

„So ist's recht," unterbrach jetzt der Metzgerle das nur in einzelnen Lauten vernehmbare Selbstgespräch, „so ist's recht, dein Räffele muß immer gehen; wenn Niemand da ist, schwätzst du mit dir selber, da hast du schöne Gesellschaft."

Bei diesen Worten setzte er sich hart neben Magdalena, sie aber gab ihm einen gewaltigen Stoß, daß er fast von der Staffel fiel. Sie zog den Schlüssel an der Hausthüre ab und ging auch fort. Sie war heute gar nicht zum Scherzen aufgelegt.

Digitized by Google

Als es Abend zu werden begann, ward es Magdalena wieder bang zu Muthe; es that ihr doch weh, daß sie so fest beschlossen hatte, nicht nach dem Schloßhag zu gehen. „Er wird gewiß bös sein, und er hat Recht; aber ich bin unschuldig, warum ist er so ungeschickt und . . .“ So dachte sie wieder und stellte sich an die Hausthüre; sie hatte keine Ruhe mehr zum Sitzen. Als die Abendglocke läutete, ging sie hinein und schaute nach den Hühnern, ob sie alle da wären. Richtig, die schöne schwarze Henne, die jeden Tag den Gott gibt ein Ei legt, die fehlt. Es ist jammerschad, nein, die muß gesucht werden, die muß wieder herbei. Alle Nachbarn werden gefragt, Niemand weiß Auskunft; aber das Hennenfangerle haben Viele heut hier vorbei gehen sehen. Sonst versteckten sich die Leute, die ihr Eigenthum wieder haben wollten bei solchen Gelegenheiten in der Nähe vom Hause des Hennenfangerle, warteten auf seine Heimkunft und nahmen ihm die Beute wieder ab. Magdalena weiß aber auf andern Plätzen zu suchen: beim Rathhause oder auf dem Schloßplatze — ja, auf dem Schloßplatze da ist sie gewiß. — Nichts kommt auf den Lockruf herbei. Dort unten ist der Schloßhag und wie im Fluge ist Magdalena dort. Zehn Gäul' bringen sie nicht an den Schloßhag, und jetzt war sie der verlorenen Spur einer Henne dahin gefolgt!

Niemand ist da. Magdalene steht ruhig am Zaune, sie hört das Summen und Schwirren in der Luft, das Zirpen des Heimchens in der Schloßmauer und wie es in der Brunnenstube quillt und quallt. Hinter des Schloßbauern Haus bellt der Hund, in der Ferne

Digitized by Google

singen die Burschen und ein Juchhe steigt wie eine Rakete in die Luft. Der Hollunder duftet stark, Johanniswürmchen fliegen umher wie verspätete Sonnenfunken. Jenseits auf dem Hochdorfer Berge steht eine langgestreckte dunkle Wolke, Blitze zucken daraus hervor; das Wetter kann sich hier heraufziehen. Endlich — der Zaun geht auseinander, dort wo er mit dürren Dornen ausgeflickt ist; Jakob kommt hervor.

„Wartest schon lang?“ fragte er.

„Nein . . . ich . . . ich hab' mein' schwarze Henn' gesucht.“

Und nun erklärte Magdalene, wie sie eigentlich nicht habe kommen wollen, Alles, was sie seit Mittag gedacht hatte, oder doch die Hauptsache wie sie meinte. Jakob gab ihr Recht und berichtete gleichfalls, wie ihm die Bestellung fast unwillkürlich aus dem Munde gekommen sei; er habe etwas sagen wollen und da sei's so geworden.

Magdalene rollte ihre Schürze mit beiden Händen zusammen und sagte nach einer Weile:

Drum wird's auch am gescheitsten sein, wir gehen jetzt gleich wieder. Und es ist auch wegen den Leuten.

„Das wär' eins,“ erwiderte Jakob, „die Leut' denken doch nichts Gutes, von dir nicht und von mir nicht. Jetzt sind wir einmal da, jetzt wollen wir auch ein bisle bei einander bleiben.“

Nun wurde beiderseits erzählt, wie man seit vorgestern gelebt. — Endlich fragte Jakob, indem er einen Zweig vom Zaune abriß, nach dem Schicksale Magdalenens.

Digitized by Google

Magdalene fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, stützte dann die Wange auf die Hand und erzählte:

„Von meinen Eltern kann ich dir nicht viel berichten, sie sollen früher ein schönes Vermögen gehabt haben, von meiner Mutter her; sie sind aber zu viel von einem Ort in den andern zogen und auch durch sonst Sachen — seitdem ich halt denken mag, sind sie arm gewesen. Mein' Mutter war früher an einen Vetter von meinem Vater verheirathet, und sie ist bald gestorben und ich bin in's Waisenhaus kommen, weil mein Vater sich gar nichts um mich kümmert hat. Ich bin zu dem Schullehrer in Hallfeld than worden. Ich kann's nicht anders sagen, ich hab's gut gehabt; er ist ein grundguter Mann, sie ist ein bisle scharf, aber das war mir gesund, ich bin ein Wildfang gewesen. Mein Vater ist auch all Jahr ein paarmal kommen und der Schullehrer hat ihm zu essen geben und hat ihn geehrt, wie wenn's ein Anverwandter wär'. Der Lehrer hat mich allfort ermahnt, ich soll meinen Vater ja nicht vergessen und soll ihm gut sein; und auf Neujahr hab' ich ihm allemal einen schönen Brief schreiben müssen und hab' ihm als ein paar Strümpf geschickt. Der Lehrer hat die Woll' dazu aus seinem Sack bezahlt. Wie ich vierzehn Jahr alt worden bin, hab' ich einen guten Dienst kriegt in der Stadt als Kindsmädchen; da war ich drei Jahr. Ich hätt' ein schön Geld verdient, wenn nicht all paar Wochen mein Vater dagewesen wär', und da hab' ich ihm Alles geben müssen was ich gehabt hab'. Wenn ich nicht Kleider

Digitized by Google

geſchenkt bekommen hätt', ich hätte mir keine anſchaffen können. Da ſind die zwei jüngſten Kinder an der Ruhr geſtorben und ich war überzählig im Haus. Die Leut' haben mich aber gern gehabt und haben mich das Kochen lernen laſſen, und da hab' ich einen prächtigen Dienſt bekommen bei dem Doctor Heiſter. Ich bin doch mein Lebtag unter fremden Leuten geweſen und es iſt mir nichts zu ſchwer, aber da war ich wie im Himmel. Wenn man ſo in ein fremd Haus kommt in Dienſt: man kennt die Leut' nicht, man ſchafft ſich ab und weiß nicht ob man's recht macht, und wenn man der Herrſchaft was Beſonderes thun will, kann man grad einen Unſchick machen. Bei dem Heiſter aber da war Alles gut. Es iſt mir oft geweſen, wie wenn ich das Haus ſo eingerichtet hätt' und Alles war ſo hell und ſo ſchön wie geblaſen, und mein' Küch' wie eine Kapelle. Der Doctor und ſeine Frau waren zwei einzige Leut' und keine Kinder, und da war noch ein Bedienter neben mir und alle Samstag eine Putzerin und wir haben außer'm Haus gewaſchen."

„Mach's ein bisle kürzer, zu was brauch' ich das Alles wiſſen?" drängte Jakob.

„Ja, das gehört Alles dazu, paß nur auf. Nun iſt mein Vater auch alle paar Wochen wiederkommen, und jetzt hab' ich ihm ſelber können zu eſſen geben bis genug, und mein' Herrſchaft hat ihm als ein Glas Wein 'rausgeſchickt. Der Herr Doctor hat aber bald gemerkt was mein Vater will und wie's mit ihm ſteht, und da hat er mir's einmal vorgehalten und hat geſagt, daß er die Sach' ändern will, und da hab' ich

Digitized by Google

gesagt: wie's der Herr Doctor machen, wird's gut sein. Von dem an hab' ich keinen Lohn mehr bekommen und die Trinkgelder hab' ich auch abliefern müssen, und das ist Alles auf die Sparkasse tragen worden und ich hab' das Büchle bekommen, da steht alles drin. Nun ist der Herr Doctor verreist, weit bis nach Rußland zu, für ein Waisenkind, das sie um sein Vermögen betrügen wollen. Er ist ein Vater der Wittwen und Waisen. Nun, das hab' ich vergessen: der Bediente, der neben mir war, das war ein wüster Mensch; der hätt' mich schon lang gern fortgedrückt, weil ich nichts von ihm gewollt hab'. Er hat gewiß auch die Geldroll' gestohlen, die von des Herrn Tisch wegkommen ist, mit fünfundsiebzig Gulden drin. Nun, wie der Herr fort war, da ist gleich den andern Tag mein Vater da, wie wenn's ihm ein Vöglein pfiffen hätt'. Selben Tag haben wir Fremde gehabt, den Bruder von der Frau und noch andere Gäste. Ich steh' nun grad' am Spülstein und wasch' das Silber, da kommt mein Vater her und sagt: gib mir Geld. Ich sag', ich kann nicht, und da seh' ich wie er zwei Löffel nimmt und will sie einstecken; ich halt' ihm sein' Hand und ring' mit ihm, er ist stärker als ich. Der Bediente kommt eben und bringt das Kaffeegeschirr, ich will keinen Lärm machen und fort ist mein Vater. Ich renn' ihm nach bis an die Eck', ich seh' ihn noch, und jetzt verschwindet er; ich kann in dem Aufzug, wie ich geh', nicht durch die Straßen, und daheim ist alles offen und das Silber steht in der Küch'. Ich renn' heim und stoß' das Blech am Gußstein 'naus und sag': da sind mir zwei

Digitized by Google

Löffel 'nunter und ich will sie mir am Lohn abziehen lassen. Der Bediente läßt den Abguß aufbrechen, man findet aber keine Löffel. Ich sag' ich weiß nicht wo sie hinkommen sind, und da, da hat mein Unglück angefangen. Der Bediente hat's schnell auf der Polizei anzeigt, er hat sich rein machen wollen wegen der Geldroll', und nach zwei Tagen sind die Löffel wiederkommen und der Silberarbeiter hat genau angeben, daß er sie von meinem Vater kauft hat. Wenn man einmal in's Lügen 'neinkommt, da ist's grad wie wenn man einen Berg 'runterspringt; man kann sich nicht mehr halten. Der Bediente hat Alles angezettelt gehabt. Die gut' Frau Doctorin hätt' die Sach' gern vertuscht, aber es ist nicht mehr angangen; die Sach' hat einmal den Lauf bei den Gerichten. Ich steh' in der Küch' und da kommen zwei Polizeidiener, ich muß mit ihnen 'nauf in mein' Kammer und muß mein' Kist aufmachen und krusten sie drin 'rum und reißen alles 'raus und thun, wie wenn's lauter Lumpen wären, und jetzt muß ich mit ihnen in's Criminal. Ich weiß bis auf diese Stunde nicht, warum ich nicht gestorben bin vor Kummer und Schand'. Gestern hab' ich wegen meinem Küchenkleid meinem Vater nicht nachspringen wollen; hätt' ich's nur than, so bräucht ich mich jetzt nicht so da führen lassen. Du lieber Gott, wie ist mir's da gewesen! Ich hab' gemeint, alle Leut', die mich ansehen, hängen sich an meine Kleider, und es war mir so schwer und doch bin ich fortkommen, und ich hab' mir das Gesicht zugehalten und doch hab' ich gesehen, wie alle Leute

Digitized by Google

ſtehen bleiben und nach mir umſchauen und dann wieder ruhig fortgehen, und Der und Jener hat gefragt: was hat ſie than? — So hab' ich die Menſchen zum Letztenmal geſehen, die frei 'rumlaufen dürfen. Was geht ſie ein armes Mädchen an, das von Polizeidienern geführt wird? Was ſoll ich dir viel von meinem Gefängniß erzählen? Sie haben von mir wiſſen wollen, wo die fünfundſiebzig Guldenroll' iſt; ich hab' hoch und heilig geſchworen, daß ich nichts davon weiß, aber ſie haben mir nichts glaubt. Die Löffel hab' ich eingeſtanden. Hätt' ich ſollen meinen Vater in's Unglück bringen? Ich hab' ihm ja jed' Neujahr geſchrieben, daß ich ihm mein Leben verdank' und daß ich's ihm auch opfern will, wenn's nöthig iſt. Und ich hab' mir auch Vorwürf' gemacht, daß ich mein Geld auf Zinſen gelegt hab' und mein Vater hat derweil Noth gelitten. Kurzum, ich bin in's Spinnhaus kommen."

So hatte Magdalene erzählt und die Beiden waren lange ſtill, bis Jakob fragte:

„Wo iſt denn jetzt dein Vater?"

„Ich weiß es nicht."

Jakob faßte ihre Hand, ein doppelzackiger Blitz leuchtete von jenſeits und Jakob ſagte:

„Du haſt's gut, du biſt unſchuldig, aber ich — mein' Geſchicht' iſt ganz anders."

„Das ſchad't nichts," erwiderte Magdalene, „du haſt dafür büßt, und ich ſeh' dir's an den Augen ab, du haſt doch ein gut Gemüth."

Wiederum leuchtete es hell von jenſeits und hell

Digitized by Google

aus den Augen der Beiden. Das war ein grelles, seltsames Licht, mit dem der Blitz über die Angesichter der Beiden streifte; sie schauten sich an und standen wie in glührothen Flammen; und doch war es im selben Augenblicke wieder fahl und grünlichweiß, todtenartig. Sie drückten die Augen zu. Jakob umarmte Magdalene und preßte sie fest an sich.

„Du bist ein prächtig Mädle, wenn ich nur ein anderer Bursch wär'!" stöhnte Jakob.

„Es ist schon spät und ich muß gehen," sagte Magdalene, „und ich hab' mein' Henn' doch nicht gefunden."

„Ja," sagte Jakob, „schlaf wohl, und wir sehen uns schon mehr und ... hab' Geduld mit mir. Gut' Nacht."

Er schlüpfte jetzt nicht mehr mühselig durch die Lücke des Zauns, er sprang behend über den ganzen weg. Magdalene ging still sinnend heimwärts; sie vergaß, ihrer Henne zu locken.

Am andern Morgen fand sich die schwarze Henne bei den Kühen im Stall eingesperrt. Es ist nicht bekannt, wie sie dahin gekommen und ob Jemand davon gewußt.

Eine erste Liebe und eine zweite.

Wonnig schaute Magdalene andern Morgens zum Fenster hinaus, der Himmel war so schön blau, sie hätte hineinfliegen mögen, so leicht war's ihr. Die Luft war frisch und klar, auf dem Nußbaum in des

Digitized by Google

Jakoben Garten glitzerten die Tropfen; es hatte heute Nacht stark gewittert. Magdalene hatte den Sturm und das Gewitter verschlafen. Träumerisch hörte sie dem Buchfinken auf der Dachfirste gegenüber zu, der auch schon so früh auf war und schon was zu singen hatte; sie wollte ihn nachahmen und necken, verstand es aber nicht. Sie ging an die Arbeit und sang beim Holzhereintragen, im Stall und in der Küche, bis die Bäckenfrau durch das Schiebfensterchen rief, sie solle still sein, man könne ja nicht schlafen. Sie war still, aber innerlich war sie den ganzen Tag voll Jubel und Seligkeit; es kam ihr immer vor, als ob heut nochmals Sonntag sein müßte. Auf dem Speicher und in der Küche faltete sie oft die Hände und drückte sie fest aufeinander; sie sprach kein Wort, aber ihre ganze Seele war ein Gebet voll Dank und Liebe. Jetzt eilt sie hinauf in ihre Kammer, aber sie sieht nicht mehr nach der schönen Haube und dem weißen Goller, sondern nach ihrem Sparbüchlein, das ihr Doctor Heister frei gemacht hatte. Sie drückt das Büchlein an's Herz und liest darin: sie hat mehr als hundert Gulden ausstehen und das schon bald vier Jahre. Sie kann gut kopfrechnen, kann aber doch die Zinsen nicht vollständig herausbringen, weil noch etwas am Jahr fehlt und das Geld auch nach und nach eingelegt wurde. Es ist zwar eine Zinsenberechnung beigedruckt, aber da kann man jetzt nicht draus klug werden. Sie überlegt, ob es nicht besser sei, wenn sie das Büchlein Jakob zur Aufbewahrung gebe; ein Mann kann eher darauf Acht haben. Es wird ihr auf Einmal angst und bang, das

Digitized by Google

Büchlein könne abhanden kommen; sie legt es zu unterst der Truhe und verschließt sie sorgfältig. Sie überlegt, was man mit dem Gelde anfange. Ein Aeckerchen zu kaufen, dafür langt's nicht und trägt's nicht genug; ja, das ist's: ein gutes Pferd und ein Wägelchen, das kriegt man dafür. Jakob kann gut mit dem Fuhrwerk umgehen, er fährt all' Woch' zweimal als Bote nach der Hauptstadt und hat einen schönen Verdienst. Freilich, das ist dumm, daß er so viel von Haus weg ist, aber es geht nicht anders, und er kommt ja wieder und die Freud' ist um so größer.

Mit einem Wort, es war Magdalenen „wieseleswohl."

Jakob war auch schon früh auf, er spannte einem Frachtfuhrmann vor. Er war heute auf dem Wege wieder sehr wortkarg, ging immer neben seinem Pferde und wehrte ihm die Bremsen ab. Da lächelte er einmal halb schmerzlich vor sich hin, denn er dachte: „Ich bin auch so ein Gaul, der im heißen Sommer den Frachtwagen ziehen muß und an den sich noch obendrein die Bremsen hängen, ihn stechen und plagen und ihm das Blut aussaugen." — Während er so dachte, hatte er vergessen auf das Thier zu achten, das nun von den fliegenden Quälern wie übersät war.

Oben an der Steige im Walde wurde Halt gemacht. Jakob spannte sein Pferd ab. Der nächtige Sturm hatte hier tapfer gerast. Drinnen bei den Menschenkindern in ihren festgezimmerten Behausungen da weiß er nichts zu fassen und er packt nur im Muthwillen einen losen Fensterladen und klopft an, die Schläfer gemahnend, daß er wache. Draußen aber, da ist sein Reich. Er läßt

Digitized by Google

das Korn aufwogen, eilt rasch fort nach dem Walde, weckt die schlafenden Bäume, daß sie rauschen und brausen wie das ewige Meer, von dannen er kommt, daß die sangfertigen Kehlen der Bewohner der Lüfte verstummen und denen gleich seien, die in der Tiefe der Wellen hausen; denn ein einziger vom Unsichtbaren ausgehender Odem beherrscht Alles.

Das muß ein lustig Leben hier gewesen sein! Und wie dann der Sturm entflohen war und die segenbringende Wolke alles Leben erquickte! Darum jubiliren auch die Vögel so lustig in den Zweigen und die Lerche steigt, auf sich selbst ruhend, hoch auf, gleich einem Gebete.

Dem alten Eichbaum am Wege, dessen Wurzeln gleich einer mächtig ausgebreiteten Riesentatze sich in die Erde graben, ist ein schöner junger Ast abgeknackt worden. Solch junger Nachwuchs taugt nicht mehr für den knorrigen Alten, das hat ihn der Sturm gelehrt. Auf dem Stumpfe des geknickten schlanken Astes sitzt ein Buchfink und singt fröhlich in den Morgen hinein; er lockt wohl seinen Gefährten. Ist es vielleicht der drinnen im Dorf auf der Dachfirste?

Jakob war schon sehr müde, sitzlings kehrte er auf seinem Pferde heimwärts. Im Vorbeireiten riß er sich ein Birkenblatt vom Baume, legte es zwischen die Lippen und nun merkte man erst, wie vielerlei Weisen, lustige und traurige, Jakob im Kopfe hatte. Der Ton, den er durch das „Blätteln" hervorbrachte, glich dem eines schrillen Instrumentes, nur entfernt mit einem hochgezwängten Clarinettenton zu vergleichen; dabei war

Digitized by Google

er aber der leiſeſten und zarteſten Biegungen fähig. Beſonders künſtlich war, wie Jakob den Klang des Poſthorns mit ſeinem eigenthümlichen Zittern nachahmte.

Seitdem Jakob in das Dorf gekommen, war dies zum Erſtenmal, daß er etwas von ſeinem Melodienſchatze preisgab. Im Innern war es ihm aber gar nicht „ſingerig" zu Muth. Er machte ſich grauſame Vorwürfe über ſein geſtriges Benehmen, er iſt weiter gegangen als er wollte; er hat ein fremdes Leben an ſich geſchloſſen und doch iſt ihm ſein eigenes zur Laſt. Er ſieht Qual und Kummer von neuem über ſich kommen. Er gedenkt einer Vergangenheit — das Blatt entfällt ſeinem Munde, er fängt es aber noch glücklich mit der Hand auf und blättelt weiter. Er kam ſich jetzt doppelt verächtlich vor, da er ſo hülflos und verlaſſen ein ſo herrliches Mädchen mit Gewalt von ſich ſtoßen mußte. Und doch muß es ſo ſein — das war der Schluß ſeiner Ueberlegungen.

Als er heimkam, bemerkte er, daß er das „Zielſcheit" verloren hatte. Er rannte nun nochmals den Weg hin und zurück, für den er vorhin zum einmaligen Gehen zu müde war; aber vergebens, er fand das Verlorne nicht wieder. Alles, was er heute unternahm, ging ihm „hinterfür," und ſelbſt die Thiere waren wie verhext. Er trat den Braunen mit den Füßen, weil er ſich nicht alsbald ſchirrgerecht an die Deichſel geſtellt hatte; heute zum Erſtenmal wurde er von Konrad tüchtig ausgezankt. Jakob ließ ſich's aber nicht gefallen, ſondern erwiderte ſcharf und beſtimmt: der Adlerwirth könne ihn ja auf Michaeli fortſchicken, oder morgen oder gleich

Digitized by Google

heut, es sei ihm Alles eins. Konrad schwieg, denn so arg hatte er's nicht gemeint.

So sind aber die Menschen, sowohl die, welche man Herren heißt, als auch die, welche wirklich Knechte genannt werden. Wenn ihnen etwas quer gegangen ist und sie in Verstimmung bringt, da zerren und reißen sie an allen Banden, die sie mit Anderen verknüpfen; sie wollen noch unglücklicher, sie wollen losgetrennt und allein sein, damit Niemand die Befugniß habe, sie in's Klare zu bringen, weil sie nur im Unklaren zu ihrer Verstimmung berechtigt sind.

Jakob wäre es noch besonders lieb gewesen, wenn ihn sein Herr beim Worte genommen hätte; er selber wollte nichts dazu thun, aber eine fremde Gewalt sollte ihn fortdrängen aus allen seinen jetzigen Verhältnissen, aus all' dem Wirrwarr, den er hereinbrechen sah.

Jakob war sehr unglücklich. Ein Schauer überkam ihn, voll süßer Wehmuth, wenn er an Magdalene dachte; sie konnte ihm sein Leben wieder aufhellen, und doch war auch sie gebrandmarkt, vor den Augen der Welt wenigstens. Sie waren Beide arm — was sollte daraus werden? Er überlegte nun, daß er eigentlich noch gar keine Verpflichtung gegen Magdalene habe, Alles war noch zu trennen; um dieses vollends zu bewirken, wollte er ihr berichten wer er sei.

Mit diesem Vorsatze ging er den andern Abend zu Magdalene in die Scheune, wo sie kurz Futter schnitt. Sie setzten sich auf einen Kleebündel und Jakob erzählte:

„Ich hab' kein' Jugend gehabt, ich kann dir nichts davon erzählen. Noth und Elend macht vor der Zeit

Digitized by Google

alt. Ich bin ein vaterloſes Kind. Weißt du, was man da auszuſtehen hat? Von den Alten und von den Jungen? Der Schullehrer hat einen Seinesgleichen aus mir machen wollen, ich will aber nicht. Eine Viertelſtund von meinem Ort da iſt die Poſt, da war ich immer und hab' geholfen. Ich hab' zu eſſen bekommen und die Reiſenden haben mir auch oft was geben; ich hab' aber nie Einen angeſprochen. Ich närriſcher Bub hab gemeint, es kommt einmal ein König mit einer goldenen Kron auf, und der nimmt mich mit und macht mich glücklich. Ich hab' allerlei dumme Geſchichten im Kopfe gehabt und hab' auch gemeint, Der müſſ' kommen von dem mein' Mutter nicht gern ſpricht und hab' allen Menſchen in die Augen geſehen. — Fort, es iſt jetzt alles vorbei ... Wie ich vierzehn Jahre alt war, hab' ich das Poſtkärrele bekommen und was meinſt, wie wohl mir's war, wie ich den gelben Rock' hab' anziehen dürfen und den Glanzhut aufſetzen? Das war die glücklichſte Zeit, die ich in meinem Leben gehabt hab'. Hurrah! Wie bin ich dahin gefahren auf meinem zweirädrigen Kärrele, ich war allein und hab' ſelber kutſchirt, jetzt war Ich König. Mein Herr hat mich einmal geſchlagen, weil der Gaul gefallen iſt und hat ſich beide Vorderfüß' aufgeſchürft. Am nächſten Ziel bin ich fort und bin Kutſcher in der Stadt geworden.

Nach zwei Jahren bin ich fort. Warum? das gehört nicht daher. Ich bin nun Poſtillon in R. geworden. Jetzt war mir's erſt wieder wohl. Mein Poſthörnle, das war mein' Freud. Ich hab' manches Trinkgeld über die Taxe von den Reiſenden bekommen, weil's

Digitized by Google

ihnen gar wohl gefallen hat. Wenn ich Nachts durch den Wald heimgeritten bin, da war mir's wie wenn die Bäum' sagen thäten: fang' jetzt einmal an, spiel' einmal eins auf, wir warten schon lang. Und da hab' ich viel' besser geblasen, als ich's eigentlich kann, und die Bäum' haben sich selber vor Freude geschüttelt im Mondlicht, und der Wald hat selber zu blasen angefangen, und ich hab' nicht mehr aufhören können, und eins hat das andere nicht ruhen lassen, und es war mir, wie wenn ich mein Leben lang, hundert Jahr so fortreiten sollt', und mein' Gäul' sind so still und fromm dahin gangen, und ich selber war fromm und lustig und Alles war prächtig."

Jakob hielt eine Weile inne, biß scharf auf die Lippen, dann fuhr er fort:

„Ich bin jetzt nur noch der halb Kerle, der ich war. Ich darf's jetzt schon sagen, ich bin's ja nicht mehr, ich war ein ganzer Bursch. Die ganz' Welt hat mich lieb gehabt und ich hab' sie wieder lieb gehabt; ich hab' nicht gewußt, was Kummer ist und Alles hat mir freundlich gelacht, wenn ich's angesehen hab. Es ist vorbei ... Mein Unglück hat in dem Haus schräg gegenüber von der Post gewohnt und das war die Frau von dem Kupferschmied, und die allein hat nicht gelacht und hat die Augen niedergeschlagen, wenn sie mich gesehen hat. Was ist da viel zu sagen? Wir haben einander gern bekommen. Jetzt war ich im Fegfeuer und ich hab' Tag und Nacht kein' Ruh mehr gehabt. Guck, wenn unser Herrgott einen mit der siebenten Höll' strafen will, da soll er ihn nur in eine Ehefrau verliebt machen. Ist man

Digitized by Google

brav, da möcht' man verbrennen; ist man nicht brav, da hat Einen der Teufel und sein' Großmutter am Bändel und läßt Einen nicht ruhen und nicht rasten und gunnt Einem kein' fröhliche Minut. Wenn ein Bursch eine Ehefrau gern hat, sollt' er sich nur gleich einen Stein um den Hals hängen und sich ins Wasser schmeißen, wo's am tiefsten ist. Oder ein guter Freund sollt's ihm thun, wenn er selber nicht will. Es gibt kein ander Rettungsmittel. Die Kupferschmiedin war siebzehn Jahr alt wie sie geheirathet hat. Sie hat damals noch nicht gewußt, was das zu bedeuten hat; sie hat's zu spät erfahren. Der Kupferschmied war ein schlechter Gesell und hat sein' Freud' dran gehabt, sie zu peinigen. Er ist fast den ganzen Tag bei uns in der Wirthsstub' gesessen und hat da gelumpt. Einmal hör' ich, wie er zum Doctor sagt: „Doctor, könnet Ihr mir nicht helfen? Mein' Frau liegt mir nicht recht und steht mir nicht recht." „Warum? wo fehlts?" fragt der Doctor, und der Schmied sagt: „Sie sollt' halt auf dem Kirchhof liegen und im Kirchenbuch stehen." Alles hat gelacht, ich wär' gern hin und hätt' ihm den Kragen 'rumgedreht. Er muß mir so was angesehen haben und nimmt einen harten Thaler aus der Tasch', wirft ihn auf den Tisch und sagt: „Jakob, den kriegst du zum Trinkgeld, wenn du mir mein Weib abnimmst." Ich hab' Angst vor mir selber bekommen, ich hab' nichts sagen können und bin 'naus in den Stall und hab' mir gewünscht, wenn ich nur ein Gaul wär' oder gestorben. Ich hab' mir heilig vorgenommen, gar nicht mehr nach der Kupferschmiedin umzuschauen; aber es

Digitized by Google

ist nicht gangen. Am Sonntag drauf kommt gegen Abend eine Extrapost, ich spann' an und fahr' mit fort. Es waren zwei prächtige Leutle drin, ein junges Ehepaar, und die haben sich so gern gehabt und sie hat immer gewollt, er soll rauchen, und er hat gesagt, es sei ihm so feierlich zu Muth, er könn' jetzt nicht; und da haben sie die Handschuh' auszogen und haben sich die Hand geben, und er hat ihre Hand an den Backen gehalten und sie sind still gewesen. — Ich hab' schon seit vielen Tagen nichts weiter als das Signal blasen, und jetzt war mir's, wie wenn mir Einer das Posthorn an den Mund legt' und ich hab' aufgespielt, daß es eine Art gehabt hat, und wie ich absetz', haben die beiden Eheleut' in die Händ' klascht und haben sich nachher küßt. Wie wir den Berg oben sind und die Sonn' ist drüben so schön untergangen, da sagt er wieder: ich soll noch ein Stückle blasen, und ich hab's gethan, und hab' nicht mehr aufgehört, bis wir auf der Station waren, und da hab' ich einen harten Kronenthaler Trinkgeld bekommen. Ich füttre nun und mach' mich auf den Heimweg, die beiden Leutle grüßen noch zum Fenster heraus und Sie ist noch schöner ohne Hut. Ich bin fast immer die Steig' hinauf neben meinen Gäul gangen, aber heut waren mir die Stiefel wie Centnerstein' an den Füßen. Es war mir, wie wenn ich im tiefen Wasser ging'; ich hab' mich nicht regen können. Mein Sattelgaul guckt mich verwundert an, wie ich jetzt schon aufsteig'. In Steinsfeld ist Kirchweih. Ich bind' meine Gäul am Haus an und geh auch 'nauf zum Tanz. Der Kupferschmied ist auch da und thut wie ein lediger

Digitized by Google

Bursch; ich hab' mich aber nicht viel um ihn bekümmert und hab' mich in eine andere Stub' gesetzt. Heut zum Erstenmal hab' ichs gespürt, daß ich viel geblasen hab', ein Schoppen langt nicht; ich trink' mehr, ich hab ja auch mehr als dreifaches Trinkgeld. Jetzt bin ich grausam traurig geworden. Da sind die Burschen alle und Jeder hat seinen Schatz und Jeder darf ihn zeigen, und ich — ich hätt' mir gern in's Gesicht geschlagen. Ich hab' mein Schicksal verflucht und hab mir vorgenommen, die Sach' zu ändern und wenn ich meinen Dienst aufgeben muß. Es ist schon gegen zwölfe wie ich heim reit', und die Bäum' am Weg haben tanzt und die Stern' haben mich wie zum Spott anblinzelt und ich hab' an die beiden Eheleute dacht und an daheim und an Alles, und der Kopf hat mir geturmelt und mein Horn hat auch den Teufel im Leib und will nimmer. Wie ich in den Wald komm', da geht der Kupferschmied am Weg; ich nehm' mein' Peitsch und thu' ein Fitzerle nach ihm, nur zum Spaß, er aber schimpft was er vermag und geht auf mich los. Ich 'runter, ihn tüchtig durchklopfen und in den Graben schmeißen: das war Alles eins.

Meine Gäul', die sonst ruhig stehen bleiben wie die Lämmer, waren davongegangen, ich muß ihnen schnell nach und hol' sie richtig ein, dort wo's wieder den „Stich" hinaufgeht. Tags darauf hör' ich, daß der Kupferschmied krank im Bett liegt, er sei auf einen Stein gefallen und sei die ganze Nacht mit den Füßen im Wasser gelegen. Jetzt ist mir's doch bang worden und ich hab' dacht, das wär' nun die best' Zeit, um auf und

Digitized by Google

davon zu gehen; aber der Teufel hat mich am Narrenseil gehabt und hat mir allerlei vorgemacht. Der Schmied hat scheint's die Sach' von Anfang nicht bekennen wollen. Samstag Morgens hat mich der Schütz und ein Landjäger aus dem Bett geholt und sie haben mich auf den Thurm gesperrt. Ich sag' nichts davon, wie mir's da gewesen ist. Der Thorwart hat mir gesagt, der Schmied läg' am Sterben. Wie ich nun so jeden Tag gehört hab' wie's geht, einmal schlimmer, einmal besser — du kannst dir nicht vorstellen, wie mir's da um's Herz war. Im Gefängniß hab' ich geweint wie ein Kind und vor dem Richter war ich stolz und hab' Alles geläugnet. Er war gar scharf. Ich hab' in der Nacht kein Aug' zuthun können und wenn ich ja hab' schlafen wollen, da bin ich wieder aufgewacht; um zwei Uhr da kommt der Postwagen grad durch das Thor, wo ich drauf sitz, den hab ich geführt, und jetzt war mirs allemal, wie wenn mir der Wagen über den Leib wegging', so hat mich's geschnitten, und der weiße Spitzhund hinten auf dem Packkasten hat bellt und hat mich ausgelacht. Nach vier Wochen ist der Schmied gestorben, wie sie sagen an der schleichenden Hirnentzündung. Jetzt hätte ich's gern eingestanden, ich kann aber nicht mehr, ich bin sonst verloren, und der Richter war fuchsteufelswild. Jetzt kommt das Aergste —" sagte Jakob und ballte beide Fäuste — „ich hab' Prügel bekommen. Was ich da dacht hab', wie ich dagelegen bin und die ganz' Welt hat auf mich losgeschlagen — unser Herrgott wird mir's verzeihen, aber die Welt wenn ich hätt' anzünden können, ich hätt's than. Und wenn

Digitized by Google

sie mir das Paradies schenken, ich kann nicht mehr froh sein, so lang ich unter Menschen bin.“ —

Jakob war still, sein Athem ging rasch; Magdalene strich ihm mit der Hand über die Stirn und er fuhr fort:

„Ich hab' Alles eingestanden, mehr als ich than hab', ich hab' wollen köpft sein; nur fort, nur schnell. Kurzum, weil ich trunken gehabt hab' und auch sonst noch, ich weiß nicht warum, hab' ich nur fünf Jahr' Zuchthaus kriegt. Ich bin da Jahre lang allein gesessen. Was meinst, was einem da in Kopf kommt, wenn man keinen Menschen sieht und hört und spricht? Ich muß einen festen Hirnkasten haben, daß er nicht versprungen ist.

Siehst du, so bin ich. Ich hab' einen Menschen aus dem Leben geschafft, hab' kein' Freud mehr an der Welt, hab' Niemand mehr gern, mag nicht mehr. Ich bitt' dich,“ fuhr er fort, die Hand Magdalenens fassend, „ich bitt' dich, laß du mich auch; wer mich anrührt, hat Unglück.“

Magdalene saß lange still, endlich fragte sie: „Wie geht's denn der Schmiedin? weißt nicht?“

„Freilich. Sie hat schon lang wieder geheirathet, den Bachmüller; sie war eine Scheinheilige, ich hab' böse Sachen erfahren.“

„Es ist dir doch recht schlecht gangen,“ begann Magdalene wieder, „aber du bist doch gut, und es wird dir gewiß auch noch gut gehn.“ Sie konnte vor Weinen nicht weiter reden.

Plötzlich stand Jakob straff auf. Es war ihm zu Muthe, als ob er eine große Last abgelegt hätte; er fühlte sich so leicht und frei.

Digitized by Google

„Und wenn mir's gut geht, so mußt du auch dabei sein," sagte er mit einer ganz andern Stimme als bisher. Er hob Magdalene in seinen Armen empor und trug sie wie ein Kind umher; endlich gab er ihren Bitten nach und ließ sie herunter.

Als sie auf dem Boden stand, sagte sie: „Nein, ich möcht' dich auf den Händen tragen, damit du Alles vergissest; gib nur Acht, es wird schon."

Jetzt erst waren die Beiden selig.

Von nun an scheute sich auch Jakob nicht mehr, vor Aller Augen mit Magdalene zu sprechen und sie zu besuchen.

Besonders oft standen sie hinter dem Hause beim Backofen. Das Verhältniß der beiden Sträflinge reizte aber die Spottlust im Dorfe. Als sie eines Abends so beisammen standen, hörten sie die Burschen nicht weit davon singen:

Und des Hudelmanns Tochter
Und des Bettelbuben Jung',
Die tanzen miteinander
Im Holdergäßle 'rum.

Der Hudelmann steht daneben
Und lacht überlaut:
Der Herr sei gelobet,
Meine Tochter ist Braut.

Das erste Gefühl Jakobs, als er diesen Sang hörte, war nicht Zorn, sondern Trauer über die Menschen; so sehr hatte er sich geändert.

Nach wenigen Tagen hatte auch die Spottlust ihr

Digitized by Google

Genüge; und man ließ die beiden Liebenden ungekränkt.

Jakob hätte nun gern etwas Großes, etwas Gewaltiges gethan, um seine Wiedergeburt, seine Rechtschaffenheit zu bethätigen und das Glück zu erringen. Aber wo war ein Raum für ihn? Er arbeitete für zwei Mann, aber was nützte das? Er konnte Jahre lang arbeiten, pünktlich und gewissenhaft sein; ein einziger Fehler zerstörte wieder Alles, frischte das Brandmal wieder auf, das durch eine einzige That seinem Leben aufgedrückt und nie zu tilgen war, weder aus seinem Gedächtnisse, noch aus dem der Menschen.

Er stand wieder einmal oben auf dem Berge und sah den abgeknickten Ast an der Eiche, der jetzt verdorrt war. Im Innern Jakobs sprach es: „Wie viel Jahre braucht so ein Ast, um zu wachsen, und ein einziger Sturmwind, ein einziger Axthieb knackt ihn in einem Augenblick ab .... Was thut's? Wenn nur der Stamm gesund bleibt, der Saft strömt der Krone zu."

Eine unwandelbare Zuversicht lebte in Jakob. Er trauerte wol noch oft, es waren die Nachschauer eines langen Gewitters; die Sonne stand schon hoch und hell am Himmel.

Einen Schmerz aber konnte Jakob nicht verwinden, ohne ihn Magdalene mitzutheilen. Er fragte sie nach ihrem Vater, sie wußte nichts von ihm.

„Guck," sagte er dann, „es ist jetzt kein' Red' mehr davon, daß wir von einander lassen; aber tief thut mir's weh, daß wir so allein stehen, gar keine Familie haben. Ich hab' mir früher als dacht, wenn ich einmal

Digitized by Google

heirath', da möcht' ich in eine große Familie hinein. So ein alter Schwiegervater und eine dicke Schwiegermutter, und recht viel Schwäger und Schwägerinnen, und Vaters Brüder und Schwestern, und so Alles, das muß prächtig sein. Und wenn's auch arme Leut' sind, die Einem nicht aufhelfen können und Einem auf dem Hals liegen, man hat doch recht viel' Menschen, die Einem angehören und Einem doch beistehen können in allen Sachen. So ohne Familie ist man wie ein Baum auf einem Berg, der steht allein und verlassen; wenn ein Wind kommt, packt er ihn von allen Seiten und läßt ihm lang' keine Ruh. In einer Familie aber ist man wie in einem Wald; kommt auch ein Sturm, so hält man's mit einander aus und man hält zusammen. Was meinst du dazu? Hab' ich Recht?"

„Freilich," seufzte Magdalene, „aber alle Menschen sind ja verwandt mit einander, wenn man's auch nicht so heißt, und . . . und . . . ich weiß nicht, wie ich's sagen soll: die rechte Lieb' ist doch, die man zu Leut' hat, die nicht verwandt heißen; das ist viel mehr. Und glaub' mir, ich hab' mein Lebtag die Gutthaten der Menschen genossen; es gibt Viele, die noch Alle gern haben, mehr als Verwandte; denk' nur an den Schullehrer und an den Doktor Heister und an Alle, die so sind, und das ist unser' Familie, und die ist groß."

Eine Nacht im Freien.

Es geht ein tiefes Wehe durch das Herz der Menschheit, daß es erzittert in namenlosen Schauern. Es ist

Digitized by Google

kein Mensch auf Erden, der das Heiligthum seines Wesens rein und frei und ganz hinwegtrüge über diese kurze Spanne Zeit. Abfall und Schmerz ist sein Loos und aus ihnen steigt er auf, ringt nach Wiedervereinigung, nach seligem Leben. Das Menschenthum wird aus Schmerzen geboren. Muß das sein? Sollen wir nicht auf den lichten Höhen der Freude und des Einklangs eingehen in die Ewigkeit, als ganze, volle reine Menschen? Die Flammen der Liebe und der Begeisterung! Sie haben Genien gezeugt und Ungeheuer. Wir Alle, die wir hier sind und waren, wir sind schon hinabgestiegen zur Hölle in der Tiefe unserer Brust, und wohl uns, wenn wir wieder erstanden sind zum freien, heitern Licht; aber mitten im Anschauen des Lichts hüpfen noch oft schwarze, nächtige Schlangen vor unserem Auge — wir können nicht fassen das volle Licht.

Da sitzt ein einfältiger Knecht und auf ihn hat sich die ganze Schwere des Menschenthums gelagert.

Der Himmelsbogen spannt sich so glänzend über die weite, reiche Erde, ihr Saft nährt von Geschlecht zu Geschlecht, und da und dort in allen Winkeln sitzen die Menschen und trauern, und ihre Brust hebt ungestillte Sehnsucht.

Sehen wir, wie es Jakob ergeht.

Er sitzt auf dem Stein vor dem Stalle. Er, der sonst so Ruhelose, kann jetzt oft Stunden lang hinsitzen und nichts thun und nichts reden; aber es ist nicht mehr die alte Schwermuth, die träg und eintönig seine Seele erfüllte: Alles hüpft in ihm vor Freude und er

Digitized by Google

sitzt still, wie magnetisch festgebannt und läßt es in sich walten wie eine stille Musik. Er ist glücklich. Er hat sich selber wieder, indem er ein anderes Herz gefunden, er lebt in sich vergnügt, denn er lebt für ein Anderes.

Es ist Samstag Abend. Der Sommer ist heiß, das ist ein Jahr in dem die Schlehen reif werden. Auf dem ganzen Dorfe liegt's wie der heiße Athem eines Ermüdeten. Die Sonne stieg purpurn hinab und schaute noch einmal in die glührothen Angesichter der Menschen; es war als ob auch sie, müde nach sechs Tagewerken, sich des kommenden Tages freue, da sie allein draußen über Feld und Wald stehen und keine undankbaren Klagen von Menschenstimmen hören solle. Durch die Gassen jauchzen und jubeln die Kinder und sind unbändig. Wenn die Sonne hinabsinkt, verspürt das junge Erdenkind eine wundersame Erregung, als ob es mit fühlte den Schauer, der über die Erde zittert, wenn sie den letzten Sonnenstrahl in sich saugt. Männer und Frauen sitzen vor den Thüren und lassen die arbeitsschweren Hände rasten; um so behender aber regen sich die Zungen zu allerlei Gerede, gutem und bösem. Aus den Ställen vernimmt man abgerissenes Brummen der Thiere, das ist ihr Abendgespräch.

Neben Jakob streckt der Rappe den Kopf zum Stallfenster heraus, horcht still hinein in die Nacht und bläst die Nüstern weit auf. Aus dem obern Dorfe herab hört man das Singen der Burschen. Sie gehen noch gemeinsam und lassen noch gemeinsame Worte erschallen, aber bald zerstreuen sie sich, denn es ist heute Samstag Abend und an manches Fensterlein wird

Digitized by Google

geklopft und da findet schon jedes die Worte, die ihm allein taugen.

Still und immer stiller wird es auf den Gassen, die Menschen sind schlafen gegangen. Droben wölbt sich der sternglitzernde Himmel und still fließt das Mondlicht von der Blechkuppel des Kirchthurmes. Drunten aber sitzt ein Mensch und sein Herz pocht einsam und um ihn wehen Gedanken, die nicht die seinen, sie kommen von fern und weben um ihn, wie der Mond in sein Antlitz strahlt, still erglänzt auf Stirn und Wangen und wieder abgleitet.

Droben funkeln die Sterne, frei hinausgestellt von Gottes Hand, und sie wandeln unhörbar ihre gemessene Bahn. Millionen Augen, längst geschlossen, schauten hier hinauf; Millionen werden aufschauen und keines dringt in den Grund. Die Erde lebt, die Sterne leben, ihre Worte sind glitzernde Strahlen, Lichtboten rauschen durch die Welten. Willst du sie fassen, du lallendes Kind an der Mutterbrust? Willst du verstehen den Blick des Vaters und seine strahlenumwundenen Gedanken? — Laß ab, o Erdenkind, dein Zagen und Bangen; über eine Weile öffnet dir der Tod die Pforten des Wunders.

Jakob seufzt tief auf, er geht in den Stall, gibt den Pferden über Nacht und jetzt steht er an die Thürpfoste gelehnt, er findet keine Ruhe.

Leichtbeschwingter Geist! Flieg' auf und wiege dich frei über Berg und Thal, über Wald und Bach, schwimme hin in die Wellen des Mondlichts und schau in die Wipfel der Bäume, wo die Vögel wohlig ruhen, und

Digitized by Google

in den Spiegel des See's, drin die Sterne sich beschauen. Sei selig und frei!

O! wie schwer haftet die Sohle am Boden!

Mitternacht ist nahe, Jakob geht durch das Dorf; wohin? er weiß es selber nicht, nur soviel ist gewiß, daß er sich nach Nichts sehnt; er ist nicht mehr er selber, er ist wie aufgelöst in das All.

Der Mond zieht allewege mit, immer voller, immer tiefer. Wie lautlos ringsum, wie eine Pause in dem endlosen Rauschen der Weltaccorde, drin das Herz aufathmet und sich sammelt. Träume steigen unhörbar aus und ein über den Hütten. Dort stöhnt eine Brust von Qual und dort lächelt ein Antlitz von Wonne. Bald stöhnt deine Brust, bald lächelt dein Antlitz nicht mehr — es kommt der ewige Schlaf.

Jakob ging immer weiter und weiter. Er schaute sich nicht um, er gedachte der Nächte, die er im Kerker verbracht, in denen er eingesargt, abgestorben war in der großen weiten Welt; er streckte die Arme weit aus, als wollte er tasten ob nirgend eine Wand wäre; er wandelte jetzt frei umher, und doch zog es ihn fast willenlos fort. Als fühle er's, daß er jetzt am letzten Hause sei, schaute er auf. Oben zur Dachkammer in des Hennenfangerle's Haus grinste ein teufliſches Angesicht in die Nacht hinein. War das nicht Frieder? Jakob eilte, wie von Dämonen gegeißelt weiter.

Dort an dem Weiher steht die einsame Pappel, ihr Stamm ist gebeugt als wollte sie sich niederlegen zur Erde. Welch' seltsame Zeichen dort im Schatten? Wird ein Geist heraustreten und alle Lohe des Herzens löschen

Digitized by Google

oder hellauf lodern machen? Wo seid ihr, wundersame Gestalten, die ihr den nächtlichen Reigen tanzet?

Weiter schreitet Jakob durch die Wiesen ins Feld. Der Sturm hat das Korn niedergetreten und es dorrt demüthig geduldig, bis der Herr der Erde, der Mensch, die Sichel anlegt und es einheimst.

Ein röthlicher Schimmer liegt auf den Kornhalmen, gleich als funkelten die eingesogenen Sonnenstrahlen fort und fort. Wie nächtig ragen die dunkeln Bäume hinein in den blaugeschliffenen, glitzernden Krystall des Himmels. Die Wolken, vom Monde durchströmt, ruhen angeglüht zwischen Sonnenaufgang und Niedergang. Wo ist die Nacht? . . . Dort im dunkeln Walde, dort hat sie sich niedergesenkt und ruht.

Wie schlüpfen die Mondstrahlen durch das Gezweige und ruhen auf den Blättern und gleiten hinab auf den Boden und schlummern auf weichem Moose. Tief unten aber gräbt der Baum seine Wurzeln hinab und saugt den Saft und schickt ihn hinauf in die Blätter, drauf die Strahlen ruhen, daß sie mit einander kosen in lautloser Verschwiegenheit, was im Dunkeln geschlummert und was im Lichte herniederstieg; und jedes Blatt ist ein Hochzeitsbette.

Jakob legte sich unter die Buche an der Halde. Er will die Augen schließen und es ist ihm, als läge er tief unten im Meeresgrunde und über ihm rauschten die Wellen und schwämmen Geschöpfe ohne Zahl.

Welch ein Klingen in den Lüften, Himmel und Erde liegen in stiller Umarmung; welch' flüsternde Lebensstille im Aether. — Eine Blume verwelkt, eine andere

Digitized by Google

ſpringt auf, ein Menſch iſt geboren, ein Menſch iſt vergangen.

Jakob richtet ſich auf, rückt raſch ſeine Mütze zurecht: er gedenkt, den Kopf wieder auf die Hand niedergeſenkt, wie einſam er iſt. Er will fort; was zögert er? Die Augen gehen auf und zu, die Arme heben ſich und ſinken nieder. . . .

Am Fenſter Magdalenens pocht es leiſe.

„Wer iſt da?“

„St! Jakob.“

„Um Gottes willen, was willſt du?“

Er antwortete nicht und ſtieg durch das geöffnete Fenſter, er hatte die Mütze tief in die Stirn gedrückt; er gab Magdalene keinen Kuß und ſchlich leiſe durch die Kammer die Treppe hinab. Nach geraumer Weile kam er wieder und verließ lautlos die Kammer auf dem Wege, wo er gekommen war.

Magdalene ſchaute hinaus in die Nacht. Ein Wimmern und Wehklagen zog durch die Luft und nach einer Weile ſchlich eine ſchwarze Katze oder ein Marder über die Dachfirſte am Hauſe gegenüber. . . .

Die Lerche hatte ſchon längſt den erſten Sonnenſtrahl gegrüßt und ſich ihm entgegengeſchwungen, die Vögel jubilirten ſchon lange in den Zweigen, die Käfer ſummten, die Bienen und Schmetterlinge flogen umher — endlich erwachte Jakob. Er rieb ſich verwundert die Augen, er konnte ſich nicht entſinnen, wo er war, wie er daher gekommen. Nach und nach wurde es ihm klar und ſein Auge glänzte ſo hell wie die Thautropfen auf Blatt und Halm. Jeder Nerv in ihm ſpannte ſich in

Digitized by Google

Frohmuth, etwas von der allbelebenden, geheimnißvollen Kraft der Mutter Erde durchströmte ihn. Er war wie neugeboren und sprang muthig hinein in den jungen Tag.

Wenn man nach einer solchen Nacht und einem solchen Morgen nur etwas Außerordentliches vollbringen könnte, eine That für die Ewigkeit. Wie klein und zerstückelt ist da all das gewöhnliche Thun und Treiben!

Jakob eilte mit Herzklopfen nach Hause, er wußte nicht, welche Stunde am Tag es war. Erst als er sich dem Dorfe näherte und die Ziffer an der Thurmuhr erkennen konnte, ging er langsam, still und fromm.

Am ersten Hause des Dorfs schreckte er zusammen. „Guten Morgen, Jakob, woher schon so früh?“ rief eine gellende Stimme, es war die des Hennenfangerle, das zum Fenster herausschaute. Jakob antwortete nicht und ging rasch. Die Hexe hatte ihn zuerst gegrüßt, das gab einen bösen Tag.

Zu Hause traf Jakob große Verwirrung. Ein Fuhrmann wartete schon seit einer Stunde auf Vorspann; der Adlerwirth, aus seinem Schlafe gestört, schalt mit allem Nachdrucke. Der Rappe hatte sich über Nacht im Stalle losgerissen und hatte den Braunen geschlagen, neben dem er sonst friedlich an der Deichsel ging, hatte den Futterkasten zertrümmert und allerlei Untereinander angerichtet.

Das war ein schöner Morgen nach einer solchen Nacht.

Eben als Jakob vorspannen wollte, kamen der Schultheiß und der Schütz und verhafteten ihn. Dem Bäck

Digitized by Google

wären heut Nacht achtzig Gulden aus dem Eckschrank gestohlen worden. Der Nachtwächter hatte Jemand zu Magdalene hineinsteigen sehen, das Bett Jakobs war unberührt — er war der Dieb.

Anfangs lachte Jakob aus vollem Halse. Man hatte ihn noch nie lachen gehört, und das klang jetzt wie der teuflischste Spott. Bald aber lachte er nicht mehr, sondern schlug mit Riesenkraft um sich, als man ihn packen wollte; er hatte die Kraft eines Rasenden. Er faßte den Schütz und den herbeigekommenen Kilian am Halstuch und würgte sie, daß sie kirschbraun aussahen; er hätte sie erdrosselt, wenn nicht neue Hülfe gekommen wäre. Nur mit Mühe gelang es fünf Mann, ihn niederzuwerfen und zu binden.

Jetzt war er im Stall eingesperrt und gebunden.

Magdalene wußte nichts von alle dem. Sie war betrübt aufgestanden und wollte eben die Hühner herauslassen; keines kam hervor, der Marder hatte sie allesammt erwürgt. Sie konnte nicht in's Haus eilen und die Unglücksbotschaft verkünden, denn auch zu ihr kamen der Schultheiß und der Schütz und verhafteten sie. Sie folgte still der Weisung.

Das ganze Dorf war in Allarm, Alles schimpfte und fluchte über das fremde Gesindel, das nur ein Ableger einer großen Bande sein sollte; wo etwas fehlte, sollten es die Beiden entwendet haben.

Jakob und Magdalene wurden von den herbeigeholten Landjägern zur Stadt geführt. Sie waren zehn Schritte von einander getrennt. Jedes hatte seinen besondern Begleiter. Drinnen im Dorfe läuteten die

Digitized by Google

Glocken zum Erstenmale zur Kirche, sie klangen so hell als ginge es zum Traualtare — das sind böse Brautführer zur Seite.

Der rechte Mann.

Magdalene war bald wieder aus dem Gefängnisse entlassen worden; sie konnte weder für noch gegen Jakob zeugen, sie hatte den Eingestiegenen nicht erkannt; ihre eigne Schuldlosigkeit aber war offenbar. Wie traurig kehrte sie in das Dorf zurück. Der Bäck wollte sie nur noch bis zum „Ziele" behalten, der Pfarrer machte ihr herbe Vorwürfe und sagte: er müsse die Sache an den Verein berichten, dessen Stelle er hier vertrete.

Arm und verlassen war Magdalene und doch fand sie einen Trost darin, Jakob ihr Sparkassenbüchlein gegeben zu haben; man mußte das bei ihm gefunden haben und sie glaubte, er würde eher frei, wenn er das Entwendete damit zurückerstatte. Sie sagte das dem Bäck und bat ihn, ein gutes Wort einzulegen, der aber bedeutete sie:

„Die Sache hat ihren Lauf, da ist nichts mehr zu machen. Du bist jedenfalls um dein Geld, das fressen die Proceßkosten. Geschieht dir recht."

Eine Hoffnung erhob Magdalenen wieder. Bärbele, die Adlerwirthin, versprach ihr, sie in Dienst zu nehmen. Nun hatte sie doch wieder einen „Unterschlupf" für den Winter, aber sie mußte im Dorf bleiben und wie gern wäre sie fort.

Digitized by Google

Die Ihr Euer Leben lang behütet und umschirmt im Familienkreise aufgewachsen, denen eine liebende Hand Alles versorgte und schmückte, vom ersten Kinderhemdchen an bis zur hochschwellenden, erwartungsreichen Aussteuer, die ihr nie allein und frierend draußen gestanden in der weiten Welt, und nirgend ein Herz, das bangend und verlangend nach euch ausschaut — Ihr könnt es kaum ermessen, was sich in der Seele eines Mädchens aufthut, dem seit dem ersten Gedanken zugerufen ward: dein Schicksal ist in deine Hand gegeben, du gehörst und hast Niemand, du bist allein; alle Liebe und allen Lebensunterhalt mußt du erobern, du kannst jede Minute ausgestoßen werden und bist fremd; kein unauflösliches Familienband umschlingt dich über alle Irrungen und Wechsel des Lebens hinweg.

So ohne Anhang und ohne Abhängigkeit zu leben ist wol auch eine Freiheit, aber dem jugendlichen Herzen, zumal dem eines Mädchens, thut es wohl zu gehorchen, einem fremden Willen die Verantwortlichkeit für die Lebenswendungen anheim zu stellen. Darum hatte Magdalene sich von ihrem Vater ausbeuten lassen, darum gehorchte sie dann so freudig der Fürsorge Heisters und wollte sie Jakob dienen, seine Schwermuth und seine Launen ertragen als eine demüthige Magd; hatte sie doch einen lieben Menschen, der ihr und dem sie angehörte.

Jetzt war sie wieder ganz allein. Sie wendete sich zum Vater aller Menschen, sie wollte mit aller Macht seine Hand fassen, er sollte sie führen, sie wollte ein Zeichen, einen bestimmten Befehl was sie thun solle;

Digitized by Google

sie hatte ja rechtschaffen gelebt. Sollte sie alle Gedanken von Jakob ablösen? Sie konnte nicht. Die sie so zerknirscht in der Kirche liegen sahen, hatten Mitleid mit ihrer Reumüthigkeit; aber Niemand half ihr, selbst der Pfarrer nicht, der ihr zürnte, weil sie ihre Unschuld betheuerte.

Magdalene ging abgehärmt umher; sie hoffte bald durch den Tod erlöst zu werden.

Der Herbstwind spielte mit den abfallenden Blättern und ließ sie erst im Tode fühlen, wie frei es sich wiegt in den Lüften. Im Schicksal Jakobs war noch immer nichts entschieden, nur quälte ihn neben dem Untersuchungsrichter auch noch der Thorwart mit seiner zudringlichen Frömmigkeit. Der Gute! wir kennen ihn noch von der Scene im Vorzimmer des Vereins. Er hatte mit Ruhe und einzig durch salbungsvolle Reden sein Ziel erreicht. Die sehr mächtige Partei der Frommen hatte ihm diesen Posten verschafft und er wirkte in ihrem Geiste, predigte von Entsagung und einziger Hoffnung auf Jenseits und befand sich dabei recht wohl und reichlich genährt von seiner Besoldung hienieden.

Jakob konnte um so leichter seinen Anmahnungen widerstehen, da er sich vollkommen schuldlos fühlte, und doch kam bisweilen auch über ihn das trübe Herbstgefühl von draußen. Er wollte Erquickung in den aufgedrängten Traktätchen suchen, aber diese Blätter waren gleichfalls herbstlich welk und priesen den Winter, den Tod aller Natur, als das einzig wahre Leben.

Digitized by Google

Eines Mittags ging Magdalene vor das Dorf hinaus nach der Hanfbreche.

Der Nebel hatte sich gesenkt und glitzerte auf Gras und Stoppeln, eine erfrischend feuchte Luft wehte; die wilden Buben hatten da und dort eine Lücke in den Zaun gerissen, um schneller einen vergessenen Apfel vom Baume zu werfen; von allen Seiten hörte man Schellengeläute der weidenden Kühe und Peitschenknallen der Hüter; oben an der Halde stand ein Knabe mit der Peitsche neben einem Feuer und sang lustig in die Welt hinein, von fern her hörte man das Knattern der Hanfbrechen; im Buchwäldle knallte ein Schuß, und angstvoll zwitschernd flog hier aus der Hecke ein Schwarm feiger Spatzen, die doch Niemand eines Schusses werth erachtete.

Bunt schwärmte es noch überall draußen, als müßte man sich tummeln, ehe der gestrenge Herr, der Winter, hier seine weiße Decke auflegt und Niemand zu Gaste kommen darf als seine Hauspfaffen, die Raben, die jetzt schon in großer Schaar dort auf dem Kirschbaume sitzen, still über die Zukunft des Reiches Rath halten und den Krähen in ihrer Lakaienlivree und den leichtfertigen Spatzen ihre Gunst und das Gnadenbrod verheißen. Die klugen und sicheren Raben! Sie lassen sich nicht schrecken, sie wittern die Tragweite eurer Waffen, sie lassen euch nahe herankommen und weichen erst dann ruhig aus, und kaum habt ihr den Rücken gewendet, sind sie wieder da. Die klugen und edelsinnigen Raben! Sie stehlen was blinkt und gleißt und das Menschenauge erfreut, und tragen es fort in ihre dunkeln

Digitized by Google

Nester; nicht daß sie sich selber dessen erfreuen, sondern nur daß es die Menschen entbehren. Die klugen und freien Raben! Sie kennen nicht Vater- und nicht Muttergefühl.

Das wäre nun so recht ein Tag zu stillen, endlosen Träumereien, Magdalene ist aber nicht dazu aufgelegt; sie dachte nur eine Weile darüber nach, warum man von Rabenvater und Rabenmutter spricht, und schritt dann rasch zur Hanfbreche.

Beim Hanfbrechen hilft immer eine große Anzahl dem, der grade heute an der Reihe ist. Der Hanf wird über dem in den Rain gegrabenen Heerd, die Darre, noch schnell gedörrt und dann zwischen der einfachen Walke aus scharfschneidigem Holze zu Werg verarbeitet. Je toller das Geklapper der vielen Brechen ist, um so mehr fühlt man sich ermuthigt, seine Stimme laut zu erheben, zu allerlei Gespräch. Da wird denn auch manches Verhältniß und mancher Charakter tüchtig zu Werg verarbeitet, daß die Häckfel davon fliegen.

Magdalene hatte sich mit ihrer Hanfbreche an das äußerste Ende gestellt und man ließ sie in Ruhe, sie war zu unglücklich für den Spott; auch war des Kilians Lenorle, für die man heute arbeitete, ihre Beschützerin. Bald aber wurde sie aus ihrer Ruhe herausgerissen. Es ist ein altes Herkommen der Hanfbrecherinnen, daß Jeder, der des Weges daher kommt, ihnen ein Trinkgeld geben muß. Sie gehen dem Ankommenden entgegen, „fangen ihn im Hanf" und streuen ihm Häckerling vor die Füße, und wenn er Nichts geben will, so wünschen sie ihm, daß er nie ruhig im Bette liegen könne, sondern immer Häckerlinge spüre; die

Digitized by Google

Anderen kommen dann herbei und überstreuen ihn von allen Seiten mit Häckerling.

Eben sah man einen Mann des Weges kommen, Alles lachte, es war Frieder. Magdalene, die zuletzt gekommen war, mußte ihm „streuen," wie man's nennt, sie wollte nicht; nur als das heftige Schelten Aller ausbrach, verstand sie sich dazu. Sie ging Frieder weit entgegen, weiter als Sitte war, und sagte, mit niedergeschlagenen Augen den Häckerling wegwerfend:

„Vater, gebt mir was, daß ich Ruh' hab'."

Frieder griff in die Tasche und gab ihr einen ganzen Sechsbätzner. Das war nun ein Halloh als das Geld kam. Man ließ es auf einen Stein fallen, es klang wirklich echt; alsbald wurde ein Knabe fortgeschickt, um Wein zu holen.

Frieder hatte sich wieder davon gemacht und Magdalene arbeitete still fort.

War Frieder wirklich ihr Vater? Leider war er's. Jakob hatte Recht, da er damals, als er Magdalene neben dem Kleebündel im Felde stehen sah, eine Aehnlichkeit zwischen ihr und Frieder bemerkte. Seitdem Frieder jene Löffel genommen und Magdalene mit ihm gerungen hatte, seitdem hatte sie kein Wort mit ihm gesprochen. Sie hatte ihn zum Erstenmale wiedergesehen, als er damals mit Jakob ging; sie war im Tiefsten erschrocken und wie durch ein geheimes Einverständniß thaten nun die Beiden als ob sie sich nicht kennten. Einmal am Brunnen hatte er mit den andern Mädchen gescherzt und redete auch Magdalene an, sie aber antwortete nicht und ging davon.

Digitized by Google

Um nun das Maß alles Unglücks voll zu machen, war jetzt auch Frieder wieder in das Dorf gekommen; Magdalene hatte mit ihm gesprochen, sie konnte sich ihm nicht mehr entziehen.

Jetzt hatte sie wiederum Jemand, der ihr für alle Zeiten angehörte. Magdalene war tief traurig.

Als sie am Abend Reisig hackte hinter dem Hause, kam Frieder freundlich auf sie zu und sagte: „Guten Abend Magdalene.“ Sie stand wie festgebannt, das Küchenbeil ward ihr plötzlich so schwer, daß sie es nicht mehr aufheben konnte. Sie ließ Frieder reden was er wollte; sie hörte ihn nicht und stierte ihn grausenhaft an. Regungslos stand sie da. Plötzlich fuhr es ihr wie eine wilde Ahnung durch die Seele; sie hob das Beil empor und stand wie ein Racheengel da und rief:

„Gebt das Geld her! Ihr habt es dem Bäck gestohlen.“

Sie riß mit der linken Hand dem Frieder die Mütze vom Kopfe; an dieser hatte sie ihn wieder erkannt, er hatte sie jenen Abend tief in die Stirne gedrückt. Furchtbar drohend stand sie da und ihre Lippen bebten.

Frieder grinste sie höhnisch an und sagte: „Probir's nur, hau' zu, hack' mir das Beil in den Kopf, da, mach' schnell; du bist ja in erster Ehe zur Welt kommen, im Kirchenbuche bin ich ja doch dein Vater nicht.“

Magdalene ließ die Arme sinken. Sie raffte schnell das kleingehackte Reisig zusammen und ging in's Haus. Frieder hob die weggeworfene Mütze auf, ballte sie wie fluchend in der Hand zusammen und ging gleichfalls davon.

Digitized by Google

Neue Ueberraschung! Ist der innerste Wunsch Magdalenens Wirklichkeit geworden? Dort kommt der Doktor Heister mit dem Buchmaier das Dorf herab; an ihn hatte Magdalene just gedacht, er konnte all die Wirrniß lösen, und — jetzt floh sie vor seinem Anblicke in das Haus und stand in der Küche und hatte keinen Athem, das Feuer anzublasen; die Thränen brannten in ihren Augen und wollten sich doch nicht lösen. Sie stand da und hielt sich die Stirn, Alles war ihr wie ein Traum: daß sie mit ihrem Vater gesprochen, daß Heister da war. — Eines aber stand fest: Frieder hatte sie von Neuem in's Unglück gebracht. Das erkannte sie mit innerster Zuversicht. Die Schnalle an der Mütze war ihr schon damals in der Nacht aufgefallen. Für sich selber durfte sie ein fremdes Verbrechen büßen, aber Jakob durfte sie nicht dulden lassen.

Was aber anfangen? — Dort der Vater, hier der Geliebte. Kalter Schauer und fliegende Hitze machten sie erbeben. Sie blies so heftig in das Feuer, daß sie das wilde Löckchen versengte.

Nach dem Abendessen machte sie sich eine Ausrede und ging in den Adler in die Küche. Sie mußte Gewißheit haben, ob Heister hier sei; sie traute sich nicht recht. Sie schaute durch das Schiebfensterchen in die Stube und — neues Wunder! Sie sah den Regierungsrath, den freundlich stolzen Mann, der früher so oft bei Heisters gewesen war. Bärbele die Adlerwirthin bestätigte aber auch, daß Heister da sei und so eben Pfannkuchen bestellt habe. Magdalene freute sich angeben zu können, daß er sie gern recht dünn und „rösch"

Digitized by Google

gebacken esse; sie half schnell mit und rührte den Teig noch recht tüchtig durch einander, damit das Gebäck auch „luck" sei, und sie ließ nicht nach bis man noch zwei Eier dazu that. Als endlich aufgetragen wurde, sagte sie Bärbele, es solle „dem Herrn" berichten, daß sie da sei und nothwendig mit ihm zu reden habe. Kaum hatte sie dieß vorgebracht, wollte sie es widerrufen, es war aber zu spät; Bärbele stand bereits unter der offenen Thür, durch welche jetzt der Regierungsrath in die Küche kam und um ein Reisig bat, seine Pfeife auszuräumen, obgleich das eigens hierzu dienende Instrument, die sogenannte Amtspflege, drinnen in der Stube stand. Er stutzte als er Magalene sah, und sie am Kinne fassend sagte er:

„Du siehst ja recht übel aus. Nicht wahr, in der Stadt ist's doch besser?"

Magdalene wollte vor Furcht und Scheu in den Boden sinken, aber Arbeit hilft aus allen Verlegenheiten. Sie nahm schnell der Magd die Gabel ab und wendete den Pfannkuchen in dem brodelnden Schmalze, indem sie dabei sagte:

„Man muß sich an Alles gewöhnen, Herr Oberamtsrichter."

Der Regierungsrath, dessen Beförderung noch nicht bis zu Magdalene bekannt geworden war, entfernte sich bald und sagte noch zum Abschiede:

„Ich will dem Doktor Heister sagen, daß du da bist, ich will ihn herausschicken; oder willst du hereinkommen?"

„Ach nein, nein."

Digitized by Google

Das machte sich nun allerdings gut, denn Bärbele hatte den Muth nicht, den Auftrag auszurichten; auch fand sie es unschicklich.

Nun aber ward es Magalene plötzlich höllenangst. Sie hatte sich so sehr darauf gefreut den edlen Mann wieder zu sehen, Trost und Hülfe bei ihm zu suchen, und jetzt ergriff sie namenlose Furcht. Sie eilte rasch aus der Küche fort, die Treppe hinab und nach Hause. Sie hätte allerdings auch vergebens gewartet; denn drinnen in dem Verschlägle — der Honoratorenstube, die durch eine Bretterwand von der großen Wirthsstube getrennt war — sagte der Regierungsrath:

„Ich habe so eben die lustige Magd gesehen, die vor einigen Jahren bei dir diente. Es ist jämmerlich wie sie aussieht. Draußen in der Küche steht sie. Sie hat ihrem Herzallerliebsten, dem schmucken Postillon, zu einem Diebstahle verholfen. Es gibt allerlei Connexionen in der Welt. Erinnerst du dich noch des Burschen? Der wollte, daß kein anderer Sträfling außer ihm in's Dorf komme, der traute den wilden Katzen nicht. Unser Land wäre aber zu klein, wenn man jeden wilden Schößling in ein besonderes Terrain versetzen wollte; wir müßten die Prairien von Südamerika haben."

„Das wäre nicht nöthig," erwiederte Heister. „Bis auf die Verbrecher erstreckt sich das Uebel, das aus der Zerstückelung Deutschlands kommt. In einem großen einheitlichen Lande ist es einem Menschen, der einen Fehltritt begangen hat, leichter möglich, fern von dem Schauplatze seines Falles und doch innerhalb des Vater-

Digitized by Google

landes, bewacht und doch ungekannt ein neues Leben zu beginnen."

„Deliciös!" rief der Regierungsrath, „du kannst Aufsehen damit machen, du kannst ein Patent darauf lösen, diesen teleologischen Beweis von dem nothwendigen Dasein der deutschen Einheit gefunden zu haben."

Eine längere Pause trat ein. Man merkte es, die beiden Freunde — so nannten sie sich noch immer — waren verstimmt, sich hier gefunden zu haben. Sie verhehlten einander den Zweck ihrer Reise, und doch wußte Jeder den des Andern.

„Meine Herbstfahrt liefert mir prächtige Ausbeute," begann der Regierungsrath wieder. „Ich habe ganz magnifique Cabinetsstücke aus der Roccocozeit gefunden und für einen Spottpreis gekauft. Ich kann jetzt noch ein viertes Zimmer nach dem Geschmack der Renaissance meubliren."

Heister lächelte innerlich über die Verschlagenheit seines Freundes, aber er fühlte heute auch die Lust, diplomatisch mit ihm zu spielen wie die Katze mit der Maus. Er fühlte sich so sicher in seiner wirklichen Sendung und schob eine andere in den Vordergrund, indem er vorgab, als Ausschußmitglied des Vereins für entlassene Sträflinge die Gegend zu bereisen, um nach den Pflegebefohlenen zu sehen. So spielten die beiden Freunde Versteckens miteinander, daß der Buchmaier, der dabei saß, verwundert drein sah.

„Ah," nahm der Regierungsrath wieder das Wort, „bald hätte ich vergessen dir zu gratuliren, Herr Direktor; du bist ja in das Direktorium der Eisenbahn

Digitized by Google

gewählt worden. Da sieht man eben doch wo ihr Liberale hinauswollt. Darum habt ihr's dahin gebracht, daß die Eisenbahn nicht Staatseigenthum wird, damit ihr auch Aemter zu vergeben habt und auch Titel. Nicht wahr, so ein Titel schmeckt doch gut?"

„Allerdings," erwiderte Heister, zwar lächelnd aber doch etwas gereizt, „wir haben es auf den Ruin der Titel abgesehen; der Nimbus fällt. Und dann: euer allmächtiger Staat soll nicht noch neue Macht aufhäufen, um wieder von oben bis herunter durch Aemtchen und Versorgungen einen ganzen Troß kirre zu machen."

„Da sieht man wieder euch Kurzsichtige, die ihr euch Liberale nennt," entgegnete der Regierungsrath. „Mag der Staat nicht so sein wie er sollte — was ich gern in manchen Beziehungen zugebe — so verkennt ihr doch alle Principien des Staatslebens, wenn ihr darauf ausgeht, die Staatsmacht zu schmälern und zu spalten. Bekommt ihr einmal einen Staat wie ihr ihn wollt, so habt ihr mit diesen Grundsätzen ein hölzernes Schwert, das nicht hauen und nicht stechen kann. Man kann freisinniger sein als ihr, wenn man auch nicht mit euch übereinstimmt, ja man muß das; die Staatsmacht ist das Höchste."

„Sagen Sie Beamtenmacht," schaltete der Buchmaier halb laut ein. Der Regierungsrath schien sich auf keine weiteren Erörterungen einlassen zu wollen; er stand wie unabsichtlich auf und machte wieder seinen Rundgang durch die große Wirthsstube und die Küche.

Heister und der Buchmaier saßen mißvergnügt bei einander und der Letztere sagte:

Digitized by Google

„Der Regierungsrath ist auch kommen, um sich von unserm Bezirk zum Landstand wählen zu lassen."

„Weiß wohl", entgegnete Heister, „aber weil er vor mir hinter'm Berg hält, sag' ich auch nichts."

„Der Oberamtmann hat auch schon viel Stimmen für den Regierungsrath im Sack," berichtete der Buchmaier; „es sind diesmal zu viel Schultheißen Wahlmänner geworden. Der Oberamtman hat die Schultheißen immer in der Hand, die laufen ihm nicht davon; er kann sie schon drücken wenn er will. Und dann heißt es auch, wir bekommen eine Seitenbahn wenn wir den Regierungsrath wählen."

„Larifari."

„Er scheint gar nicht dumm," bemerkte der Buchmaier wieder; „was er da vorhin gesagt hat, ist doch gar nicht so uneben, wenn ich auch wohl weiß zu welchem Loch er 'naus will."

„Zu welchem Loch? Durch das leere Knopfloch zu einem neuen Orden," ergänzte Heister lachend. „Das arme Knopfloch! sperrt das Maul auf und ist so hungrig, und es will doch nichts hereinfliegen. Ein Bändelesfutter wär' ihm zu gunnen."

Dieser Ton schlug beim Buchmaier an, er lächelte vergnügt und Heister fuhr fort:

„Laßt euch doch von ein paar feingedrehten Redensarten nicht am Narrenseil herumführen. Der Mann hat seinen hochrothen Orden aus dem Knopfloch und die hochrothen Redensarten aus dem Munde gethan und thut ganz schlicht gegen euch. Ihr habt's ja selber gesagt: er spricht von Staatsmacht und meint Beamten-

Digitized by Google

macht. Wir wollen auch, daß der Staat stark sei; aber er soll's nur dadurch sein, daß er die Aufsicht über die Macht führt, die in Händen der Bürger liegt."

Heister setzte nun noch weitläufig auseinander, welche Kraft einem gegliederten Staate inne wohne, der aus selbständigen Genossenschaften und Vereinen erwachse.

Wir sehen, welche Bewegungen im Dorfe vorgehen. Wer wird mitten in den Wahlkämpfen noch des unglücklichen Mädchens und des eingekerkerten Knechtes gedenken? Und doch — so wunderbar verschlingen sich die Fäden des Lebens — sollte dadurch die traurige Geschichte ihr Ende finden.

Der Regierungsrath kam plötzlich wieder in die Herrenstube und sagte: „Da draußen geht's wild her. Der Stellenjäger, der Frieder, führt das große Wort. Ich müßte alle criminalistische Witterung verloren haben, wenn der nicht frisch gestohlenes Gut in der Tasche hat."

Die Drei waren still und horchten hin wie Frieder draußen rief: „Adlerwirth, bring' mir einen Ueberrheiner, der Wein da schmeckt ja nach nichts, der schmeckt just wie wenn man die Zung' zum Fenster 'naus streckt."

Als der bessere Schoppen kam und schnell auf einen Zug geleert ward, rief Frieder abermals: „Adlerwirth, hast kein'n Hund da?"

„Warum?" fragte Konrad.

„Narr," schrie Frieder hell auflachend: „Ich hab' so viel Kronenthaler, ich möcht' sie gerad einem Hund zu fressen geben. Mehlwürmer! Mehlwürmer!" kreischte

Digitized by Google

er taumelnd: „Ich hab' sie dem Bäck aus der Nas' zogen."

Er schlug das Glas auf den Tisch, daß ihm die Scherben in die Hand schnitten, er stampfte gewaltig auf den Boden, fuhr sich mit beiden Händen in die Haare und zerrte sich zähneknirschend und schrie, obgleich ihn Niemand fassen wollte: „Weg da, weg da! Rühr' mich Keiner an oder ich schneid' ihm die Gurgel ab. Himmel heilig, weg! drei Schritt vom Leib sag' ich!"

Er starrte stier drein, dann ließ er die Hände fallen, der Kopf sank immer tiefer, er legte ihn auf den Tisch, als wollte er einschlafen; seine Schultern schüttelte er noch immer abwehrend als fasse ihn Jemand.

Der Buchmaier, der Regierungsrath und Heister waren in die große Wirthsstube getreten. Heister wurde schnell Alles klar. Er kannte Frieder als den Vater Magdalenens. Niemand als dieser hatte das Geld gestohlen.

In seinem Rausche wurde Frieder fortgebracht. Er hatte sich nur gegen die Angreifer in seinen Gedanken gewehrt; gegen die wirklichen war er ganz willig, so weit in seinem Zustande von Willen die Rede sein konnte.

Andern Tages wurde Frieder nach der Stadt geführt. Er verlangte vorher noch einmal zu Magdalene gebracht zu werden, er habe ihr Vieles zu sagen. Magdalene hörte und sah ihn aber nicht, sie lag in Fieberphantasien und rief nur bisweilen aus dem Traume:

Digitized by Google

„Das Beil weg, das Beil weg . . . Hauet dem Marder in den Kopf . . . der Rab' hat die Löffel . . ."

Heister stand mit Thränen in den Augen an ihrem Lager. Frieder bekannte ihm auch sein früheres Verbrechen und daß Magdalene vollkommen schuldlos.

Jakob wurde nun frei, Frieder kam an seine Stelle.

Wie ein siegreicher Held wurde Jakob im Dorfe empfangen. Alles drängte sich zu ihm heran, Alles faßte seine Hand; man nannte ihn einen braven, wackern Menschen und war überaus liebreich. Man lobte ihn fast noch mehr als man berechtigt war, denn Niemand kannte genau die Tiefe seines Wesens; aber Jedes hatte ihm etwas abzubitten und kam ihm nun mit doppelter Liebe entgegen.

Heister nahm sich Jakobs an wie ein Bruder, und dieser sah jetzt selber ein, wie Recht Magdalene gehabt hatte da sie immer behauptete: es gibt eine Einigung des Menschen über die Familie hinaus — die freie, rein menschliche Liebe.

Magdalene erkannte Jakob und Heister nur Einmal einen Augenblick, dann verfiel sie wieder in ihre Fieberphantasien und träumte vom Marder mit der Mütze, vom Kopfspalten und vom Beil.

In der ganzen Gegend gewann es Heister alle Herzen, daß er die Unschuld so an's Tageslicht gebracht hatte. Er war Allen bereits als freigesinnter Mann bekannt, jetzt war er ihnen durch sein menschenfreundliches Wesen in den beschränkteren Lebensverhältnissen näher getreten. Die politische Freisinnigkeit zeigte sich

Digitized by Google

Allen in ihrem ursprünglichen Kern: der Humanität. Die Sage verbreitete noch zum Ueberflusse, daß Heister hauptsächlich zur Befreiung der Unschuldigen in das Dorf gekommen sei, da er das Rechte schon lang geahnt habe. Mit großer Stimmenmehrheit wurde Heister zum Abgeordneten gewählt und er vertritt die Rechte des Volkes mit nachdrücklichem Freimuthe.

Und Frieder? Wir müssen zu ihm in's Gefängniß dringen, werden aber wenig erkunden; er, der Feind alles Schweigens, regt jetzt kaum die Lippen zu einem Worte. Es muß noch ein schweres Verbrechen auf ihm lasten, denn bisweilen knirscht er doch vor sich hin:

„Pfui, alter Schindersknecht, hast dir selber den Strick um den Hals dreht; hast's gelernt, thu's recht. Weinheber, pfui!"

Am zweiten Tage nach der Einkerkerung Frieder's fuhr in aller Frühe ein zweirädriger Karren, dran ein mageres Pferd gespannt war, durch das Thal der Universitätsstadt zu. Auf dem Karren lag eine lange Kiste und drinnen war die Leiche Friedens. Er hatte sich im Gefängniß erhängt. Schwere, geheimnißvolle Verbrechen hat er mit hinübergenommen.

Bald hoch in den Lüften, bald nahe geleiteten Raben den Karren. Ihr Krächzen war der einzige Klagelaut, den man vernahm. Das Fuhrwerk ging ihnen zu träge und sie flogen voraus und setzten sich auf einen hervorragenden Tannenast, ließen das Gefährt einen Vorsprung gewinnen und folgten dann immer mit Krächzen wieder nach. Oder waren es Kameraden, die sie anrufen mußten und die ablösten? Der Fuhrmann

Digitized by Google

wenigstens glaubte steif und fest, es wären dieselben, die ihm bis zum Thore der Stadt folgten.

Frieder hatte geheimnißvolle Verbrechen mit sich erdrosselt. Die Gelehrten durchforschten jede Ader seines Körpers, das Geheimniß seines Lebens fanden sie aber nirgends.

Ein freundlicher Genius hatte Magdalene in Fieberphantasien versenkt; sie verschlief Leid und Freud der letzten Tage. Als sie nach mehreren Wochen genas, nahm Heister sie wieder zu sich in die Stadt. Sie ward wieder das selige, frohe Kind von ehedem und lebt in der Meinung: Frieder sei eines natürlichen Todes gestorben.

Magdalene hatte keine Ruhe, bis Heister Jakob eröffnete, in welcher Beziehung sie zu Frieder gestanden. Er zuckte schmerzlich zusammen über dieses letzte grausame Geschick, überwand es aber mit seltenem Gleichmuthe, zu dessen Gewinnung ihm noch eine neue Ueberraschung verhalf.

Als Frau Heister in die Küche trat, erkannte er augenblicklich in ihr jene junge Frau wieder, die er an jenem Schicksalsabende mit seinen Stücklein so erfreut hatte; sie war ihm im Gedächtniß geblieben, Heister hatte er nicht erkannt.

Ein freundliches Erinnerungsband wurde nach gegenseitiger Mittheilung dadurch wieder fester geknüpft.

Das Idyll an der Eisenbahn.

Wie klein und eng ist oft das Endziel nach großer und weiter Lebensbahn voll harter Kämpfe. So im

Digitized by Google

hochfliegenden, dem Allgemeinen zugewendeten Streben, ſo im niedern, beſchränkten Daſein. Und am Ende — zwei Schritt Erde, ein vergeſſener Hügel, der bald wieder der Fläche gleich wird.

Wie friedlich müßten die Menſchen ſich Raum gönnen, wenn ſie des Endes gedächten.

Das aber iſt der Segen den wir aus dem Irren und Drängen ins Weite empfangen, daß wir im winzigſten Raume die Unendlichkeit erfaſſen lernen; über der engſten Spanne Erde wölbt ſich das Himmelszelt, und im kleinſten Thun ſtehen wir mitten inne in der Thätigkeit des All's. Wir lernen ſchon hienieden eingehen in das All, in das wir einſt aufgehen.

Am Saume des Eichenwaldes, dort wo der Blick über die weite Wieſenebene hinausſchweift bis jenſeits zu den waldgekrönten Bergen, von denen eine Burgruine niederſchaut: dort ſteht ein kleines Haus, deſſen Gebälk noch in friſcher hellbrauner Farbe glänzt; es iſt mit dem Giebel dem Thale zugekehrt, das Dach ragt weit vor, drei Eichenſtämme tragen den Söller mit hölzerner Brüſtung, drauf Nelken und Gelbveigelein blühen.

Das iſt das Haus eines Bahnwärters, denn hier nebenan ziehen ſich die Schienen in kühngeſchweiften Bogen durch das Thal. Die nüchterne Gewinnſucht hat es Verſchwendung geſcholten, daß man dieſe Häuſer ſo zierlich errichtet, aber der uneigennützige Schönheitsſinn hat geſiegt. Dieſe Häuſer ſind Muſterbilder ländlicher Wohnungen geworden, ſie ſtehen im Einklang mit der Landſchaft als Zierde derſelben. Schon finden ſie

Digitized by Google

hier und da Nachahmung in den Dörfern und drängen sich mitten unter die charakterlosen Wohnungen mit den starren kahlen Wänden ohne Handhabe, die aus der Stadt sich herübersiedelten.

Die Einwohner der schönen Wärterhäuschen scheinen dieselben auch in Ehren zu halten, denn nirgends fehlt ein kleiner Blumengarten mit Blüthen aller Art, der dem abseits sich hinziehenden Kartoffelfelde abgekargt wird.

Wenn ihr von der Hauptstadt aus auf der Eisenbahn dahinrollt, an den Feldern vorbei, die sich vor dem schnellen Blicke wie ein Fächer ausbreiten und zusammenlegen; wenn ihr sehet, wie die Pferde auf dem Felde sich bäumen, ungewiß, ob sie jauchzen oder zürnen ihrem Nebenbuhler, dem schnaubenden Dampfroß; wenn ihr sehet wie der Ackersmann eine Weile die Hacke ruhen läßt, euch nachschaut und dann wieder emsig die Scholle wendet, die ihn festhält; wenn ihr dann immer rascher dahinbrauset und das Dampfroß schrillend jauchzt, dann wendet schnell einen Blick nach jenem Wärterhäuschen am Saume des Waldes. Dort steht ein Mann kerzengrade und hält die zusammengewickelte Fahne; unter dem Hause steht eine Frau und hat ein kleines Kind auf dem Arm, das die Hände hinausstreckt ins Weite. — Grüßt sie! Es ist Jakob und Magdalene, die ihren erstgeborenen Sohn, den Pathen Heisters, auf dem Arm trägt.

Wenn dann die rollenden Wagen vorbeigesaust sind und man hört sie nur noch in der Ferne, die hastig keuchende Welt ist dahin und endlich Stille ringsum,

Digitized by Google

da steckt Jakob die Fahne auf den Pfosten, grüßt sein Weib und lacht mit dem Kinde und arbeitet dann fleißig auf dem Felde.

Das selig stille Glück stirbt nicht aus, es siedelt sich hart neben den unbeugsam eisernen Gleisen der neuen Zeit an.

Digitized by Google

II.

Die Frau Professorin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es kamen zwei fremde Gesellen.

Da sitzt der Wadeleswirth am Gartenfester im Stüble, er hat den Ellbogen auf den Sims gestemmt und den Kopf in die Hand gestützt; nach seiner Gewohnheit hat er die Füße hinter die vordern Stuhlbeine geschlagen, als wollte er da festwurzeln; denn wo er einmal sitzt, da braucht's fast eine Wagenwinde, um ihn wieder in die Höhe zu schroten.

Freilich sitzt er nicht mehr da, es thut ihm schon lang kein Finger mehr weh, seiner Zeit aber haben seine Finger Manchem weh gethan; die Rede ging, wo der Wadeleswirth Einen an den Kopf trifft, da wächst kein Haar mehr nach, darum versetzte er auch aus Barmherzigkeit seine Schläge in's Genick, da gibt's auch kein Blut und thut doch wacker weh. — War der Wadeleswirth so ein Raufbold? Ihr werdet ihn schon kennen lernen, daß er ein Mensch war, so lammfromm und gutmüthig wie nur Einer; das hindert aber nicht, daß man zu guter Stunde Einem, der's begehrt, gesalzene Faustknöpfle austheilt: kurzum, der Wadeleswirth war, wie man's nimmt, ein absonderlicher Mensch oder auch nicht. Eigentlich hieß er nicht Wadeleswirth,

Digitized by Google

ſondern Lindenwirth, wozu er durch die Linde vor dem Hauſe und auf dem Schilde das klarſte Recht hatte. Jener Name aber — ja das iſt eine ſchlimme Sache, man redet nicht gern davon, es ſchickt ſich nicht, und doch iſt das, worauf es ſich ſtützt, nichts Geheimes, man macht dort wo der Mann her iſt gar kein Hehl daraus, alſo: vom innern Kniegelenke bis gegen die Knöchel — rund heraus, die Wade war beim Lindenwirth tapfer beſtellt und darum wurde er ſo genannt.

Jetzt können wir uns ſchon ruhiger beim Wadeleswirth niederlaſſen, wir müſſen aber damit eilen, denn es gibt bald großen Halloh im Hauſe und im ganzen Dorfe und Alles durch einen einzigen Menſchen oder zwei.

Der Wadeleswirth ſitzt alſo ſtill da und läßt ſeine Gedanken um ſich her ſchwirren wie die Fliegen, die ſummend die Stube durchſchwärmen. Freilich hat man nicht viel Gedanken, wenn man ſo müde iſt und wie der Wadeleswirth eben vom Feld heimkommt, wo man einen Wagen Heu aufgeladen; da thut's wohl, geruhig zu verſchnaufen und die Gedanken, wenn man deren hat, machen zu laſſen was ſie wollen. Der Katze, die auf dem äußern Fenſterſims hockte und gar viel mit ſich zu thun hatte, nickte er einmal zu, dann kehrte er ſich um und rief:

„Lorle!“ Aus der Kammer antwortete eine Stimme: „Was?“

„Ich mein', du machſt's auch wie die Katz; die putzt ſich, wie wenn wir Fremde bekämen.“

„Mir iſt's auch ſo,“ antwortete es von innen.

Digitized by Google

„Mach' dich nur fertig, und wenn du verkühlt bist, hol' mir einen Trunk (Most) aus dem Keller; ich verdurst' schier."

„Gleich, gleich," antwortete es wieder aus der Kammer. Man hörte eine Kiste zuschlagen, dann Jemand die Treppe hinablaufen und bald wieder heraufkommen, die Thür öffnete sich, da . . . da fiel hart am Fenster ein Schuß, ein gellender Schrei entfuhr dem Mund des Mädchens, das Glas mit dem Most lag auf dem Boden und die Katze sprang in die Stube ganz nahe vorbei an dem Gesichte des Wadeleswirths. Dieser stand auf und fluchte und das Mädchen war in der halbgeöffneten Thür verschwunden.

Wir aber müssen dem seltsamen Ereigniß nachgehen . . .

Zwei junge Männer schreiten durch den Bergwald; der eine in grauer Tyrolerjuppe mit grünen Schnüren, groß und breitbrustig, mit braunrothem unverschorenem Bart, einen grauen Spitzhut, breitkrämpig und vielfach zerdrückt auf dem Kopfe; der andere mit bescheidener Mütze, unter der ein feingeschnittenes Gesicht mit wohlgezogenem Backenbart sichtbar wird, seine kleine Gestalt etwas nach vorn gebeugt mit einem zertragenen schwarzen Ueberrock bekleidet. Die Beiden wandern wortlos dahin. Ein alter Bauer trägt ihnen zwei Ränzchen, eine Zither, einen Malerstuhl und eine Flinte nach. Jetzt treten sie aus dem Walde und im Thale vor ihnen zieht sich ein langes Dorf hin, wie man sagt: nur auf einer Seite gebacken, denn die Häuser stehen längs des Baches, der murrend und

Digitized by Google

wildrauschend über und zwischen Felsen wegrollt; ein Steg führt über den Bach, wo jenseits auf einsamem Hügel die Kirche steht.

„Da hast du's, das ist Weißenbach," sagte der Große mit klangvoller Bruststimme.

„Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet," sagte der Kleine, in dessen schwarzem Gewande wir mit Recht einen abgetragenen Schulrock vermuthet haben.

„Laß deinen Horaz," erwiderte der Große, dem wir ohne Scheu den Malerstuhl zuerkennen dürfen.

„Gern," versetzte der Kleine und sich umschauend fuhr er lächelnd fort: „Ite, missa est, ihr Bücher sollt mir nicht zwischen die Beine laufen in der freien Natur, still! Bruder, das solltest du malen, oder ich will ein Märchen schreiben, wie das Steckenpferd des Autors, das in jedem Buche aufgezäumt an die Krippe gebunden ist, lebendig wird und mit dem Buch davonjagt; es müßte herrlich sein, wenn so ein Rudel Bücher, so eine ganze Bibliothek da den Berg hinunterritte, hussa! hussa! Ich will das Märchen schreiben." —

„Du thust's doch nicht, du speist dir immer in die Hände und greifst nie zu."

„Leider hast du Recht, aber hier will ich frisches Leben holen. Sieh, wie das Dorf hier so friedlich im Mittagsschlummer daliegt als wär's ein großes Wasserungeheuer, das sich am Ufer sonnt; die Strohdächer sind wie große Schuppen. Sieh dort die Kirche! Ich liebe die Kirchen auf den Bergen, sie gehören nicht mitten in den Häusertrödel. Auf diesen Felsen will

Digitized by Google

ich meine Kirche erbauen — das ist schön! Auch leiblich sollen die Menschen aufsteigen, sich erheben zur geistigen Erhebung. Wie diese Kirche hier jenseits des Steges auf dem Berge steht, ist sie die wahrhaft transcendente, supranaturalistische."

Nach einer Pause fuhr er fort: „Hörst du die Hunde bellen und die capitolinischen Wächter schnattern? Hörst du die Kinder dort jauchzen? Die guten Kinder! Sie ahnen nicht, daß du kommst, ihre Jugend im Bilde zu verewigen. Schon Virgil sagt sehr schön: O fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas. Das Volk ist doch wie die stille Natur, es weiß nichts von der Schönheit seines Lebens, es ist vegetabilisches Dasein und wir kommen, die Geistesfürsten, und verwenden ihre gebundene Welt zu freien Gedanken und Bildern."

„Und wer weiß," erwiderte der Große endlich, „wie der Weltgeist uns verwendet, zu welchen Gedanken und Bildern wir ihm dienen."

„Du bist frommer als du glaubst, das ist ein großer Gedanke," entgegnete der Gelehrte und der Maler fuhr auf:

„Numero A 1. Gib doch nicht gleich Allem was man sagt ein Schulzeugniß."

Die Beiden schwiegen. Der Maler, der seinen Kameraden doch zu hart angelassen zu haben glaubte, faßte seine Hand und sagte: „Hier bleiben wir nun, schüttle allen Schulstaub von dir, wie du dir's vorgenommen, denk nichts und will nichts und du wirst Alles haben."

Digitized by Google

Der Kleine erwiderte den Händedruck mit einem unendlich ſanften Blicke und der Maler fuhr fort: „Ich muß dir den Mann ſchildern, bei dem wir bleiben.“

„Nein, thu's nicht, laß mich ihn ſelber finden,“ unterbrach ihn der Kleine.

„Auch gut.“

Als ſie ſich jetzt dem Dorfe näherten, ſchlug der Maler den Fußweg ein, der hinter den Häuſern herläuft; der Kleine bemerkte: „Es liegt ein tiefes Geſetz darin, daß die Naturſtraßen nirgends gradlinig ſind; der Bach hat einen undulirenden, einen wellenförmigen Weg, und die Straßen von Dorf zu Dorf ziehen ſich ſelbſt durch die Ebene in Schwingungen dahin. Die Philoſophie der Geſchichte kann davon lernen, daß Natur und Menſchheit ſich nicht nach der logiſchen Linie bewegen.“

„Bei den Straßen hat das einen einfachen Grund,“ bemerkte der Maler, „ein Gefährt geht viel leichter, wenn es durch eine Biegung wieder einen Schwung bekommt; bei einem ſchnurgeraden Wege liegt auch das Pferd zu gleichmäßig und ermüdend im Geſchirr. Das iſt Fuhrmannsphiloſophie.“

Mit dieſen Worten waren die Beiden in einen Baumgarten getreten; der Maler nahm dem Bauer die Flinte ab und ſchoß damit in die Luft, daß es weithin widerhallte, dann ſchrie er Juhu! ſprang die Treppe hinauf und hinein in die Stube . . .

Da ſind wir alſo wieder beim Wadeleswirth, in dem Augenblick, da die Katze ihm am Geſicht vorbeigeſprungen und das Glas Moſt auf den Boden gefallen

Digitized by Google

war. Der Wirth steht da, hat beide Fäuste geballt und flucht:

„Kreuzmillionenheidegugukk, was ist denn das? Was gibt's in's —"

„Ich bin's," rief der Maler, die Hand zum Willkomm ausstreckend.

Die Faust des Wirthes entballte sich und er rief: „Wa ... Was? Ja, bigott, er ist's; ei Herr Reinhard, sind Ihr auch wieder ause gelaufen?[1] Das ist ein fremder Besuch, da sollt' man ja den Ofen einschlagen."[2]

„Weil's Sommer ist, alter Kastenverwalter," erwiderte der Begrüßte, indem er derb die Hand des Wadeleswirths schüttelte, der jetzt fragte:

„Seid Ihr's gewesen, der im Garten geschossen hat?"

„Nein, nicht ich, da mein Weib," sagte der Maler, die Flinte aufhebend, „kann das Maul nicht halten."

„Ihr seid noch allfort der Alte, aber der Mann muß für's Weib bezahlen; es kostet Straf', wenn man schießt."

„Weiß wohl, ich bezahl's gern."

Reinhard stellte nun seinen Freund, den Bibliothekscollaborator Reihenmaier vor.

„Reihenmaier," sagte der Wadeleswirth, „so haben wir hier auch ein Geschlecht."

Der Collaborator erwiderte lächelnd:

[1] Zum Besuch gekommen, sonst nur von ganz nahen Nachbarn gebräuchlich.

[2] Eine gewöhnliche Redensart, wenn ein unerwarteter Freund kömmt.

Digitized by Google

„Es können weitläufige Verwandte von mir sein, ich stamme auch von Bauern ab.“

„Wir stammen alle von Bauern ab,“ sagte der Wadeleswirth, „der Erzvater Adam ist seines Zeichens ein Bauer gewesen.“

„Wo ist denn Eure Eva, alter Adam?“ frug Reinhard.

„Sie kommt gleich mit dem Heuwagen, ich bin dieweil voraus. Lorle! Lorle! Wo bist?“

„Da,“ antwortete eine Stimme von unten.

„Mach hurtig die Scheuer auf, daß sie mit dem Wagen gleich 'rein können, es wird einen Regen geben, und komm hernach 'rauf.“

„Die Grundel? Ich bin begierig die Grundel[1] wieder zu sehen,“ sagte Reinhard; der Wadeleswirth erwiderte schelmisch lächelnd und mit dem Finger drohend:

„Oha, Mannle! Das ist kein Grundel mehr, das kann sich sehen lassen, es ist ein lebfrisches Mädle; bigott aber Ihr könnet Euch nicht sehen lassen, man meint Ihr wäret ein alter hauensteiner Salpeterer, Ihr habt ja einen ganzen Wald im Gesicht, Rothtannen und Blutbuchen, was kostet das Klafter? Saget einmal, lassen denn die Kesselflicker und Scheerenschleifer in den Kanzleien so einen Bart ungerupft und ungeschoren? Machen sie's ihm nicht auch wie den Büchern und den Zeitungen —“

„Mann! Um Gottes willen, Mann!“ unterbrach ihn Reinhard, „kommt Ihr jetzt auch mit diesen

[1] Grundel, Gründling, kleiner Fisch.

Digitized by Google

Geſchichten an? Hat man denn nirgends mehr Ruhe vor der verdammten Politik?"

„Ja gucket, das geht einmal nimmer anders, wir dummen Bauern ſind jetzt halt auch einmal ſo dumm und fragen darnach, wo unſere Steuern hinkommen, für was unſere Buben ſo lang Soldaten ſein müſſen und —"

„Weiß ſchon, weiß ſchon alles," betheuerte Reinhard.

Der Collaborator aber faßte die Hand des Wirths, klopfte ihm auf die Schulter und ſagte:

„Ihr ſeid ein ganzer Mann, ein Bürger der Zukunft."

Der Wadeleswirth ſchüttelte ſich, hob beide Achſeln, ſchaute den Collaborator mit gerunzelter Stirne an und ſagte dann, indem er lächelnd nickte:

„Einen ſchönen Gruß und ich ließ' mich ſchön bedanken."

Der Collaborator wußte nicht, was das bedeuten ſoll. Es gab aber nicht lange Bedenkzeit, man vernahm Peitſchenknallen auf der Straße, der Wadeleswirth ging nach der „Laube," dem bedeckten Söller, der das Haus, mit Ausnahme der Gartenſeite, umſchloß; die beiden Fremden folgten.

„Fahr' beſſer hiſt," rief der Wirth dem jungen Manne zu, der auf dem Sattelgaule vor dem Heuwagen ſaß; „noch ſchärfer hiſt, ſonſt kommſt du nicht herein, du lernſt's dein Lebtag nicht; ſo, ſo, jetzt friſchweg, fahr' zu!"

Der Wagen war glücklich herein; freier athmend ging man wieder nach der Stube.

Der Collaborator fragte beſcheiden:

Digitized by Google

„Warum laſſet Ihr denn das Scheunenthor nicht weiter machen, da es doch ſo mühſam iſt hereinzufahren?“

Der Wadeleswirth, der zum Fenſter hinausgeſehen hatte, kehrte ſich um, dann ſchaute er wieder in's Freie und ſprach hinaus:

„Das junge Volk braucht's nicht beſſer haben als wir, es ſoll eben auch lernen, die Augen bei ſich haben und geſchickt ſein und wiſſen was hinter ihm drein kommt. Ich bin mehr als dreißig Jahr da hereingefahren und bin nie ſtecken blieben.“ Jetzt wendete er ſich nach der Stube und fuhr fort: „Was iſt denn eigentlich Euer Geſchäft, Herr Kohlebrater?“

„Ich bin Bücherverwalter.“

Nun kam die Frau, der Sohn, der Knecht und die Magd in die Stube. Alle bewillkommten Reinhard und die Frau bemerkte, auf den Bart deutend:

„Ihr ſeid recht verwildert in den zwei Jahren, wo wir Euch nicht geſehen haben.“

„Unſer Tamburmajor,“ ſagte Stephan der Sohn, „hat auch ſo einen gottsjämmerlichen Bart gehabt, er hat ihn aber alle Morgen ſchwarz gewichst.“

„Wenn ich jung wäre, mich dürftet Ihr mit dem Bart nicht küſſen,“ ſagte Bärbel, eine bejahrte, ſtarkknochige Perſon, die als Magd im Hauſe diente; Martin, der Knecht, der hinter ihr ſtand, war ihr Sohn. Dieſer hatte ſeine beſondere Meinung, die er nun auch preisgab:

„Und ich ſag', der Bart paßt ihm ſtaatsmäßig, er ſieht aus wie der heilig' Joſeph in der Kirch!“

Digitized by Google

„Und du wie der Mohrenprinz," endete der Wadeleswirth; „aber wo steckt denn das Lorle? Alte, hol' mir einen Trunk aus dem Keller und gib mir ein Mümpfele[1] Käs' und dann richtest du dem Herrn Reinhard sein altes Zimmer her und der andere fremde Herr kann auf dem Tanzboden schlafen."

Der Wadeleswirth bekam nun doch endlich seinen Trunk; er ging lieber eine Stunde im brennenden Durst umher, ehe er die zwei Treppen hinab- und wieder hinaufstieg. Der Collaborator setzte sich zu ihm.

Reinhard machte einen Gang durch das Dorf; alle Kinder liefen ihm nach und einige muthvolle riefen sogar aus sicherm Versteck:

Rother Fuchs dein Bart brennt an,
Schütt' ein bisle Wasser dran.

Reinhard ging in das Haus wo der Bader wohnte, die Kinder warteten vor der Thür bis er wieder geschält herauskäme; als er aber mit vollem Bartschmucke wieder erschien, lachten und jubelten sie aufs Neue.

Im Hause des Baders wohnte noch Jemand, dem Reinhard einen Auftrag gegeben hatte, es war der Dorfschütz, der jetzt mit der Schelle herauskam. Er klingelte an allen Ecken und sprach dann laut und deutlich: „Der Maler Reinhard ist wieder ankommen mit einem großmächtigen rothen Bart. Wer ihn sehen will, soll in die Linde kommen, allda ist der Schauplatz. Eintrittspreis ist, daß Jeder ein groß Maul machen und seine Zähne weisen muß, wenn er hat.

[1] Mümpfele — mundvoll.

Digitized by Google

Um halb neun Uhr geht die Fütterung an. Kinder sind frei.“

Ein unaufhörliches Gelächter zog durch das ganze Dorf, die Kinder folgten jubelnd und johlend dem Schütz auf dem Fuße, sie waren kaum so lang zum Schweigen zu bringen, daß man die Verkündigung hören konnte.

Als es bereits Nacht geworden und der Himmel mit schweren Regenwolken überzogen war, saß Reinhard auf der Steinbank unter der Linde vor dem Wirthshause; er lachte vor sich hin, der urplötzlichen Heiterkeit gedenkend, mit der er unversehens die Seelen aller Einwohner erfüllt hatte. Da hörte er ein verhaltenes Schluchzen in der Nähe, er stand auf und sah ein Mädchen das nach der Scheune ging.

„Lorle?“ sagte er in fragendem Tone.

„Grüß Gott,“ antwortete das Mädchen, die dargebotene Hand fassend, ohne aufzuschauen und ohne die Schürze vom Gesicht zu nehmen.

„Du hast . . . Ihr habt ja geweint, warum denn?“

„Ich, ich . . . hab' nicht geweint,“ erwiderte das Mädchen und konnte vor schnellem Schluchzen kaum reden.

„Warum gunnet Ihr mir denn keinen Blick und sehet mich nicht an? hab' ich Euch was Leids than?“

„Mir? mir, nein.“

„Wem denn?“

„Euch.“

„Ja wie so?“

„Es gefällt mir nicht, daß Ihr Euch so zum G'spött vom ganzen Dorf machet, das ist nichts und uns habt

Digitized by Google

Ihr doch auch zum Narren; das hätten wir nicht von Euch denkt."

„Ihr seid recht groß und stark geworden, Lorle; kommet 'rein in die Stub', daß ich Euch auch sehen kann."

„Brauchet nicht jetzt noch mit mir Euern besondern Possen haben," endete das Mädchen, raffte sich schnell zusammen und sprang davon durch das Hofthor nach der Straße.

Reinhard saß mit zusammengekniffenen Lippen vor sich niederschauend wieder auf der Bank. Was ihm vor einem Augenblicke noch wie ein übermüthiger aber harmloser Scherz vorgekommen war, das hatte jetzt eine ganz andere Gestalt. Von sich sah er bald ab und dachte: Das Kind hat Recht, es ist ein Stück Aristokratie in diesem Scherze: wir wissen nicht wie viel von schmählichem Hochmuth in Jedem von uns steckt. Ich habe das ganze Dorf zu meinem Spaß verwendet.

Der Collaborator kam jetzt auch herab und sagte: „Ein sonderbarer Mann unser Wirth! Ich bin doch schon durch alle Examina gesiebt worden, aber der hört gar nicht auf mit Fragen und dabei hat er so 'was Mißtrauisches."

„Das ist's nicht," sagte Reinhard, „die Bauern haben eine alte Regel: wenn man mit einem fremden Löffel essen will, soll man vorher dreimal hineinhauchen, verstehst Du?"

„Ja wohl, das ist ein tiefsinniger Gedanke."

„Einen schönen Gruß und ich ließ' mich schön bedanken, Herr Kohlebrater," entgegnete Reinhard lachend.

Digitized by Google

Viele Männer und Burſchen aus dem Dorfe ſammelten ſich, von Allen ward Reinhard herzlich bewillkommt; die heitere Weiſe, die ſie herbeigelockt, erhielt eine entſprechende Fortſetzung. Man ging nach der Stube und Reinhard wußte den ganzen Abend allerhand ſchnurrige Geſchichten von ſeinen Fahrten in Oberitalien und Tyrol zu erzählen, das Gelächter wollte kein Ende nehmen. Reinhard gab ſich ſelbſt mehr zum Beſten als es eigentlich ſeine Art war; er wollte indeß ein Uebriges thun, weil er ſie Alle zum Beſten gehabt hatte, wie er in geſteigerter Selbſtanklage ſich vorwarf. Nach und nach gerieth er aber aus innerer Luſtigkeit auf allerlei tolle Seltſamkeiten, denn er konnte ſich, namentlich in zahlreicher Geſellſchaft, wahrhaft in eine Aufregung hineinarbeiten.

Reinhard war ſo voll Luſtigkeit unter den Menſchen geweſen und allein auf ſeinem Zimmer ward er verſtimmt und düſter; die Welt erſchien ihm doch gar zu nüchtern, wenn er nicht ſelber ſie etwas aufrüttelte.

Lorle war den ganzen Abend nicht in die Stube gekommen.

Tief in der Nacht „ſchlurkte“ noch Jemand in Klapp-Pantoffeln durch das ganze Haus und drückte an allen Thüren; es war der Wadeleswirth, der nie zu Bett ging, bevor er Alles von oben bis unten durchgemuſtert hatte.

Das war ein Sonntagsleben.

Am andern Morgen ſtand der Collaborator ganz früh vor dem Bette Reinhard's und ſang mit wohl-

Digitized by Google

gebildeter, kräftiger Stimme, die man ihm nicht zugemuthet hätte, das Lied aus Preciosa: „Die Sonn' erwacht" mit Weber's thaufrischer Melodie. Reinhard schlug murrend um sich.

„Ein Mann wie du," sang der Collaborator recitando, „der das herrliche Bild Sonntagsfrühe abconterfeit, darf einen Morgen nicht verschlafen, wie der heut, bum, bum."

Reinhard war still und der Collaborator fuhr sprechend fort: „Was fangen wir heut' an? Es ist Sonntagmorgen, es hat heut' Nacht geregnet, als ob wir's bestellt hätten; Alles glitzert und flimmert draußen. Was treiben wir nun? Giebt's keine Kirchweihe in der Nähe? Kein Volksfest?"

„Brat' dir ein Volksfest," entgegnete Reinhard, „trommle dir die Massen zusammen, die du brauchst, und sattle dein Gesicht mit einem Operngucker; wirf Geld unter die Kinder, daß sie sich raufen und übereinander purzeln, dann hast du ein Volksfest mit ipse fecit."

„Du warst gestern Abend so lustig und bist heute so mürrisch."

„Ich war nicht lustig und bin nicht mürrisch; ich bin nur ein Kerl, der eigentlich allein sein sollte und verdammterweise doch keinen Tag allein sein kann. Paß auf, wie ich's meine. Es ist mir lieb, wenn du bei mir bist; ein Freund wie du, der's so treu meint, ist wie wenn man Geld im Schrank hat; braucht man's auch nicht, es unterstützt doch, weil man weiß, man kann's holen, wenn Noth an Mann geht. Also bleib'

Digitized by Google

die noch übrigen Tage deiner Ferien da, aber laß mich auch ein bischen mir."

„Ich begreife dich wohl. Hier empfängst du den Kuß der Muse und da darf kein fremdes, betrachtendes Auge dabei sein. Ich will dich gewiß ganz dir überlassen, stets zurücktreten, wo sich dir irgend ein Motiv zu einem Bilde bieten könnte; da darf man nicht mit Fingern hindeuten, nicht einmal profanen Auges hinschauen. Die Wurzel, die schaffende Triebkraft alles Lebens, ruht im Dunkel, wo kein Sonnenblick, wo kein Auge hindringt."

„Das auch," sagte Reinhard, „und für dich selber merke dir: will nicht von jedem Augenblicke etwas, ein Resultat, einen Gedanken und dergleichen; lebe und du hast Alles. Wir stecken in der Gedankenhetzjagd, die uns gar nicht mehr in Ruhe das Leben genießen läßt, du vor Allen, aber ich kann auch sagen wie jener Pfarrer in seiner Strafpredigt: Meine lieben Zuhörer, ich predige nicht nur für Euch, ich predige auch für mich. — Laß uns leben! leben! Der Hollunder blüht, er blüht und nicht blos damit Ihr Euch einen Thee daraus abbrüht, wenn Ihr Euch erkältet habt."

„Entschuldige, wenn ich dir sage," bemerkte der Collaborator in zaghaft rücksichtsvollem Tone, „es steckt mehr Romantik in dir als du glaubst, das war ja auch die blaue Blume der Romantiker: ohne alle Reflexion zu sein, im Vollgenuß des Nichtwissens."

„Bin nicht ganz einverstanden, aber meinetwegen heiß' es Romantik, wenn das Kind einen Namen haben muß."

Digitized by Google

Reinhard ſtand halb angekleidet am Fenſter und ſog die Morgenluft in vollen Zügen ein; plötzlich prallte er zurück, der Collaborator ſprang ſchnell an das leere Fenſter und ſah hinaus. Das Wirthstöchterlein ging über den Hof, luftig gekleidet, ohne Jacke und barfuß. Eine Schaar junger Enten umdrängte ſie ſchnatternd.

„Ihr Freſſerle," ſchalt ſie und verzog damit trotzig den Mund, „könnet's nicht verwarten bis eure Kröpfle vollgeſtopft ſind? Euch ſollt' man alle Viertelſtund' anrichten, nicht wahr? Nur ſtet, ich hol's ja, nur Geduld, ihr müſſet halt auch Geduld lernen; aus dem Weg! ich tret' euch ja."

Die jungen Entchen hielten an, als ob ſie die Worte verſtänden, das Mädchen ging nach der Scheune und kam mit Gerſte in der Schürze wieder. „Da," ſagte ſie, eine Handvoll ausſtreuend, „g'ſegn' euch's Gott! Gunnet's euch doch, ihr Neidteufel und purzelt nicht über einander weg, ſcht!" ſcheuchte ſie und warf eine Handvoll Gerſte weiter abſeits, „ihr Hühner, bleibt da drüben." Der Hahn ſtand auf der Leiter an der Scheune und krähte in die Welt hinein. „Kannſt's noch, accurat wie geſtern," ſagte das Mädchen ſich verbeugend, „komm' jetzt nur 'runter; biſt halt grad wie die Mannsleut', die laſſen immer auf ſich warten, wenn das Eſſen auf dem Tiſch ſteht."

Der Hahn kam auch herabgeflogen und ließ ſich's wohl ſchmecken, plauderte aber viel dabei; wahrſcheinlich hatte er eben etwas Geiſtreiches oder Poſſiges geſagt, denn eine gelbe Henne, die gerade ein Korn aufgepickt hatte, ſchüttelte den Kopf und verlor das Korn. Der

Digitized by Google

Galante ſprang behende herzu, holte das Verlorene und brachte es mit einem Kratzfuße, einige verbindliche Worte murmelnd.

„Guten Morgen Jungferle," rief jetzt der Collaborator in den Hof hinab; das Mädchen antwortete nicht, ſondern ſprang wie ein Wieſel davon und ins Haus; die jungen Enten und die Hühner ſchauten bedeutſam nach dem Fenſter hinauf, ſie mochten wol ahnen, daß von dorther die Störung gekommen war, die ihnen die fernere Nahrung entzog.

„Das iſt ein Mädchen! ach, das iſt ein Mädchen!" rief der Collaborator in die Stube gewendet und ballte beide Fäuſte zum Himmel; er durchmaß hierauf zweimal ohne zu reden die Stube, ſtellte ſich dann vor Reinhard und begann wieder:

„Da haſt du's, ich kann weiter nichts ſagen als: das iſt ein Mädchen. Kein Epitheton genügt mir, keines. Hier haben wir ein Geſetz der Volkspoeſie, ſie gibt den vollſten Ausdruck, macht die tiefſte Wirkung oft blos durch das einfache Subſtantiv, ohne Epitheton; meiner Sprache ſteht jetzt in ſolcher Entzückung nicht mehr zu Gebote, als der eines Bauernburſchen."

„Was hältſt du davon, wenn wir uns mit dem Epitheton „göttlich" begnügten?"

„Spotte jetzt nicht, das Mädchen mußt du malen, wie es da ſtand, eins mit der Natur, zu ihr redend und von ihr begriffen, die vollendete Harmonie."

„Es wäre allerdings etwas nie Dageweſenes: ein Mädchen im Hühnerhofe."

„Nun, wenn auch nicht ſo, das Mädchen mußt du

Digitized by Google

malen, hier ist dir ein süßes Naturgeheimniß nahegestellt, du" —

„In's Teufels Namen, so schweig doch still, wenn es ein Geheimniß ist. Du schwatzest schon am frühen Morgen, daß man nicht mehr weiß, wo Einem der Kopf steht."

Die beiden Freunde saßen eine Weile lautlos bei einander; endlich sagte der Collaborator aufstehend:

„Du hast Recht, der Morgen ist wie die stille Jugendzeit, da muß man den Menschen allein lassen, für sich, bis er nach und nach aus sich erwacht; man soll ihn nicht aufrütteln. Ich gehe in den Wald, du gehst doch nicht mit?"

„Nein."

Der Collaborator ging und Reinhard saß lange still, das viele Reden und Rütteln des Collaborators hinterließ ihm die Empfindung, als ob er von einer geräuschvollen Reise käme; die ruhige Spiegelglätte des Morgenlebens war ihm zu hastigen Wellen aufgehetzt. Reinhard war verstimmt und nervengereizt, er legte sich nochmals auf das Bett und verfiel in leisen Schlummer. Die Glocken des Kirchthurms weckten ihn, es läutete zum Erstenmal zur Kirche. Reinhard ging hinab in die Küche; die Bärbel, seine alte Gönnerin, die sonst so freundlich mit ihm geplaudert hatte, war unwirsch, sie sagte, er solle nur in die Stube gehen, sie hielte ihm schon seit drei Stunden den Kaffee bereit und man könne ja das Feuer nicht ausgehen lassen von seinetwegen. Reinhard war eben im Begriffe ihr eine barsche Antwort zu geben, er hatte es genug,

Digitized by Google

ſich über den geſtrigen Scherz hart behandeln zu laſſen, da hörte er die Stimme Lorle's von der Laube:

„Bärbel, komm auſe, guck ob's ſo recht iſt.“

„Komm' du 'rein, iſt grad ſo weit; mach nur fort, es wird ſchon recht ſein.“

Ohne eine Antwort gegeben zu haben, verließ Reinhard die Küche, er ging aber nicht in die Stube, ſondern faſt unhörbar nach der Laube. Ungeſehen von dem Mädchen konnte er daſſelbe eine Weile beobachten; er ſtand betroffen beim erſten Anblick. Das war ein Antlitz voll ſeligen, ungetrübten Friedens, eine ſüße Ruhe war auf den runden Wangen ausgebreitet; dieſe Züge hatte noch nie eine Leidenſchaft durchtobt oder ein wilder Schmerz, ein Reuegefühl verzerrt, dieſer feine Mund konnte nichts Heftiges, nichts Niedriges ausſprechen, eine faſt gleichmäßige zarte Röthe durchhauchte Wange, Stirn und Kinn, und wie das Mädchen jetzt mit niedergeſchlagenen Augen das Bügeleiſen ſtill auf der Halskrauſe hielt, war's wie der Anblick eines ſchlafenden Kindes; als es jetzt die Krauſe emporhob, die großen blauen Augen aufſchlug und den Mund ſpitzte, trat Reinhard unwillkürlich mit Geräuſch einen Schritt vor.

„Guten Morgen, oder bald Mittag,“ nickte ihm Lorle zu.

„Schön Dank, ſeid Ihr wieder gut?“

„Ich bin nicht bös geweſen, ich wüßt' nicht warum. Habt Ihr gut geſchlafen?“

„Nicht ſo völlig.“

„Warum? Habt Ihr was träumt? Ihr wiſſet ja,

Digitized by Google

was man in der ersten Nacht in einem fremden Bett träumt, das trifft ein."

„Aber mein Traum nicht."

„Nun, was ist's denn gewesen? Dürfet Ihr's nicht sagen?"

„Ganz wohl, und Euch besonders, ich hab' von Euch träumt."

„Ach, von mir, das kann nicht sein. Gucket, machet mir keine Flatusen; es hat mich verdrossen, wenn Ihr mich früher Grundel geheißen habt, aber es wär' mir noch lieber, wenn Ihr so saget, als wenn Ihr mir so was Gaukliches vormachet."

„Ich kann ja auch was träumt haben, das gar kein' Flatuse ist. Machet aber nur kein Gesicht, es ist nichts Böses, es ist blos dumm. Mir hat's träumt, ich sei mit Euch auf dem Bernerwägele gesessen und Euer Rapp war angespannt, und hat eine großmächtige Schelle um den Hals gehabt, die hat geläutet wie die Kirchenglock', und der Rapp ist nur so durch die Luft dahingeflogen, seine Mähne ist hoch aufgestanden und man hat kein Rad gehört und wir sind doch immer fort und fort. Ich hab' den Rapp halten wollen, er hat mir aber schier die Arme aus dem Leib gerissen und Ihr seid immer ganz ohne Angst neben mir gesessen und so immer fort; plötzlich legt sich der Wagen ganz sanft um und wir sind auf dem Boden gelegen, da ist mein Kamerad kommen und hat mich geweckt."

„Das ist ein wunderlicher Traum, aber in den nächsten vier Wochen fahr' ich nicht mit Euch. Was ich hab' sagen wollen, Euer Kamerad ist ein wunder-

Digitized by Google

licher Heiliger, mein Vater sagt, er sei stolz und hochmüthig, ich mein' eher, er sei zimpfer und ungeschickt."

„Ihr habt ihm doch seine Störung verziehen?"

„Ja. Seid Ihr auch schon auf gewesen?"

„Nicht ganz. Mit meinem Kameraden habt Ihr Recht, er ist nicht stolz, im Gegentheil scheuch und furchtsam."

„Ja, das hab' ich auch denkt, und grad weil er scheuch und furchtsam ist, da geht er so auf die Leut' 'nein und thut wie wenn er sie zu Boden schwätzen wollt'. Wie ich vorlängst bei der Vroni auf der Hohlmühle gewesen bin, Ihr wisset ja, sie ist mit meinem Stephan versprochen, sie heirathen bis zum Herbst und er übernimmt die Mühle; Ihr seid doch auch noch da zur Hochzeit?"

„Kann sein, aber Ihr habt mir was erzählen wollen?"

„Ja, das ist Recht, daß Ihr Einen beim Wort behaltet, ich schwätz' sonst in den Tag 'nein. Nun wie ich drunten in der Hohlmühle bin, da wird's Nacht und da haben sie mir das Geleit geben wollen, ich hab's aber nicht zugeben und es wär' mir doch recht gewesen. Ich bin halt jetzt allein fort, im Wald da ist mir's aber katzhimmelmäuslesangst worden, und weil ich mich so gefürcht't hab', da hab' ich allfort pfiffen, wie wenn ich mir aus der ganzen Welt nichts machen thät. Ja, wie komm ich denn aber jetzt da drauf, daß ich Euch das erzähl'?" schloß Lorle, die Lippen zusammenpressend und die Augen nachdenklich einziehend.

Digitized by Google

„Wir haben von meinem Kameraden gesprochen und“ —

„Ja, Ihr bringet mich wieder drauf; der pfeift auch so lustig, weil er Angst hat, nicht wahr?“

„Vollkommen getroffen. Ihr müßt nun aber recht freundlich gegen ihn sein, er ist ein herzguter Mensch, der's verdient, und es wird ihn ganz glücklich machen.“

„Was ich thun kann, das soll geschehen. Ist er noch ledig?“

„Er ist noch zu haben, wenn er Euch gefällt.“

„Wenn Ihr noch einmal so was saget,“ unterbrach Lorle, das Bügeleisen aufhebend, „so brenn' ich Euch da den Bart ab. Ja, daß ich's nicht vergeß', lasset Euch Euern Bart nicht abschwätzen, er steht Euch ganz gut.“

„Wenn er Euch gefällt, wird er sich um die ganze Welt nichts scheeren.“

„Was gefällt? Was ist da von gefallen die Red'?“ ertönte eine kräftige Weiberstimme, es war die der Bärbel.

„Das Lorle ist in meinen Kameraden verschossen,“ sagte Reinhard.

„Glaub' ihm nichts, er ist ein Spottvogel,“ rief das Mädchen und Bärbel entgegnete:

„Herr Reinhard, ganget 'nein und trinket Euern Kaffee; Ich g'wärm ihn Euch nimmer.“

„Geht Euer Goller da in die Kirch?“ wendete sich Reinhard an Lorle und erhielt die Antwort:

„Nein, das gehört der Bärbel, die geht, ich bleib' daheim; Ihr geht doch auch?“

Digitized by Google

„Ja," ſchloß Reinhard und trat in die Stube. Er hatte eigentlich nicht die Abſicht gehabt, in die Kirche zu gehen, aber er mußte und wollte jetzt; er mußte, weil er's verſprochen, und wollte, weil Lorle allein zu Hauſe blieb. Und wie wir unſeren Handlungen gern einen allgemeinen Charakter geben, ſo redete er ſich auch ein, er gewinne durch die Theilnahme an dem Kirchengange auf's Neue die Grundlage zur Gemeinſamkeit des Dorflebens und ein Recht darauf.

Während Reinhard in der Stube dies überdachte, ſagte Lorle draußen auf der Laube: „Denk nur, Bärbel, er hat heut Nacht von mir träumt."

„Wer denn?"

„Nu, der Herr Reinhard." Lorle verfehlte nie, auch wenn ſie von dem Abweſenden ſprach, das Wort „Herr" zu ſeinem Namen zu ſetzen.

„Laß dir von dem Fuchsbart nichts aufbinden," entgegnete Bärbel.

„Und der Bart iſt gar nicht fuchſig," ſagte Lorle voll Zorn, „er iſt ganz ſchön käſtenbraun und der Herr Reinhard iſt noch grad ſo herzig wie er geweſen iſt, und du haſt doch früher, wie er nicht dageweſen iſt, immer ſo gut von ihm gered't und du haſt Unrecht, daß du jetzund ſo über ihn losziehſt. Wenn er auch den Spaß mit dem Ausſchellen gemacht hat, er iſt doch nicht ſtolz, er red't ſo gemein und ſo getreu." —

„Ich kann nichts ſagen als: nimm dich vor ihm in Acht, und du biſt kein Kind mehr."

„Ja das mein' ich auch, ich weiß doch auch wie Einer iſt, ich . . ."

Digitized by Google

„Gib mir mein Goller, du zerdrückst's ja wieder," sagte Bärbel und ging davon.

Reinhard wandelte sonntäglich gekleidet mit Stephan und Martin nach der Kirche. Alles nickte ihm freundlich zu, Manche lachten noch über die seltsame Bartzier, aber der Träger derselben war ihnen doch heimisch; sie fühlten es dunkel, daß er zu ihnen gehörte, da er nach demselben Heiligthume, zu derselben Geistesnahrung mit ihnen wallfahrtete.

Auf dem Wege fragte Martin: „Nun was saget Ihr aber zu unserm Lorle? nicht wahr, das ist ein Mädle?"

„Ja," entgegnete Reinhard, „das Lorle ist gerad wie ein feingoldiger Kanarienvogel unter grauen Spatzen."

„Es ist ein verfluchter Kerle, aber Recht hat er," sagte Martin zu Stephan.

Reinhard saß bei dem Schulmeister auf der Orgel, der brausende Orgelklang that ihm wundersam wohl, er durchzitterte sein ganzes Wesen wie ein frischer Strom. Die Bärbel, die ihn jetzt von unten sah, dachte in sich hinein: Er ist doch brav! Wie seine Augen so fromm leuchten! Reinhard hörte nur den Anfang der Predigt. An den Text: „Lasset euer Brod über das Meer fahren," wurde eine donnernde Strafrede angeknüpft, weil das ganze Dorf sich verbunden hatte, nichts für das zu errichtende Kloster der barmherzigen Schwestern beizusteuern. Reinhard verlor sich bei dem eintönigen und nur oft urplötzlich angeschwellten Vortrage in allerlei fremde Träumereien. Drunten aber lag die Bärbel auf den Knien, preßte ihre starken Hände inbrünstig zusammen und betete für Lorle; sie

Digitized by Google

konnte nun einmal den Gedanken nicht los werden, daß dem Kinde Gefahr drohe, und sie betete immer heftiger und heftiger; endlich stand sie auf, fuhr sich mit der Hand bekreuzend über das Gesicht und wischte alle Schmerzenszüge daraus weg.

Der Orgelklang erweckte Reinhard wieder, er verließ mit der Gemeinde die Kirche. Nicht weit von der Kirchenthüre stand die Bärbel seiner harrend; indem sie ihr Gesangbuch hart an die Brust drückte, sagte sie zu Reinhard: „Grüß Gott!" Er dankte verwundert, er wußte nicht, daß sie ihn erst jetzt willkommen hieß.

Als Reinhard nun noch einen Gang vor das Dorf unternahm, begegnete ihm der Collaborator mit einem gespießten Schmetterling auf dem Mützenrande.

„Was hast du da?" fragte Reinhard.

„Das ist ein Prachtexemplar von einem papilio Machaon, auch Schwalbenschwanz genannt; er hat mir viel Mühe gemacht, aber ich mußte ihn haben, mein Oberbibliothekar hat noch keinen in seiner Privatsammlung; es waren zwei, die immer in der Luft mit einander kosten, immer zu einander flatterten und wieder davon; sind glückselige Dinger, die Schmetterlinge! Ich hätte sie gern beide gehabt oder bei einander gelassen, habe aber nur einen bekommen, und schau wie ich aussehe; in dem Moment wie ich ihn haschte, bin ich in einen Sumpf gefallen."

„Und Stecknadeln hast du immer bei dir?"

„Immer; sieh hier mein Arsenal," er öffnete die innere Seite seines Rockes, dort war ein R aus Stecknadelköpfen gesetzt.

Digitized by Google

„Aber daß ich's nicht vergesse," fuhr er fort, „ich habe das Wort gefunden."

„Welches Wort?"

„Das Epitheton für das Mädchen: wonnesam! Es ist ein Vorzug unserer Sprache, daß dieses Wort transitiv und intransitiv ist, sie ist voll Wonne und strahlt Jedem Wonne in die Seele. Aber halt! Eben jetzt, indem ich rede, finde ich das Urwort, das ist's: Marienhaft! Was die Menschheit je Anbetungswürdiges und Wonniges in der Erscheinung der Jungfrau erkannte, das drängte sie in dem Wort Maria zusammen. Das kann keine andere Sprache, solch ein nomen proprium allgemein objektivisch bilden. Marienhaft! das ist's."

Reinhard ward still; nach einer Weile erst frug er:

„Warst du die ganze Zeit im Walde?"

„Gewiß, o! es war himmlisch, ich habe einen tiefen Zug Waldeinsamkeit getrunken. Sonst wenn ich den Wald betrat, war mir's immer, als ob er schnell sein Geheimniß vor mir zuschließe, als ob ich nicht würdig sei, durch diese heiligen Säulenreihen zu schreiten und den stillen Chor der ewigen Natur zu vernehmen; mir war's immer, als ob beim letzten Schritte den ich aus dem Walde thue, jetzt erst hinter mir das süße geheimnißvolle Rauschen beginne und unerfaßbare Melodien erklingen. Heute aber habe ich den Wald bezwungen. Ich bin emporgedrungen durch Gestrüpp und über Felsen bis zum Quellsprung des Baches, wo er zwischen großen Basaltblöcken hervorquillt und ein breites, rundes Becken ihn sogleich aufnimmt, als dürfte er da zu

Digitized by Google

Hause bleiben. Du warst gewiß noch nicht dort, sonst müßtest du's gemalt haben; das muß nun dein erstes Bild sein. Die Bäume hangen so sehnsüchtig nieder als wollten sie das Heiligthum zudecken, daß kein sterbliches Auge es sehe, in jedem Blatt ruht der Friede; der rothe und weiße Fingerhut läßt seine Blüthenkette zwischen jeder Spalte aufsteigen, es ist eine Giftpflanze, aber sie ist entzückend schön! Die sanfte Erika versteckt sich lauschend hinter dem Felsen und wagt sich nicht hervor an das rauschende Treiben. Dort lag ich eine Stunde und habe Unendlichkeiten gelebt. Das ist ein Plätzchen, um sich in's All zu versenken. Morgenglocken tönten von da und dort, mir war's wie das Summen der Bienen, die sich heute bei der Sicherheit des schönen Wetters weit weg vom Hause wagten. Ich war emporgeklommen, hoch hinauf auf Bergeshöhen, die die Kirchthürme weit überragen, ich stand über Zion auf den Spitzen des unendlichen Geistes; da fühlte ich's wie noch nie, daß ich nicht sterben kann, daß ich ewig lebe; ich faßte die Erde, die mich einst decken wird, und mein Geist schwebte hoch über allen Welten. Mag ich freudlos über die Erde ziehen, klanglos in die Grube fahren, ich habe ewig gelebt und lebe ewig." ....

Reinhard setzte sich auf den Wegrain unter einen Apfelbaum, er zog auch den Freund zu sich nieder. „Sprich weiter," sagte er dann; der Angeredete blickte schmerzlich auf ihn, dann schaute er vor sich nieder und fuhr fort:

„Ich lag lange so in selig traurigem Entzücken, ich sah dem unaufhörlich sich ergießenden Quell zu. Wie

Digitized by Google

ätherklar springt er hervor aus nächtiger Verborgenheit; wie rein und hell schlängelt er sich in die Schlucht hinab, bald aber noch bevor er den ruhigen Thalweg erreicht, wird er eingefangen; was ficht's ihn an? Er springt keck über das Mühlrad und eilt zu den Blumen am Ufer. In der Stadt aber dämmen sie ihn ein, da muß er färben, gerben und verderben; er kennt sich nicht mehr. Es kann auch einem reinen klaren Naturkinde so ergehen. Was thut's? Du einzler Quell vom Felsensprung! ströme zu bis hin in das unergründliche, unbezwungene Meer, dort ist neue, dort ist ewige Klarheit und unendliches Leben, ein Ruhen und ein Bewegen in sich .... Bei dem Ersten was ich dachte war mir's nicht eingefallen es festzuhalten, jetzt aber wollte ich Alles in melodische Worte fassen; ich quälte mich in allen Versarten, hin war meine Ruhe. Da fielst du mir wieder ein: wozu ein Resultat? Ich hab's gelebt, was braucht es mehr?" ....

„Ich kenne dein Waldheiligthum schon lange," sagte Reinhard auf dem Heimwege, „ich habe auch genug dort geträumt, aber mit dem Pinsel konnte ich ihm nicht beikommen; ließen sich deine Gedanken malen, ja dann wär's anders. Ich habe mich von der Landschaft entfernt, und doch so oft ich hieher komme, ist mir's als ob hier eine tiefere Offenbarung noch meiner harre, besonders jetzt; vielleicht ist's dein Waldheiligthum, vielleicht auch nicht."

„Wo warst denn du während meines Waldganges?"

„Ich war in der Kirche; du hättest eigentlich auch dort sein sollen; das einigt mit dem Bauernleben."

Digitized by Google

„Ja, ja, du haſt Recht, ei, das thut mir leid; nun, ich gehe heut Mittag.“ —

Im Wirthshauſe war eine große Veränderung.

Als der Collaborator neu beſchuht herunterkam, rief ihm Lorle freundlich zu: „Das iſt ſchön, Herr Kohlebrater, daß Ihr nicht auf Euch warten laſſet. Wo ſeid Ihr denn geweſen?“

„Im Walde droben. Saget aber nicht Kohlebrater, ich heiße mit meinem ehrlichen Namen Adalbert Reihenmaier.“

„Iſt auch viel ſchöner. Nun erzählet mir auch 'was, Herr Reihenmaier.“

„Ich kann nicht viel erzählen.“

„Ja, wir wollen warten bis Mittag, Ihr gehet doch auch mit auf die Hohlmühle? und Ihr könnet ja ſo ſchön ſingen.“

„Ich bin bei Allem, abſonderlich wo Ihr ſeid; ich hab' im Walde an Euch gedacht.“

„Müſſet mich nicht ſo zum Poſſen haben, ich bin zu gut dazu und Ihr auch; es ſchickt ſich nicht für ſo einen Herrn wie Ihr ſeid. Hübſch ordelich ſein, das iſt recht. Ihr müſſet aber auch Euren Sonntagsrock anziehen. Habt Ihr denn keinen?“

„Mehr als einen, aber nicht hier.“

„Ja, Ihr habt's doch gewußt, daß Ihr am Sonntag bei uns ſeid? Nun — ſchad't jetzt nichts. Ich will Euch den Martin ſchicken, er ſoll Euch ein bisle aufputzen.“

Jubelnd ſprang der Collaborator die Treppe hinauf und holte eine Sammlung Volkslieder — (die er zu

Digitized by Google

etwaigen Ergänzungen und Varianten mitgenommen hatte — aus seinem Ränzchen; er warf das Buch an die Zimmerdecke in die Höhe und fing es wieder auf. „Hier," rief er, das Buch hätschelnd, als wäre es etwas Lebendiges, „hier seid ihr zu Hause, nicht in der Bibliothek eingepfercht; heut' sollt ihr wieder lebendig werden."

Beim Essen herrschte die alte Gewohnheit nicht mehr, für Reinhard und seinen Freund war in dem Verschlag besonders gedeckt. Reinhard sagte dem Wirth, daß er wie ehedem am Familientisch essen wolle. Der Alte aber schüttelte den Kopf ohne ein Wort zu erwidern, nahm die weiße Zipfelmütze ab und hielt sie zwischen den gefalteten Händen auf der Brust, damit das Gebet beginne.

„Bärbel, traget nur die zwei Gedecke heraus, wir essen nicht allein," rief Reinhard. Der Wadeleswirth setzte schnell die Mütze wieder auf, schaute, ohne eine Miene zu verziehen, rechts und links und sagte:

„Nur stet." [1] Er machte dann eine ziemliche Pause, wie jedesmal, wenn er dieses Wort sagte, das als Mahnung galt, daß Keiner muckfen dürfe bis er weiter redete; endlich und endlich setzte er hinzu:

„Drin bleibt's. Es ist kein Platz da für zwei." Er hob die Arme bedachtsam auf, strich die Hände wagrecht über die Luft, wie den Streichbengel über ein Kornmaß, was so viel hieß als: abgemacht.

Die Freunde setzten sich in den Verschlag, Lorle trug ihnen auf.

[1] Langsam, ruhig.

Digitized by Google

„Kann denn das die Bärbel nicht?“ fragte Reinhard, und der Collaborator ergänzte: „Ihr solltet uns nicht bedienen.“

„O du liebs Herrgöttle,“ beschwichtigte Lorle, „was machen die für ein Gescheuch von dem Auftragen. Ich thu's ja gern, und wenn Ihr einmal eine liebe Frau habt, Herr Reihenmaier, und ich komm' zu Euch und ihr gunnet mir ein warm Süpple, da soll mich Euer Weible auch bedienen.“

„Woher wisset Ihr denn, daß ich heirathen möcht'?“

„Da kann man mit der Pelzkappe darnach werfen, so groß steht's Euch auf der Stirn geschrieben: ich glaub', daß eine Frau mit Euch rechtschaffen glücklich wird.“

„Woher wisset Ihr denn das?“

„Ihr seid so ordelich mit der Handzwehle [1] umgangen.“

Alles lachte, und draußen am Tische sagte der Vater: „Es ist ein Blitzmädle, und es hat sonst in einem Jahr nicht so viel geschwätzt, wie jetzt seit gestern.“

„Ja,“ sagte die Mutter, nachdem sie mit besonderer Zufriedenheit einen Löffel Suppe verschluckt, jetzt mit dem Löffel auf den ihres Mannes klopfend, „du wirst's noch einsehen, was das für ein Mädle ist; das ist so gescheit wie der Tag.“

„Das hat es von dir und von unserm Vorroß, von der Bärbel da,“ schloß der Wadeleswirth, den Schlag zurückgebend.

Die beiden Freunde unterhielten sich vortrefflich mit

[1] Handtuch.

Digitized by Google

Lorle, das immer ein Auge auf jegliches Erforderniß hatte, seltsamerweise aber Alles mit der linken Hand anfaßte; der Collaborator sah sie mehrmals scharf darob an und Lorle sagte:

„Nicht wahr, es ist nicht in der Ordnung, daß ich so links bin? Ich hab' mir's schon abgewöhnen wollen, aber ich vergeß' es immer."

Schnell nahm Reinhard das Wort: „Das schadet nichts!" Leiser, daß man es in der Stube draußen nicht hören konnte, setzte er hinzu: „Ihr machet Alles prächtig. Wer kann's beweisen, daß die rechte Hand die geschicktere ist? Eure Linke ist flinker als manche Rechte, und mir gefällt's so ganz wohl."

Bei diesen Worten richtete sich Lorle grad auf, eine eigenthümliche Majestät lag in ihrem Blicke.

„Sind keine Musikanten im Dorf?" fragte der Collaborator.

„Freilich, sie sind alle bei einander."

„Die sollten uns heut' Abend einige Tänze spielen, ich bezahle gern ein Billiges."

„Ja, das geht nicht, der Schultheiß ist heut verreist und es ist vom Amt streng verboten, ohne polizeiliche Erlaubniß Musik zu halten; in Eurer Stub' droben hängt die Verordnung."

„O Romantik! Wo bist du?" sagte der Collaborator und Lorle erwiderte: „Das haben wir hier nicht, aber ein Clavier steht droben, das darf man —"

Die beiden Freunde brachen in schallendes Gelächter aus, so daß sie sich kaum auf ihren Sitzen halten konnten. Reinhard faßte sich zuerst wieder, denn

Digitized by Google

er sah, wie es plötzlich durch das so friedliche Antlitz des Mädchens zuckte und zitterte, Pulse klopften sichtbar in den Augenlidern und ein tiefschmerzlich fragendes Lächeln lag auf den Lippen. Lorle stand da mit zitterndem Athem; sie wand das festangezogene Schürzenband um einen Finger, daß es tief einschnitt; dieser körperliche Schmerz that ihr wohl, er verdrängte einen Augenblick den seelischen. Reinhard gebot in barschem Tone seinem Freunde, mit dem „einfältigen Lachen" endlich aufzuhören. So sehr sich nun auch der Collaborator entschuldigte und sich Mühe gab, Lorle zu erklären was er gemeint habe, das Mädchen räumte schnell ab und blieb verstimmt, so verstimmt wie das Klavier, das der Collaborator alsdann in seiner Stube probirte.

Das war eine grausam zerstörte Harmonie, fast keine Saite hatte mehr den entsprechenden Klang, da mußten viele Menschen darauf losgetrommelt haben. „Ja," dachte der Collaborator, „wenn ein Wesen einmal zur Mißstimmung gebracht ist, dann arbeitet Jedes zum Scherze oder muthwillig darauf los, es noch mehr und vollends zu verstimmen, und haben sie's vollbracht, dann lassen sie es vergessen im Winkel stehen." Der Collaborator sah darin nur ein Bild seines Lebens, er dachte nur an sich. — Von den vielen Wanderungen und Empfindungen ermüdet, verschlief er dann richtig die Mittagskirche, zu seinem und vielleicht auch zu unserm Frommen. Wer weiß, ob das Waldheiligthum vom Morgen ungestört geblieben wäre.

Als Lorle aus der Mittagskirche kam, ging sie mit

Digitized by Google

ihrem Bruder rasch nach der Hohlmühle. Der Vater, das wußte sie, war nicht so bald loszueisen, er versprach mit der Mutter nachzukommen. Freilich hatte sich's Lorle heute Morgen schön ausgedacht, wenn auch die Fremden mitgingen. Es lief auch ein Bischen Stolz mit unter. Das war aber nun Alles vorbei. Nach vielem Drängen folgte das alte Ehepaar mit den Freunden zwei Stunden später. Der Collaborator war wieder ganz aufgeräumt.

„Ihre Uhren hier gehen falsch," bemerkte er dem Wirthe, „ich habe die meinige nach dem Meridian auf der Bibliothek gestellt. Sie könnten sich hier auch eine Sonnenuhr einrichten, etwa an der neuen Kirche, die jetzt gebaut wird; à propos, warum bauen Sie die neue Kirche nicht mehr drüben auf dem Hügel, das war ja so schön, daß man sich erhebt, wenn man zur Kirche geht?"

„Ja, wir wollen jetzt die Kirch' bei der Hand haben, zu allen Gelegenheiten wo man's braucht."

„Da habt ihr auch Recht, die Religion und die Kirche sollen nicht mehr oberhalb, fern von dem Leben stehen, sondern mitten unter demselben. Ach, da blüht schon vorzeitig die Genziana cruciata," unterbrach sich der Collaborator und sprang über den Weggraben nach der Blume.

Der Wadeleswirth schaute ihm lächelnd nach und sagte zu Reinhard: „Das ist ein sonderbarer Mensch! Hat man nicht gemeint, er will mit aller Gewalt die Kirch' wieder auf den Berg setzen, und wenn man's ihm anders auslegt, gleich ist es ihm auch Recht; bei

Digitized by Google

dem ist's wie bei dem Verwalter auf der Saline drunten, der hat einen Schlafrock, den man auf all beiden Seiten anziehen kann. Grausam gelehrt muß er aber sein; was hat er denn eigentlich g'studirt?"

„Zuerst geistlich und dann viele Sprachen; jetzt ist er auf dem Bücherkasten angestellt und da hat er von Allem was wegkriegt. Er hat im Ganzen wohl feste Meinungen und grundbrav ist er, das könnet Ihr mir glauben."

„Ja, ja, glaub's schon."

Der Collaborator war wieder herbeigekommen. Er konnte sich nicht enthalten, auf jedem Schritte Reinhard auf die Schönheiten des Weges aufmerksam zu machen; da war eine Baumgruppe, eine Durchsicht, ein knorriger Ast, Alles rief er an „und sieh," sagte er wieder, „wie das Sonnenlicht so herrlich in Tropfen durch die Zweige und von den Blättern rinnt!"

„Laß doch dein ewiges Erklären!" fuhr Reinhard auf; der Collaborator ging still, um sich wieder eine Blume zu holen und zerschnitt sie mit dem Federmesser.

„Ihr müsset ihn nicht so anfahren," sagte der Wadeleswirth, „das ist ja ein glücklicher Mensch; wo ein Anderes gar nichts mehr hat, hat der noch überall Freude genug, an der Sonn', an einer Blum', an einem Käfer, an Allem." —

Man war endlich am Mühlgrunde angekommen: dort wandelten zwei Mädchen durch die Thalwiese Hand in Hand und sangen. „Lorle!" rief die Mutter, das Echo hallte es wieder, Broni blieb stehen und Lorle sprang den Kommenden entgegen. Der Wadeleswirth

Digitized by Google

ſtand da, weitſpurig und die Hände in die Seiten geſtemmt, er nickte nur einmal ſcharf mit dem Kopfe und hier ſprach ſich ſein ganzer Vaterſtolz aus: Zeiget mir noch ſo ein Mädle landaus und landein, ſagten ſeine Mienen.

Reinhard ward auf der Mühle herzlich bewillkommt, auch ſein Freund wurde traulich begrüßt, denn hier, wo Alles in der Sippſchaft lebt, werden die Freunde wie Familiengenoſſen angeſehen. Um den Tiſch unter dem Nußbaum ſaß die Geſellſchaft, der alte Müller zeigte Reinhard, wie ſein Name, den er vor Jahren in die Rinde geſchnitten, groß geworden war.

Der Collaborator wendete keinen Blick von dem alten Manne, für deſſen Antlitz er ſpäter die eigene Bezeichnung erfand, indem er es ein „geſchmerztes Geſicht“ nannte; es war eines jener edlen, länglichen Geſichter, hohlwangig, mit breiten Backen- und Stirnknochen und großen blauen Augen, voll Demuth und langen Harmes, darauf die Leidensgeſchichte des deutſchen Volkes geſchrieben iſt.

„Ja,“ ſagte der Alte, Reinhard mit dem Finger drohend, „der Schelm ſoll mich ja, wie ſie ſagen, in einem beſondern Bild gemalt haben. Iſt das auch ehrlich und recht?“

„Das macht der Katz' keinen Buckel,“ lachte der Wadeleswirth, „mich dürft' er meinetwegen malen wie er wollt', ich behielt' mich doch.“

„Eingeſchlagen, bleibt dabei,“ rief Reinhard, die Hand hinſtreckend; als er aber keine Hand erhielt, ſetzte er lachend hinzu: „Es war nur Spaß, es giebt gar keine ſo dicken Farben wie Ihr ſeid.“

Digitized by Google

Unter dem allgemeinen Gelächter sagte dann der Müller: „Jetzt saget's frei, was habt Ihr denn aus mir gemacht?"

„Nichts Unrechtes. Wie ich damals die Mühle abgezeichnet hab', da geh' ich einmal Abends weg, die Sonne ist grad' im Hinabsinken, da geht Euer Fenster auf, Ihr gucket 'raus, ziehet die Kapp' vom Kopf, haltet sie zwischen den Händen und betet laut in die untergehende Sonne hinein. Da hat mich's heilig angerührt und ich hab' Euch so gemalt, nur mit der Aenderung, daß Ihr unter der Halbthür statt am Fenster stehet."

„Das ist nichts Unrechtes, das kann man sich schon gefallen lassen," sagte die Wirthin.

Man saß ruhig und wohlgemuth beisammen und Reinhard vertraute unter dem Gelöbniß der Verschwiegenheit, daß er in die neue Kirche ein Altarbild stiften wolle. Der Wadeleswirth bot ihm freie Zehrung in seinem Hause an, so lang er hieran arbeite, und der Müller wollte auch etwas thun, er wußte nur noch nicht was.

Eine Weile herrschte Stille in dem ganzen Kreise, Niemand fand, nachdem man so gute und fromme Dinge besprochen, etwas Anderes. Der Collaborator verhalf zu einer andern Stimmung. Die Mädchen waren ab- und zugegangen und hatten Essen aufgetragen, die Gläser waren eingeschenkt, aber Niemand griff zu, weil die Gedanken Aller in der Kirche waren. Lorle hatte den Collaborator offenbar vermieden. Dieser fragte nun Broni:

Digitized by Google

„Hat man keine Sagen von dem Mühlbache? Baden sich keine Nixen droben im Quell?“

„Ja, nix badet sich drin,“ erwiderte Broni; Alles kicherte in sich hinein.

Der Collaborator ließ aber nicht ab und wendete sich an den Alten: „Erzählt man sich denn gar nichts von dem Bache?“

„Ach was! Das sind Sachen für Kinder, das ist nichts für Euch.“

„Ich bitte, erzählet doch, Ihr thut mir einen Gefallen damit.“

„Nun, man berichtet allerlei, so von dem Wasserweible, und so.“

„Ja, davon erzählet, ich bitte.“

„So hat im Schwedenkrieg ein Schwed hier der Tochter vom Haus Gewalt anthun wollen und da ist sie auf den Fruchtboden entlaufen und hat die Leiter nachzogen und da hat der Schwed' die Mühle gestellt und ist am Rad' 'naufgestiegen und wie er halb droben ist, da ist das Wasserweible kommen, hat die Mühle in Gang bracht, und patsch! ist mein Schwed' unten gelegen und ist versoffen.“

„Das ist eine herrliche Sage.“

„Ja, Aberglaube ist's,“ eiferte der Müller, „der Schwed' hat die Mühl nicht recht stellen können und da ist sie halt wieder von selber in Gang kommen.“

Der Nachmittag ging unter mancherlei Gesprächen vorüber, man wußte nicht wie. Die beiden Mädchen machten sich über den Collaborator auf alle Weise lustig, sie hielten ihn für abergläubisch und erzählten

Digitized by Google

ihm Spuk- und Geistergeschichten; besonders Lorle war froh, ihm seinen gelehrten Hochmuth heimzahlen zu können und machte ihn so „gruseln," daß er gewiß in der Nacht nicht schlafen könne; sie stellte sich, als ob sie an Alles glaube, um ihm rechte Furcht einzujagen. Der Collaborator war ganz glückselig über diese reiche Fundgrube und merkte Nichts von der versteckten Schelmerei.

Auf dem Heimwege sagte der Wadeleswirth ein gar weises Wort zu Reinhard: „Euer Kamerad ist doch grad wie ein Kind und er ist doch so gelehrt."

Stephan war auf der Mühle geblieben, Lorle ging neben der Mutter, der Collaborator begleitete sie und sagte einmal: „Da kann man nun Vergangenheit und Zukunft sehen, so wie das Lorle müsset Ihr einmal ausgesehen haben, Frau Wirthin, und das Lorle wird auch einmal so eine nette alte Frau, wie Ihr."

Die Wirthin schmunzelte, es war ihr aber doch unbehaglich, so von sich sprechen zu hören; denn wenn die Bauern auch noch so gern ein Langes und Breites selber von sich reden, ist es ihnen doch unlieb, wenn ein Anderer sie in ihrem Beisein schildert oder gar kritisirt.

Unser gelehrter Freund aber begann wieder: „Saget doch, woher kommt's, daß man so selten schöne ältere Leute auf dem Dorfe sieht, besonders wenig schöne ältere Frauen?"

„Ja gucket, die meisten Leut' haben ein kleines Hauswesen und können keinen Dienstboten halten und da muß oft so eine Frau schon am vierten, fünften Tag, nachdem sie geboren hat, an den Waschzuber

Digitized by Google

stehen oder auf's Feld. Wenn man sich nicht pflegen und warten kann, wird man vor der Zeit alt."

„Ihr solltet einen Verein zur Wartung der Wöchnerinnen stiften."

„Ja wie denn?"

Der Collaborator erklärte nun die Einrichtung eines solchen Vereins, die Wirthin aber machte viele Einwendungen, besonders, daß manche Frauen sich ungern von Nichtverwandten in ihre unordentliche Haushaltung hineinsehen lassen; endlich aber stimmte sie doch bei und sagte: „Ihr seid ein recht liebreicher Mensch," und Lorle bemerkte: „Aber die Mädle können auch bei dem Verein sein?"

„Gewiß, der Verein verpflichtet sich, jede Wöchnerin mindestens vierzehn Tage zu pflegen."

Es war Dämmerung als man im Dorfe anlangte, Reinhard schloß sich einem Trupp Burschen an und zog mit ihnen singend durch das Dorf. Als es längst Nacht geworden war, kam er heim, sprang schnell die Treppe hinauf und wieder hinab. Der Collaborator saß auf seiner Stube und notirte sich einige der heute vernommenen Sagen; als er aber von der Straße herauf Zitherklang hörte, ging er hinab.

Unter der Linde saß Reinhard, die Zither auf dem Schooße, die ganze Männerschaft des Dorfes war um ihn versammelt. Er spielte nun zuerst eine sanfte Weisung, er wußte das liebliche Instrument so zart zu behandeln, daß es, bald schmelzend, bald jubelnd, alle Gemüthsregungen verkündete. Die Zuhörer standen still und lauschend, es gefiel ihnen gar wohl und doch,

Digitized by Google

als er jetzt geendet, fürchteten sie, er möchte immer blos spielen. Martin sprach daher das allgemeine Verlangen aus, indem er rief: „Ihr könnet doch auch singen, gebt was los.“

„Ja, ja,“ stimmten Alle ein, „singet, singet.“

Reinhard gab nun viele kurze Lieder preis, die er auf seinen Wanderungen aufgehascht hatte; hell klang seine Stimme hinein in die stille Nacht und die Jodeltöne sprangen wie Leuchtkugeln hinauf zum Sternenhimmel und stürzten sich wieder herab.

Lorle, die sich eben hatte zu Bett legen wollen, schaute zum Fenster heraus und horchte hinab; die Worte mit den Lippen sprechend, aber nicht der Luft anvertrauend, sagte sie:

„Es ist doch ein prächtiger Mensch, so gibt's doch gewiß Keinen mehr auf der ganzen Welt.“

Nun sang Reinhard das Lied:

Und wann's emol schön aber [1] wird,
Und auf der Alm schön grüen,
Die Böckle mit de Geisle führt,
Die Sendrin mit de Küehn;
Die Wälder werden grün von Laub,
Die Wiesen grün von Gras,
Und wann i an mein' Sendrin denk,
No g'freut mi halt der G'spaß.

Der Collaborator kannte das Lied und begleitete es im Grundbaß, Lorle oben machte aber bei den nachfolgenden Versen das Fensterchen zu und legte sich still zu Bett. Gegen das Ende des äußerst naiven Stelldichein,

[1] Aber = frühlingshell, sonnig.

Digitized by Google

welches im Liede besungen wurde, konnten schon fast alle Burschen mitsingen; der eilfte und letzte Vers wurde unter hellem Lachen noch einmal wiederholt:

Der Bue der sait, heut kann's nit sein,
Heut hab i goar koan Freud,
Wann i das nächstmal wieder kumm,
Heut hab i goar koan Schneid.
Er thut en frischen Juchzer drauf,
Das hallt im ganzen Wald;
Die Sendrin hat ihm nachig'weint,
So lang sie hört den Schall.

„Und das Lied hat eine Sennerin gemacht!" schrie der Collaborator in vollem Entzücken.

„Ihrem Herzliebsten zur guten Nacht, gut Nacht," schloß Reinhard und ging in das Haus. Die Burschen sangen das neue Lied noch weit hinein durch das Dorf und lachten unbändig.

„Das war ein genußvoller Tag," sagte der Collaborator auf der Stube zu seinem Freunde. „Wie schön ist Musik in der Nacht! Das Licht ist ein Nebenbuhler des Gesangs, es liebt ihn nicht, die dunkle Nacht aber wiegt ihn sanft auf ihren weichen Armen. Du verstehst's mit dem Volke umzugehen, man sollte ihm die neuen Offenbarungen im Gesange mittheilen, da ist Alles wieder eins, die erste und letzte Bildungsstufe ist im Gesange wieder geeint."

Da Reinhard nicht antwortete, fuhr der Redner fort: „Du hast mir diesen Abend ein Gesetz von der Völkerwanderung der Lieder, ich wollte sagen, von der Wanderung der Volkslieder concret erklärt. Man hat

Digitized by Google

so oft Volkslieder von ganz localer Färbung an fremden Orten gefunden. Menschen wie du sind die Schmetterlinge, die den befruchtenden Blumenstaub von der einen Blume zur andern bringen. Wir hatten heute Alles: Ein Müllerstöchterlein, ein Wirthstöchterlein, ein Maler und Musikant, es fehlte nur noch ein Jäger, dann hätten wir die vollständige Romantik."

„Laß die Romantik, du bist heut schon übel damit gefahren."

„Du solltest unsere heutige Versammlung unter dem Nußbaum malen."

„Du hast mir versprochen, mich nicht aufmerksam zu machen."

„Ja, verzeih', gut Nacht."

Reinhard richtete noch bis spät in der Nacht seine Werkstätte ein, er hatte etwas im Sinne und wollte am andern Morgen frisch an die Arbeit.

Vergaus und bergein.

Nachdem der Collaborator am andern Morgen die unterbrochene Aufzeichnung der Sagen vollendet hatte, suchte er seinen Freund auf und fand denselben vor einer fast fertigen Farbenskizze: ein Tyroler, der oberschwäbischen Burschen und Mädchen ein neues Lied vorsingt.

„Da hast du ja mein Gesetz verbildlicht," bemerkte der Collaborator, „das Bild gewinnt eine tiefe Tendenz."

„Bleib' mir vom Hals mit deiner Tendenz," entgegnete der Maler, „die Menschen haben den Teufel

Digitized by Google

zur Welt hinausgejagt, aber den Schwanz haben sie ihm ausgerissen und der heißt Tendenz. Wie in dem Märchen von Mörike legen sie ihn als Merkzeichen in's Buch, in Alles. Ich möchte einmal Etwas machen, bei dem sie gar keine Tendenz herausquälen könnten, wo sie blos sagen müßten: das Ding ist schön."

„Du hast Recht, das Symbolische und Typische, was jedes Kunstwerk in sich hat, muß sich auf naturwüchsige Weise gestalten."

„Naturwüchsig? Ein schönes Wort; warum sagst du nicht naturwuchsig oder naturwachsig?"

„Spotte nur, meine Behauptung steht doch fest: in jedem Kunstwerke ist Symbolisches und Typisches; die Situation, das Ereigniß ist für sich da, bedarf keiner äußern Ideenstütze, ist selbständig; in der tieferen Betrachtung aber muß sich ein sinnbildlicher oder vorbildlicher Gedanke darin offenbaren, das Concrete wird an sich ein Allgemeines. Das ist nicht Tendenz, wo man in die magere Milch Butter gießt, um glauben zu machen, die Kuh gebe von selbst Milch mit solchen Fettaugen, das Gedankliche ist vielmehr als Saft und Kraft in jedes Atom vertrieben. Dein Bild hier kann ganz vortrefflich werden, nur ist die Frage, ob das Musikalische, das punctum saliens gegenständlich werden kann für die Malerei. Du mußt Lessing's Laokoon studiren, dort sind die Grenzen der Kunst haarscharf gezogen. Ich sehe wohl, daß der Tyroler mit der Zither auf dem Schooße, wie er mit der einen Hand die Finger schnalzt, wie er den Mund öffnet, ein lustiges Lied singt; du hast in der Gruppe zwischen dem Burschen

Digitized by Google

und dem Mädchen, die sich hinter dem Rücken des Alten zuwinken und hier zwischen den Hand in Hand stehenden, staunenden beiden Mädchen gezeigt, daß eine Liebesstrophe gesungen wird, ob aber —"

„Du wolltest ja heute das Clavier stimmen," unterbrach ihn Reinhard.

„Das will ich. Hier an dem Clavier habe ich auch wieder ein Symbol des deutschen Volksgemüthes: alle Saiten sind noch da, keine braucht frisch aufgezogen zu werden, aber fast alle sind von rohen, ungeschickten Händen verstimmt, nur einige tiefe Töne sind noch rein. Auch das ist bezeichnend, daß ich mir jetzt vom Schulmeister den Stimmhammer holen muß. Ich gehe nun."

„Grüß' mir den Schulmeister," schloß Reinhard und schaute eine Weile nach der Thür, die er hinter dem Störenfried verschlossen hatte. Zur Staffelei gewendet, versank er in Gedanken; er hatte so rüstig und zuversichtlich begonnen und jetzt war's ihm doch, als ob das Musikalische nicht wohl zu malen sei. Er erinnerte sich nun, daß er ein Bild für die neue Kirche versprochen, und ging nach dem neuen Bau, um sich Räumlichkeit und Größe zu betrachten; einmal aus der Werkstatt, ging er nicht wieder zurück, sondern wanderte ins Feld. Als er hier die arbeitenden Bauern betrachtete, zog der Gedanke durch seine Seele: Wie glücklich sind diese Menschen in der Stetigkeit ihrer Arbeit. Sie wissen nichts von Stimmungen und Zwiespältigkeiten des Berufs, ihre Arbeit ist so fest und unausgesetzt, wie das ewige Schaffen der Natur, der sie dienen. Wär' ich

Digitized by Google

ein Bauer, ich wäre glücklich. — Nun fiel ihm auch eine Bäuerin ein, er saß im freien Felde am hellen Mittag auf dem Pfluge, ein Weib kam den Rain herauf, sie trug das einfache Essen im tuchumwickelten Topfe, ihr Antlitz leuchtete, als sie ihren Mann sah, der, die schirmende Hand an die braune Stirn gelegt, nach ihr ausschaute; sie lächelte und ihr Mund schwellte sich wieder zum Kusse. — Wir sind genußsüchtige Menschen, dachte Reinhard, aus seinen Träumen aufseufzend; wie glücklich könnte ich leben, vermöchte ich's, mich in die Beschränkung einzufrieden.

Aber — so sonderbar ist der Mensch in seiner Doppelnatur geartet — Reinhard konnte wenige Minuten darauf sein Traumbild in flüchtigen Umrissen in sein Skizzenbuch zeichnen. Wohl that er's nur zur Erinnerung, aber es war doch noch mehr, und daß er überhaupt so bald eine Träumerei in eine Skizze verwandeln konnte, mußte ihm zeigen, wie weit ab er davon war, seinen Künstlerberuf hinter sich zu werfen. — Die Züge des Weibes hatten unverkennbare Aehnlichkeit mit einem nicht gar fernen Mädchen. Reinhard wollte sich selbst entfliehen, indem er mit voller Kraft den Bergwald hinaufrannte: er schweifte lange umher, da sah er in einer Schlucht die zur Trift abgeholzt war, einen Hirtenknaben, der auf seinen Stock gelehnt über die weidenden Kühe hinweg nach dem Thal schaute. Reinhard schlich leise an ihn heran, nahm ihm den breiten, schwarzen Hut vom Kopfe und machte eine tiefe Verbeugung; der Knabe lachte und dankte vornehm nickend, ein frisches Antlitz von feuerrothen Lockenkrausen umwallt, schaute zu Reinhard auf.

Digitized by Google

„Nun? ist das Alles?“ fragte der Knabe keck; „her mit dem Hut!“

„Nein, ich will dich abzeichnen, willst du still halten?“

„Ja, wenn Ihr mir einen Groschen gebt.“

Reinhard ward handelseins, der Knabe aber wollte nichts vom Stillehalten wissen, bis er den Groschen in der Tasche habe. Reinhard mußte willfahren. Während der Arbeit erfuhr er nun, daß der Knabe beim Lindenwirth diente und hier dessen Kühe hütete.

„Wen hast du denn am liebsten im Hause?“

„Da sitzt er und hat's Hüetle auf,“ antwortete der Knabe schelmisch, was so viel hieß als: man wird dir's nur schnell sagen, ja, wart' ein Weilchen.

„Also die Bärbel?“ fragte Reinhard.

„Nein, die gewiß nicht; ich kann's Euch meinetwegen auch sagen, aber wenn Ihr's verrathet, werdet Ihr gestraft um sechzehn Ellen Buttermilch.“

„Also wer ist's?“

„Versteht sich das Lorle. Du lieber Himmel! Wenn ich nur nicht erst dreizehn Jahr' alt wär', das Lorle müßte mein Weible sein; ich hab' aber nur fünf Gulden Lohn im Sommer und ein paar Nägelschuh' und ein paar Hosen und zwei Hemden, das gibt kein Heirathgut. Aber das Lorle, das ist ein Mädle, potz Heidekukuk! Es kommt immer daher, wie wenn es aus dem Glasschränkle käm' und es schafft doch sellig, und da guckt es so drein, daß man nicht weiß, darf man mit ihm reden oder nicht; es hat so getreue Augen, daß man satt davon wird wenn man's ansieht, und es sagt nichts und es ist Einem doch wie wenn

Digitized by Google

es über alle Menschen zu befehlen hätt', und wenn es was sagt, muß man ihm durch's Feuer springen, da kann man nimmer anders."

Reinhard sah den Knaben so verwirrt an, daß dieser die Hand an die Seite stemmte und herausfordernd fragte: „Was gibt's denn? Was wollet Ihr?"

„Nichts, nichts, red' nur weiter."

„Ja was weiter? Da habt Ihr Euern Groschen wieder, wenn Ihr mich zum Narren habt, und ich red' jetzt gar nicht, just nicht, gar nicht."

Reinhard beruhigte den Knaben, der sich in Zorn hineinarbeiten wollte, er schenkte ihm noch einen Groschen; das that gute Wirkung. —

Als die Zeichnung vollendet und Reinhard weggegangen war, jauchzte der Knabe laut auf, daß die Kühe, das abgegraste Futter im Maul haltend, nach ihm umschauten. Der Knabe setzte sich schnell auf den Boden und betrachtete mit unendlicher Befriedigung Wappen und Schrift an den beiden Groschen, dann zog er das in ein Knopfloch gebundene Lederbeutelchen vor, darin noch anderthalb Kreuzer waren, legte schmunzelnd das neue Geld hinein und sagte, den Beutel zudrehend: „So, vertraget euch gut und machet Junge."

Während sich dies im Walde zutrug, hatte der Collaborator im Dorfe ganz andere Begegnisse. Er besuchte den Schullehrer und traf in ihm einen abgehärmten Mann, der schwere Klage führte, wie sein Beruf so viel Frische und Spannkraft erheische und wie der bitterste Mangel ihn niederdrücke, so daß er sich selber sagen müsse, er genüge seinem Amte nicht. Der Collaborator

Digitized by Google

gab ihm zwei Gulden, die er nach Gutdünken verwenden solle, den Schulkindern eine Freude damit zu machen, ausdrücklich aber verbot er, ein Buch dafür zu kaufen. — Der neuen Kirche gegenüber auf den Bausteinen saß ein hochbetagter Greis, der jetzt den Collaborator um eine Gabe bat. Auf die Frage nach seinen Verhältnissen erzählte der Alte, daß ihn eigentlich die Gemeinde ernähren müsse und daß sie ihm auch Essen in's Haus geschickt habe; er habe es aber nur zweimal angenommen, er könne nicht zusehen wie seine sieben Enkel um ihn her hungern, während er sich sättige. Die umstehenden Maurer bestätigten die Wahrheit dieser Aussagen. Der Collaborator begleitete den alten Mann nach Hause und das Elend, das er hier sah, preßte ihm die Seele so zusammen, daß er zu ersticken glaubte; er gab hin was er noch hatte, er hätte gern sein Leben hingegeben, um den Armen zu helfen. Lange saß er dann zu Hause und war zum Tode betrübt, endlich machte er sich an die Arbeit, das Clavier zu stimmen.

Mittag war längst vorüber, da kam Lorle zu ihm; sie hatte sich zwar gestern vorgenommen mit dem „Ueberg'studirten" zu trutzen, aber es ging nicht. Für ein gutes Gemüth giebt es keine schwerere Last, als erfahrene Unbill oder Kränkung in der Seele nachzutragen. Lorle hatte alles Recht dazu, wieder freundlich zu sein.

„Da sehet Ihr's jetzt, wie der Herr Reinhard ist," sagte sie, „wenn er einmal vom Haus fort ist, muß man ihm das Mittagessen oft bis um viere warm halten. Das muß man sagen, schleckig ist er nicht, er ist mit Allem zufrieden; aber es thut Einem doch leid,

Digitized by Google

wenn das gut Sach' so einkocht und verdorrt, und man kann's doch nicht vom Feuer wegthun. Und, Herr Reihenmaier, ich hab' auch viel an Euch denkt; Ihr habt gestern so eine gute Sach' gesagt und so schön ausgelegt, jetzt lasset's aber nicht blos gesagt sein, Ihr müsset's auch eingeschirren und in's Werk richten."

„Was denn?"

„Das mit dem Verein für die Kindbetterinnen; gehet zum Pfarrer, daß der die Sach' in Ordnung bringt."

„Gut, ich gehe."

„Ja," sagte Lorle, „jetzt nach Tisch ist grad die best' Zeit beim Pfarrer, und Euch wird Euer Essen noch viel mehr schmecken, wenn Ihr so was Gutes in Stand bracht habt."

Der Collaborator traf den Pfarrer im Lehnstuhl, zur Tasse Kaffee eine Pfeife rauchend. Nach den herkömmlichen Begrüßungen wurde das Anliegen vorgetragen, der Pfarrer schlürfte ruhig die Tasse aus und setzte dann dem Fremden auseinander, daß der Plan „unpraktisch" sei, die Leute hülfen einander schon von selbst. Der Collaborator entgegnete, wie das keineswegs der Fall sei, daß man deshalb die Wohlthätigkeit organisiren müsse, um zugleich frischen Trieb in die Menschen zu bringen. Der Pfarrer stand auf und sagte mit einer kurzen Handbewegung: man bedürfe hier der Schwärmereien von Unberufenen nicht. Jetzt gedachte der Collaborator der Armuth und Noth, die er erst vor wenigen Stunden gesehen; immer heftiger werdend rief er:

„Ich kann nicht begreifen, wie Sie die Kanzel besteigen und predigen können, indem Sie wissen, daß

Digitized by Google

Menſchen aus der Kirche gehen die hungern werden, während Sie ſich an wohlbeſetzter Tafel niederlaſſen."

Der Pfarrer kehrte ſich verächtlich um und ſagte: er würdige ſolche demagogiſche Reden — er war noch aus der alten Schule und hatte den Ketzerſtempel communiſtiſch noch nicht — kaum der Verachtung. Er machte eine Abſchiedsverbeugung und rief noch: „Sagen Sie Ihrem Freunde, er möge ſeine Liederpropaganda unterlaſſen, ſonſt giebt's eine Polizei. Adieu."

Der Collaborator kam leichenblaß zu Reinhard in das Wirthshaus und aß keinen Biſſen. Als ihn Lorle nach dem Erfolge ſeines Ganges fragte, erwiderte er wie zankend: „Ich bin ein Narr!" dann preßte er wieder die zuckenden Lippen zuſammen und war ſtill.

Reinhard hielt Lorle ſein Skizzenbuch hin und fragte: „Wer iſt das?"

„Ei der Wendelin. Laſſet mir's, ich will's der Bärbel zeigen."

„Nein, das Buch gebe ich nicht aus der Hand."

„Warum? Iſt Jemand darin abgezeichnet, das ich nicht ſehen darf?"

„Kann ſein."

Lorle zog ihre Hand von dem Skizzenbuche zurück.

Auf dem Spazirgange, den die Freunde nun gemeinſam machten, ſchüttete der Collaborator ſein ganzes Herz aus; Reinhard verwies ihm ſein Verfahren und er erwiderte:

„Du biſt zu viel Künſtler, um dir die Noth und das Elend vor Augen halten zu können; du ſuchſt und hältſt nur das Schöne."

Digitized by Google

„Und will's auch so halten, bis ich einmal durch ein Wunder auserſehen werde, die kranke Menſchheit zu operiren.“

„Ich kann's oft nicht faſſen,“ fuhr der Collaborator wieder auf, „wie ich nur eine Stunde heiter und glücklich ſein kann, da ich weiß, daß in dieſer Stunde Zahlloſe, berechtigt zum Genuſſe des Daſeins wie ich, ihr Leben verfluchen und bejammern, weil ſie am Erbärmlichſten, an Speiſe und Trank Noth leiden.“

Die Beiden gingen geraume Zeit ſtill den Bergwald hinan; ein alter Mann, der ein Bündel dürres Holz auf dem Rücken trug, begegnete ihnen, der Collaborator ſtand ſtill und ſah ihm nach, dann ſagte er: „Der Inſtinct, was wir mit dem Untermenſchlichen gemein haben, das hilft uns noch am meiſten. Wir müßten ohnedies vergehen im Kampf gegen die Welt, wohlweislich aber iſt's von Gott in alle Weſen und in den Menſchen beſonders geſetzt. Haſt du beobachtet, wie der Alte vorgebeugt ſeine Laſt trug? Er kennt die Organiſation ſeines Körpers nicht, weiß nichts von Schwerpunkt und Schwerlinie, und doch trägt er ſeine Laſt ganz vollkommen mit den Geſetzen der Phyſik übereinſtimmend — vielleicht trägt auch die Menſchheit ihre Laſt auf naturtriebliche Weiſe, die wir noch nicht als Geſetz erkennen.“

Auf dieſe Nothbank des Vielleicht ſuchte der Collaborator ſeine quälende Sorge abzuſetzen; es gelang ihm nicht, aber er konnte doch verſchnaufen, doch ſo viel freien Athem ſchöpfen, um neuen Eindrücken offen zu ſein. Reinhard traf das rechte Mittel, um den Freund

Digitized by Google

zu erlösen, er stimmte jetzt mitten im Walde das Weber'sche „Riraro! der Sommer der ist do" an, der Collaborator begleitete ihn schnell im kräftigen Baß; sie wiederholten die Strophen mehrmals, und so ein Lied thut Wunder auf eine betrübte Seele, die sich nach Freiheit sehnt, es leiht dem Geiste Schwingen, daß er mit den Tönen frei über die Welt hinschwebt.

„Es giebt doch keinen festeren Halt, keine sicherere Freude als die Natur;" sagte der Collaborator wiederum, „selbst die Liebe, glaube ich, kann der namenlosen Wonneseligkeit nicht gleichen, die wir in der Natur empfinden. Der Natur Dank, daß sie stumm und gemessen fortlebt, uns nur sieht und nur zu uns spricht, wenn der Geist Natur geworden. Denke dir, wir könnten die ganze Natur hineinreißen in den grausen Wirrwarr unserer Philosopheme, Theorien und Zwiespälte, sie unterbräche durch dieselben auch ihr Dasein, experimentirte mit in unseren Ideen — wie unglücklich müßten wir werden! Nein, die Natur ist stumm und von ewigen Gesetzen gebunden. Es mag eine tiefe Deutung darin gefunden werden, daß nach der Bibelurkunde Gott die ganze Welt durch das Wort, aber ohne ausgesprochenen Willen schuf: erst als er den Menschen formte, sprach er: wir wollen einen Menschen schaffen. Die Natur spricht nicht und will nicht, wir aber sprechen und wollen, wir werden uns selbst zu Gegensatz und Kampf."

„Lustig! Und wenn der Bettelsack an der Wand verzweifelt," rief Reinhard endlich dazwischen, schnalzte mit den Fingern und begann zu singen:

Digitized by Google

„Jetzt kauf i mir fünf Leitern
Bind's an einander auf,
Und wann's mich unt' nimer g'freut
Steig i oben hinauf.
Huididäh u. ſ. w.

Bin kein Unterländer,
Bin kein Oberländer,
Bin ein lebfriſcher Bue
Wo's mi freut, kehr i zue.

Drei 'rüber, drei 'nüber,
Drei Federn auf'm Huet;
Sind unſer drei Brüder,
Thut keiner kein guet.

Sind unſer drei Brüder
Und i bin der klenſt,
Hat e Jeder ein Mädle
Und i han die ſchönſt.

E ſchön's Häusle, e ſchön's Häusle,
E ſchön's, e ſchön's Bett,
Und e ſchön's, e ſchön's Bürſchle
Suſt heirath i net.

Wenn i nunz ein Haus han
Han i doch e ſchöne Ma'n,
Dreih ihn 'rum und dreih ihn 'num.
Schau ihn alleweil an.

Mein Schatz, der heißt Peter,
Iſt e luſtiger Bue
Und i bin ſein Schätzle,
Bin au luſti gnue.

Digitized by Google

Mit solchen „G'sätzle," die Reinhard schockweise kannte, überschüttete er seinen Freund; so oft dieser zu grübeln beginnen wollte, sang er ein neues und der Collaborator konnte nicht umhin, die zweite Stimme zu übernehmen. Wohlgemuth kamen sie zu Hause an und merkten nicht, daß die Leute die Köpfe zusammensteckten und allerlei munkelten.

Am andern Morgen stand Reinhard vor dem Bett des Collaborators und sagte: „Frischauf! du gehst mit, wir wandern ein paar Tage in's Gebirge; das wird dir das Blut auffrischen und ich kann doch nichts arbeiten, es gefällt mir nichts."

Der Aufgeforderte war ohne viel Zögern bereit, er hatte sich's zwar vorgesetzt, so viel als möglich sich in das Kleinleben des Dorfes zu versenken; nun sollte sich's ändern.

Erkräftigende, sonnige Wandertage verlebten die beiden Freunde; wie der Himmel in ungetrübter Bläue über ihnen stand, so breitete sich auch eine gleiche einige Seelenstimmung über sie. Was der Eine that und vorschlug, war dem Andern lieb und erwünscht; nie wurde hin und her erörtert, und so hatte jeder Trunk und jeder Bissen den man genoß eine neue Würze, jedes Ruheplätzchen doppelte Erquickung. Freilich war der Collaborator noch immer der Nachgiebige, aber er war's nicht aus rücksichtsvoller Behandlung, sondern unmittelbar in freudiger Liebe. Da er es selten unterließ, einen gegenwärtigen Zustand mit einer allgemeinen Betrachtung zu begleiten, sagte er einmal: „Wie herrlich ist's, daß wir vom Morgen bis zum Abend

Digitized by Google

beisammen sind. Ich bin oft gern allein der stillen Natur gegenüber, ist aber ein Freund zur Seite, so ist's eine höhere Wonne, unbewußt durchzieht mich die Empfindung, daß ich nicht nur mit der Natur, sondern auch mit den Menschen einig und in Frieden bin, sein möchte." —

Reinhard gab auf diese Rede seinem Freund einen derben Schlag auf die Schulter, er hätte ihn gern an's Herz gedrückt, aber diese Form seines Liebesausdruckes war ihm genehmer und dünkte ihn männlicher. —

Sie kamen nun in eine geologisch höchst merkwürdige Gegend. Der Collaborator vergaß eine Weile all das menschliche Elend was ihn bedrückte, denn er machte in den Steinbrüchen manchen glücklichen Fund; er fand in einem Kalkbruch nicht nur einen Koprolith von seltener Vollkommenheit, sondern auch noch manche andere Seltenheit. Als er mehrere sehr schöne versteinerte Fischzähne gefunden, äußerte er seine eigenthümliche Empfindung, hier Ueberbleibsel einer alten Welt zu haben, die viele tausend Jahre älter ist als unsere Erde. Reinhard hörte solche Auseinandersetzungen gern an, denn ihm ward jetzt auf den Wegen die Entstehungsgeschichte unserer Erde eröffnet. Der Collaborator liebte es in komischen Darlegungen auseinanderzusetzen, wie dieser unser Erdball mehrmals durch's Examen gefallen, bis er den Doktor, den Menschen, gemacht. Er wiederholte oft, daß die Geologie die einzige Wissenschaft sei, der er sich mit voller Lust widmen möchte, er liebte sie auch besonders, weil, wie er sagte: die Astronomie der Altgläubigkeit das Dach über'm

Digitized by Google

Kopfe abgehoben und die Geologie ihr den Boden unter den Füßen weggezogen habe.

Die Taschen des Collaborators füllten sich übermäßig, er mußte manche schöne Versteinerung, deren Fund ihn ganz glücklich gemacht hatte, zurücklassen, er entschädigte sich aber dafür, indem er solche an ungewöhnlichen Orten versteckte; mit kindischer Freude malte er dann aus, wie nachkommende Stümper tiefe Abhandlungen über diese seltsamen Erscheinungen schreiben würden. Als ihm Reinhard bemerkte, daß er ja hierdurch die Wissenschaft verwirre, stand er stutzig da und half sich dann mit einem leichten Scherze darüber weg. Dennoch ließ er jede Versteinerung, die er nicht mitnehmen konnte, fortan an ihrem Orte liegen. Bei den naturgeschichtlichen Auseinandersetzungen hörte Reinhard willig zu; wenn es aber wieder an die Fragen vom Weltübel ging, begann er zu singen:

„Collaborator! Collaborator! Ihr Bäume, Vögel, Steine, der Collaborator ist da und will euch eine Predigt halten. Sieh, ich lehre die Vögel im Walde deinen Titel, wenn du nicht einpackst."

Ueber eine Sache jedoch hörte Reinhard mit besonderm Wohlgefallen zu. Sie ruhten einst unter einem Nußbaume mitten im Walde, da bemerkte der Collaborator: „Der Volksmund berichtet, einem Raben sei an solcher Stelle die Frucht, die er im Schnabel trug, entfallen und sie sei zum Baume aufgewachsen. So steht auch oft mitten unter Menschen mit rauhen Sitten und Seelen ein zartes, hohes Gemüth."

Digitized by Google

„Aber ein schöner Leib muß auch dabei sein," bemerkte der Maler.

„Gewiß, wie glücklich ist ein schönes Menschenantlitz; freundlich lacht ihm die Welt entgegen, alle Blicke, die sich ihm zuwenden, erheitern sich, ein Widerstrahl des Wohlgefallens kehrt aus Allen zu ihm zurück."

Sie nannten Lorle nicht und doch dachten Beide an sie.

Sie sprachen einmal von Liebe und Reinhard bemerkte: „Mir ist's oft, als wäre all das Singen und Sagen von der Liebe eitel Tradition; ich kann mir jenen süßen Wahnsinn, da der ganze Mensch in Liebe aufbrennt, nicht denken." —

Reinhard sagte dies selber nur als Tradition aus einer vereinsamten Vergangenheit, es hatte keine Wahrheit mehr für ihn und doch wiederholte er's wie aus Gewohnheit; sein Freund mochte das fühlen, er sah ihn bedeutsam und traurig an, indem er dann erwiderte: „Solch ein Mädchen ist wie ein Lied, das ein ferner Dichter geschaffen und zu dem ein Anderer die Melodie findet, die Alles und hundertfältig mehr daraus offenbart."

Als Antwort stimmte Reinhard das Lied an: „Schön Schätzichen wach auf!"

Der Collaborator fand eine reife Erdbeere am Felsen, er hielt sie vor sich hin und sagte: „Wie duftig und voll würziger Kühle ist diese Beere, wie lange bedurfte das Pflänzchen, bis es Blüthe und Frucht reifte, und nun steht es da zu unserer Erquickung.

Digitized by Google

War sein ganzes Dasein nur ein stilles Harren auf mich? Hat der Schöpfer es bereit gehalten, bis er mich herführte?"

Reinhard betrachtete seinen Freund mit glänzenden Augen und sagte dann: „Wenn ich dich einst male, fasse ich dich so: die frische Frucht zum Genusse in der Hand und du sie betrachtend."

In den Dörfern wo man übernachtete, brachte der Collaborator eine seltsame Bewegung unter die Bewohner; er ließ sich in der Nacht vom Küster die Kirche öffnen und berauschte sich im Orgelspiel, das er meisterhaft verstand. Noch viele Tage redete man in den Dörfern von dem wunderlichen, nächtigen Orgelspieler und der Collaborator selber sagte auf dem Heimwege: „Es ist tief bedeutsam, wie in jedem Dorf ein großes, heiliges Instrument aufgerichtet ist, dessen harrend, der einst die freien Klänge daraus erwecke. Auch das: ich bin nicht der rechte Mann des Volkes, ich verstehe nur das höchste Instrument des Dorfes, die Orgel zu spielen, und zwar wesentlich zu meiner eigenen Erholung." — —

Die Wandertage hatten die Freunde auf's Neue an einander geschlossen; sie kehrten Freitag spät in der Nacht heim, am andern Mittag mußte der Collaborator nach der Stadt in sein Amt zurück.

In aller Frühe stimmte er noch vollends das Clavier und sagte mit schmerzlichem Lächeln zu dem eintretenden Reinhard: „Unter der Hand wird mir Alles zum Sinnbilde. Ich habe nun das Clavier gestimmt, werde aber morgen keine lustigen Tänze darauf spielen.

Digitized by Google

Après nous la danse. Nach uns geht der Tanz der Weltgeschichte an. Diese Steine und die paar Schmetterlinge, das ist Alles was ich aus dem Dorf mitnehme."

Er eilte nochmals zu der armen Familie, um zu sehen wie es ihr erginge; die Leute waren unwirsch und er glaubte, sie wüßten, daß er ihnen nichts mehr geben könne.

Von allen Hausgenossen war es Lorle allein, die innigen Abschied vom Collaborator nahm. Als er fort war, sagte sie zu Reinhard: „Ich kann's nicht glauben, aber die Pfarrköchin hat's im Dorf ausgesprengt, der Herr Reihenmaier sei ein gottloser Heid', er häb beim Pfarrer auf das Predigen geschimpft und den neuen Kirchenbau verflucht. Er kann aber nicht schlecht sein, nicht wahr? Er hat doch so ein gut Herz."

Reinhard sah dankend auf Lorle. Der Abschied vom Freunde that auch ihm wehe, und doch dünkte er sich jetzt erst recht frisch und frei; er glaubte jetzt alle störsame Reflexion los zu sein, da sie von seiner Seite gewichen war . . . .

In einem geheimen Buche der Residenz wurde mehrere Tage darauf ein neues Conto für einen Kunden eröffnet. Darin hieß es „Ministerium des Cultus. Der Collaborator Adalbert Reihenmaier, nach Denunciation des Pfarrers M . . . zu Weißenbach laut Bericht des Amtes zu G., atheistisch gesinnt, Versuch zur Aufreizung des Volkes. Reg. VII. b. act. fasc. 14263.

Digitized by Google

Hoch zum Himmel hinan!

So wohl sich Reinhard jetzt fühlte, schaute er am andern Morgen doch oft nach der Thür, als müsse der Freund eintreten.

Mit frischer Lust wurde nun die Ausführung der Farbenskizze fortgesetzt, es wurde noch ein Plätzchen für Wendelin erübrigt, der mit dem Hirtenstocke in der Hand stehen blieb; während die Kühe sich im Hintergrunde verloren; hiedurch bekam das Abendliche, das über dem Ganzen liegen sollte, noch ein weiteres Motiv. Einigen Zuhörern im Hintergrunde gab Reinhard Lasten auf den Kopf, sie kehrten eben vom Felde heim und blieben stehen; der Collaborator würde sagen, dachte Reinhard lächelnd: das zeigt symbolisch oder typisch, daß das Volk durch das Lied die bedrückenden schweren Lasten vergißt! ... Nun ward auch noch der Collaborator in eine Ecke gestellt, es war offenbar, daß er das neue Lied aufschrieb.

Reinhard aß fortan wieder am Familientisch; er war doch erst jetzt wieder in seinen alten Verhältnissen. Mit Lorle sprach er oft und viel von dem fernen Freunde und daß sie allein im ganzen Dorf einen Menschen lieb hatten, den die Anderen vergaßen oder schmähten, das gab ihrem Verhältniß noch eine geheime Besonderheit. Es ergab sich nun, daß der Collaborator allerdings in seinem tiefen Aufruhr sich zu heftigen Aeußerungen eigenthümlicher Art hatte hinreißen lassen; er hatte im Hause des alten Klaus ausgerufen: „man möchte an Gott verzweifeln, daß er die Sonne scheinen

Digitized by Google

und die Bäume wachsen läßt, daß er's duldet, daß man ihm eine Kirche erbaut, während die Menschen solches Elend ihrer Brüder ruhig mit ansehen." Lorle entschuldigte ihn immer bis auf's Aeußerste und beklagte, daß die Leute, denen er doch nur Gutes gethan, ihn dafür jetzt beim Pfarrer verläumdet und angegeben hätten. Sie gönnte sich jetzt auch fast keine Ruhe und keinen Genuß mehr, sie wollte überall im ganzen Dorfe wo es dessen bedurfte beispringen und helfen.

Reinhard war überaus fleißig und, wie das immer Ursache und Wirkung des schöpferischen Fleißes, auch überaus lustig; er war zu Scherz und Schelmerei aller Art aufgelegt, es schien als ob das ganze Haus nur ihm gehörte. Man konnte nicht recht sagen was er trieb; in den Stunden, in denen er nicht arbeitete, war's eben als ob ein Kobold umherrenne und Alles lachen und springen mache.

Der Wadeleswirth sagte oft gar bedächtig: „Nur stet, lasset mir nur das Haus über'm Kopf stehen;" zwei Minuten darauf mußte er aber selbst ganz ungewöhnliche Sprünge machen. Reinhard verstand nämlich zweierlei Künste besonders: zuerst die Bauchrednerei; er brachte einst den Wadeleswirth so in Gang, wie sich dessen Beine seit Jahren nicht erinnern konnten, denn er ahmte die Stimme Lorle's nach, die vom Speicher nach Hülfe rief. Ueber ein anderes Kunststück Reinhard's rief Bärbel einmal alle Hausbewohner zusammen. Die jungen Schweinchen, die man erst vor Kurzem eingethan, grunzten plötzlich auf dem obersten Speicher, und als man hinaufkam, hatte Reinhard blos

Digitized by Google

die Stimmen der bescheidenen Geschöpfe nachgeahmt. Man konnte dem übermüthigen Gesellen nicht gram sein und Lorle sagte einmal:

„In unserm Haus dürfet Ihr die Späß' machen, aber nur nicht vor andern Leuten, die haben sonst keinen Respect vor Euch."

Reinhard war von diesem Augenblicke an ruhiger und nur wenn die Gelegenheit gar zu lockend war, vollführte er noch einen Schabernack.

Lorle war viel im Dorf, aber nicht zu Hause, sondern bei der Mutter Wendelins, die mit dem sechsten Kinde, einem Knaben, niedergekommen war. Reinhard hatte sein Bild rasch untermalt und wollte sich nun, so lange die Farben trockneten, Ruhe, das heißt freies Umherschweifen in Wald und Feld gönnen. Er putzte seine Büchse, um auf die Jagd zu gehen, aber er kam nicht dazu, denn schnell drängte sich ein anderes Bild auf die Staffelei und mit frischem Eifer vollendete er die Farbenskizze zu demselben, es war das versprochene Altarbild. Reinhard hatte die Hochzeit zu Canä dazu gewählt und malte mit fast immer lächelndem Antlitz, denn er hatte die Figuren aus dem Dorf genommen, die er gar nicht mit langen Bärten und Talaren verkleiden wollte; es war eine einfache deutsche Bauernhochzeit, unter die der Heiland trat: Stephan war der Bräutigam, die Braut aber sah nicht Vroni ähnlich, der Wadeleswirth und der Hohlmüller nahmen sich als Schwiegerväter stattlich aus. Reinhard pfiff allerlei lustige Volkslieder während er malte, und als er einmal das Ineinandertönen der Farben aus

Digitized by Google

der Ferne betrachtete, dachte er vor sich hin: „Wie würde sich der Collaborator freuen, wenn er sähe, wie ich unser Bauernleben dem altjüdischen als Kukuksei ins Nest practizire. Was könnte er da für culturgeschichtliche Bemerkungen machen! Wie würde er mir beweisen, daß auch Shakspeare dadurch Leben gewonnen, daß er die Römer zu Engländern gemacht."

Nach Vollendung der Farbenskizze kam dennoch ein Mißmuth über Reinhard; ihm bangte wie so oft vor der Ausführung, er hatte die Freude des Schaffens vollauf bei dem Entwurfe genossen.

Es liegt eine tiefe Erfrischung in dem drängenden Treiben, das die Künstlerseele tagtäglich zu neuen Gebilden erweckt; die wahre, nachhaltige Erquickung liegt aber nur in der Treue, in der unablässigen, sorgsamen Vollendung dessen, was man in der Stunde der Weihe empfangen und begonnen. In dieser Treue ersteht die Schaffensfreude, wiedergeboren durch den Willen, erhöht und verklärt.

Reinhard gelobte sich Treue in seinem Berufe und doch ging er stets mit bewegtem Herzen als suche er Etwas, als müsse er ein Ungeahntes finden, als stehe er auf der Schwelle einer Offenbarung, deren Pforten sich plötzlich aufthun und Wunder schauen lassen. Er wandelte auf dem Boden der gewohnten Welt wie auf knospenden Geheimnissen, und doch war ihm wiederum so wohl in Wald und Flur; Baum und Strauch und Gras, Alles stand ihm so nah wie noch nie, er lebte ihr Leben mit, er hatte nicht Auge genug für diese unendlich reiche Welt, die sich aufthat als ginge er mit

Digitized by Google

ihr eben aus der Hand des Schöpfers hervor; Alles war ihm wie neu, als sehe er's zum Erstenmale. Er stand einst vor einer Schlehdornhecke und versank in ihrem Anschauen in tiefe Betrachtung: Wie das hier aus dem Boden steigt, Aeste treibt, Frucht und Blatt ansetzt, wie schön gezackt und glänzend, und der Winter kommt, es stirbt und fällt und grünt wieder — Alles, das einfachste Naturleben war Reinhard ein neues Heiligthum geworden. „Was soll aus mir werden?" sagte er dann, indem er zu sich zurückkehrte. „Heilige Natur! Mache aus mir was du willst, laß mich nur kein verpfuschtes Wesen sein, irr in sich — Ich will dir gehorchen."

So schwellte namenloses Sehnen die Brust Reinhards und selbst im Hause saß er oft stundenlang wie mit offenen Augen träumend. Die Leute schüttelten den Kopf über ihn, sie kannten ihn gar nicht mehr; aber Jedes in der Welt hat zu viel für sich zu thun, um den Gedanken eines Andern nachgehen zu können, zumal wenn diese eben der Art sind, daß sie sich nicht fassen lassen. Reinhard machte den Versuch, sich aus seinen Träumereien herauszureißen, er ging auf die Jagd; das erheischte ein zusammengehaltenes, geschlossenes Wesen und festen Blick nach außen. Eines Mittags kehrte Reinhard mit der Büchse auf der Schulter und zwei Birkhühnern in der Tasche nach Hause, da sah er Lorle unter der Linde sitzen mit den zwei jüngeren Geschwistern Wendelin's. Das kaum einjährige Kind stand auf dem Schoße des Mädchens aufrecht und Lorle schnalzte mit den Fingern

Digitized by Google

und lachte und koste, um das Kind zu erheitern; der Knabe der ihr zu Füßen stand, schaute aber trotzig drein. Lorle nickte dem herzutretenden Reinhard freundlich zu und fuhr dann fort mit dem Kinde zu spielen, indem sie sang:

Ninele, Nanele,
Wägele, Stroh,
's Kätzle ist g'storbe,
's Mäusle ist froh.

Reinhard setzte sich auf einen Baumstamm Lorle gegenüber und starrte drein, sie ließ ihn gewähren, sie war's gewohnt, daß er sie oft anstierte, sie fragte nur:

„Wird denn der Herr Reihenmaier nicht schreiben?"

„Nein," sagte Reinhard.

Das war doch nur ein einfaches Nein, aber in dem Tone der Stimme lag ein Ausdruck, den die liebevollsten Worte nicht ersetzen mochten. Plötzlich fing der Knabe zu Füßen Lorle's an zu weinen und schrie: „Ich will heim."

„Bleib'," beschwichtigte Lorle, „dein' Mutter schlaft und du kannst nicht heim." Auf ein Rothkehlchen deutend, das vor ihnen umherhüpfte, sagte sie: „Guck einmal, was der Vogel ein weißes Unterwämmschen anhat, paß auf, wenn er auffliegt; scht!" Der Vogel flog auf und man sah die weißen Federn unter seinem Flügel. „Hast's gesehen?" fragte Lorle, der Knabe ließ sich aber dadurch nicht zerstreuen, und erst als er das Versprechen erhielt, daß ihm Lorle eine Geschichte erzähle, schluchzte er still. Lorle trocknete ihm das

Digitized by Google

thränennasse Gesicht und erzählte nun eine jener eigentlich inhaltlosen Geschichten, bei denen aber Ton und Geberde eine ganze Seele voll Liebe ausspricht und erweckt. Es wurde weiter nichts berichtet, als daß ein Knabe eine schöne Kirsche hatte, die ihm ein Vogel wegnehmen wollte, die Mutter aber den Vogel verscheuchte.

Lorle und ihr Zuhörer lachten darüber laut auf, es waren eben Kinder, die sich über sich selbst und mit einander freuten. Der Knabe wollte aber immer wissen, wie es weiter ging, und fragte immer: „Und dann?" Bis Lorle sagte: „Und dann? dann lassen wir die Hödel und die Gizle heraus." Und so geschah es auch. Die Geis und die Zieglein wurden aus dem Stall geholt, Lorle freute sich wol eben so sehr an den Sprüngen derselben als die Kinder, die sie hütete.

Zu Hause lehnte Reinhard alle seine Bilder und Entwürfe mit dem Gesicht gegen die Wand; er wollte nichts sehen als ein Bild, das er im Geiste vor sich erschaute.

Am Abend hatte er im Stüble eine lange Unterhandlung mit dem Wadleswirth, und besonders durch die Erinnerung an das großmüthig zurückgegebene Versprechen auf der Hohlmühle ward Reinhard willfahrt. Der Vater rief endlich seine Tochter herein und sagte:

„Lorle, da der Herr Reinhard braucht dich zum Abmalen für das Kirchenbild; willst du?"

„Für die Kirch'?" fragte Lorle, sie schaute um und auf, als grüßte sie ein fremdes Wesen hinter ihr und über ihr.

Digitized by Google

„Was guckst du so?“ fragte der Vater.

„Nichts, ich hab' gemeint, es wär' Jemand hinter mir, ich weiß nicht.“

Der Vater begann wieder: „Die Mutter bleibt von morgen an die ganz' Woch' zu Haus, wir bekommen Dreſcher und da kann ſie drauf Acht geben und auch bei euch ſein. Willſt du?“

„Ja,“ ſagte Lorle mit feſter Stimme; auf ihrer Kammer aber weinte und betete ſie die ganze Nacht; ſie wußte nicht recht warum, es war ihr ſo wohl und ſo weh zu Herzen.

Auch Reinhard war die ganze Nacht voll Unruhe, und als er mit dem erſten Sonnenſtrahl erwachte, ſagte er laut vor ſich hin: „Marienhaft! er hat Recht.“ — Still verließ er dann das Haus, er ſchwang den Hut, um das Haupt in der Morgenluft zu kühlen, und ſtand noch einen Augenblick ſo da, als grüßte er die heilige Frühe. Am Kirchberge begegnete er dem Küſter, der eben hinanging, um zur Frühmette zu läuten; er begleitete ihn und ſtieg den Thurm hinan, ſaß in der Glockenſtube und ſchaute zur Lucke hinaus in's Weite. Drunten im Thale kämpften noch Sonne und Nebel, die Sonne aber ward bald Meiſter. In der Kirche begann die Orgel zu brauſen und zu dröhnen, Reinhard ſaß hoch oben und dachte Unendliches.

Als die Kirche zu Ende war, kam der Küſter und bat Reinhard hinabzuſteigen, da er ſchließen müſſe. Still ging Reinhard dahin, da begegnete ihm Lorle, die aus der Kirche kam.

Digitized by Google

„Ihr seid auch in der Kirch' gewesen?“ sagte sie halb fragend.

„Ja, oben.“

Die Beiden konnten nicht reden, sie waren tief erschüttert, wie von einer überirdischen Macht erregt, und doch war es auch ihr eigener Wille.

Lorle sah blaß aus, die Mutter fürchtete, sie sei krank, da sie auch nichts über die Lippen brachte; Lorle konnte aber kaum eine Antwort geben, es war ihr als sollte sie gar nichts reden.

Nun endlich saß sie bei der Staffelei und Reinhard sagte: „Wir wollen lustig sein, warum denn traurig? Juhu!“

Er sagte: „wir wollen,“ und konnte doch nicht, auch ihn ergriff es, wie wenn Jemand seine tiefste Seele gepackt hätte und festhielte.

„Meinet Ihr nicht auch, daß es eine Sünd' ist?“ fragte Lorle, verschämt die Augen niederschlagend.

„Nein,“ antwortete Reinhard wieder mit jenem herzinnigen Tone, und Lorle sah heiter auf; diese einfache Betheuerung genügte ihr vollkommen.

Die Mutter ging ab und zu, während Lorle ruhig da saß. Anfangs war Lorle stets in der peinlichsten Verlegenheit, und wenn Reinhard geflissentlich Scherze machte, fragte sie: „Darf ich denn auch lachen? Darf ich denn auch schwätzen? Saget's nur, ich will Euch nicht aufhalten.“

Reinhard versicherte, daß sie sich nur ganz natürlich benehmen solle, Eines aber bat er, sie möge sich nicht so viel mit der Hand in's Gesicht langen, worauf

Digitized by Google

Lorle bemerkte: „Ihr habt Recht, ich merk's, ich hab' die üble Gewohnheit, ich will mir's gewiß abgewöhnen; aber es ist mir als wenn ich's im Gesicht spüren thät, daß Ihr mich jetzt da malet und jetzt da. Ich bin dumm, nicht wahr? Ihr dürfet's frei 'raus sagen, ich nehm' Euch nichts übel."

Reinhard mußte an sich halten, Lorle nicht um den Hals zu fallen; die Mutter kam, stand von fern und hielt die Hände hart am Leibe, damit sie ja nicht vor Erstaunen das nasse Bild anrühre; sie konnte sich aber nicht genug verwundern, wie man Lorle schon ganz gut erkenne. — Es wurde ausgemacht, daß Niemand im Dorf etwas von der Sache erfahren solle bis zur Einweihung der Kirche.

Wie still und friedsam flossen nun die Stunden hin, in denen die Beiden bei einander waren. Von fern aus der Scheune hinter dem Hause vernahm man die Taktschläge der Drescher und von der Straße hörte man bisweilen ein Kind schreien, einen Wagen rollen; und wieder war Alles still und lautlos.

Lorle sagte einmal: „Ich mein' ich wär' gar nicht mehr im Dorf oder ich schlaf', und hör' das Alles nur so, ich weiß nicht wie. Ich weiß nicht, für keinen andern Menschen auf der Welt thät ich so da sitzen."

„Gutes Lorle," erwiderte Reinhard, „ich weiß, Ihr habt Niemand auf der Welt so lieb als mich. Zittere nicht," fuhr er fort, ihre Hand fassend, „ich kenne dein ganzes Leben; du hast, während ich in der Ferne umherschweifte, still meiner gedacht, du hast dich gegrämt, daß ich dich so oft geneckt und hast mich doch lieb

Digitized by Google

gehabt; und als ich wiederkam, haſt du an jenem Abend geweint, weil Jemand auf mich ſchimpfte."

„Um Gottes willen hat das die Bärbel verrathen?"

„Alſo war's die Bärbel! nein, es hat mir Niemand was geſagt. Mir zu lieb warſt du ſo freundlich gegen den Collaborator und in jener Nacht, als ich unter der Linde das luſtige Lied ſang, haſt du ſtill getrauert in deinem Kämmerlein, weil ich mich ſo heruntergäbe."

„Heiliger Gott! woher könnet Ihr das alles wiſſen?"

„Weil ich dich lieb hab', weiß ich Alles. Haſt du mich auch recht lieb?"

„Ja, tauſend tauſendmal."

In einem ſeligen Kuſſe umſchlangen ſich die Beiden.

„Jetzt, jetzt," rief endlich Reinhard, „jetzt möcht' ich ſterben und du auch."

„Nein," rief Lorle ſich aufrichtend und Reinhard mit ſtarken Armen faſſend, „nein, erſt recht leben, lang, lang leben." In ihrem Blicke lag eine Heldenkraft, eine ſtolze Spannung, als könne ſie jeden Tod beſiegen.

„Du willſt alſo ewig mein ſein?" fragte Reinhard.

„Ja, ja, in Gottes Namen, Alles, Alles."

Bei dieſem Zuſatze: in Gottes Namen — zuckte es fremd in den Mienen Reinhard's; er glaubte, Lorle umfaſſe ihn nicht mit ganzer Seele, nicht mit freudigem Jubel; er bedachte nicht, daß auch Lorle mit ſich gekämpft hatte und daß ſie ſich dieſer Liebe demüthig fügte, als einem Gebote Gottes.

„Was iſt? Hab ich was nicht recht gemacht?" fragte ſie.

„Nein, nichts."

Digitized by Google

„Darf ich jetzt gehen und es meiner Mutter sagen?“

„Nein, bleib', wir wollen das Geheimniß noch still bewahren; glaub' mir, es ist besser so.“

„Ja, ja,“ sagte Lorle zaghaft, „ich thu' gern Alles; befiehl mir nur recht und immer was ich thun soll, du guter Reinhard.“

„Heiß' mich nicht mehr Reinhard, nenne mich bei meinem Vornamen Woldemar.“

Lorle lachte laut auf und auf die verwunderte Frage Reinhard's, was es gebe, sagte sie: „Verzeih', Woldemar! das ist so lächerig, Woldemar, das ist, wie wenn man die Treppe herunterfällt, Poldera, so macht's grad. Nein, darf ich nicht mehr allfort Reinhard sagen? Ich hab' dich so lieb bekommen, ich bin dich so gewohnt, laß mich so dabei.“

„Auch gut,“ sagte Reinhard, halb verdrießlich lächelnd.

Es ist eine Kleinigkeit, aber doch hat fast Jeder eine gewisse Liebe für seinen Vornamen, als wäre er nicht etwas Verliehenes, sondern ein Stück des eigensten Wesens; man verträgt's nicht leicht, daß man ihn unschön findet. Ist's ja auch dieser Klang, der uns vor Allem mit den Menschen verbindet, uns ihnen kenntlich macht; liegen darin ja auch die süßesten Zauber der Kindeserinnerung.

„Du mußt recht gut gegen mich sein,“ sagte Lorle, die Hand auf die Schulter Reinhard's legend, „sonst vergeh' ich vor Angst; ich bin dich ja doch nicht werth, ich bin viel zu gering. Ja, und was ich noch hab' sagen wollen, du mußt im Dorf nichts von mir reden,

Digitized by Google

gar nichts; du haſt zum Martin geſagt, ich ſei ein Kanarienvögele und jetzt heißen ſie mich im ganzen Dorf ſo; mir liegt nichts dran, wenn ſie mich ausſpotten, aber es iſt mir von wegen deiner, es weiß doch kein's als ich —"

„Was denn?"

„Was du für ein lieber Kerle biſt," ſagte Lorle, die Zähne zuſammenbeißend und Reinhard am Barte zauſend.

Wer kann all das ſüße Koſen und Plaudern wiedergeben, das von dieſem Tage an die ſonſt ſo ſtille Werkſtatt Reinhard's in ſich ſchloß? In Demuth entfaltete Lorle eine Fülle des Liebesreichthums, daß Reinhard ſtaunend und anbetend vor ihr ſtand. Der Schluß ihrer Rede war aber faſt immer: „Ach Gott! ich bin dich nicht werth."

„Nein," rief Reinhard, „du biſt millionenmal beſſer als ich, als alle Männer, als alle Menſchen. Ich möchte ſiebenmal ſieben Jahre um dich dienen."

„Da könnteſt du alt werden," ſagte Lorle ſtill lächelnd, und Reinhard fuhr fort: „Sieh, ich habe ſchon oft die ganze Welt und mich verloren gehabt, im Taumel hineingelebt, mitten in der Reue ein Sünder — doch, du kannſt nicht begreifen, wie weit ich untergegangen war."

„Ich kann Alles begreifen, ſag' du mir's nur ordelich."

„O du herzige Liebe! Nimm dich in Acht mit mir, ich habe noch nie einen Herzfreund gehabt, den ich nicht quälte; der Collaborator iſt der Einzige, der mir

Digitized by Google

treu ausharrte. Ich bereite den Menschen oft Schmerzen, denen ich nur Gutes und Glückliches zufügen möchte. Erst seitdem ich dich sehe, seitdem ich dein bin, sehe ich auf den alten Woldemar, und das ist ein gar wüster Geselle, nicht werth, daß er den Saum deines Kleides berühre. Ich kann dich glücklich machen, wie noch kein Weib auf Erden war, und — unendlich unglücklich."

Lorle weinte große Thränen, aber sie trocknete sie bald und sagte: „Hab' dich nur lieb, von da siehst du viel besser aus." Sie deutete dabei auf ihre Augen und setzte nun schmollend hinzu: „Und ich leid's nicht, daß Jemand auf den Reinhard schimpft, und du darfst auch nicht. Und jetzt mach' mich nur nicht stolz; komm her, wir wollen mit einander gut und brav sein, Gott wird schon helfen."

„Ja, du machst mich wieder ganz fromm," sagte Reinhard und stand mit gefalteten Händen vor ihr. —

Das Bild wurde rüstig gefördert, Lorle ermahnte immer zur Arbeit und Reinhard trug ihr noch auf, ihn nicht lässig werden zu lassen. Niemand im Hause ahnte etwas von der neuen Wendung der Dinge, nur Broni ward ins Vertrauen gezogen; man ging nun öfters nach der Mühle. Wie die Kinder jubelten die beiden Liebenden, wenn sie sich im Walde haschten und versteckten.

„O Welt voll Seligkeit!" rief einst Reinhard, als er so vor Lorle stand, „das hat sich der Weltgeist allein vorbehalten, die Liebe, sie kommt aus ihm; das läßt sich nicht machen und nicht bilden. Da steht ein

Digitized by Google

Weſen und hält mich zauberiſch gefangen; ſchön iſt Alles, Alles, was du biſt. Und hätte ein Weſen Seraphsflügel und iſt die Liebe nicht, ſpurlos zieht es dahin. Dank dir, ewiger Weltgeiſt, du haſt mir gegeben was ich nicht ſuchte."

„Ich verſtehe dich nicht recht," ſagte Lorle.

„Ich verſtehe mich ja ſelber nicht. Was braucht's? Komm, ſieh mich an, laß mich ſchauen, ſtumm, welch ein gutes Leben in mir iſt."

Das Bild reifte ſeiner Vollendung entgegen, die beiden Liebenden ſprachen von Allem, nur nicht von der Zukunft; Beiden bangte innerlich davor, Reinhard weil er nicht wußte, wie ſie ſich geſtalten ſolle, und Lorle weil ſie fühlte, wie ſchmerzlich ſie aus dem elterlichen Hauſe geriſſen würde.

Nun ergab ſich aber auch eine Mißhelligkeit zwiſchen den Liebenden. Lorle, die zu einer Madonna geſeſſen hatte, ſollte jetzt das Kind mit dem ſie unter der Linde geſpielt hatte, wieder auf den Schoß nehmen; unter keiner Bedingung wollte ſie das thun: „Es iſt eine Sünd', es iſt eine gräßliche Sünd'!" betheuerte ſie immer, aber Reinhard war unbeugſam und ſie willfahrte endlich, indem ſie ſeufzend ſagte: „Ich muß in Gottes Namen Alles thun, was du willſt." Sie zitterte aber am ganzen Leibe; ſo daß das Kind laut ſchrie, bis Reinhard endlich Beide beſchwichtigte, das Kind mit Süßigkeiten und Lorle mit liebreichen Worten.

Die Gewänder waren nur flüchtig untermalt, und nun ſollte dem Kopf die letzte Zuſammenſtimmung der Farbentöne gegeben werden; das ſagte Reinhard eines

Digitized by Google

Tages und bat Lorle, daß sie Beide noch diese wenigen Stunden sich recht still verhalten wollten. Lorle nickte still, sie wagte schon jetzt nicht mehr zu reden. Ihr Kopf war nach dem Wunsche Reinhard's aufgerichtet und sie sah hinauf nach dem blauen Himmel: weiße Wolkenflocken zogen leicht dahin, still und friedlich war's im weiten Raume, kein Laut vernehmbar; da fließt eine Wolke sanft hin, sie nimmt eine kleine mit und versinkt mit ihr unter den Gesichtskreis, eine andere streckt schon ihr Haupt empor, wer weiß wie lang sie ist, wie dunkel ihr Grund, wie bald sie abbricht; nur wer am Himmelsbogen steht, kann sie ermessen. Da drunten liegt die Welt, weitab, Alles, Alles zieht vorbei, vorbei, die Erde ist untergesunken: ein Geist schwebt über den Wolken . . .

So hatte Lorle sich in den Himmel hineingedrängt. Reinhard hatte sie eine Weile starr betrachtet und dann emsig gemalt.

Stille war's lange; die Beiden wagten kaum zu athmen.

„Was hast du so eben gedacht? Dein Antlitz war verklärt?" fragte Reinhard.

„Ich bin gestorben gewesen und allein," sagte Lorle mit geisterhaftem Blicke, ihre Arme hoben sich und fielen wie leblos wiederum nieder. Reinhard faßte ihre Hand, er konnte aber nicht reden, er schaute sie an wie eine überirdische Erscheinung.

„Jetzt möcht' ich auch sterben," sagte Lorle endlich und Reinhard erwiderte: „Ich sag', wie du: nein, erst recht leben, lang, lang leben."

Digitized by Google

„Bin ich jetzt fertig?“ fragte Lorle aufstehend.

„Ja.“

„So will ich gehen, es wird jetzt schon wieder fröhlicher werden.“

Reinhard wollte sie zum Abschied küssen, sie aber wehrte streng ab und sagte: „Jetzt nicht, nein, mir zulieb.“ —

Reinhard gönnte sich nun auch wieder einige Erholung. Auch ihm war ganz eigen zu Muthe, da er seit vielen Tagen in einer steten Spannung und Aufregung gelebt hatte. Als er das Lorle erklärte, sagte sie: „Mir ist auch so, wie wenn ich aus der Fremde käm', wie wenn ich gar nicht daheim gewesen wär'.“ —

Auf seinen Wanderungen begegnete Reinhard wiederum Wendelin, der trübselig aussah. Reinhard fragte: „Was hast? Warum bist so traurig? Weil du ein neues Brüderle bekommen hast?“

„O nein, von deswegen nicht, mein Vater hat gesagt, wo Fünfe halb hungern, kann ein Sechstes auch mitthun.“

„Nun was hast du denn?“

„Ja gucket, mein Scheck da (er wies auf eine stattliche Kuh), der ist vorgestern verkauft worden für 53 Gulden; der Metzger Heuberer von G. (er nannte die Amtsstadt) hat ihn kauft und läßt ihn noch sechs Wochen laufen, nachher holt er ihn. Ich krieg' einen Sechsbätzner Trinkgeld, aber es macht mir kein' Freud; der Scheck ist mir doch der liebst' von allen und jetzt thut mir's so weh um den Scheck, der frißt jetzt da fort wie

Digitized by Google

wenn er ewig leben sollt', und da kommt der Metzger und schlägt ihm auf Einmal auf den Kopf und da liegt er, todt ist er."

Der Knabe sah Reinhard gedankenvoll an, dann fuhr er fort: „Mich freut's nur, daß der Metzger betrogen ist."

„Wie so denn?"

„Ja gucket, er hat den Scheck viel zu theuer 'kauft, aber er möcht' gern dem Meister (Dienstherrn) das Maul süß machen, weil er sein Lorle heirathen möcht', und da ist er doch angeführt."

„Warum? Denkst du nicht mehr so gut vom Lorle?"

„O Ihr!" sagte der Knabe zornig, „wie er mich anguckt, wie ein gestochener Bock mit seinem langen Bart; ja gucket nur zu, ich fürcht' mich nicht, ich bin nicht in Euch vernarrt wie das Lorle."

„Woher weißt du das?"

„Ja, ich bin nicht so dumm. Wie vergangenen Sonntag der Martin nach der Stadt ist, hab' ich für ihn Eure Stiefel 'putzt, und da ist das Lorle kommen und hat gesagt, ich soll's gut machen und hat die Stiefel anguckt, mit ein paar Augen, das waren Augen! Und da hab' ich's gleich gemerkt was es geläutet hat. Und gestern Nacht, wie ich in der Kammer lieg', da hör' ich wie mein' Mutter dem Vater erzählt, daß das Lorle in Euch verschossen ist. Und wenn das Lorle fort ist und mein Scheck ist fort, und da geh' ich halt auch fort."

Reinhard suchte den Knaben zu trösten, es bedurfte dessen kaum, denn er sang und jodelte hinter Reinhard lustig in die Welt hinein.

Digitized by Google

Reinhard sah nun, daß ihr Verhältniß doch schon dorfkundig war; er ging nachdenklich das Thal entlang. Es wurde Abend, die Mäher waren emsig, das thaunasse Oehmdgras zu mähen, die sterbenden Gräser hauchten noch würzigen Duft aus, Reinhard breitete oft die Arme aus, als wollte er tausend Leben an seine Brust drücken. Jetzt befiel ihn aber ein Trübsinn: rasch, in voller Blüthe ihrer frischen Liebe, wollte er Lorle Sein nennen, und doch war seine Zukunft so unsicher; er warf die Sorge von sich, er wollte den Tag genießen, die fliehende Minute, und was gelingt nicht einem frischen Herzen im freien Wandern? Reinhard sah eine Weile sein selbst vergessend den Abendbremsen zu; die zogen erst jetzt auf Nahrung aus und schwebten oft ganz ruhig, unbewegt auf einem Fleck in der Luft, wie an einem Abendstrahl aufgehangen; ihre Flügel drehten sich wie leichte Wolkenrädchen zur Seite, bis sie wie angestoßen auffuhren; sie hatten eine kaum sichtbare Beute erhascht und hielten sich nun wieder ruhig auf ihrer neuen Stelle. Der geräuschvolle Tag verstummte immer mehr, ein sanftes, nächtiges Flüstern hauchte durch Zweig und Gras, Reinhard schweifte immer weiter, es zog ein Lied durch seinen Sinn, er wußte nicht was, ihm war traurigfroh zu Muthe; da hörte er einen einsamen Burschen jenseits des Baches singen:

Ihr Sternle am Himmel,
Ihr Tröpfle im Bach,
Verzählet mei'm Schätzle
Mein Weh und mein Ach.

Digitized by Google

O die Liebe kann nicht genug Boten finden, ihre unnennbare Seligkeit und ihr tiefes Leid zu verkünden. Und der Burſche ſang weiter:

Die Sternle in's Waſſer,
Die Fiſchle in 'n See,
Die Lieb geht tief abe,
Geht niemals in d' Höh'.

Und jetzt ward noch mit anderer Weiſung der luſtige Schluß angehängt:

Ganget weg, ihr Burgersmädle,
Ganget weg, ihr Patſchele,
Da nehm' i mir e Bauernmädle,
Das ſind recht wackere.

Als Reinhard ſpät Abends nach Hauſe kam, fand er einen Brief aus der Stadt vor; er war vom Collaborator und lautete:

„Kleinreſidenzlingen, an einem der Hundstage.

Oft habe ich im Wald einem Vogel zugehorcht, der mir ſeine Melodie hundertmal vorſang, als müßte ich ſie verſtehen, und wenn ich mich endlich zum Fortgehen anſchickte, war mir's als ſinge der luſtige Kauz jetzt erſt recht aus voller Seele, als riefe er mir nach: Du verſtehſt doch nicht was ich ſinge, und Millionen werden nach dir kommen und werden's auch nicht verſtehen. So geht mir's jetzt auch mit dem Volksgeiſte. Mir iſt's als ob jetzt, da ich fort bin, es erſt recht zu ſingen und zu klingen begänne. — Dieſe romantiſche Sehnſucht der modernen Menſchheit nach dem was hinter

Digitized by Google

ihr ist, verdreht ihr den Kopf; ich habe auch einen krummen Hals.

Es ist nicht gut, daß dieser Mensch auf sich stehe, drum will ich ihm eine Anstellung schaffen. So sprach Gott der Herr, als er den deutschen Menschen gemacht hatte. Die Eichen im Walde werden nächstens auch angestellt und erhalten das allerhöchste Decret, das sie zu einstweiligen Symbolen und Hütern der deutschen Kraft und deutschen Freiheit ernennt; es gibt dann Referendars-, Assessors-, geheime und wirkliche geheime Eichen mit eigenem Laub. Wir Deutschen sind die solideste Nation der Welt, es ist die schändlichste Verläumdung, daß man uns Gemeinsinn abspricht; wer nur irgend ein gemachter Mann sein will, setzt sich auf den Besoldungsstuhl und speist aus der Communschüssel. Fichte hat das Wesen des deutschen Gelehrten zu sehr aus seinem subjectiven Idealismus erfaßt, ich mache mir jetzt Excerpte, um in biographischen Umrissen nachzuweisen, welchen Einfluß die Staatsanstellungen auf die Gestaltung des deutschen Geistes gehabt haben.

Ich habe für die vornehme Species der Menschen einen eigenen Namen gefunden, sie heißen: die eisfressenden Thiere. Heute Morgen war ein Prachtexemplar bei mir, dein Gönner, der dicke rothe Tabled'hotenkopf, der hochwohlduftende Comte de Foulard, er hat sich sehr nach dir erkundigt; der Prinz ist aus Italien zurück, hat dort viel Bilder gekauft, hat in Rom dein Lob gehört, ist entzückt von deiner Waldmühle, kurz man will eine Gallerie errichten, will dich fesseln, das heißt anstellen. Da hast du's also. Wenn du kommst, ist die

Digitized by Google

Sache abgemacht. Ich weiß nicht wie du darüber denkst, ich habe um meine Stelle auch supplicirt in der geheimen Hoffnung, daß nichts daraus wird, und nun weide ich schon bald sieben Jahre die geduldige Bücherheerde und scheere nur das eine und das andere um ein Excerpt, so was im Zaun hängen bleibt. Lieb wär' mir's wenn du einen Schleiftrog am Bein hättest, daß wir dich hier behielten. Mach' aber was du willst, ich rathe nichts; hast du Lust, so komm baldigst.

Ich habe mit meiner Schwester eine neue Wohnung bezogen, sie hat endlich ihr Putzgeschäft aufgegeben und pflegt nun mein Alter. Ich esse Mittags und Abends Suppe und kann hundert Jahr alt werden, wenn ich's erlebe.

Grüße mir die Alpenrose, Gott sende ihr Thau und Sonnenschein genug und lasse sie gedeihen.

Ich schreibe dir diesen Brief auf dem neuen Katalog den ich anzufertigen habe; ich bin ganz allein, mein Oberwallfisch wascht sich im Seebad.

Dein

Kohlebrater.

Beiwagen: Die sieben Gulden, die du mir zur Heimreise geliehen, kann ich dir erst zum Quartal, den 1. Oktober, wenn ich meine Löhnung fasse, erstatten. Brauchst du's früher, will ich's anderweitig entlehnen.

Unser Schulkamerad R., das sogenannte durchlöcherte Princip, hat eine Vocation in's Departement des Jenseits bekommen, er ist Assistent beim Weltgericht geworden.

Digitized by Google

Das Erdbeben, das wir vorgestern hatten, hat mich unendlich ergötzt; ach! wie haben sie hier Alle gezittert! So muß einem Floh zu Muthe sein, der auf einem fieberkranken Pudel haust."

Nachdem Reinhard diesen Brief gelesen, verkündete er, daß er am Morgen nach der Hauptstadt abreise und bald wiederkomme. Lorle schlief die ganze Nacht nicht, sie machte sich allerlei Gedanken über die so schnelle Abreise; Reinhard hätte sie durch ein einziges Wort beruhigen können und er dachte nicht daran. Am Morgen sah er Lorle noch einen Augenblick allein und sagte ihr schnell: „Wenn ich ein Glück bekomme, theilst du's mit mir?"

„Wenn ich nur Dich ganz krieg'," war die Antwort, vom Theilen sagte sie nichts.

Im Hause des Wadeleswirths war's nun wieder so still und friedsam wie ehedem. Hatte Reinhard in der letzten Zeit auch weniger tolle Streiche losgelassen, so machte er doch noch immer Lärm genug im Hause; jetzt ging Alles wieder seinen alten Weg, kaum daß Einer mehr des Fernen gedachte. Wie schnell schließt sich der Strom des Lebens hinter einem Menschen, der aus einem Kreise tritt! Nur Lorle hegte das Andenken Reinhard's tief im Herzen, Tag und Nacht. War sie früher stets liebreich und gut gegen die Eltern und Alle im Hause gewesen, so war sie's jetzt doppelt; sie wollte immer Alles thun und bereiten für Jedes. Niemand wußte woher das kam, und man kümmerte sich auch nicht viel darum; Lorle aber that dadurch im Innersten Abbitte, daß sie die Ihrigen in Gedanken schon verlassen

Digitized by Google

hatte und bald ganz von ihnen scheiden werde, sie wollte ihnen noch Gutes erzeigen, so viel sie vermochte.

In der Stadt betrieb Reinhard seine Anstellung mit allem Eifer. Als der Collaborator seine Verwunderung darüber äußerte, erwiderte er: „Ich will dir's nur gestehen, ich bin mit Lorle verlobt."

„Was?" rief der Collaborator gedehnt, Staunen und Kummer sprach aus seinem Antlitze; „wenn sie Einer heirathen und aus ihrem Boden reißen dürfte, so wär' das nur ich, ich allein; ja lache nur, ich verstehe sie allein; du bist viel zu wild, du darfst eigentlich gar nicht heirathen. Hat dir denn der Vater das Mädchen gegeben?"

„Nein."

„O, so ist noch Hoffnung, daß sie Keiner von uns Beiden bekommt," schloß der Collaborator schelmisch.

Reinhard ging nicht vom Fleck, bis er sein Ernennungsdecret erhalten hatte. Am Morgen nachdem solches ausgefertigt war, sagte er beim Erwachen zu sich selber: „Guten Morgen Herr Inspector, mit dem Titel Professor; haben Sie wohl geruht? Hast dir nun auch ein Hundsband umbinden lassen und war dir doch so wohl, als du frei umhergelaufen bist." Als er vor dem Spiegel stand, verbeugte er sich ganz höflich und sagte: „Ihr Diener, Herr Professor! Gehorsamer Diener siebente Rangklasse."

Dennoch freute sich Reinhard in dem Gedanken, wie ganz anders er nun vor den Wadeleswirth hintreten und um dessen Tochter freien könne, und wie glücklich auch Lorle sein werde.

Digitized by Google

Schnell packte er seine Gliederpuppe und einiges alte Seidenzeug zusammen, das er zur Gewandung gekauft hatte, und bald rollte er wieder dem Dorfe zu, wo seine Liebe wohnte.

Nur stet.

Auf dieser Fahrt machte ein Gedanke die Wangen Reinhard's von einer fremden Glut entbrennen. Er kam so eben aus den Kreisen der teppichunterbreiteten Existenzen, alsbald überkam ihn ein besonderes Behagen an dieser verfeinerten Welt, an dieser Anmuth heiterer Geistesspiele, voll tändelnder Musik und sprühender Witzfunken, fernab von der rauhen Wirklichkeit, ausschreitend aus der engbürgerlichen Umzäunung; er hatte das Gelüste rasch niedergekämpft, jetzt kam es in veränderter Gestalt wieder und zeigte ihm, wie Lorle diese Freiheit des Lebens nie verstehen werde, wie sie doch seinem ganzen künstlerischen Denkkreise fern stehe — er war in seinem eigenen Hause mit seinem tiefsten Wollen ein Fremder.

Das war ein böser Blutstropfen in Reinhard und er machte ihm die Wangen glühen.

Den Gedanken: Lorle nach und nach heranzubilden, warf er bald von sich und er rief fast laut: „Nein, sie soll das frische Naturkind bleiben mitten im Trödel der Stadt; sie bedarf keiner andern Welt, ich bin ihre ganze Welt." — Er bat sie in Gedanken um Verzeihung, daß sein Sinn nur einen Augenblick sich von ihr entfernen konnte.

Digitized by Google

Für ein erregbares Gemüth haben weite Strecken, die von einer Lebenswendung bis zur andern zu durchmessen sind, ihr Gutes und ihr Schlimmes; sie dämmen oft die berauschende Seligkeit des Gefühls, beschwichtigen aber auch die leicht sich eröffnenden Zwiespältigkeiten.

Sorglos, als wäre das nicht der entscheidendste Lebensgang, fuhr Reinhard dahin; selbst seine Sehnsucht war eine abgeklärte, friedsame. In der Amtsstadt ließ er sein Gepäck zurück und eilte auf dem Waldwege dem Dorfe zu. Je näher er kam, desto heftiger loderten die Flammen der Liebe wieder in ihm auf; mit zitternden Pulsen rannte er dem Hause zu. Die Bärbel stand unter der Thür und reichte ihm die schwielige Hand: „Ihr kommet bald wieder, ich hätt's nicht glaubt," sagte sie; Reinhard konnte nicht antworten, zu Lorle wollte er sein erstes Wort sprechen; er eilte die Treppe hinan, Niemand war im Hause. Lorle war, wie Bärbel erzählte, mit den Eltern nach der Stadt gefahren, von wo Reinhard eben herkam.

Mit der Botschaft der Lebenserfüllung auf den Lippen stundenlang harren zu müssen, das war eine schwere Aufgabe.

Reinhard machte sich bald wieder auf, den Ankommenden entgegen zu gehen, aber als er schon eine Stunde den Waldweg gegangen war, besann er sich erst, daß er so in Gedanken dahingeschritten sei, während doch das Wägelchen mit den Heimkehrenden bereits den Fuhrweg dahingerollt sein konnte; er kehrte still wieder um, traf jedoch auch die Erwarteten noch jetzt

Digitized by Google

nicht zu Hause. Mit namenloser Angst quälte ihn der Gedanke, daß ihm Lorle mit Gewalt entzogen sein konnte, die Eltern waren ja mit ihr in der Stadt und er mußte sich sagen, daß er durch seine Zweifel solches verschuldet haben konnte; aber die ganze Treue Lorle's stand wieder vor ihm, und als es Nacht wurde, war es ihm als ob das Bild auf der Staffelei hell leuchte; er zündete Licht an und betrachtete jetzt nach längerer Abwesenheit das Bild wieder; er staunte fast vor sich selbst, hier war ihm Etwas gelungen, was ein Anderer, ein Mächtigerer geschaffen hatte.

Reinhard nahm die Zither und wollte spielen und singen, aber er hörte bald wieder auf, er legte sich endlich angekleidet auf das Bett, er wollte heute noch die Seinigen sprechen, keine Stunde seines Glückes versäumen; er verschlief aber doch die Ankunft der Hausbewohner, die spät in der Nacht erfolgte.

Die Mutter war zu Bett gegangen, der Vater saß im Stüble und las die mitgebrachten Zeitungen, Lorle machte sich aber, trotz aller Ermahnungen, noch immer Etwas in der Stube zu schaffen; endlich kam sie zaghaft zum Vater in's Stüble und sagte:

„Aetti, ich hab' ein' Bitt'. Machet das Licht aus und bleibet da."

„Nur stet, warum denn?"

„Ich bitt', ich hab' Euch was zu sagen und ich kann's nicht so."

„Närrisches Kind, meinetwegen. Nun jetzt ist das Licht aus, nun jetzt red'."

Lorle legte die Hand auf die Schulter des Vaters

Digitized by Google

und sagte ihm mit zitternder Stimme in's Ohr: „Der Herr Reinhard hat mich gern und ich ihn auch, und er will mich und ich will ihn und keinen Andern auf der ganzen Welt."

„So? Und das habt ihr unter euch ausgemacht?"

„Ja."

„Nur stet, gang jetzt schlafen, morgen ist auch ein Tag; wir reden ein Andermal davon."

Kein Bitten und kein Betteln Lorle's half, sie erhielt keinen andern Bescheid.

Als der Wadeleswirth nun noch gewohntermaßen das ganze Haus durchmusterte, fand er die Thüre Reinhard's halb offen, er drehte von außen den Schlüssel um; Reinhard war eingeschlossen.

Am Morgen ward Lorle vom Vater „zeitlich" geweckt. Als sie herabgekommen war, sagte er: „Du gehst gleich auf die Hohlmühle und bleibst da bis ich komm'."

Lorle mußte gehorchen, sie wußte wohl, da half keine Widerrede; sie durfte nicht mehr die Treppe hinauf, sondern mußte sich schnurstracks aufmachen.

Der Wadeleswirth ging umher und zankte mit Stephan und mit Allen, weil sie eben keine so schlaflose Nacht gehabt hatten wie er; endlich saß er im Stüble und las die Fruchtpreise auf den verschiedenen Schrannen, aber trotz der hohen Sätze hatte er die Lippen zusammengekniffen und trommelte unwillig mit dem Fuße auf dem Boden. Von oben vernahm man jetzt mächtiges Pochen an eine Thüre, da erinnerte sich der Wirth, daß er Reinhard eingeschlossen habe, und befahl der Bärbel, ihm aufzuschließen; dadurch ersparte er sich's

Digitized by Google

auch, dem Maler alsbald frischweg die Meinung zu sagen. Reinhard kam zum Wirth und streckte ihm beide Arme entgegen, dieser aber saß ruhig, hielt mit beiden Händen die Blätter und so darüber wegschauend, sagte er: „Auch wieder hiesig?"

„Und ich hoffe zu Hause," sagte Reinhard.

„Nur stet. Ich sag's Euch grad heraus, packet Eure Sachen zusammen und b'hüt Euch Gott."

„Und das Lorle?" fragte Reinhard zitternd.

„Das will ich schon wieder zurecht bringen, das ist mein' Sach', da hat Niemand nichts drein zu reden."

„Und ich geh' nicht aus dem Haus, bis mir das Lorle selbst gesagt hat, daß ich gehen soll."

„So? Ist das der Brauch bei Euch Herren aus der Stadt? Ich kann auch anders ausgeschirren. Verstanden?" sagte der Wadeleswirth aufstehend.

„Ich hätte den Bauernstolz nicht bei Euch vermuthet," sagte Reinhard.

Der Wadeleswirth schnaubte grimmig und ballte beide Fäuste; er schaute Reinhard von oben bis unten stumm an, wie wenn er sagen wollte: was glaubst? bin ich der Mann, mit dem man so redet?

Reinhard schüttelte den Kopf und sagte endlich: „Ihr seid doch sonst ein gescheiter Mann, warum seid Ihr jetzt so wild. Was hab' ich Euch leid's than?"

Diese sanft gesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht und der Wadeleswirth sagte mit stockender Stimme: „So? Und mein Kind, mein' einzige Tochter wegstehlen?"

„Lorle soll reden. Wo ist sie?" fragte Reinhard.

Digitized by Google

„In der Haut bis über die Ohren, wenn sie nicht da ist, ist sie verloren. Das Lorle ist nicht da, so lang Ihr da seid.“

Nach einer Weile, in der er das schmerzdurchwühlte Antlitz Reinhards betrachtet hatte, fuhr der Wirth fort: „Ich kann's Euch schon sagen, wo das Mädle ist: auf der Hohlmühle.“

„Ich verspreche Euch, sagte Reinhard schnell, „kein Wort ohne Euer Wissen mit ihr zu reden.“

„Glaub's, Ihr seid sonst allfort ein rechtschaffener Mensch gewesen, und jetzt muß ich auf's Feld,“ sagte der Wadeleswirth ruhiger.

Er ging fort und Reinhard auf sein Zimmer. Wie glücklich war dieser jetzt, daß er nach der Gliederpuppe die Gewänder malen konnte; er war unausgesetzt fleißig und ließ sich sogar das Mittagessen auf sein Zimmer bringen.

Die Bärbel, die Alles wußte, tröstete Reinhard und sagte, er solle nur die Hoffnung nicht fahren lassen, der Alte sei zäh', er müsse ein gut Weilchen am Feuer stehen bis er weich werde. Auch die Mutter kam leise herauf geschlichen, sie redete nichts von der Hauptsache, aber an der Sorglichkeit, die sie für alle Bedürfnisse Reinhards hatte, konnte er wohl merken, daß sie auf seiner Seite war.

Am Abend erzählte Reinhard dem Vater, wie er blos Lorle zulieb sich eine Anstellung geholt habe und wie er sie ewig glücklich machen wolle. Der Wadeleswirth war still und schaute über das Glas weg, das er eben zum Munde führen wollte, Reinhard bedeutsam an.

Digitized by Google

Als die Bärbel am andern Morgen Reinhard den Kaffee brachte, sagte sie:

„Glück und Segen!“

„Wozu?“

„Ihr seid ja Professor geworden, der Alte hat gestern Nacht seiner Frau noch viel davon vorgeschwatzt, es gefallt ihm doch wohl, das Wasser fangt schon zu sieden an.“

Der Alte ging immer brummig im Hause umher und hatte sogar, was sonst nie geschah, kleine Häkeleien mit seiner Frau; er hätte gar zu gern gehabt, sie möchte ihm weidlich mit Reden und Bitten zusetzen, daß er die Sache doch in's Reine bringen möge; sie aber that, wie man sagt, „kein Schnauferle,“ sie wollte die Verantwortung für spätere Tage nicht haben. Und dann war's ihr doch auch wind und wehe, ihr Kind so weit weg unter ganz fremde Verhältnisse zu geben; sie war von dem Sorgen und Nachdenken so müde, daß sie bald da bald dort, wo nur ein Plätzchen war, sich niedersetzte und ausruhte.

Am dritten Tage kam der Wadeleswirth zu Reinhard auf sein Zimmer, setzte sich und redete lange nichts; endlich begann er:

„Ich hab' mich resolvirt. Es geht mir ein Stück aus dem Herzen, wenn ich das Kind so weit weg geb'; aber was ist da zu machen? Ich thu' Euch also den Vorschlag, ich will mein Lorle noch auf ein Jahr zu den Klosterfräulein thun, da soll's lernen, was man in der Stadt braucht, und seid ihr Beide dann noch so gewillt wie jetzt, nun, so in Gottes Namen.“

Digitized by Google

Reinhard widersprach und betheuerte, daß Lorle nichts zu lernen habe, gerade so wie sie jetzt sei, mache sie ihn glücklich; der Alte lächelte und ging davon.

Drei Tage und drei Nächte hatte Lorle in schweren Gedanken auf der Mühle zugebracht; kein Bote kam, Stephan wußte nichts, und oft war's in Wahrheit als ob sie in eine andere Welt versetzt wäre. Am vierten Morgen kam der Wadeleswirth und holte seine Tochter, er hatte ein unwirsches Ansehen und Lorle folgte ihm still wie ein Opferlamm. Der Vater zürnte nicht auf das Kind, er zürnte nur mit sich selber, weil er nun doch nachgeben müsse.

„Hast du den Reinhard noch gern?" fragte er einmal, als sie schon eine gute Strecke mit einander gegangen waren.

„Ja, so lang ich leb'," erwiderte Lorle. Und nun gingen sie wieder still dahin, Keines redete ein Wort. Der Wadeleswirth war durchaus der Mann nicht, der sorgfältig Ueberraschungen zu bereiten strebte; das Kind mußte nur schweigen, so lang er nicht zu reden begann, und er wollte nicht reden, weil's ihm nicht darum war; auch war's ihm zu viel, das was er zu sagen hatte zweimal vorzubringen.

Reinhard hatte indeß von der Bärbel die Mittheilung erhalten, daß Lorle mit dem Vater käme; er eilte den Beiden entgegen und als sie sich jetzt zum Erstenmale wieder sahen, flammte ihre ganze Liebe auf und Reinhard rief: „Vater, gebt mir das Lorle jetzt, hier."

„Nur stet, das ist nichts so, wie Bettelleut' hinter der Heck; wartet bis wir heim kommen."

Digitized by Google

In dieſem Schlußſatz lagen vielverheißende Worte. Hand in Hand ſchritten die Liebenden dahin, ſie bedurften keines Austauſches der Worte. Als man gegen das Dorf kam, machte ſich Lorle Etwas an ihrem Schurzbändel zu ſchaffen, ſie ließ dadurch die Hand Reinhards los und faßte ſie nicht wieder.

Im Stüble war endlich die ganze Familie beiſammen; Alles ſtand, nur der Vater ſaß und nach einer ſattſamen Pauſe begann er:

„Alte, was meinſt? ſollen wir ſie einander geben?“

„Wie du's machſt, iſt's Recht,“ ſagte die Frau.

„Guck, Lorle, ſo muß eine Frau ſein, merk' dir das, bis du einmal eine biſt,“ ſagte der Vater und Lorle ward glühendroth, da ſie ihre Zukunft ſich vorhalten hörte. Der Vater ſagte nun aufſtehend: „Ich mein' wir machen jetzt die Handreichung und wenn die Ernt' vorbei iſt, halten wir Verſpruch, und über's Jahr könnet ihr in Gottes Namen heirathen. Hat mein Bauernſtolz Recht?“ fragte er, Reinhard derb auf die Schulter klopfend.

„Guter Vater!“ war Alles, was dieſer hervorſtottern konnte.

„Nun, Ihr ſeid auch ein guter Menſch, ich will das nicht läugnen. Jetzt fertig.“

Alles reichte ſich nun die Hand und Reinhard küßte noch die Mutter innig, den Vater konnte er nicht küſſen, dieſer ſchüttelte ihm nur ſtarr die Hand.

Als die halb unterdrückte Rührungsſcene noch nicht vorüber war, ſtellte ſich der Wadeleswirth wieder breitſpurig vor Reinhard und ſagte:

Digitized by Google

„Jetzt hab' ich noch ein Wörtle mit Ihm zu reden, du Lump, du liedricher! Und was ich dem Mädle geb', darnach fragt Er gar nicht und thut wie wenn Er ein Bettelmädle bekäm'? Und unser gut Sach', was wir erhauset haben, das ist Ihm ein Pfifferling, das ist Ihm gar nichts werth? Potz Heidekukuk, das ist ein' Lumpenwirthschaft. Ja, es ist mir ernst, es ist da nichts zum Lachen, Himmelheide —"

„Um Gottes willen sei doch still," rief die Mutter, „wenn's ja Ein's hört, so meint es, du thätest zanken und wir hätten Händel."

„Lorle," erwiderte der Vater, „merk' dir das jetzt auch, das mußt du nicht thun; wenn der Mann red't, muß das Weib still sein. Jetzt genug, jetzt ganget an's Geschäft."

Alles entfernte sich, Lorle wollte mit Reinhard Hand in Hand weggehen, der Vater aber winkte ihr und sagte: „Bleib du noch ein bisle da." Lorle war allein mit dem Vater im Stüble und dieser sagte: „Jetzt bist doch zufrieden? brauchst nicht heulen, darfst lustig sein; jetzt paß auf ... ja, was ich doch sagen will, ja ... mach', daß du dein Kränzle am Hochzeitstag mit Ehr' und Gewissen tragen kannst."

Lorle fiel dem Vater nicht um den Hals, sie verbarg ihr Antlitz nicht, frei und stolz schaute sie drein und sagte fest: „Aetti, Ihr wisset gar nicht, wie brav er ist."

„Glaub's, ist mir schon Recht wenn er brav ist, verlaß dich aber auf kein' andere Bravheit als auf die deinige; jetzt gang."

Digitized by Google

Das waren nun glückselige Tage, die den Verlobten aufgingen. In Reinhard hatte das Offenkundige ihres Verhältnisses gar nichts geändert, Lorle dagegen fühlte sich jetzt viel freier; sie war stets voll Entzücken, wenn Eines nach dem Andern aus dem Dorf kam und ihr Glück wünschte. Fast Jedes hatte etwas Besonderes an Reinhard zu loben und man bedauerte nur, daß Lorle so weit weg käme; sie nahm aber Jedem das Versprechen ab, daß es sie besuchen, bei ihr wohnen und essen müsse, wenn es nach der Hauptstadt käme.

Einige Besonderheiten Lorle's zeigten sich schon jetzt. Fast nie ließ sie sich von Reinhard am Arme durch das Dorf führen, draußen aber faßte sie ihn von selbst, hüpfte und sang voll Freude. Nie war sie zu bewegen an einem Werktage Mittags mit Reinhard spaziren zu gehen, wenn aber der Feierabend kam, dann war sie bereit; das war der Dorfsitte gemäß, unter deren Herrschaft sie stand.

Ein Umstand veranlaßte viele Erörterungen zwischen dem Schwiegervater und Reinhard. Dieser wollte nämlich schon zum Frühherbst heirathen, er konnte nicht lange Bräutigam sein, sich nicht Monate und Jahre mit der Sehnsucht nähren; der Schwiegervater wollte aber durchaus nicht, daß man die Sache so über's Knie abbreche. Das Weibervolk im Hause wußte indeß, daß er schon nachgeben werde, und die Mutter ließ bei allen Webern in der Umgegend tuchen und bei allen Näherinnen schneidern, während die Schwester des Collaborators nach einem genauen Maß die Stadtkleider für Lorle fertigte.

Digitized by Google

Lorle wollte durch ihre Brautschaft keinerlei Arbeit und Verbindlichkeit im Hause entledigt sein, ja sie war emsiger als je; sie wollte noch Alles in Stand bringen und in Ordnung verlassen, es war ihr wie einem ehrenhaften Dienstboten, der, bevor er den Dienst verläßt, freiwillig das ganze Haus von oben bis unten scheuert und säubert. Reinhard mußte sie gewähren lassen, dafür war sie aber auch auf den Abendspazirgängen voll frischen Lebens.

„Mir ist allfort," sagte sie einmal, „wie wenn heut Samstag wär' und morgen ist Sonntag, und da kommt wieder ein Tag und da kommt mir's wieder wie Samstag vor und so fort. Ich bin so froh, so froh, ich möcht' nur, ich weiß gar nicht was ich möcht'."

Ein Andermal, als sie durch den Wald gingen, flogen Lorle gar viele Nachtfalter in's Gesicht, sie ärgerte sich darüber und Reinhard bemerkte: „Dein Gesicht ist so lauter Licht, daß sich die Nachtfalter drin verbrennen wollen; ich bin auch so."

Lorle faßte einen Baumzweig, schüttelte Reinhard den Nachtthau in's Gesicht und sagte? „So, da ist gelöscht."

Ueber Zittergras und blaue Glockenblumen weinte Lorle die ersten Brautthränen.

Die Verlobten gingen mit einander über die Wiese; da raufte Reinhard jene Pflanzen aus und zeigte Lorle den wundersam zierlichen Bau des Zittergrases und die feinen Verhältnisse der Glockenblume; „das gehört zu dem Schönsten was man sehen kann," schloß er seine lange Erklärung.

Digitized by Google

„Das ist eben Gras," erwiderte Lorle und Reinhard schrie sie an: „Wie du nur so was Dummes sagen kannst, nachdem ich schon eine Viertelstund' in dich hineinrede."

Große Thränen quollen aus den Augen Lorle's hervor, Reinhard suchte sie zu beruhigen, aber innerlich war er doch voll Aerger, denn er vergaß, daß nur wer die Seltenheit und Pracht der Zierpflanzen lange erschaut hat, wieder an den einfach schönen Formen des Grases sich ergötzen mag.

Dieser Abend bebte wehmüthig in der Seele Lorle's nach, sie gab Reinhard keine Schuld, sondern ward nur fast irr an sich; sie kam sich nun wirklich grausam dumm vor und oft, wenn er sie um Etwas fragte, schreckte sie zusammen, aber lügen konnte sie nicht, keine Theilnahme und kein Verständniß heucheln. Die Liebe aber überwindet Alles. Lorle nahm sich vor, recht aufzumerken, wenn Reinhard Etwas sagte, denn er war ja viel gescheidter. So verlor sich nach und nach ihre Zaghaftigkeit wieder und sie war das harmlose Kind von ehedem.

Auch ein Schreckbild ward Reinhard einmal für Lorle. Einst saß er Abends mit dem Vater überaus lustig beim Glase, Lorle schnitt Brod ein zur Suppe und war ganz glückselig, daß die Beiden sich so lieb hatten, sie sah immer von Einem auf den Andern und legte zuletzt die Hände fest zusammen, als wären es die Hände der beiden treuen Menschen, die so traut bei einander saßen. Reinhard war wieder zu allerlei Schalkhaftigkeiten aufgelegt, er taumelte nun in der

Digitized by Google

Stube umher, sprach mit lallender Zunge unverständliche Worte, ganz wie ein Betrunkener. Lorle wußte doch, daß er nur scherze, aber sie rang die Hände über dem Kopf und rief aus allen Kräften: „Um Gottes willen, Reinhard, Reinhard! Laß das bleiben! So darfst du nicht aussehen.“

Reinhard hörte sogleich auf, aber Lorle zitterte noch lange über diesen Scherz; sie war keineswegs so empfindsam, sie kannte das Leben und seine Verunstaltungen und hatte schon manchem Bruder Saufaus tüchtig den Marsch gemacht, aber Reinhard kam ihr durch solche Nachahmung ganz verzerrt und entwürdigt vor; sein hohes Wesen, zu dem sie so demüthig aufschaute, durfte auch nicht im Scherze so erniedrigt werden. Fast die ganze Nacht konnte sie das häßliche Bild nicht vergessen, und erst, als Reinhard ihr am andern Morgen versprach, nie mehr solchen Scherz zu treiben, verschwand es aus ihrer Seele.

Diese beiden Zwischenfälle waren die einzigen Störungen in dem Liebesleben; sonst ging stets Freude vor ihnen her und Entzücken grüßte sie von jedem Baumblatt und aus jedem Gräschen.

Wer kann erfassen, wie eine Seele in sich jauchzt und jubelt, wenn sie stumm aufgeht in ihr Jenseits? Warum klingt uns allüberall in tausendfältigen Klängen die Kunde von den Schmerzen und Zwiespältigkeiten des Lebens entgegen? Ist's der Schmerz allein, der zum Bewußtsein ruft und drin haftet? Die Freude und das Entzücken sind das wahre Dasein, da ist das Einzelbewußtsein untergesunken, in Liebe aufgelöst, in

Digitized by Google

ihr gestorben und lebt doch das wahre, das selig ewige Leben ....

Die Madonna war vollendet und zur Ausstellung nach der Stadt geschickt. Zu seiner Betrübniß erhielt Reinhard die Nachricht, daß der Collaborator unvorsichtigerweise verrathen hatte, wer zur Madonna Modell gesessen. Ein in Rom katholisch gewordener Engländer, der sich eben in der Residenz aufhielt, bot eine namhafte Summe für das Bild; Reinhard gab es hin, sowohl weil er seine Frau nicht nach der Stadt bringen wollte, wo das Bild war, als auch aus einem andern Grunde. Die materielle Kehrseite fehlt keinem Verhältnisse. Reinhard bedurfte Geld zu seiner häuslichen Einrichtung, und sah er auch mit Wehmuth das, was er aus tiefster Seele geschaffen, in eine verlassene Kapelle nach England wandern, um es nie wieder zu schauen; er ließ es ziehen.

Der Collaborator miethete für Reinhard eine Wohnung und seine Schwester richtete sie ein. Mit dieser Nachricht wurde nun der Wadeleswirth bestürmt, die baldige Hochzeit zu gestatten.

So voll Selbstgefühl und freigesinnt auch der Wadeleswirth war, so that es ihm doch besonders wohl, wenn er bei den Leuten im Dorfe: „Mein Tochtermann, der Professor," sagen konnte; auch hatte er Reinhard in der That von Herzen lieb gewonnen. Als nun die Frauen sich mit den Bitten Reinhard's vereinten, sagte er:

„Ich seh' schon, Ihr habt die Sach' mit einander gebestelt, ich weiß wohl, ich gelt' nichts im Hause; nun meinetwegen."

Digitized by Google

Reinhard lief sogleich zum Pfarrer und bat ihn, Sonntag das erste Aufgebot zu halten. An dem versprochenen Kirchenbilde arbeitete er nun mit erstaunlichem Fleiß, er warf es in derben Zügen für die Ferne hin und nur einzelnen Köpfen widmete er eine sorgfältige Ausführung. Auf den Sonntag vor der Einweihung der neuen Kirche war der Hochzeitstag bestimmt. Lorle bat, daß sie doch noch über die Festlichkeit bleiben möchten, aber Reinhard hatte keine Lust mehr, diesen Jubel mit zu feiern: er sehnte sich fort aus dem Dorf.

Sie ziehen in die weite Welt.

Broni war von der Mühle hereingekommen und blieb die ganze letzte Woche, sie schlief mit Lorle in einem Bette und die Mädchen verplauderten oft die halben Nächte. Lorle konnte der Broni nicht genug an's Herz legen, wie sie die Eltern pflegen solle, wenn sie nicht mehr da sei.

Am Vorabend der Hochzeit stand Lorle bei der Bärbel und weinte bitterlich, daß sie nun auch diese getreue Pflegerin verlassen solle; sie klagte, wie sie sich in der Stadt werde gar nicht zu helfen wissen, da sagte die Bärbel:

„Ich kann's nicht mehr, ich hab' ihm versprochen, daß ich nichts sagen will, aber es geht nicht. Sei ruhig, der Reinhard hat so lange an mir bittet und zerrt, daß ich jetzt zu euch nach der Stadt geh'. Sei heiter, ich bleib' bei dir, so lang du mich behältst." —

Digitized by Google

Lorle eilte zu Reinhard und umhalste ihn mit maßloser Innigkeit; sie verscheuchte ihm dadurch auch den Mißmuth, den er so eben durch einen Brief des Collaborators empfunden hatte; er hatte ihn als seinen einzigen Freund zur Hochzeit eingeladen; die abschlägige Antwort, die verweigerten Urlaub als Grund angab, war voll grämlicher Bitterkeit auch gegen Reinhard.

Am Hochzeitmorgen sah Reinhard Lorle nur einen Augenblick und er sagte: „Mir ist so stolz und hoch zu Muth, wie einem König an seinem Krönungstage."

„Nicht so, fromm sein," erwiderte Lorle, das waren die einzigen Worte, die sie vor der Trauung mit ihm redete.

Lorle ließ sich noch in ihrer Dorftracht trauen. Als sie aus der Kirche kam, ging sie auf ihr Kämmerlein, um die Stadtkleider anzuziehen. Lange lag sie hier auf den Knieen und betete weinend: „Heiliger, guter Gott, ich will gern sterben, wann du willst, du hast mir bisher geholfen, ich will Alles auf mich nehmen, ich hab' das erlebt, du bist gut und hast mich das erleben lassen, hilf mir gut sein, hilf!"

Sie richtete sich auf und rief Broni, daß sie sie ankleide; sie zog keines der weit ausgeschnittenen seidenen Kleider an, sondern ein einfaches weißes, das bis an den Hals geschlossen war.

Ein Jedes sah voll Freude auf Lorle, als sie so herabkam, ihr Gang, jede Bewegung ihrer Hand, Alles war so feierlich wie ein heiliger Choral.

Bei Tische ging's lustig her, der Wadeleswirth war

Digitized by Google

überaus aufgeräumt und machte allerlei Späße. Lorle war's, als wäre sie verantwortlich für alle Reden ihres Vaters und sie fand Manches nicht am Platze; sie gäbelte nur immer so auf dem Teller herum, aß aber Nichts, trotz aller Zureden. „Ich bin satt, ganz satt," war ihre stete Entgegnung, die die vollste Wahrheit enthielt.

„Lasset's in Frieb'," rief endlich der Wadeleswirth, „wenn das Lorle auch nichts ißt, meine Kinder sind g'fräßig und g'süffig, es schmeckt ihnen Alles, sie kommen aus einem rauhen Stall; von deßwegen, Professor, könnet Ihr mit meinem Lorle bis Paris reisen, es ist nicht schleckig."

Nach dieser Rede schaute er rundum allen Leuten in's Gesicht, sich den Beifall zu holen, weil er so etwas gar Gescheites gesagt hatte; als aber Niemand Lob zunickte, rief er, vom Wein erregt: „Zur Gesundheit, Herr Pfarrer, auf die neu' Kirch' und daß sie auch von innen ... ja ich hab' was, aber es wird nicht gesagt, von meinem Tochtermann, aber es wird vorher nichts gesagt."

Die Tafelmusik spielte manche lustige Weise und die Fröhlichkeit hatte noch lange nicht ihren Gipfelpunkt erreicht, als man jetzt in einer Pause Peitschenknallen vor der Thür vernahm: Reinhard und Lorle standen auf, Alles folgte ihnen. Vor dem Hause stand das Wägelchen, das Gepäck war sorgsam festgebunden, der Rapp war angespannt und Martin stand da und hielt das Leitseil.

Lorle sah immer auf den Boden als sie über den

Digitized by Google

Hof ging, als wäre überall Etwas, das sie aufhielte, über das sie wegsteigen müsse. Die Hochzeitsgäste standen alle rings um das Wägelchen, da kam der Wendelin und übergab Lorle schluchzend eine Amsel, die er gefangen, in einem selbstverfertigten Käfig, Lorle solle sie mitnehmen; man versprach ihm, daß die Bärbel sie mit nach der Stadt bringen werde, da sie nicht für die Reise tauge. Der Knabe ging still mit seinem Vogel davon. Der Wadeleswirth hatte die Peitsche vom Wägelchen genommen und hieb dem Rappen eins auf, daß dieser sich hoch aufbäumte und ihn Martin kaum halten konnte.

„Paß auf," sagte jetzt der Wadeleswirth zu Reinhard, „wenn man von Haus wegfährt, muß man dem Gaul ein Fitzerle geben, daß er's auch weiß, daß man die Peitsch' bei sich hat; hernach braucht man sie oft den ganzen Weg nicht mehr. So ist's auch mit dem Weib. Man muß sie gleich von Anfang merken lassen, wer Meister ist, nachher ist's gut und man kann die Peitsche ruhig neben sich hinstecken, aber das Leitseil muß man festhalten, rr! hu! Rapp! o oha."

Der Wadeleswirth sah schmunzelnd auf ob seiner klugen Rede; er hatte heute Unglück, er konnte noch so Gescheites vorbringen, man hörte nicht recht darauf. Lorle stand an die Mutter gelehnt und weinte; es war als wollte sie zusammenbrechen vor Schmerz. Die Mutter sagte: „Alter, du könntest auch was Besseres reden zum Abschied wenn ein Kind fortgeht, kann sein auf ewig." — Sie preßte die Lippen zusammen, sie konnte nicht weiter sprechen.

Digitized by Google

Dem Wirth war's plötzlich wie wenn man ihm einen Kübel Waſſer über den Kopf ſchüttete; er legte die Peitſche auf das Wägelchen und ſagte:

„Nu, nu, nu, nur ſtet. Lorle, ich will dir was ſagen, heul' nicht; wenn du Geld brauchſt, was dir fehlt, was es iſt, du weißt du haſt einen Vater, und wenn's einen Buben giebt weißt wo du die Gevatters-leut' holſt, verſtanden? Jetzt heul' nicht, ich kann das Heulen nicht leiden; heul' nicht, oder ich laſſ' dich bigott nicht vom Fleck." — Er ſchlug ſich den Hut tiefer in den Kopf, ballte beide Fäuſte und fuhr fort: „Du biſt mir nicht feil, nicht für ein' Million. Pro-feſſor, komm her; wenn du noch Reu' haſt, komm her, kannſt mir mein Lorle da laſſen, bleib' daheim Lorle."

Die junge Frau ſchlug lächelnd die Augen auf und reichte dem Vater die Hand, dieſer fuhr fort: „Profeſ-ſor, jetzt hör' noch Eins, ich will dir was ſagen, bleib' da mit ſammt dem Lorle; wirf denen in der Stadt den Bettel vor die Thür, du brauchſt's nicht, du biſt mein Tochtermann und übernimmſt die Wirthſchaft, du kannſt Lindenwirth ſein, ich übergeb' dir Alles, wir ziehen in's Unterſtüble; laß abpacken, bleibet da."

„Und meine Kunſt und mein Geſchäft?" fragte Reinhard.

„Ja freilich, davon verſteh' ich nichts," antwortete der Vater, er hielt Lorle's Hand in der ſeinen und ſchärfte ſich die Lippen mit den Zähnen; das ſollte die Bewegung, die ſich ſeines Antlitzes bemächtigte, zurückdämmen.

Die Mutter nahm Reinhard bei Seite und ſagte:

Digitized by Google

„Habt nur immer ein getreu Aug' auf mein Lorle, so giebt's kein Kind mehr, so weit der Himmel blau ist; es hat ein gar lindes Herz und wenn es einen Kummer hat, verdruckt es ihn in sich hinein, wenn's ihm auch schier das Herz abstoßt und . . . sorget dafür, daß es sich in den Stadtkleidern nicht verkältet, es ist nicht dran gewohnt, und lasset ihm ein Fleischsüpple kochen, wo Ihr über Nacht bleibet, es muß sie essen, es muß, es hat heut noch keinen Bissen über's Herz bracht und . . . . und denket auch oft an Eure Mutter im Himmel . . . und b'hüt Euch Gott."

Mit Lorle selbst sprach die Mutter fast gar nichts mehr, sie streichelte nur immer den schönen Mantel, den sie über hatte, und fragte: „Hast auch warm? Nimm dich nur in Acht, es wird kühl gegen Abend, besonders im Fahren."

Lorle nickte bejahend, sie konnte nichts mehr reden.

Jetzt rief der Wadeleswirth: „Stephan! bring' noch ein' Butell Altweiberwein auf den Gaul. Ich bring' dir's Professor, trink, und Lorle trink auch, du mußt."

„Ja," sagte die Mutter, „trink, es g'wärmt."

Lorle mußte zuletzt noch trinken, eine Thräne fiel in das Glas.

Nun wurde sie in das Wägelchen gehoben und als Reinhard eben auch hinaufwollte, gab ihm der Wadeleswirth noch einen derben Schlag und sagte:

„Mach', daß du fortkommst, du Lump, du schlechter Kerle, du Heidenbub, nimmst mir mein Mädle mit fort."

Das waren lauter Liebkosungen und Lorle mußte unter Thränen lachen.

Digitized by Google

„Jetzt hü! in Gottes Namen, fahr' zu!" rief der Wadeleswirth.

Die Musikanten, die bisher still zugeschaut hatten, spielten einen lustigen Marsch und fort rollte das Wägelchen ...

Wer je dabei stand, wie ihm ein Liebes entführt wurde und die ganze Seele drängt sich den Entfernenden nach, der mag mitfühlen wie es den Eltern zu Muthe war als ihr Kind dahinzog. Die Mutter stand da und ihr war's als wanke der Boden unter ihr, als werde sie ebenfalls fortgezogen und nichts stehe mehr fest; ihr Kind, das sie unter dem Herzen getragen, über das ihr Auge wachte, so manches Jahr, in stillen Nächten wie im Lärm des Tages, dahin, dahin — und doch hielt sie die Hand fest geschlossen, als fasse sie ihr fernhinziehendes Kind an einem Geistesbande. Endlich schrie sie laut auf und fiel ihrem Mann um den Hals. Alles sah gerührt auf die Beiden. Der Pfarrer bemühte sich, die Trauernden durch Trostesworte aufzurichten; die Mutter wendete ihm ihr thränennasses Antlitz zu und schüttelte den Kopf verneinend, der Wadeleswirth aber sagte: „Das ist jetzt Alles gut, ja, ja, aber da könnet ihr nicht mitreden, Herr Pfarrer, das könnet Ihr nicht wissen, was das heißt, ein Kind, sein Kind weggeben."

Der Pfarrer schwieg.

„Komm 'rein Alte," sagte der Wadeleswirth nun, seine Frau unter'm Arm fassend, was er fast nie that, „komm, jetzt müssen wir uns halt wieder allein gern haben. Von Anfang wie wir gehaust haben, haben

Digitized by Google

wir keine Kinder gehabt und jetzt haben wir bald wieder keine daheim, komm, wir wollen noch ein Tänzle machen. Spielleut', hellauf!"

In der Wirthsstube war der Wadeleswirth froh, seinen Gram in Zorn verwandeln zu können; er schimpfte auf die neue Mode, daß man alsbald nach dem Hochzeitstisch wegfahre und den Tanz allein lasse: „das ist ja wie ein Kindbett ohne Kind," sagte er immer.

Lorle war indeß mit Reinhard rasch dahingefahren ohne sich umzuschauen, sie hielt sich fest am Wagensitz, es war ihr als ob sie jetzt zum Erstenmal in ihrem Leben auf einem Wägelchen sitze: da steigt man auf ein hohes Gestell und läßt sich fortrollen und bewegt sich nicht selber. „Wir fahren fort" — sagte sie zu Reinhard, er wußte nicht was das zu bedeuten habe.

Vor dem Dorfe saß Wendelin mit seinem Käfig am Wegraine. Als die Hochzeitsleute ihm nahe kamen, nahm er den Vogel heraus und hielt ihn hoch hinauf den Fahrenden hin. War's freiwillig oder von ungefähr? Der Vogel entwischte der Hand und flog davon, Wendelin kehrte mit dem leeren Käfig heim.

Wortlos fuhr das junge Ehepaar dahin, Lorle hatte so viele Gedanken, daß sie eigentlich keinen bestimmten hatte. Als man jetzt an der Steige hielt, wo gesperrt wurde, sagte sie: „Fahr' nur stet, Martin. Warum hast du denn den Rappen eingespannt, der geht ja nicht gern in der Lanne? Komm Reinhard, wir wollen auch absteigen."

„Wollen wir nicht lieber sitzen bleiben? Doch, wie du willst."

Digitized by Google

Reinhard sprang vom Wägelchen, er half nun auch Lorle und hielt sie eine Weile auf beiden Händen frei in der Luft, bis sie rief: „So laß mich doch auf den Boden.“

Im Weitergehen sagte Reinhard: „Wie ich dich frei in der Luft gehalten, so habe ich dich hinweggehoben von deinem Boden; ich allein halte dich, du bist mein, von allen Menschen der Welt, vor Allen.“

Lorle wußte nicht recht, was er damit sagen wollte, sie meinte nur, er habe gesagt, daß er viel stärker als sie und ihr Herr sei; sie ließ sich das gern gefallen.

„Denkst du noch was du träumt hast?“ fragte sie jetzt.

Reinhard hatte den Traum von der ersten Nacht im Dorf völlig vergessen, Lorle betheuerte aber bei der Wiedererzählung, daß sie sich deshalb nicht im Mindesten fürchte. „Ich glaub' nicht an Träum',“ versicherte sie, „ich hab' schon mehr als zehnmal träumt, mein Vater sei gestorben und ich hinter der Leich' drein gangen, und er ist doch mit Gottes Hülf noch frisch und gesund; aber es macht mir doch bang, daß er so dick wird und nimmer gern laufen mag. Wenn ich nur wüßt', wie es ihm jetzt geht. Es ist mir wie wenn ich ihn schon ewig lang nicht gesehen hätt', aber nein, jetzt sind sie daheim am Geschirraufspülen; da werden sie vor zehn in der Nacht nicht fertig und des Wendelins Mutter die hilft, die ist so ungeschickt und läßt Alles aus der Hand fallen.“

„Laß jetzt die Bärbel am Spülstein und sei bei mir,“ entgegnete Reinhard.

Digitized by Google

„Ja, ja, jetzt schwätz' aber auch du, ich bring sonst lauter dumm Zeug vor."

„Wir brauchen gar nicht reden, wenn ich dich nur hab'."

„Ist mir auch recht."

Man war in G., der nächsten Stadt, angekommen; Reinhard und Lorle aßen allein auf ihrem Zimmer, er gab ihr die ersten Löffel Suppe zu essen wie einem Kinde, sie ließ sich's gefallen, dann aber griff sie selber tapfer zu. Als abgegessen war, stellte Lorle die Teller aufeinander, schüttelte das Tischtuch zum Fenster hinaus ab und legte es in die kenntlichen Falten.

„Da sieht man die Wirthstochter," sagte Reinhard lachend, „das brauchst du nicht thun, das kann der Kellner."

„Laß mich nur," entgegnete Lorle, „ich kann's nicht leiden, wenn abgegessen ist und das Geschirr steht noch auf dem Tisch."

Er ließ sie gewähren und nannte sie sein Hausmütterchen, das ihm jede fremde Wohnung zur Heimath mache. Sie saßen nun ruhig an einander gelehnt beisammen, aber plötzlich fiel Reinhard vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie und rief schluchzend und weinend:

„Ich bin dich nicht werth, du Reine, Holde."

Lorle hob ihn auf und tröstete ihn, dann aber sagte sie: „Jetzt hab' ich auch eine Bitt', wir wollen weiter fahren, es ist ja so schön mondhell; thu's mir zu lieb, lieber Reinhard."

Die Beiden fuhren weiter durch die mondbeglänzte Nacht in stillem Entzücken.

Digitized by Google

Lorle gedachte aber auch oft nach Hause, sie hätte gar zu gern gewußt, ob sie jetzt wol schon schlafen gehen oder ob sie noch tanzen. Einmal sagte sie zu Reinhard: „Kennst du noch den schönen Dreher, den sie aufgespielt haben, wie wir daheim fortgefahren sind? Mir ist's allfort, wie wenn ich Musik hör'."

Zur selben Zeit war zu Hause die Mutter hinaufgegangen in Lorle's Kämmerchen, und als sie hier das Bett des Kindes sah, konnte sie sich erst recht ausweinen; sie blickte lange hinein in den Mond und ging dann endlich still hinab.

Der Tanz hatte bald geendet, denn man mußte sich aufsparen für den nächsten Sonntag, da die Einweihung der Kirche stattfinden sollte.

Martin fuhr das junge Ehepaar noch drei Tage und Lorle war's immer als ob das nur eine Spazirfahrt wäre, von der sie morgen wieder nach Hause kehrten und Alles bliebe im alten Gange.

Hatte die Verlobung auf Lorle einen so tiefen Eindruck gemacht, während sie Reinhard nur wenig berührte, so war dies jetzt mit der Trauung umgekehrt. Durch die Verlobung sah sich Lorle dem ganzen Dorf gegenüber als eine ganz neue Person an und für sie war schon damals der Bund unauflöslich geschlossen; Reinhard dagegen, der der weiten Welt angehörte, kam sich jetzt in ihr wie ein ganz anderer Mensch vor; durch ein unauflösliches Band mit einem Wesen außer ihm verbunden, er, der sonst so ganz allein war — ihm war's als ob die Bäume und Berge ihn neu anschauten,

Digitized by Google

als hätte Alles ein anderes Leben gewonnen, weil er ſelber ein anderes begann.

Eine Eigenheit Lorle's, die wol zum Theil noch vom ſtrengen Regiment ihres Vaters herrührte, weſentlich aber auch aus ihrem Mitgefühl für Menſch und Vieh ſtammte, war die, daß ſie in fieberiſcher Unruhe war, ſobald das Wägelchen vor dem Hauſe angeſpannt ſtand. „Es iſt mir, wie wenn ich ſelber angeſpannt wär'," ſagte ſie auf die Zurechtweiſung Reinhards. Um ihr ſolche Haſt und Unruhe abzugewöhnen, zögerte Reinhard nun noch viel bequemer und behaglicher als ſonſt bei der Abfahrt, und Lorle entſchuldigte ſich jedesmal bei Martin, daß ſie ihn ſo lang warten ließen.

Am dritten Abend, vom Dreikönig in Baſel aus, machte ſich Martin auf den Heimweg. Tief im Herzen weh that Lorle dieſe letzte Trennung von ihrem eigenen Wägelchen, vom Rapp und beſonders vom Martin und ſie ſagte: „Viel tauſend Grüß' an Alle daheim, ſo viel Grüß' als nur auf den Wagen gehen und der Rapp ziehen kann."

Während Lorle dem Wegfahrenden nachtrauerte, ſagte Reinhard, ſie tröſtend: „Sei fröhlich, laß die ganze Welt hinter dir verſinken; ich habe dich herausgetragen aus dem Strom des gewohnten Lebens, wir ſind allein, ganz allein. Denk jetzt nicht mehr heim." —

Heute zum erſten Male ſpeisten ſie auch an der öffentlichen Wirthstafel. Reinhard wollte Lorle zerſtreuen und doch ward er übellaunig als ihm dies gelang. Lorle's Tiſchnachbar, ein luſtig ausſehender

Digitized by Google

junger Mann, sagte zu ihr: „Sie sind gewiß eine fertige Clavierspielerin, gnädige Frau?“

„Ei warum?“

„Die Clavierspielerinnen gebrauchen die linke Hand wie die rechte, sie reichen sie oft beim Gruße.“

„Nein, ich kann nicht Clavier spielen, wir haben aber daheim ein eigen Clavier; mein Vater hat gewollt, ich soll's lernen, ich hab' aber kein' Geduld gehabt und hab' mich auch geschämt, so nichts zu thun. Das ist blos eine üble Angewohnheit von mir mit der linken Hand.“

Der junge Mann war äußerst verbindlich und verwickelte Lorle bei jedem frischen Gerichte in ein neues Gespräch, so sehr sich auch Reinhard Mühe gab, selber das Wort zu ergreifen und Lorle an sich zu ziehen; der Fremde hatte alsbald wieder Lorle zum Reden gebracht und machte sie oft laut lachen. Reinhard war fest überzeugt, daß der Fremde sich über sie lustig mache, obgleich er eigentlich keinen Grund dafür angeben konnte, er war voll Zorn und fand doch keine Gelegenheit ihn auszulassen. — Auf dem Zimmer bedeutete er dann Lorle, daß es sich für eine Frau nicht schicke, an einer öffentlichen Tafel so laut zu lachen, und daß es überhaupt nicht passe, mit jedem Nachbar zu reden. Gegen letzteres wehrte sich Lorle, sie behauptete, wenn man mit Jemanden von Einer Schüssel esse, müsse man auch mit ihm reden, sie habe im Gegentheil die Anderen bemitleidet, die für sich gegessen hätten, wie ein Krankes auf seinem einsamen Bette. Daß sie sich das Linkische abgewöhnen solle,

Digitized by Google

gab sie zu, obgleich Reinhard das früher so schön gefunden habe.

„Bist du mir nun bös?“ fragte er zuletzt.

„Ach Gott im Himmel, warum denn? Du bist ja so gut.“

„Du mußt auch Manches an mir ändern, mußt mir nicht nachgeben; wir wollen uns vornehmen, einander zu bessern.“

„Nichts so vornehmen, gradaus sein,“ entgegnete Lorle. Sie konnte sich nicht leicht eine Norm und Richtschnur machen, sie lebte und handelte aus der Sicherheit ihres Naturells; während Reinhard, von den besten Anflügen erfaßt, sich das Edelste vorsetzte, dabei aber doch meist, wenn's drauf und dran kam, aus der augenblicklichen Stimmung handelte.

Nun ging's hinein in die Pracht der Alpenwelt.

Beim Alpenglühen rief Lorle einmal aus: „Reinhard, sag', ist's denn im Himmel schöner?“

„Gutes, herziges Kind, das kann ich auch nicht wissen.“

„Nicht Kind sagen,“ bemerkte Lorle.

„Nun denn, Engel, ja du bist's; ich weiß nun wie's im Himmel ist, ich bin bei dir.“

Die untergehende Sonne überglühte zwei selig Umschlungene.

Reinhard hatte eine willige Zuhörerin, indem er nun auf den Wanderungen die Schönheiten der Natur und die malerischen Gesichtspunkte erklärte; Lorle hörte ihn immer gern sprechen, auch wenn sie ihn nicht ganz begriff. Bisweilen machte sie auch eine Abschweifung,

Digitized by Google

indem sie ihn auf den Stand der Kartoffeln aufmerksam machte und wie die Ochsen ganz anders eingespannt seien als daheim. Schnitten solche Anmerkungen auch oft eine begeisterte Auseinandersetzung entzwei, so nahm Reinhard sie in Geduld wieder auf. Eine Eigenthümlichkeit offenbarte sich bei diesen Auseinandersetzungen: Reinhard hatte bis jetzt durchaus im Dialekt mit Lorle gesprochen, zwar ohne Vorsatz, denn es ergab sich von selbst, auch war ihm wohl und heimisch dabei; nun aber war's ihm oft, als hätte er mit seiner Seele eine Fastnachtsmummerei vorgenommen, es war ihm ein fremdes Kleid für den Werktag, er fühlte, daß die ganze Welt der Reflexion, der Allgemein-Gedanken, keine rechte Heimath im Dialekte hatte; alles Persönliche konnte er darin kundgeben, aber nichts was darüber hinausging. Er bat daher auch Lorle, sich nach und nach mehr an das Hochdeutsche zu gewöhnen und sie versprach's willfährig; sie sah immer staunend an ihm hinauf, wenn er so Herrliches redete, und sie sagte einmal:

„Du hättest doch eine Gescheitere oder gar nicht heirathen sollen, aber nein, es hat dich doch Niemand so lieb wie ich, du herziger Mensch."

Er bat sie nun, immer recht Theil zu nehmen an dem was er denke und erstrebe, sie war voll Demuth zu Allem bereit; sie wiederholte sich oft manche Worte, die er gesagt hatte und die gar schön geklungen hatten, mehrmals leise, um sie sicher zu behalten.

Seitdem Lorle den Modehut aufhatte, plagte sie die Sonne weit mehr als früher da sie noch barhaupt

Digitized by Google

ging, und doch vergaß sie beim Ausgehen fast jedesmal ihren Sonnenschirm, man mußte ihn oft nachholen, und war er nicht aufgespannt, so ließ sie ihn beispiellos oft fallen; es that ihr wehe, wenn Reinhard galanter Weise ihn aufhob, und sie band sich ihn daher fest um die Hand. — Mit dem großen Uebertuche konnte sie sich gar nicht bewegen, eben so wenig mit der Echarpe; sie knüpfte ersteres, sobald sie aus der Stadt war, auf dem Rücken zusammen und letztere band sie wie eine Ritterschärpe an der Seite. Nie durfte ihr Reinhard Etwas abnehmen, ja sie wollte ihm bei Wanderungen seinen Rock tragen, wie die Bauernmädchen in der Regel die Jacke ihrer Burschen am Arm hängen haben. So lange sie Handschuhe an hatte, kam sie sich ganz fremd vor, sie konnte nicht so gut reden als sonst; sobald sie nur konnte wurden daher die Handschuhe abgestreift. Diese Kleinigkeiten gaben zu vielen heiteren Neckereien Anlaß.

Auf dem Züricherſee weinte Lorle die ersten Frauenthränen, und zwar über die neue Kirche zu Weißenbach.

Schon bei der Abfahrt sprach Lorle von nichts Anderem, als daß jetzt, an diesem hellen Sonntag, zu Hause die Kirche eingeweiht werde; sie sah nichts von all der Herrlichkeit rings umher und Reinhard hörte ihr eine Weile ruhig zu, dann bat er sie, doch auch umzuschauen nach dem was sie hier umgebe; sie ward still, Reinhard setzte sich auf ein einsames Plätzchen auf dem Schiffe. Als nun die Kirchenglocken von nah und fern erklangen, ging er zu Lorle und sagte: „Horch wie schön!“

Digitized by Google

„Ja," sagte sie, „jetzt gehen sie daheim in die Kirch', und die Broni hat ihre neue Haub' auf und der Wendelin hat die neu' Jack' an, die ich der Bärbel für ihn geben hab'."

Reinhard sagte zornig: „Du kannst doch ewig nicht über dein Dorf hinaus denken, das ist einfältig!"

Heiße Thränen rollten über die Wangen Lorle's und Reinhard ließ sie eine Stunde allein sitzen.

Am Abend ward indeß Lorle ganz glücklich durch die Mittheilung Reinhard's, daß sie sich nun auf den Heimweg machen wollten. Reinhard hatte dies beschlossen, weil er die Ueberzeugung hatte, daß Lorle erst im eigenen Haushalt sich vollkommen wohl fühlen werde und er selbst sehnte sich auch nach stiller Häuslichkeit. Seit vielen Jahren hatte er ohne Familie frei sich in der Welt umhergetummelt, er mochte kaum ahnen, mit welchen zarten und doch starken Wurzeln das Leben solch eines Mädchens mit dem Heimatboden verwachsen war; jetzt sollten sie Beide gemeinsam auf neuem Grunde wachsen.

Vorher aber mußte Reinhard noch dafür zugestutzt werden. Auf der letzten Station wo man Halt machte, nahm er sich seinen schönen Bart ab, denn der Oberhofmeister hatte ihm bemerkt, daß sich dieser mit Reinhard's Titulatur und Hofstellung nicht vertrage. Scherzend, aber doch mit einer gewissen Wehmuth, gab sich Reinhard die etikettemäßige Glätte. Lorle jammerte gar sehr, indem sie sagte: „Du bist gar nimmer so schön wie früher, heißt das: mir ist's gleich, aber es ist doch schad." Sie strich ihm mit der Hand über

Digitized by Google

das kahle Gesicht und beklagte, daß er nun so rauh sei.

„Wenn das dein Vater sähe würde er lachen; er hat's prophezeit," sagte Reinhard. —

Lorle ahnte dunkel, welchen kleinlichen, engbrüstigen Verhältnissen sie entgegen gingen; sie suchte aber sich und Reinhard zu erheitern und es gelang ihr.

Zwischen hohen Mauern.

Wie war Lorle voll Freude, als sie in ihrer Wohnung die Bärbel schon fand. Man war in der Nacht angekommen und Lorle durchmusterte sofort Alles, das war ja nun ihre neue Welt. Mit einer immer sich steigernden Seligkeit ordnete sie noch am Abend fast ihre ganze Aussteuer in die Schränke ein. Wie viel Unerwartetes hatte die Mutter hinzugesellt, die gute Mutter! Der Vater hatte sich's nicht nehmen lassen, nach altem Brauch eine Wiege zu schicken, und Lorle ward feuerroth als sie diese gewahrte; dann war sie aber voll Freude über die vollen Mehlschränke, über die umfangreichen Schmalztöpfe und alle Bedürfnisse einer vollen Haushaltung, die Bärbel mitgebracht hatte; jeden Topf in der Küche wollte sie beschauen als ihr nunmehriges Eigenthum. Reinhard wollte Anfangs Einhalt thun, dann aber ging er selber mit durch Küche und Kammer und freute sich an dem Glücke seines „lieben Hausmütterchens."

Bis spät in die Nacht saßen dann die Beiden noch beisammen auf dem Sopha und Reinhard erzählte, wie er, das einzige Kind seiner Eltern, diese schon früh verloren,

Digitized by Google

wie er in einem Institut erzogen, später im Widerspruch mit seinem Vormunde die Studien aufgegeben und sich der Kunst gewidmet, wie er, aller Bande los und ledig, frei in der Welt umhergeschweift. „Nie," schloß er, „hab' ich's empfunden, was ein Heimathherd ist; meine tiefe Sehnsucht ist nun erfüllt, freilich mit einem schweren Opfer, ich habe mich in Dienst begeben, aber freudig gebe ich einen Theil meines freien Künstlerthums hin, um eine Heimath, ein Nest zu haben."

Lorle umhalste ihn und sagte: „Du sollst gewiß immer gut und gern daheim sein, du armer Mensch, den sie so in die Welt hinausgestoßen haben."

Am andern Morgen kam der Collaborator mit seiner Schwester zur Bewillkommnung; er hatte gleich am Tage nach der Hochzeit alle Thüren der neuen Wohnung mit Kränzen geschmückt; als aber die Ankunft der Erwarteten sich verzögerte und die Kränze welk wurden, nahm er sie still wieder ab.

„Es wird mir auch mit der Zeitgeschichte so ergehen," sagte er, „ich winde meine Kränze zu früh für den Einzug des neuen Lebens; die harrenden Blumen verdorren und am Ende zieht die neue Welt durch ungeschmückte Thore. Sei's, wenn sie nur kommt."

Leopoldine, die Schwester des Collaborators, ein von Natur liebreiches aber durch Jahre und Schicksale herb gemachtes Gemüth, hatte mit wahrhaft schwesterlicher Sorgfalt allem vorgesorgt; traf solches Anordnen und Einrichten auch mit ihrer Neigung zusammen, so war doch nicht minder wirkliche Güte dabei thätig. Unter dem wiederholten Danke des jungen Ehepaares führte

Digitized by Google

sie nun Lorle in der Wohnung umher und zeigte ihr den Gebrauch jedes Schränkchens und wie man es in Ordnung halten müsse, wie man die Schlüssel umdrehe, die Schublade ausziehe, Alles. Lorle war eine willfährige Schülerin, zu Manchem aber bemerkte sie doch: „Das brauchet Ihr mir nicht sagen.“ Sie sprach das in reiner Ehrlichkeit, sie kannte die Gesellschaftslüge noch nicht, der zufolge man sich unwissend stellen muß, um dem Andern in seiner Weisheit angenehm zu erscheinen; sie wollte der „guten Person“ nur die unnöthige Mühe ersparen. Leopoldine sah aber hierin einen bäurischen Stolz, der sich nicht gern zurechtweisen ließe; sie war indeß zu erhaben, um sich von dem Dorfkinde beleidigen zu lassen, sie widmete ihr fortwährend mitleidvolle Gönnerschaft, zumal sie wirkliches Bedauern fühlte, daß sich „das Kind“ mit einem so wilden Naturell wie das Reinhard's war, auf ewig verbunden hatte.

Der Collaborator war in seltsamer Stimmung, er ging scherzend und singend durch alle Zimmer und versuchte allerlei Schabernak; es hatte den Anschein, als wollte er eine frühere Weise Reinhard's sich aneignen; er nöthigte Reinhard schon am frühen Morgen, eine Flasche Wein mit ihm auszustechen, obgleich die Schwester bemerkte, daß ihm das nie gut bekäme. Als ihr Bruder aber dennoch nicht nachgab, verzerrten sich ihre Züge auf eine höchst unangenehme Weise; mit Schrecken bemerkte dies Lorle, Leopoldine aber redete kein Wort mehr.

Nachdem „die beiden Junggesellen,“ wie sie Reinhard nannte, sich verabschiedet hatten, kam es Lorle vor als

Digitized by Google

wäre ein fremdes Leben durch ihre Zimmer geschritten, als ob die Möbel anders stünden als früher; erst nach und nach heimelte sie's wieder an in ihrer Behausung.

„Nun, was sagst du zu Leopoldine?" fragte Reinhard. —

„Die ist Weinessig, ist einmal Wein gewesen," erwiderte Lorle.

Reinhard bemühte sich, ihr eine bessere Anschauung beizubringen, und hier zum Erstenmale erfuhr er eine ihm unerklärliche Schärfe des Urtheils bei Lorle, die er der Zartheit ihres liebevollen Gemüthes nie zugetraut hätte. Er bedachte nicht, daß es eine Menschenliebe gibt, die streng und rücksichtslos urtheilt, die aber, trotzdem daß sie die Mängel erkennt, in ungeschwächtem Wohlwollen verharrt; daß ferner ein unverbogenes Naturell ohne Rückhalt und unbarmherzig die augenblickliche Empfindung als Urtheil ausspricht.

Mit Bärbel hatte Lorle an diesem ersten Morgen auch schon einen Kampf, denn die gute Alte deckte den Tisch nur für zwei Personen; keine Ermahnung und keine Bitte, daß sie doch mit am Tisch essen solle, fruchtete; denn sie behauptete, es schicke sich nicht, ja sie verbot Lorle, ihren Mann irgend damit zu behelligen, da er sie sonst für gar zu einfältig halten müsse.

Die Suppe stand endlich auf dem Tisch, Lorle betete still, Reinhard betete nicht und sie wiederholte das Gebet noch einmal anstatt ihres Mannes.

Als sie nun beisammen saßen, fragte Reinhard: „Lorle, sind die Teller unser eigen?"

„Ja freilich, wem denn?"

Digitized by Google

„Juhu! Wenn ich jetzt einen Teller zerbrech', brauch' ich dem Wirth nicht zahlen; das ist mein, Alles mein eigen." — Er nahm einen Teller und warf ihn jubelnd auf den Boden.

„Er ist von einem ganzen Dutzend," sagte Lorle.

„Mein Dutzend hat nur zehn," rief Reinhard und warf noch einen entzwei, dann tanzte er singend mit Lorle um den Tisch herum.

„Du bist ein wilder Kerle," sagte sie, die Scherben zusammenlesend, „ich will andere Teller holen."

„Nein, wir essen miteinander aus der Schüssel."

„Mir auch recht."

Die Bärbel kam, da sie das Zerschmettern vernommen hatte, Lorle aber sagte: „Brauchst heut' keine Suppenteller mehr bringen, wir essen aus der Schüssel, da haben wir's g'rad wie daheim." —

Reinhard stellte seine Frau Niemand vor, sie bedurfte ja Niemand außer ihm, er war ihr Alles; er machte seine Antrittsbesuche bei Vorgesetzten, Gönnern und Bekannten, und wo man ihm zu seiner Verheirathung glückwünschte, dankte er einfach und lenkte das Gespräch bald ab.

Die Gallerieangelegenheit war noch keineswegs erledigt, wenn auch schon ein Beamter dafür angestellt war; in diesem Winter sollte ein außerordentlicher Landtag, und zwar wie man solche am meisten liebt, ein bloßer Finanzlandtag einberufen werden, um wegen der in Aussicht stehenden Verheirathung die Gelder zum Baue eines Schlosses für den Thronerben zu bewilligen; auch über die Kosten zum Baue des Galleriegebäudes

Digitized by Google

ſollte dann mit den Ständen eine Vereinbarung getroffen werden; eine Geſetzesvorlage über Wieſenberieſelung ſollte den Schein des Gemeinnützigen hergeben.

Während Reinhard ſich durch ſeine Beſuche eine umfaſſende Kenntniß des Staatskalenders verſchaffte, konnte Lorle zu Hauſe ſich noch gar nicht in das Stadtleben finden. Wenn Alles ſo ſehr geſäubert und in Ordnung war, daß ſich nun durchaus nichts mehr aufbringen ließ, vermochte es Lorle über die Bärbel, daß ſie ſich zu ihr in die Stube ſetzte; es bedurfte hierzu vieler Ueberredung, denn die Bärbel, die nun ſchon ſeit mehr als dreißig Jahren diente, hatte ihre feſten Anſichten, man möchte ſagen ihre Handwerksregeln für das Leben, von denen ſie nicht gern abging; ſie ſagte immer zu Lorle: „Herrſchaft iſt Herrſchaft und Dienſt iſt Dienſt.“ Erſt wenn Alles verſchloſſen war, gab ſie nach und ſetzte ſich zu ihrer „Madam“ in die Stube, aber weit ab vom Fenſter, daß man ſie aus den Häuſern gegenüber nicht ſehen konnte. Kam dann Reinhard, der den Schlüſſel zur Hausflurthür hatte, ſo wollte ſie ſich raſch auf ihren Poſten zurückziehen; ſie mußte jedesmal dringend erſucht werden, doch ungeſtört zu bleiben. Man durfte ihr hundertmal etwas zugeſtehen, was außerhalb ihres Kreiſes lag, ſie ſah es dadurch nie als ihr Recht an, ſtets mußte ſie auf's Neue dazu gebracht werden; ſie ſetzte einen gewiſſen Stolz darein, nicht in den vertraulichen Ton einzugehen, ihr Grundſatz war: geb' ich dir dein' Ehr', mußt du mir mein' Ehr' geben, kannſt mich nicht das Einemal an den Tiſch ſetzen und das Anderemal

Digitized by Google

hinter die Thür ſtellen. — Reinhard aber ſah in dieſer fortgeſetzten Haltung eine bäuriſche Umſtandsmacherei, er verlor wenig Worte mehr mit der Bärbel. In ſeiner Abweſenheit ſaß ſie nun bei Lorle, emſig plaudernd. Die Wohnung war, obgleich in einem ganz neuen Stadtviertel, dennoch im dritten Stock, da unſere weitgreifende Zeit gleich von vornherein hoch baut.

„Ach Gott!“ klagte Lorle einmal, „es iſt ſo hoch oder, wenn einmal Feuer ausgeht; und du dauerſt mich auch, man muß das Waſſer ſo weit herauf holen. Es iſt ſo unheimelich. Da guck einmal 'nab, es ſchwindelt Einem und man ſieht den Menſchen nur auf den Hutdeckel. Die Stadtleut' ſind aber doch pfiffig, ſie bauen in die Luft hinein, da koſtet's keinen Platz, da ſpart man das Feld dabei. Ich laſſ' aber nicht nach am Reinhard, bis er ein eigen Haus kauft, wo wir allein ſind und nicht ſo in einer Kaſern'. Da guck, blos da links können wir noch in's Freie ſehen, aber da legen ſie ſchon wieder mächtige Grundmauern, über's Jahr haben wir nichts als Stein vor uns.“

Bärbel, die früher, lange bevor Lorle geboren wurde, ein Halbjahr in der Stadt gedient hatte, konnte die Ausſtellungen ihrer „Madam“ in Manchem berichtigen. — Lorle hätte gar zu gern gewußt, wer denn die Leute ſeien die mit ihr unter demſelben Dach wohnen, wie ihre Haushaltung iſt, wovon ſie leben und was ſie treiben. Bärbel belehrte ſie, daß das einmal in der Stadt ſo ſei; da habe Jedes ſeinen abgeſchloſſenen Hausgang und kümmere ſich nichts um das Andere. Lorle konnte ſich aber dabei nicht beruhigen und ſie klagte: „Ich möcht'

Digitized by Google

jetzt nur wissen, wovon der Seiler da drüben lebt; ich hab' nicht gesehen, daß er seit gestern Morgen was verkauft hat. Und wenn ich über die Straß' geh und da sitzen die Leut' in so einem kleinen Lädle und es kauft ihnen Niemand was ab und da möcht' ich wissen, wovon die jetzt heut zu Mittag essen und noch so viel' Menschen, die so herumlaufen und man weiß gar nicht was sie thun."

„Gut's Närrle, das kann man nicht wissen; daheim da kann man Jedem in seine Schüssel gucken, aber hier geht das nicht und du siehst ja, daß die Leut' doch leben, so laß sie machen." So tröstete Bärbel.

Vom Hause gegenüber hörte man ein Mädchen fast den ganzen Tag Clavier spielen und singen, nur bisweilen wurde dieses Thun unterbrochen, indem ein Lockenkopf am Fenster erschien, straßauf und straßab schaute. „Das muß eine schöne Hausfrau geben," bemerkte Lorle einmal, „und die kann ja Sonntags an der Musik gar kein' Freud' haben, wenn sie's so die ganz' Woch' hat, und horch' nur, wie sie sich gar nicht schämt und bei offenen Fenstern singt, daß man's die ganze Straß' hinab hört; wie das nur die Eltern zugeben!"

Wenn Reinhard nach Hause kam, war er meist liebevoll und zärtlich. Je tiefer er in das Getriebe der Staatsmaschine und des Staatsdienerlebens hineinschaute, je mehr er die Beengungen erkannte, die es ihm auferlegte, daß ihm der Kopf brauste, um so mehr erfaßte er den stillen Frieden, der in der Luft seiner Häuslichkeit schwebte; er sog ihn in vollen Zügen ein.

Digitized by Google

und wollte sich ihn stets erhalten; für ihn hatte er ja die Freiheit seines Seins geopfert. Wenn er bisweilen gedankenvoll und betrübt drein sah und Lorle ihn um die Ursache fragte, antwortete er: „Gutes Kind, du sollst und wirst nie erfahren, wie wirr und kraus es in der Welt hergeht. Du mußt mich nicht immer fragen, wenn ich so in Gedanken bin; es geht mir vielerlei im Kopf herum. Sei jetzt nur heiter, sei froh, daß du Vieles nicht weißt."

„Was du meinst, daß ich nicht wissen soll, das will ich nimmer fragen," entgegnete Lorle.

Auf den Gängen durch die Stadt und vor den Thoren begleitete der Collaborator fast immer das junge Ehepaar. Lorle tastete noch immer an der ihr fremden Welt herum und konnte die rechten Handhaben nicht finden.

„Ich weiß nicht," sagte sie einmal, „mir kommen die Leut' in der Stadt gar nicht so lustig vor wie daheim; wenn's nicht einmal ein Schusterjung' ist, sonst pfeifen und singen die Leut' gar nicht wenn sie über die Straß' gehen, es ist Alles so still als wenn sie stumm wären."

Der Collaborator gab ihr vollkommen Recht und sagte: „Die Leute bilden sich ein, sie hätten Gedanken statt Gesang, es ist aber nicht wahr." Reinhard dagegen suchte Lorle klar zu machen, daß solche Ungezwungenheit in der Stadt nicht möglich sei; er knüpfte hieran eine weit abgehende Auseinandersetzung, daß das wahre gesunde Wesen in solcher Beschränkung nicht zu Grunde gehe, sondern sich in sich erkräftige. Der Collaborator

Digitized by Google

durchkreuzte solche Darlegungen durch schneidende Entgegnungen und hier zeigte sich ein oft wiederkehrendes Zerwürfniß zwischen den beiden Freunden, unter dem zunächst Lorle leiden mußte. Wollte Reinhard seiner Frau Achtung vor der Bildung einflößen, sie zur Bewunderung und Nacheiferung solcher Zustände anleiten, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt hatte, so suchte der Collaborator Alles in die Luft zu sprengen; denn es entwickelte sich bei ihm immer mehr die Ansicht, die er in seinem Unmuthe auch bisweilen geradezu aussprach: „Wir haben uns mit unserer ganzen Civilisation in eine Sackgasse verrannt."

Lorle, die zwischen den Streitenden ging, gewann wenig Frucht aus diesen Erörterungen.

Einst bemerkte sie: „Ich mein' die Hunde bellen in der Stadt viel weniger als bei uns im Dorf; es ist wol, weil sie mehr an die Menschen gewöhnt sind." Da lachte der Collaborator und sagte: „Deine Frau hat die tiefste Symbolik." — Lorle, die nun schon Muth hatte und sich durch ein fremdes Wort nicht mehr verblüffen ließ wie damals zu Hause, sagte jetzt: „Ihr müsset nicht so g'studirt reden, wenn es mich angeht." Der Collaborator erklärte nun, wie deutungsreich ihr Ausspruch war und suchte seine ganze Verachtung dieses Lebens nachdrücklich geltend zu machen. Lorle erwiderte nur, sie hätte nicht geglaubt, daß er so grimmig bös sein könne. —

Als sie einst klagte, daß durch die neue Kanzlei ihrem Hause gegenüber die Aussicht in's Freie verbaut würde, wußte der Collaborator auch dies sinnbildlich

Digitized by Google

zu deuten. Lorle verstand den Collaborator besser als er glaubte, aber sie war doch ärgerlich, daß er ihr alle Worte im Munde verdrehe und immer etwas Anderes daraus mache als sie gewollt hatte. Einmal nach mehrtägigem, anhaltendem Regen gingen sie durch die Promenade; da sagte Lorle: „Es ist doch viel schöner in der Stadt, da braucht man die Wege nicht erst durch die Hecken treten, da sind überall Wege ausgehauen und werden schnell wieder gangbar.“ —

Der Collaborator behielt diesmal seine symbolische Deutungslust für sich. War sie ihm etwa nicht genehm? . . .

Reinhard empfand nun erst recht die Wonne der Häuslichkeit, indem er wieder rüstig zu arbeiten begann. Arbeit macht selbst einsame fremde Räume zu heimisch trauten, und wie nun gar die gemeinsam bewohnte eigene Heimath! In dem kleinen Stübchen gegen Norden, das er sich zur einstweiligen Werkstatt eingerichtet hatte, ging er an die Vollendung des Bildes: „Das neue Lied,“ das er schon im Dorfe begonnen hatte.

Lorle war oft bei ihm, denn er hatte ihr gesagt: „Ich bitte dich, komm oft zu mir, wenn ich arbeite; ich thue Alles besser und lieber, wenn du da bist. Wenn ich auch nichts mit dir rede, wenn ich auch deiner scheinbar nicht bedarf, du bist mir wie angenehme Musik im Zimmer; es thut sich Alles besser dabei.“

Als er nach vollbrachter Tagesarbeit bei ihr in der Stube saß, sagte er einmal: „Stricke und nähe nicht, arbeite nicht, gar nichts, wenn du bei mir bist; es ist

Digitized by Google

mir als wäreſt du nicht allein, nicht ausſchließlich bei mir, als wäre noch ein Drittes bei uns Zweien, als wäreſt du nur halb bei mir."

„Hab' dich ſchon verſtanden, brauchſt's nicht ſo um und um wenden," entgegnete Lorle und legte das Strickzeug weg, „aber die Händ' da, die wollen was zu thun haben, und da muß ich dich halt beim Buſch nehmen und zauſen." Sie vollführte dies auch, ſchüttelte ihm den Kopf mit beiden Händen und gab ihm dann einen herzhaften Kuß.

Das war ein liebewarmes häusliches Winterleben. Auch an kleinen Neckereien fehlte es nicht. Lorle hatte die Scheuerſucht der Frauen in ungewöhnlichem Grade; die Stubenböden waren jetzt ihre Aecker, ſie konnten nicht umgepflügt, aber doch ſattſam aufgewaſchen werden. Reinhard mahnte oft und oft zur Mäßigung, aber vergebens. Als er einmal unverſehens nach Hauſe kam und richtig in kein trockenes Zimmer konnte, faßte er Lorle am Arm und tanzte mit ihr in der Stube herum, indem er ſang:

„In Schnitzelputzhäuſel, da geht es gar toll
Da trinken ſich Tiſch' und Bänke voll,
Pantoffel unter dem Bette."

Auch außer dem Hauſe wollte Reinhard ſeiner Frau das neue Leben eröffnen, er führte ſie in's Conzert. Der Collaborator unterhielt ſie hier ſehr eifrig, ſie kannte ſonſt Niemand. Nach einer Beethoven'ſchen Symphonie fragte er einmal: „Nun ſagen Sie mir ehrlich, wäre Ihnen ein ſchöner Walzer nicht lieber?"

Digitized by Google

Lorle antwortete: „Aufrichtig gestanden, ja.“

Der Collaborator kam freudestrahlend zu Reinhard und sagte: „Du hast eine herrliche, einzige Frau, sie hat noch den Muth, offen zu gestehen, daß sie sich bei Beethoven langweilt.“

Reinhard kniff die Lippen zusammen, zu Hause aber sagte er ruhig zu Lorle: „Du mußt dich vom Collaborator nicht irre machen lassen, der hat sich an den Büchern übergessen. Du mußt nie über Etwas lachen oder aburtheilen, wenn du's noch nicht ganz begreifst. Es giebt nicht nur eine Musik, nach der sich unsere Körper bewegen, es giebt auch eine solche, wo wir unsere Seele in Trauer und Lust emporsteigen und sinken und sich wiegen lassen, über Alles erhoben — die Seele ganz frei und allein. Ich kann dir's nicht erklären, du wirst es schon finden; aber Respect muß man vor Sachen haben, an welche so viele große Männer ihr ganzes Leben gesetzt. Hab' du nur die Achtung und du wirst die Sache auch schon bekommen.

Lorle versprach, sich recht zusammen zu nehmen.

Im letzten Winterconzerte, als der Collaborator nach einem Musikstücke fragte, was sie jetzt gedacht habe, sagte sie: „An Alles und ich weiß doch nicht. Wenn so die Flöten und Trompeten und Geigen mit einander reden und einander anrufen und nachher Alle zusammen sprechen, da ist's doch, wie wenn Andere als Menschen reden und da thut's Einem so wohl, an Alles zu denken, so geruhig; es ist wie wenn die Gedanken auf lauter Musik spaziren gingen, hin und her.“

Digitized by Google

Der Collaborator murrte in sich hinein: „O weh! die wird nun auch gebildet.“

Am Theater, wohin Reinhard sie in der ersten Zeit einige Mal führte, fand Lorle keine nachhaltige Freude; die lustigen Stücke kamen ihr gar zu närrisch vor, und bei den kreuzweis geköperten Intriguenstücken war's ihr zu Muthe wie in einem Wirbelwind, der von allen Seiten reißt und zerrt, so daß man sich gewaltig zusammennehmen muß. Von zwei Stücken redete sie aber noch lange. Das eine war die Stumme von Portici. Es kam ihr grausam vor, daß die Hauptperson stumm ist und die andern Alle singen; auch meinte sie, es sei schon hart genug, wenn ein Mädchen betrogen wird, es brauche keine Stumme zu sein. Daß die Fischer, nachdem sie einige Soldaten niedergemacht, unmittelbar vor dem Ausbruch der Revolution niederknieten und beteten, kam ihr recht brav vor, aber sie hatte gräßliche Angst, es kommen jetzt andere Soldaten und schießen sie Alle nieder. An Schiller's Tell hatte sie volle Freude. In der versteckten Loge, wohin Reinhard sie immer führte, gab sie ihm während der ganzen Vorstellung kaum eine Antwort; sie sah ihn oft still an, mit der Hand begütigend, als dürfe man Etwas nicht wecken. Auf dem Heimwege sagte sie: „So wie der Tell, so wär' mein Vater in seinen jungen Jahren gewiß auch gewesen.“

Reinhard nahm ihr das Versprechen ab, über derartige Dinge mit niemand Anderm als mit ihm zu reden.

Lorle nahm die ganze Welt um sich her keineswegs

Digitized by Google

als eine gegebene hin; gerade weil ihr die Ueberlieferungen mangelten, worauf ſich ſo Vieles ſtützt, erſchien ihr Alles als ob es erſt heute und für ſie erſtünde; ſie ſchmälzte und ſalzte nach ihrer eigenen Zunge.

Reinhard unterließ es jedoch bald, Lorle in die Bildungs- und Kunſtſphären einzuführen, und ſie hatte auch nie Sehnſucht darnach; war's ihr nicht vor die Augen gerückt, war's für ſie nicht da. Reinhard ſah ſich nun ſelbſt mitten im Strudel einer ihm weſentlich neuen Welt, er trat in die ſich vorzugsweiſe ſo nennende „Geſellſchaft," in der Alles, was nicht dazu gehört, als zuſammengelaufenes, höchſtens erbarmungswürdiges Volk gilt. Bei der eigenen Unfruchtbarkeit der Geſellſchaft an erfriſchenden Elementen ward Reinhard ihr Adoptivkind. In der erſten Zeit betrachtete er das Frequentiren der Salons — eine Phraſe mit welcher die kleine Reſidenz aufputzte — als einen Theil ſeiner Amtspflichten; es kam ihm nicht in den Sinn, wie traurig es ſei, daß Lorle ſo allein zu Hauſe ſitze; da waren ja noch ſo viele Andere, die ſich mit einer Bürgerlichen und nicht wie er, nun gar mit einem Bauernmädchen „mesalliirt" hatten und ſie mußten ſich's Alle gefallen laſſen, hier als ledige Burſchen zu gelten.

Anfänglich war es Reinhard oft, wie wenn man aus freiem Felde in ein dumpfes Gemach tritt; die darinnen waren, wiſſen nichts von der gepreßten Luft, aber dem Eintretenden beengt ſie die Bruſt. Bald jedoch bewegte er ſich in dieſem Treiben wie in ſeiner eigenen Welt. Zwei Umſtände förderten dies mit beſonderer Raſchheit. Der außerordentliche Landtag war

Digitized by Google

einberufen. Der Prinz hatte mit Reinhard oft den Plan durchsprochen, daß man in dem neuen Palais die Bel-Etage des Mittelbaues mit den schönsten Gegenden des Landes zieren müsse, die Reinhard al fresco malen sollte; in dem Fries sollten die eigenthümlichen Volkssitten durch Figuren in den verschiedenen Volkstrachten dargestellt werden. Reinhard war voll Seligkeit, ein solches Werk ausführen zu können, das als Erfüllung eines Lebens gelten durfte; er stellte das Bild „das neue Lied" zur Seite und machte allerlei Entwürfe. Die Vorlegung derselben gab reichen Unterhaltungsstoff und Reinhard ward dadurch vielfach Mittelpunkt der Gesellschaft. Nun aber ergab sich, daß die Landstände mit großer Mehrheit nicht nur die Gelder zum Bau des neuen Palais, sondern auch für die Gallerie verweigerten, weil die Noth des Landes so groß sei, daß sie keine derartigen Ausgaben gestatte. Mit einer Mehrheit von blos zwei Stimmen wurde hierauf die angesetzte Summe zur Einrichtung der Zimmer über dem Marstall für die Gallerie und der Gehalt Reinhard's bewilligt. Dagegen nahm die Regierung Rache und verweigerte eine Aufbesserung der Volksschullehrergehalte, die auf dem vorigen Landtage schon beantragt war.

Ein tiefer Mißmuth setzte sich in Folge der ersten Behinderungen in Reinhard fest, zu dem er noch die Ueberzeugung gesellte, daß das ständische Wesen alle Kunst vernichte, diese daher nur in dem monarchischen Prinzip einen Halt habe. Reinhard hatte bisher ohne politische Ansicht gelebt, nun war sie ihm geworden.

Digitized by Google

Aus dieſen Gründen fühlte er ſich heimiſcher in der „Geſellſchaft"; aber noch ein bedeutſames Motiv kam dazu.

Die junge Gräfin Mathilde von Felſeneck, eine reizende und vielbeſprochene neue Erſcheinung, ſchloß ſich an Reinhard auf beſonders zuvorkommende Weiſe an; ſie trat jetzt zum Erſtenmal in „die Welt," ſie war einſam auf dem väterlichen Schloſſe aufgewachſen; denn ihr Vater, der die Tochter ſeines Rentamtmanns geheirathet hatte, lebte ſeit zwanzig Jahren fern vom Hofe und von ſeinen Standesgenoſſen. Erſt jetzt, ſeit dem Tode der Mutter ward ihm Verſöhnung; das Kind wurde willig aufgenommen, zumal es eine blühende reiche Erbin war, von der man mit Zuverſicht erwartete, daß ſie den Fehler ihrer Abſtammung durch eine ſtandesgemäße Ehe ausgleichen werde. Gräfin Mathilde, die das Schickſal ihrer Mutter im Herzen trug, betrachtete ſich in dieſem Kreiſe nur als Geduldete, als Bürgerliche; ſie fühlte ſich zu Reinhard hingezogen, wie man im fernen Lande unter Fremden einen Heimatgenoſſen begrüßt; dazu ward ſie mächtig angeſprochen von dem freien und doch ſo ſichern Benehmen Reinhard's, der keine der Geſellſchaftsformen verletzte, ſie aber doch, nur dem aufmerkſamen Blicke ſichtbar, mit einem gewiſſen leichten Uebermuthe behandelte; namentlich bemerkte ſie dies dem Comte de Foulard gegenüber, der die Etikette mit einer gewiſſen prieſterlichen Andacht wie ein hochheiliges Myſterium verwaltete. In der That zwang dieſes ausgeprägte und feſtſtehende Formenleben Reinhard nur eine kurze Weile

Digitized by Google

eine gewisse Achtung ab, dann überließ er sich der freien Gebarung seines Wesens.

Eines Abends, als man sich eben an verschiedenen kleinen Tischen niederließ und die Bedientenschaar mit märchenhafter Schnelle Alles ordnete und auftrug, sagte der Comte de Foulard zu Reinhard: „Die Gräfin von Felseneck hat sich sehr geistreich über Ihre heute vorgelegten Zeichnungen ausgesprochen; sie bemerkte: die Künstler haben nicht nur in ihrer Schöpferkraft etwas Gottähnliches, indem sie den vorhandenen Reichthum der Welt vermehren, sie müssen auch etwas von der göttlichen Geduld haben, ruhig über ihre Werke Kluges und Unkluges auskramen lassen.“ Reinhard wendete sich unwillkürlich nach dem Mädchen um, das an einem andern Tische saß.

„Wenn Sie meiner Cousine vorgestellt sein wollen, bin ich bereit,“ sagte ein schmucker Gardeoffizier, der neben Reinhard saß. Das Erbieten wurde mit Dank angenommen.

Von diesem Abend an gestaltete sich ein eigenthümliches Verhältniß zwischen Reinhard und Mathilde. Wenn sie sich bei Hofe oder in den Salons trafen, kam eine gewisse ruhige Sicherheit über sie; so förmlich auch ihr beiderseitiger Gruß war, es lag etwas Zutrauliches darin, als hätten sie sich ohne Verabredung hier ein Stelldichein gegeben. Sie hatten Beide die Empfindung, als ob das Eine mit schützender und vorsorgender Hand dem Andern diese Stunden zu genußreichen bereiten müsse; Jedes hegte gewissermaßen die Verantwortlichkeit für einen Mißgriff oder ein Mißgeschick des

Digitized by Google

Andern in sich. Wenn Reinhard von seinem Gönner, dem Comte de Foulard, mit einem Kunstgespräche in einer Nische festgenagelt wurde, empfand Mathilde die höchste Langweile für ihn und merkte kaum auf die Artigkeiten und Aufmerksamkeiten, die sie umgaben; wenn dann die Gräfin Mathilde singen mußte, bebte Reinhard für sie; war die Reihenfolge ihrer Lieder eine unpassende, so machte er sich selbst Vorwürfe. Bald waren sie dann oft, in der gemessensten Haltung einander gegenüberstehend, in die launigsten Gespräche verwickelt. Nie lobte Reinhard den so seelenvollen Gesang Mathildens, er sprach nur bisweilen über die Schönheiten der Dichtung und Composition; sie mochte daraus erkennen, wie sehr sie ihm zu Herzen gesungen hatte.

Der Vetter Arthur hatte verrathen, daß Mathilde „waldfrische Volkslieder" singen könne, und nun mußte sie, da der Prinz persönlich darum bat, eines derselben vortragen. Sie stand eine Weile an dem Piano und hielt sich krampfhaft an demselben, um Ruhe zu gewinnen; dann stimmte sie in kecken Tönen ein Jodellied aus den Bergen an, so hell und froh wie die Lerche, die mit thaufeuchter Schwinge hineinjauchzt in das Morgenroth. Heute zum Erstenmale lobte Reinhard ihren Gesang, Mathilde aber war betrübt; sie klagte, daß es ihr vorkäme, als ob sie das heilige Geheimniß ihrer Heimathberge verrathen und profanirt habe; sie glaube, daß ihr dieses Lied entweiht sei, weil sie es hier unter Kerzenschimmer und ausgebälgten Uniformen als Curiosität preisgegeben. Reinhard widersprach ihr

Digitized by Google

und erklärte, daß das wahrhaft Heilige, was wir in der Tiefe der Seele hegen, unberührt und unverletzt durch die ganze Welt schreite; daß das, was gestört oder gar zerstört werden kann, in sich und für uns keine rechte Wahrheit hatte. Mathilde war beruhigter.

Oft wollte sie auch, daß Reinhard ihr viel von seiner Frau erzählte; sie hegte offenbar den Wunsch, Lorle kennen zu lernen, aber Reinhard war in seinen Mittheilungen kurz und lehnte jenes nicht ausgesprochene Ansinnen, ohne es entschieden zu bezeichnen, mit Bestimmtheit ab; er sah darin doch mehr eine bloße Neugier und fürchtete zugleich, daß sich Lorle nicht wie er wünschte benehmen möchte.

Der Graf lud Reinhard auf Veranlassung seiner Tochter zu sich ins Haus und Mathilde, die in Gesellschaft immer etwas Schmerzliches, Empfindsames hatte, war hier das heiterste Kind, voll sprudelnder Jugendlust; sie sang und spielte mit Fertigkeit und Geist und ihre Zeichnungen verriethen ein ungewöhnliches Talent. Alle Blüthen der edelsten Bildung standen hier in schöner Entfaltung und wenn Reinhard etwas derartiges bemerkte, sah Mathilde mit andächtiger Hoheit auf und sagte: „Sie hätten meine selige Mutter kennen sollen.“ — Bisweilen sangen sie auch gemeinsam scherzhafte und schwermüthige Volkslieder; von solchen wohlgebildeten Stimmen vorgetragen, hatten diese Töne noch eine ganz besondere Macht.

Wenn nun Reinhard aus der Gesellschaft nach Hause kam, regte sich oft der alte böse Blutstropfen in ihm; seine Häuslichkeit kam ihm so eng, so

Digitized by Google

kleinbürgerlich vor. Drückte dann Lorle mit kindlichem Stottern ihre Gedanken und Empfindungen aus, so hörte er selten darauf und gab sich noch seltener die Mühe, sie zu ergänzen und zu berichtigen; er war es müde, das ABC der Bildung vorzubuchstabiren. Auch fiel ihm jetzt eine eigenthümliche Ungrazie Lorle's auf: die Hastigkeit und Kräftigkeit ihres Gebarens war nun unschön; sie faßte ein Glas, das Leichteste was sie zu nehmen hatte, nicht mit den Fingern sondern mit der ganzen Hand, ihre Bewegungen hatten in den Stadtkleidern eine auffallende Derbheit, sie trat immer stark mit den Ferſen auf und er bat sie einmal, den schwebenden und sich wiegenden Gang auf den Zehen anzunehmen.

Lorle entgegnete: „Just Alles brauch' ich nicht erst zu lernen, ich hab' schon laufen können, wie ich noch kein Jahr alt gewesen bin."

Zu den übrigen Residenzbewohnern hatte Reinhard keine Beziehung und er erfuhr erst spät, daß ihn viele den „Civilcavalier" nannten und sich damit erhaben dünkten, während sie doch selber die fürstliche Gnadenprobe vielleicht nicht besser bestanden hätten. Zu den wenigen Künstlern der Stadt war Reinhard in eine schiefe Stellung gerathen; er war so ohne alle Vorbereitung zu seinem Amte gelangt; die Einen glaubten in der That, daß ihm dieß nur durch Winkelzüge gelungen sei, die Anderen verleitete Neid und Bitterkeit zu ungerechter Beurtheilung Reinhard's und seiner Leistungen.

So hatte er außer der Hofgesellschaft nur den Collaborator, aber auch dieser zürnte ihm; er sprach offen

Digitized by Google

seinen Grundsatz aus: „Kein Ehrenmann darf von der innerlich angefaulten Societät mit sich eine Ausnahme machen lassen, so lange sich dort nur noch eine Spur von Exclusivem findet.“

Der Collaborator zürnte mit Reinhard doppelt, weil dieser mit Lorle, dem frischen Naturkinde, kunstgärtnere. Das that ihm wehe, aus persönlichen wie aus allgemeinen Gründen. Er erkannte leicht im Kleinen und Vereinzelten ein allgemeines, ja ein weltgeschichtliches Gesetz. Lorle war ihm ein Typus des Urmenschlichen, des ursprünglich Vollkommenen, an sich Vollendeten, unberührt von den Zwiespältigkeiten der Geschichte und der Bildung; es däuchte ihn eine Versündigung, sie durch alle die Labyrinthe zu quälen, ohne sicher zu sein, daß sie den jenseitigen Ausgang finde, der wiederum zur freien Natur führt — sie stand ja von selber darin, Anfang und Ende sind hier eins. Er behauptete, daß die Menschen zu allen Zeiten das ursprünglich Vollkommene, was ihnen in einem Menschen nahe tritt, martern und kreuzigen und zu Tode quälen, weil das Dasein des absolut Vollkommenen, des Urmenschen, der nichts will und nichts hat von dem ganzen Trödel, den die Menschheit nachschleppt, dieser ein Gräuel sein muß. Und doch muß die Geschichte von Zeit zu Zeit wiederum erfrischt und begonnen werden von solchen *ersten Menschen*, die aus dem Urquell des Lebens vollendet erstehen.

Der Collaborator wußte wohl, daß Lorle solchem höchsten Ideale nicht entspreche, aber er hatte eine fast abgöttische Verehrung für die Urthümlichkeit ihres Wesens,

Digitized by Google

gegenüber dem Unfertigen, Ringenden und Halben der Civiliſation; ihm hatte der vielverbrauchte Ausdruck, daß ſie ein Kind der Natur ſei, eine tiefere Bedeutung: er erfand dieſe Bezeichnung wiederum für ſie.

Reinhard beſtrebte ſich, Lorle und Leopoldine mit einander zu befreunden, er brachte ſie oft zu dieſer; Lorle war's aber immer unheimlich. Leopoldine hatte die überfließende Redefertigkeit einer Ladenfrau, ſie konnte Alles, was ſie im Sinn hatte ohne Scheu aufzeigen, wie ehedem ihre Haubenmuſter; dabei hatte die Vielgeprüfte etwas Entſchloſſenes, das ſie namentlich ihrem Bruder gegenüber in einer Weiſe geltend machte, daß es Lorle in der nunmehrigen Zaghaftigkeit ihres Gemüthes wie Schärfe und Härte erſchien.

Ueber eine Bemerkung Lorle's freute ſich Reinhard einſt übermäßig; ſie gingen von Leopoldine weg und Lorle ſagte: „Ach was ſchöne Blumen hat die, und ſo im Winter."

„Du ſollſt auch ſolche haben."

„Nein, ich mag nicht, ich mein' ich könnt' und ich dürft' mich nicht ſo freuen, wenn's wieder Frühjahr wird, weil ich ſo gezwungene Blumen vorher in der Stub' gehabt hab', eh' ſie draußen ſind. Laß mich lieber warten."

Reinhard war von dieſer Aeußerung ſo entzückt, daß er wieder einen ganzen Tag der Liebevolle von ehedem war.

An den vielen kleinen Sächelchen auf dem Nipptiſch Leopoldinens freute ſich einſt Lorle wie ein Kind; als ihr Reinhard verſprach, auch ſolche Sachen zu kaufen,

Digitized by Google

sagte sie: „Nein, ich möcht' lieber was Lebiges haben; wenn wir einen Stall hätten, möcht' ich eine Geis oder ein paar Schweinchen haben, oder in meiner Stub' Turteltauben oder einen Vogel."

Am andern Tage nahm Reinhard die Bärbel mit als er ausging und brachte einen Kanarienvogel in schönem Käfig und Goldfischchen in einem Glase. Lorle war voll Freude und Reinhard erkannte auf's Neue, wie leicht dieses anspruchslose Wesen zu beglücken war.

Eines Abends, als Reinhard zum Maskenball beim Minister der Auswärtigen geladen war, ging Lorle in die Theevisite zu Leopoldinen. Auf dem Wege sagte sie zur begleitenden Bärbel: „Ich wollt', ich könnt' bei dir daheim bleiben: ich komm' mir oft vor wie ein Waisenkind, das unter fremden Leuten herumgeschubt wird." —

Die Bärbel tröstete so gut sie konnte.

Lorle trat zitternd in die Stube. Die Frau Professorin Reinhard, die Kammersängerin Büsching, Frau Oberrevisorin Müller, Frau Handschuhfabrikantin Frank; so stellte Leopoldine die Anwesenden vor. Die Frau Oberrevisorin warf stolz den Kopf zurück, ihr gebührte es, vor der pensionirten Kammersängerin vorgestellt zu werden. Die alte Sängerin unterhielt sich schnell mit Lorle und bald war sie auf ihrem Lieblingskapitel, indem sie von ihren ehemaligen Triumphen erzählte und daß sie die erste hier in der Stadt war, die die Emmeline in der Schweizerfamilie gesungen. Ihre Bemerkung gegen Lorle, daß sie auch Volkslieder sehr liebe, wurde schnell verdeckt, denn nun öffneten sich die

Digitized by Google

Schleußen der Unterhaltung und Alles auf einmal sprach vom Theater, d. h. von dem Haushalt der Schauspieler und Sänger und ihren Liebesbeziehungen. Unversehens lenkte sich das Gespräch auf den heutigen Maskenball. Die Frau Handschuhfabrikantin (deren ganzes Personal, aus dem Ehepaar und einem Lehrling bestehend, Leopoldine zur Fabrik erhoben hatte) konnte die intimsten Nachrichten davon preisgeben; sie klagte nur, daß wenn die Fremden, die Engländer, nicht wären, man wenig Handschuhe mehr verkaufte; sonst habe „ein nobler Herr" zwei bis drei Paar an einem Abende verbraucht, jetzt zögen selbst die Gardeoffiziere, die doch von Adel sind, nur bei den ersten Touren frische Handschuhe an und ersetzten sie dann unversehens durch alte.

Die Frau Oberrevisorin sagte: „Ich würde mich schämen, mich um solche Dinge zu bekümmern."

Nun brach der Zorn der Handschuhfabrikantin los und sie bemerkte, es gebe viele Handwerksleute, die mehr verdienten als die Angestellten; man wisse wohl, da sei's oft außen fix und innen nix. Leopoldine, die den unverzeihlichen Mißgriff gemacht hatte, eine solche gemischte Gesellschaft zu laden, brachte die Sache schneller als sie hoffen konnte, wieder in's Geleise durch die einfache Frage: Ob wohl die Herrschaft bei dem heutigen Ball sein werde.

„Was ist das, die Herrschaft?" fragte Lorle. Alles sah sie erbarmungsreich an.

„Das ist der Hof, das ist die Herrschaft," erklärte man von allen Seiten.

Lorle aber entgegnete: „Warum denn Herrschaft?

Digitized by Google

Mein' Herrſchaft iſt's nicht, ich bin kein Dienſtbote, ich hab' meine eigne Haushaltung und ihr ja auch."

Kichernd und lachend erhob ſich Jedes himmelhoch über dieſe furchtbare Einfältigkeit; ſelbſt die Frau Oberreviſorin konnte nicht umhin, der ihr vorgezogenen Kammerſängerin Etwas in's Ohr zu ziſcheln. Lorle athmete erſt wieder frei auf als der Collaborator aus dem Bierhauſe kam und allerlei Scherze losließ.

„Mein' Lebtag geh' ich nimmer in ſo eine Geſellſchaft," ſagte Lorle auf dem Heimwege zur Bärbel.

Sie fühlte wohl die Erbärmlichkeit eines ſolchen Lebens, wo man, ſtatt an eigener geſunder Koſt ſich zu erfreuen, nach den Broſamen und dem Abhub der vornehmen Welt haſcht.

Während dieſes Abends mußte Reinhard viele ergötzliche Neckereien beſtehen; er wurde ſtets von zwei Masken gehänſelt, die ganz in derſelben Bauerntracht gingen wie einſt Lorle. Anfangs war er erſchrocken, denn beide Masken ſprachen vollkommen den Dialekt; erſt beim Entlarven konnte er in der einen die Gräfin Mathilde und in der andern ihre Geſellſchafterin, ein armes adeliges Fräulein erkennen.

Als Lorle ihm am andern Morgen die Ereigniſſe des geſtrigen Abends erzählte, hörte er ihr kaum zu; ſeine Gedanken tanzten noch auf dem Balle.

Dennoch blieb das Verhältniß zur Gräfin Mathilde ohne Fortſchritt, faſt auf demſelben Punkte auf dem es begonnen hatte; zumal da ſie jetzt, nach Schluß der Saiſon, wieder mit ihrem Vater auf ſeine Güter zurückkehrte.

Digitized by Google

Fürnehmes Leben, fürſtliches Brod.

Lorle hatte ein vereinſamtes Leben, denn Reinhard war die meiſten Abende außer dem Haus, und trieb ſich oft Tage lang auf den Hofjagden umher. Jetzt richtete er ſich noch ſeine Werkſtatt in den obern Zimmern des Marſtalls ein. Lorle war noch nie dort geweſen.

Der Prinz hatte Reinhard beauftragt, eine Erinnerung an die letzte Fuchsjagd zu malen; auf die Entgegnung Reinhard's, daß er ſich nicht auf Jagdſtücke verſtehe, erhielt er die Antwort: „Malen Sie nur ganz nach Ihrer Eingebung, ich laſſe der Kunſt gern die vollſte Freiheit.“

In unglaublich kurzer Zeit vollführte nun Reinhard ein Werk, das er für ſein Beſtes hielt; es war eine tiefe Waldeinſamkeit, nur ein Fuchs ſaß ruhig auf ſeinem Baue unter den alten knorrigen Stämmen und ſchaute ſich klug um; es war der Verſtand des Waldes. Triumphirend ließ Reinhard das Bild auf das Schloß tragen: es mißfiel allgemein. „Das iſt ja bloß eine Landſchaft,“ hieß es, man hatte mindeſtens die Abbilder der Hauptjäger und ihrer Hunde erwartet.

Das war alſo die „vollſte Freiheit“ der Kunſt, und doch ſollte nach Reinhard's Anſicht das monarchiſche Princip ihre einzige Stütze ſein. Verſtört und ingrimmig ging er umher.

Zu Hauſe war auch des Elendes genug und gerade in ſeinem Berufe hatte er die Erlöſung geſucht. Er hatte ein gut Theil jener Unabhängigkeit verloren, die in

Digitized by Google

dem eigenen Bewußtsein sich erhebt; seine gesellschaftliche Stellung verlangte nothwendig die Anerkennung als Künstler.

Die Bärbel kränkelte und Lorle jammerte viel, daß sich die Diensteifrige keine Ruhe gönne. Reinhard bemerkte einmal, die Bärbel solle wieder heimkehren; da weinte Lorle so bitterlich, daß er sie nur mit vieler Mühe beruhigen konnte. Er ließ Lorle immer mehr für sich gewähren und wenn er dann oft plötzlich an ihr schulte, setzte sie ihm eine störrige Unnachgiebigkeit entgegen. Sie war ihm demüthig ergeben, so lang er sich ihr vollauf widmete, ihr ganzes Tagewerk war oft nur ein Warten auf ihn, manche Arbeit kam ihr nur wie einstweilige Unterhaltung bis zu seinem Wiederkommen vor; nun aber, weil er sonst wortkarg und mürrisch war und fast nur sprach, wenn er Etwas zu tadeln und zu lehren hatte, hörte sie seine Auseinandersetzungen an ohne ein Wort zu erwidern. Reinhard fühlte sich dadurch oft im Tiefsten unglücklich.

Die Bärbel erkannte mit schwerer Bekümmerniß, wie so bald das einige Leben der Eheleute sich schied; sie suchte Lorle auf allerlei Weise zu beruhigen und ihr Haupttrost war: „Es wird schon Alles besser gehen, wenn du einmal ein Kind hast."

Da warf sich Lorle weinend an ihre Brust und sagte:

„Ich fürcht', ich fürcht', das wird nie geschehen; ich hab' mich versündigt, ich hab' ein Kind, das den Heiland vorstellt auf den Schoos nehmen müssen, wie er mich damals abgemalt hat. Ich hab's nicht thun wollen,

Digitized by Google

er hat's aber gewollt; Gott wird doch barmherzig sein und mir mein' Sünd' vergeben." —

Die Bärbel suchte ihr die schweren Gedanken auszureden, glaubte aber selbst mehr daran als die Unglückliche selber.

Als Reinhard einmal wieder auf einen ganzen Tag zur Jagd gegangen war, machte sich Lorle die heimliche Freude und half der Bärbel bei der Wäsche; beim Auswinden derselben drehte Lorle zuerst einen Ring und die Bärbel versäumte nicht, den alten Waschweiberglauben anzubringen, daß Lorle sich eine Wiege drehe; Lorle spritzte nun der Bärbel einige Tropfen in's Gesicht und ging in die Stube.

Eine allerhöchste Laune brachte Lorle unversehens in Berührung mit dem Gesellschaftskreise Reinhards. Ungewöhnlich früh kam dieser eines Abends nach Hause und verkündete, daß der Prinz Lorle zu sprechen wünsche und daß sie daher andern Tages mit ihm auf die Gallerie gehen müsse; daß man begierig war, das Urbild der Madonna zu sehen, verschwieg er wohlweislich.

„Ich mag aber nicht, ich hab' nichts beim Prinzen zu suchen," entgegnete Lorle.

„Ja Kind, das geht nicht, einem fürstlichen Wunsche muß man gehorchen, sonst beleidigt man; da wird man nicht vorher gefragt und ich hab's nun auch einmal versprochen."

„Wenn er noch eine Frau hätt', aber so zu einem ledigen Bursch', weil er's g'rad will!"

„Wie einfältig! Es ist vollkommen schicklich, ich geh' ja mit," sagte Reinhard heftig; Lorle sah auf und

Digitized by Google

ſchwere Thränen hingen in ihren Wimpern. Reinhard faßte ihre Hand und ſagte: „Sei nicht bös, ſei gut, glaub' mir du verſtehſt das nicht, darum folge mir, du kannſt's immer."

„Ja, ja, ich will's ja thun, aber ich darf doch auch was ſagen. Wenn das ſo fortgeht, weiß ich gar nicht mehr, ob ich nicht närriſch bin, ich . . . ich weiß gar nicht mehr, bin ich denn noch und was ſoll ich denn?"

Als ihr Reinhard Troſt einſprach, entgegnete ſie: „Gieb jetzt du nur Fried', es iſt Alles gut, ja, ich bin zufrieden, ſei du's nur auch; aber ich wollt', die ganz Welt ließ' mich in Ruh, ich will ja auch nichts von ihr."

„Du biſt mir doch nicht mehr bös?"

„Nein und zehnmal nein, ich thu' ja was du willſt, aber laß mich nur auch reden."

Reinhard ging nun in das Haus des Collaborators und bat Leopoldine, am andern Morgen zu ihm zu kommen und Lorle für die Audienz vorzubereiten; dann ſchloß er ſich dem Collaborator an und ging mit ihm nach ſeinem ſtändigen Bierhauſe, wo in einem kleinen Stübchen mehrere jüngere Advocaten, Aerzte, Kaufleute und Techniker wohlgemuth beiſammen ſaßen, rauchten, tranken und plauderten. Anfangs war ein ſtummes Erſtaunen, den „Civilcavalier" in der Kneipe zu ſehen; dann aber nahm das Geſpräch ſeinen ungehinderten Verlauf. Die tiefſten Fragen von Welt und Zeit wurden hier mit einer Schärfe und Eindringlichkeit, mit einem Feuer verhandelt, daß Reinhard im Stillen bemerken mußte, wie hier die friſcheſte

Digitized by Google

Lebendigkeit herrschte, weil Jeder bot, was ihn bewegte, weil man überhaupt nicht auf Unterhaltung ausging; es kam ihm vor, daß im glänzendsten Salon in einem Monat nicht so viel ursprünglicher Geist laut werde, als jetzt hier in dem kleinen, spärlich erleuchteten Stübchen. Das Laute und die Derbheit mancher Formen war ihm wieder neu und fremd, denn er kam aus den Kreisen, wo man flüstert und lächelt und nicht streitet und lacht. An einem monarchischen Mittelpunkte fehlte es indeß auch hier nicht, und seltsam genug war dies der Collaborator; seine machtvolle Stimme und sein ausgebreitetes Wissen sicherten ihm diese Würde ohne alle Etikette. Reinhard blieb länger als er gewollt hatte, er war wie in einer fremden Stadt: dort war ein Menschenkreis voll wirklicher und eingebildeter Interessen, der nie aus sich heraustrat und sich geberdete, als ob er allein die Welt sei und so dem Geringfügigsten, einem Anreden oder Uebersehen, einem halben oder einem ganzen Lächeln eine Bedeutung beilegte. Und hier — hundert Schritte davon lebten Menschen aus einem andern Jahrhundert, die sich im Kampfe erhitzten, als ob sie vom Forum, aus der Volksversammlung kämen oder sich darauf vorbereiteten.

Wenn er an Lorle dachte, befiel ihn eine unerklärliche Angst; er meinte, es geschehe zu Hause ein großes Unglück, das Haus brenne ab und jeden Augenblick müsse man die Sturmglocke hören; dennoch saß er wie festgebannt. Ahnte er vielleicht, in welchen schweren Gedanken Lorle in Schlaf gesunken war? Als er endlich nach Hause kam, athmete er leichter auf; da

Digitized by Google

ſtand wie immer das Oellämpchen auf der Treppe; er ging leiſe in die Kammer. Lorle ſchlief ruhig, er betrachtete ſie lange, ſie ſah ſo heilig aus in ihrem Schlafe, faſt wie damals als er ſie zum Erſtenmal auf der Laube wiedergeſehen, nur lag jetzt ein Zug des Schmerzes auf ihrem Antlitz und ihre Lippen zuckten öfters.

Ein Außerordentliches geſchah. Reinhard war am andern Morgen früher auf als Lorle, er hatte die Schlüſſel gefunden und legte nun die Kleider zurecht, die ſie anziehen ſollte. Als er ſo über Kiſten und Kaſten kam, lobte er im Stillen die Ordnungsmäßigkeit ſeiner Frau; er freute ſich auf ihren Dank für ſeine Vorſorglichkeit und ging immer auf den Zehen umher; es war ihm ſo leicht als würde er getragen.

Als Lorle erwachte und die Kleider ſah, rief ſie: „Was haſt du gemacht? Ich bitt' dich um der tauſend Gotts willen, überlaß mir Alles ganz allein. Denk' nur nicht immer, daß ich gar nichts verſteh'. Du haſt mir gewiß Alles untereinander gekruſtet. Ich bitt' dich, laß mich Alles allein in Richtigkeit bringen." —

In Reinhard wogte und brauſte es; er hielt aber an ſich und ging in die Stube; dort ſtand er eine Weile, die Stirn an die Fenſterſcheibe gedrückt, in tiefem, namenloſen Schmerz. Schnell nahm er dann Hut und Stock und ging davon. Es war ein friſcher Morgen, im Schloßgarten blühten die Blumen ſo ſchön und die Vögel ſangen ſo luſtig, unbekümmert in weſſen Garten ſie ſich ſo laut machten, und ob die Bäume, in deren Zweigen ſie ſaßen, einen Titel angehängt hatten

Digitized by Google

oder nicht. Reinhard ſah und hörte nichts; es kam ihm vor, als ob Jemand leibhaftig ihm das Wort aus Hebels Karfunkel in's Ohr geraunt hätte: „Los, du duurſch mi . . . mittem Wibe heſch's nit troffe“;[1] er ſuchte das Wort wegzubannen, aber es kam immer wieder und ſprach ſich von ſelbſt.

Als er heimgekehrt war, ſagte er zu Lorle: „Wir wollen gut ſein.“

„Ich bin ja nicht bös,“ entgegnete ſie.

„Nun, es iſt jetzt eins, ich bin gewiß viel Schuld, aber laß Friede ſein.“

Dieſer war nun auch bis Leopoldine kam. Sie half Lorle ankleiden, lehrte ſie einen Kniks machen und wie man den Kronprinzen anreden müſſe. Lorle ſchien zu Allem willig; als aber Leopoldine ſich entfernt hatte, riß ſie Haube und Chemiſette herunter und ſagte: „Ich geh' nicht, ich geh' nicht, ich bin kein Staarmatz, und du läß'ſt auch einen Narren aus mir machen und ich merk's wohl: wenn man mich dumm macht und da werd' ich immer ſchlechter, und ich bin ſo jähzornig und ſo ungeduldig . . . Guter Gott! Was ſoll denn aus mir werden?“

Sie weinte laut auf. Reinhard ſagte mit thränengepreßter Stimme: „Nichts, du ſollſt nichts Anderes werden, bleib du das gute Kind.“

„Ich bin kein Kind, das hab' ich dir ſchon hundertmal geſagt. Jetzt will ich mich aber ordelich anziehen, und du wirſt ſehen, ich mach' keinen Unſchick.“

[1] Hör', du dauerſt mich, mit dem Heirathen haſt du's nicht getroffen.

Endlich gingen sie miteinander zur Gallerie. Reinhard wagte es kaum mehr, Lorle eine Verhaltungsregel zu geben. Als sie nun hier zum Erstenmal die Werkstatt Reinhards sah, erschrack sie über die grausige Unordnung; sie wollte scheuern und kehren, mußte aber der dringenden Bitte nachgeben, sich doch ruhig zu verhalten, und ihre glänzenden weißen Handschuhe zu schonen. Vor Unruhe konnte sie keine Minute still sitzen, eine fieberische Aufregung durchwogte sie, sie wollte sich nicht verblüffen lassen, sondern dem Prinzen zeigen, daß sie auch nicht auf den Kopf gefallen sei, und zugleich Reinhard beweisen, wie sie mit Jedem reden könne, sei er wer er wolle. Mit Bangigkeit bemerkte Reinhard diese Erregung, er ahnte die gewaltsame Hast und Unruhe in Lorle und daß sie diesem Ereignisse gegenüber die Unbefangenheit und Harmlosigkeit ihres Wesens aufgegeben; aber er hatte die Zügel verloren, um dieses Naturell zu halten, er konnte nichts thun als um Ruhe bitten. Endlich wurde der Prinz gemeldet und man ging nach dem großen Salon. Man mußte hier noch eine Weile warten, und dieses Kommenlassen, Warten, Melden und Wiederwarten machte Lorle doch etwas bang; sie meinte, es müsse jetzt etwas ganz Besonderes vorgehen.

Der Prinz trat in Militärkleidung rasch ein und auf die sich verbeugende Lorle zu. In leutseligem Ton sagte er: „Seien Sie willkommen, Frau Professorin.“

„Schön' Dank, Herr Prinz, Königliche Hoheit.“

„Nun, wie gefällt es Ihnen bei uns in der Stadt?“

Digitized by Google

Lorle hatte, trotz der scharfen Blicke Reinhards, schnell ihre Handschuhe abgestreift; sie wußte, daß sie so besser reden konnte, und sie sagte: „Wo man verheirathet ist, da muß es Einem gefallen; es ist auch recht schön und sauber hier, aber so himmelhohe Häuser.“

„Ich habe schon oft gedacht,“ begann der Prinz wieder, „die Bauern sind doch die glücklichsten Menschen auf der Welt.“

„Da hat der Herr Prinz Hoheit Unrecht, das ist nicht wahr; man muß schaffen wie ein Taglöhner und Steuern zahlen mehr als ein Baron, sagt mein Vater.“

Reinhard stand wie auf Kohlen; das war unerhört, daß man einem Prinzen sagt: das ist nicht wahr.

Der Prinz fixirte Lorle lächelnd, dann lenkte er ab und sagte, auf die Madonna anspielend: „Ich habe Sie schon früher gesehen, Frau Professorin.“

„Freilich, erinnert sich der Königliche Hoheit noch, wie wir klein gewesen sind? Er ist g'rad acht Wochen älter als ich, ich weiß seinen Geburtstag wohl, wir haben allemal an selbem Tag eine Bretzel in der Schul' kriegt. Weiß er noch, wie er durch unser Dorf kommen ist? Er hat dazumal lange blonde Locken gehabt und einen gestickten Kragen in Hohlfalten gelegt; damals haben wir uns daheim gesehen. Ach Gott! wir haben drei Wochen vorher von nichts Anderem gered't und träumt als: der Prinz kommt durch's Dorf! Den Nachmittag vorher war kein' Schul' und an dem Tag erst recht nicht, und wie wir jetzt Alle da gestanden sind mit Sträuß', und der Martin ist oben auf dem

Thurm, und wie der Prinz auf unſer' Gemarkung kommt, da haben alle Glocken geläut't und da hat man mit Böllern geſchoſſen, und wir Kinder ſind alle auf dem Platz in die Höh' geſprungen, und der Lehrer hat gerufen: ſtill! ruhig! Und jetzt hat man bald gehört, wie die Kutſch' kommt, und da hab' ich aufpaſſen wollen, daß ich Alles ſeh', da geht mir grad' mein Schurzbändel auf; ich werd' aber noch fertig, und da kommt er und hält grad' neben uns, und des Luzian's Bäbi hat ein Gedicht an ihn hingeſagt, und da haben wir Kinder alle: Vivat hoch! gerufen, und rrr! fort iſt der Prinz und hat noch ſein Käpple mit der Troddel d'ran gelüpft, und da haben wir ihm unſere Sträuß' nachgeworfen, und da ſind die Hofwagen kommen und ſind über unſere Sträuß' weggefahren."

Der Prinz ſagte mit ſichtbarer Rührung: „Hätte ich damals gewußt, daß Sie da ſind, ich wäre ausgeſtiegen; ich wollte, Sie wären dort meine Jugendgeſpielin geweſen."

„Ja, das wär' ſchon angangen. Ich hab' rechtſchaffen Mitleid mit ihm gehabt, er hat doch auch ein arm's Leben gehabt, gar kein' Minut' für ſich, 'naus in Wald oder in's Dorf. Wie er da auf der Saline blieben iſt, da haben ſich immer lauter große alte Leut' an ihn gehängt und er iſt kein' Minut' allein geweſen. Weiß der Hoheit denn auch, wie ein Baum im Wald ausſieht, wo kein Kammerdiener dabei iſt?"

Der Prinz drückte Lorle die Hand und ſagte: „Sie ſind ein vortreffliches Weſen. Ja, gute Frau, es iſt eine ſchwere Jugend, die eines Fürſten."

Digitized by Google

„Nun, so arg ist's g'rad nicht, es muß sich doch ertragen lassen, man sieht ihm just nichts an, daß es ihm so übel gangen ist; aber ich hab' auch wegen dem Herr Prinz Hoheit Ohrfeigen kriegt und es ist mir Alles im Angedenken blieben."

„Wie so das?"

„Wie der Hoheit auf der Saline blieben ist, da bin ich mit meiner Bärbel auch 'nunter, und wir sind draußen am Gitter gestanden, und er ist drinnen im Garten spaziren gangen, und da ist ihm sein Schnupftuch auf den Boden gefallen, und da ist ein steinalter Mann mit weißen Haaren, von denen bei ihm, hingesprungen und hat ihm's aufgehoben; und da hat die Bärbel gesagt: der wird auch in Grundsboden 'nein verdorben, und da hab' ich gesagt: wenn ich ein Prinz wär', ich thät den ganzen Tag alles wegschmeißen, daß mir's die alte Leut' mit denen Stern' auf der Brust aufheben müßten — und da hat mir die Bärbel ein paar tüchtige Ohrfeigen geben. Nun, mir hat's nichts g'schad't und dem Herr Prinz Königliche Hoheit sagt man auch viel Gutes nach."

„Sie machen mich glücklich, da Sie mir sagen, daß meine Unterthanen gut von mir denken."

„Ich hätt's doch mein Lebtag nicht glaubt, daß ich so mit dem Prinz Hoheit reden könnt', und jetzt möcht' ich ihm doch auch noch was sagen."

„Reden Sie nur frei und offen."

„Ja guter himmlischer Gott! Wenn ich's jetzt nur auch so recht sagen könnt'. Der Prinz Hoheit sollt's nur selber sehen, wie schrecklich viel Noth und Armuth

Digitized by Google

im Land ist, und da mein' ich, da könnt' er helfen und da müßt' er auch."

„Wie meinen nun Sie, daß geholfen werden soll?"

„Ja wie? das weiß ich nicht so, dafür ist der Hoheit da und seine g'studirten Herren; die müssen's wissen und eingeschirren."

„Sie sind eine kluge und brave Frau, es wäre zu wünschen, daß Alle in Ihrer Heimath Ihnen gleichen."

„Mein Vater sagt: wenn man Hirnsteuer bezahlen müßt', da kämen wir auch nicht leer davon. Jetzt mach' der Hoheit nur, daß er auch bald eine ordeliche Frau kriegt; ist's denn wahr, daß er bald heirathet?"

In der Pause, die nun eintrat, wechselte Verlegenheit und heiteres Lächeln schnell im Antlitz Reinhard's. Daß Lorle den Prinzen mit Er anredete, erkannte er als beirrende Folge der ihr eingeübten Titulaturen; das Letzte aber war nicht nur der ärgste Verstoß, daß man einen Fürsten irgend Etwas fragt, da er vielleicht nicht antworten kann oder will, sondern Lorle sprach hier geradezu Etwas aus, was man selbst in den höchsten Kreisen nur mit den vorsichtigsten diplomatischen Umschweifen zu berühren wagte, weil ein Korb in der Schwebe hing.

Der Prinz aber erwiderte: „Es kann wohl sein; wenn ich eine so nette, liebe Frau bekommen könnte, wie Sie sind."

„Das ist Nichts," entgegnete Lorle, „das schickt sich nicht; mit einer verheiratheten Frau darf man keine so Späß machen. Ich weiß aber wohl, die großen Herren machen gern Spaß und Flattusen."

Digitized by Google

Schließlich beging nun Lorle den ärgſten Verſtoß, denn ſie verabſchiedete ſich, indem ſie ſagte: „Jetzt b'hüt' Gott den Herr Prinz Hoheit, und er wird auch zu ſchaffen haben.“

Eben als ſie die Hand zum Abſchied reichte, kam der Adjutant mit der Meldung, daß die Revue beginne; der Prinz und Reinhard geleiteten Lorle bis an die Thür.

„Herr Profeſſor!“ rief Erſterer noch. Reinhard kehrte um und ſtand wie elektriſirt, als müßte jeder Nerv zuhören; der Prinz fuhr fort: „Kennen Sie den köſtlichſten Kunſtſchatz, den wir auf der Gallerie haben?“

„Welchen meinen Königliche Hoheit?“

„Ihr Naturſchatz iſt der größte.“

Dieſes hohe Witzwort verbreitete ſich durch den Mund des Adjutanten in „den höchſten Kreiſen,“ Lorle ward hierdurch einige Tage Gegenſtand allgemeiner Beſprechung.

Die Audienz vollendete aber auf eigenthümliche Weiſe den innern Bruch zwiſchen Reinhard und dem Hofe; es kränkte ihn, daß man nach der Hofweiſe dieſen Beſuch zu einer abgemeſſenen Zwiſchenſtunde der Unterhaltung angeſetzt, während er für ihn und ſeine Frau die innerſten Lebensfragen aufgeregt hatte. Dies geſtand er ſich offen, keineswegs aber das, wie er nicht die Kraft gehabt, ſein häusliches Heiligthum dem Hofe zu entziehen.

Bei Tiſche ſagte Lorle: „Der Prinz iſt doch lang' nicht ſo ſtolz wie unſer Amtmann.“

„Woher weißt du das? Du haſt ihn ja gar nicht zu Wort kommen laſſen.“

Digitized by Google

„Es ist wahr, ich bin so in's Schwätzen 'neinkommen, ich hab' mich nachher auch darüber geärgert, aber es schad't doch nichts."

„Du mußt dich überhaupt mehr mäßigen."

„Ja, was soll ich denn machen?"

„Nicht überall gleich den Sack umkehren, mit Kraut und Rüben."

Lorle war still, sie glaubte ihren Fehl genugsam eingestanden zu haben, den letzten Tadel meinte sie nicht zu verdienen, da sie mit dieser Allgemeinheit überhaupt nichts anzufangen wußte.

Reinhard dagegen war voll Trauer, daß Lorle dieses Sichgehenlassen selbst fremden Menschen gegenüber nicht eindämmen konnte; es kam ihm jetzt vor, daß sie weit mehr geplaudert habe als eigentlich der Fall war; es ärgerte ihn, daß Jeder mit herablassendem Wohlwollen diese Naivität beschauen und vielleicht bespötteln könne. Er ahnte, daß dieses offene, rückhaltslos zutrauliche Wesen nothwendig der Dorfumgebung bedurfte, in der fast Niemand mit dem man in Berührung tritt ein Fremder ist, wo die Thüren überall unverschlossen, wo man bei Nachbarn und im ganzen Dorfe aus- und eingehen mag wie zu Hause, wo man sich kennt, und zwar von Jugend auf mit all' den Eigenthümlichkeiten von Naturell und Schicksal. —

So leicht verblendet einmal eingerissenes Mißverständniß, daß Reinhard, statt aus dem letzten Ereignisse Hochachtung vor der unzerstörbaren Naturkraft seiner Frau zu gewinnen, darin eine spröde, alle Bildungselemente abstoßende Halsstarrigkeit beklagte.

Digitized by Google

Lorle selber fühlte auch immer mehr, ohne sich's zur Klarheit bringen zu können, daß sie in einer fremden Welt war. Das ganze Leben einer solchen anhangslos aus der Fremde in die Stadt versetzten Frau ist durchaus auf ihre Häuslichkeit beschränkt, die ganze Welt um sie her geht sie nichts an; nur eine allgemeine Bildung mag auch hier bestimmte Anknüpfungen finden lassen, denn sie verbindet mit Menschen, die auf fernen Bahnen wandelnd doch dieselben allgemeinen Lebenseindrücke, dieselben Interessen in sich hegen. Lorle dünkte sich selber oft erschreckend verstandesarm, ihr Scharfblick und ihre Klugheit konnten sich nur offenbaren, wenn sie von Bekannten, von Menschen sprechen konnte; daheim war sie viel klüger gewesen. Nothwendig und natürlich kam sie daher in Ermangelung der gemeinsamen Bekannten oder der Allgemeinheiten dazu, daß sie leicht von sich sprach oder ihre ganze Eigenthümlichkeit offenbarte; sie konnte nicht anders, sie mußte auch in der neuen Umgrenzung sich frei walten lassen. —

Eine Lerche, gewohnt und geschaffen hinanstrebend im weiten Raum ihren Gesang erschallen zu lassen, lernt auch im engen Käfig singen wie in der Freiheit, aber am Gitter stehend bewegt sie ihre Flügel in leisem Zittern während sie singt, und nie wird sie zahm, jeder betrachtende und forschende Blick macht, daß sie in wildem Aufruhr sich gegen die Umgitterung wirft und stemmt; sie verstummt und will entfliehen.

So hatte das letzte Ereigniß nach zwei Seiten hin vielleicht tödtliche Keime angesetzt oder längst vorhandene dem Bewußtsein mehr geöffnet.

Digitized by Google

Nun aber war noch über ein sichtbar erschüttertes Leben zu wachen. Die Bärbel konnte endlich doch das Bett nicht verlassen, Lorle wußte und kannte von nun an nichts mehr, als die Pflege der Getreuen; sie hatte auch die Freude, sie bald wieder genesen zu sehen. Der Arzt erklärte, daß es der Bärbel vielleicht an ermüdender Arbeit in freier Luft fehle, und Reinhard drang nun darauf, daß sie heimkehre; aber zur Freude Lorle's erklärte die Bärbel, daß sie lieber sterben wolle als Lorle verlassen. Bei der anderweit erregten Verstimmung ward nun für Reinhard seine Häuslichkeit immer weniger erquickend, er war es überdrüssig ein Hauswesen zu haben, in dem alle Sorgfalt sich wesentlich auf die Dienstmagd bezog; Lorle durfte er nichts davon mittheilen, denn er war fest überzeugt, sie könne seine Stimmung nicht begreifen, sie werde ihn nothwendig mißverstehen.

Die Bärbel sollte nun ärztlicher Verordnung gemäß oft spaziren gehen, Lorle begleitete sie bisweilen, nöthigte sie aber auch, sich allein aufzumachen; in diesem Falle aber kam sie bald wieder zurück und sagte: „Ich kann nicht so herumlaufen, ja, wenn ich ein Kind zu tragen hätt' da ging's noch, aber so? Ich lauf' die Allee hinauf wie wenn ich wunder was schnell holen müßt', und da kehr' ich doch wieder leer um und da schäm' ich mich." —

Als im Herbst die Blätter von den Bäumen fielen, sank die Bärbel wieder auf das Krankenlager und nach wenig Tagen war sie todt.

Der Jammer und der Kummer Lorle's war unbeschreiblich. Reinhard theilte ihren Schmerz, aber es

Digitized by Google

ward ihm doch zu viel, daß die Klagen über die Verstorbene immer und immer wiederkehrten und kein Ende nehmen wollten; auch sollte er nun mithelfen und sorgen bei Mißhelligkeiten mit den neuen Dienstboten.

Ein trüber Winter kam heran. Reinhard wurde weniger in die „Gesellschaft" gezogen, er war keine neue Erscheinung mehr und noch dazu offenbar mißgestimmt. Was kümmert sich die Gesellschaft um ein betrübtes Dasein? Sie will nur die Heiterkeit und sei sie auch eine erlogene. Und nun gar die vornehme Welt! Sie kennt die Menschen nur, da sie in Glück und Glanz stehen. Anfänglich verdroß Reinhard diese Zurücksetzung, dann aber war's ihm erwünscht, so vielfacher Störung los zu sein; er blieb indeß nicht zu Hause, sondern schloß sich dem Collaborator und dessen Kreis öfter an. Die beiden Freunde durchsprachen oft den Plan zu einem satyrischen Bilderwerk. Reinhard entwarf treffliche Zeichnungen zu demselben, aber der Collaborator kam nie dazu, den Text zu schreiben. Wenn Reinhard nicht umhin konnte, dennoch eine der früheren Gesellschaften zu besuchen, so machte er sich bald wieder davon und kam im Ballanzuge in das raucherfüllte Bierstübchen, wo er bis spät in die Nacht sitzen blieb und dann oft noch stundenlang mit dem Collaborator durch die menschenleeren Straßen wandelte.

Mit dem Prinzen stand Reinhard noch im alten Verhältnisse, er fehlte nie in den kleinen Cirkeln, die der junge Fürst um sich versammelte; aber auch hier fand er Mißbehagen genug.

Digitized by Google

„Es ist erbärmlich," klagte er häufig dem Collaborator auf ihren nächtlichen Gängen: „ich kann mich oft vor Ingrimm nicht halten, wenn ich sehe, welche Bedientenhaftigkeit gegen Ausländer an unseren Höfen herrscht. Wir Eingebornen, wir Deutschen, müssen Adelige oder ausnahmsweise Bürgerliche von einer Auszeichnung des Talents sein, um bei Hof Eingang zu finden; jeder englische Stiefelputzer aber ist hoffähig, weil er eine weiße Halsbinde trägt und englisch spricht. Man muß froh sein, wenn nicht dem Fremden zulieb Alles den ganzen Abend Englisch quatscht. Diese Travellers haben Recht, wenn sie ganz Deutschland wie einen einzigen Lohnbedienten ansehen; beginnen ja die Höfe mit Schändung der Nationalehre."

Der Collaborator erwiderte: „Laß doch die da drüben auf ihrem drapirten, wurmstichigen Gerüste treiben was sie wollen, die Weltgeschichte kümmert sich nicht mehr darum; sie legt neue Bahnen und die besuchtesten Straßen werden leer stehen. Ich bin kein Freund der Engländer, ich halte sie für die gottloseste Nation auf Erden, trotz und in Folge ihres steifen Kirchenthums. Jeder Engländer hat aber das Recht, sich bei uns als Adeliger zu gebärden, die Geschichte seiner Nation ist die Geschichte seiner Ahnen, die Größe seiner Nation ist die Größe jedes Einzelnen, und wir, wir sind Privatmenschen, mit und ohne Familienwappen."

In solchen Gesprächen wandelten die Freunde oft bis tief in die Nacht hinein; die Nachtwächter sahen staunend die sonderbaren Schwärmer.

Immer vereinsamter ward Lorle; eine unnennbare

Digitized by Google

Sehnſucht, ein Heimweh regte ſich in ihr, aber ſie kämpfte, es nicht aufkommen zu laſſen. Oft gedachte ſie jener Stunde nach der Hochzeit, wo ſie Gott gelobet hatte, Alles freudig über ſich zu nehmen, da ſie ſo unendlich beglückt war. Jetzt fühlte ſie, wie ſchwer es iſt, um eine ſelige Stunde ein langes banges Leben hinzukümmern; es gebrach ihr an Kraft zu ſolchem Opfer, weil ſie fürchtete, daß ſie den Andern, dem ſie es brachte, vielleicht nicht damit beglücke. Sie geizte nach einem freundlichen Worte Reinhard's, ein kleines Lob von ihm erhob und erkräftigte ſie wiederum; ſie bedurfte einer Anerkennung, ſeiner vor Allen. Wie Reinhard die Sicherheit des Selbſtbewußtſeins in ſeinem künſtleriſchen Lebensberuf, ſo ſchien ſie ſolche in ihrem Charakter verlieren zu wollen; ſie horchte hin nach anerkennendem Zuruf von außen. Die Verſtörtheit Reinhard's ſteigerte noch ihr Wehe, er ſtand ihr ſo hoch, ſo erhaben über allen Menſchen, daß ſie der ganzen Welt zürnte, die ihm ſo viel zu ſchaffen machte und ihn quälte. In ihrer Fürſorge für ihn bekundete ſich eine ſolche Unterthänigkeit, ſolch' ein krankenwärteriſches Nachgeben, daß er ſie oft mit ſtiller Wehmuth betrachtete.

Warum konnte er nicht glücklich ſein?

Wie oft müht und peinigt man ſich im kleinen und vereinzelten Leben und ſucht ein Nothwendiges mit quälender Angſt, und am Ende liegt es bei ruhigem Blicke vor uns offen und frei; es iſt als ob ein Dämon uns früher geblendet und verwirrt hätte. Geht's wohl auch im großen, ganzen Leben ſo?

Digitized by Google

Reinhard verſuchte es, Leopoldine und ſeine Frau einander zu nähern, aber dieſe verſicherte, daß ſie gern allein, daß es ihr ſo am wohlſten ſei. Tage und Wochen lang ſaß Lorle am Fenſter bei dem Vogelbauer und ſtrickte Strümpfe, deren Arbeitserlös ſie den Ortsarmen in der Heimath ſchickte.

Zur Faſtnachtszeit gewann ſie eine neue, ſchwere, für ſie aber doch erhebungsvolle Thätigkeit. Die Magd erzählte, daß in dem Stockwerk unter ihnen die Frau des Kanzleiregiſtrators, eine Mutter von fünf Kindern, an der Auszehrung darniederliege und daß Jammer und Noth in der Familie herrſche. Lorle kannte die Leute nicht, ſie ſtand nur einen Augenblick ſtill am Fenſter, mit einem Entſchluß kämpfend; dann ging ſie hinab, klingelte und ſagte, ſie müſſe zur Frau Regiſtrator; dieſer bot ſie nun Hülfe und Beiſtand an. Die Kranke hob die durchſcheinigen Hände auf und faltete ſie mit innigem Dank. Lorle verweilte nicht lange beim Reden, ſondern ging alsbald durch Küche und Kammer und ordnete Alles. Von nun an war ſie ihre ganze freie Zeit, und das war der größte Theil des Tages, bei der Kranken und ihren Kindern, die mit Liebe an ihr hingen; ſie waltete überall als wäre ſie die Schweſter der Mutter. Die Kranke war eine Frau voll ruhigen, ſchönen Verſtändniſſes für das Weſen Lorle's, da ſie dieſelbe nicht zuerſt durch Reden und Unterhalten, ſondern friſchweg durch die That kennen lernte; ohne Ahnung ihrer baldigen Auflöſung ſagte ſie immer, wie glücklich ſie ſei eine ſolche Freundin gefunden zu haben und wie ſchön ſie nach ihrer

Digitized by Google

Genesung mit einander leben wollten. Lorle entnahm hieraus einen ganz besondern Trost: eine Stadtfrau hatte sie doch auch verstanden und ihr solche Liebe zugewendet.

Unterdeß gewann die Stimmung Reinhard's eine immer trübere Färbung. Er hatte seit den Universitätsjahren nie so lange mit dem Collaborator gelebt als jetzt; der ätzende Geist des Gelehrten, der immer schärfer wurde, übte einen störenden und verwirrenden Einfluß auf das künstlerische Dichten und Trachten Reinhard's. Im Glück und in der Freiheit wäre er stark genug gewesen, alle Störung von sich abzuschütteln, nun aber bemächtigte sich seiner oft eine nie dagewesene Grämlichkeit und Weichheit, so daß er waffenlos erschien. Wollte er Etwas beginnen oder ausführen, sah er eitel Mangel und Halbheit darin.

Der Trost des Collaborators war ein trauriger, denn er bestand darin, daß in unseren Tagen Alles was gesundes Leben in sich hat, nur negativ sein könne, daß es darum keine Kunst geben könne, bis eine neue positive Weltordnung erobert sei; was sich heute noch zur Kunst gestalten könne, bestände nur noch in Reminiscenzen der vergangenen und noch nicht völlig aufgezehrten positiven Welt. Diese Ansichten verfocht er mit unläugbarem Scharfsinn, und so sehr sich auch Reinhard dagegen stemmte, sie kamen ihm doch in die Quere bei mancherlei neuen Entwürfen; er wendete sich daher wieder ganz der Landschaft zu — das Naturleben blieb doch stetig und fest — innerlich aber trauerte er dennoch um das verlassene Menschenleben. Dazu kam, daß

Digitized by Google

eben dieſes ihn von anderer Seite vielfach in Anſpruch nahm, und zwar auf die unerfreulichſte Weiſe; er mußte bald bei Hofe, bald in den anſchließenden Kreiſen lebende Bilder ſtellen, Maskenzüge ordnen, und all' dies Treiben ekelte ihn an. Konnte er Lorle von den Kämpfen um das innerſte Weſen ſeines Lebensberufes Etwas mittheilen?

Sonſt, wenn ihm die Mißlichkeiten des Lebens zu nahe rückten, flatterte er davon, ließ all' das kunterbunte Treiben hinter ſich und vergrub ſich ſtill in den Bergen; jetzt war er feſtgebunden. . .

Der Frühling nahte, die Frau des Regiſtrators fühlte ſich immer freier, und doch war ſie nur noch ein Schatten. Lorle hatte manchen Aerger am Krankenbette, beſonders über das ſingende Mädchen gegenüber; das ſang und klimperte fort, mochte daneben ein Menſch ſterben und verderben. Lorle konnte ſich noch immer nicht in die Welt finden, wo Jubel und Todesſchmerz Wandnachbarn ſind und doch geſchieden wie ferne Welten. —

Bis zum letzten Athemzuge der Kranken harrte Lorle bei ihr aus und drückte ihr die Augen zu. Nun hatte ſie wieder eine Befreundete zur Erde beſtattet, die Sorge für die Kinder blieb ihre unausgeſetzte Pflicht. Im ganzen Haus und in der Nachbarſchaft hatte man vernommen, wie aufopfernd und edel Lorle gegen die Verſtorbene und deren Familie gehandelt; ſie gewann ſich dadurch eine ſtille Achtung und Liebe. An manchem Gruß von ehedem ſtummen Lippen, an manchem ehrerbietigen Ausweichen auf Treppe und Hausflur

Digitized by Google

merkte dieß Lorle, und es erquickte sie im tiefsten Herzen. Oft dachte sie: „die Menschen sind doch überall gleich, nur kennen sie in der Stadt einander nicht. Vielleicht ist da eine brave Nachbarin, der es lieb wäre wenn ich zu ihr käme, aber wir wissen nichts von einander.“

Wer sollte es aber glauben, daß Lorle ein geheimes und dauerndes Verhältniß zu einem fremden Manne hatte?

Die Kanzlei, dem Hause gegenüber, war vollendet und bezogen. Wenn nun Lorle des Morgens ihren Vogel vor das Fenster hing, öffnete sich gerade gegenüber in der Kanzlei ein Fenster; ein Mann mit wenigen schneeweißen Haaren erschien und begoß seine Blumen, die auf dem äußersten Fenstersims standen. Er sah dann starr nach Lorle, bis ihr Blick ihn traf, er nickte freundlich, sie antwortete mit demselben Gruß und zog sich schnell in ihre Stube zurück; sie konnte nicht unwirsch gegen den guten alten Mann sein, er stellte ihr so schöne Blumen gegenüber und sie schickte ihm dafür lustigen Vogelsang in die actenstille Stube. Eines Morgens räumte der alte Mann seine Blumen weg und stand, die linke Hand unter die Batte seines Rockes gestemmt, mit glänzendem Gesicht da, nach Lorle hinüberschauend, etwas Farbiges prangte auf seinem Rocke; als ihn Lorle endlich erschaute, nickte er zweimal. Von diesem Tage an ward er nicht mehr gesehen, Lorle wußte nicht was aus ihm geworden war; hätte sie das Regierungsblatt gelesen, so hätte sie erfahren, daß der Oberrevisor Körner einen Orden erhalten hatte und

Digitized by Google

zum Kanzleirath ernannt war; er ward dadurch auf die Sonnenseite des Staatsgebäudes in das erste Stockwerk versetzt.

Die Flügel ausgebreitet!

Eine tiefe, entsagungsvolle Schwermuth lag wie ein Bann auf Lorle. Sie sang einmal vor sich hin und plötzlich schaute sie auf, als hörte sie die Stimme eines Andern; sie erinnerte sich jetzt, daß sie seit Wochen und Monden kein Lied gesungen hatte, weder lustig noch traurig.

Die Tage des Lebens, sie vergehen, ob wir sie einsam oder in Gemeinschaft mit den Zugehörigen, ob wir sie in Trauer oder Lust verleben; sie ziehen dahin wie flüchtige Schatten und kehren nimmer wieder.

Lorle war überzeugt, daß die Schuld des getrennten Daseins nicht blos in dem Mangel an Kindersegen beruhe; dieser hätte wohl den Zerfall verhüllt oder ausgeglichen, aber die unzerstörbare Kraft der Liebe kann sich oft gerade da am mächtigsten bewähren, wo zwei Menschen sich allein Alles sein müssen. Die Eltern zu Hause hatten auch lange in kinderloser Ehe gelebt und die Bärbel erzählte oft, daß sie selber mit einander gewesen wie zwei Kinder, so selig vergnügt.

Oft siecht ein Leben seine ganze Dauer hin und oft rafft es sich empor zu neuer, selbstbestimmter Wiedergeburt; es ist ein höherer Wille, der dazu erkräftigt, und zugleich die in sich gehaltene Charakterkraft. Sonne und Regen nähren und erschließen leise und allmälig

Digitized by Google

die Knospe, die der Entfaltung entgegenreift; Sturm und Gewitter können sie urplötzlich sprengen.

Da sind drei Menschen, sie gehen ruhig ihren Lebensweg, und doch verdoppeln sich oft die Pulsschläge ihres Herzens, als müßte jetzt unversehens eine Wendung des Geschicks eintreten.

Lorle lebte still dahin, sie war den Kindern der Verstorbenen eine sorgsame Mutter und freute sich in diesem erweiterten Kreise ihrer Pflichten. Da Reinhard fast nie mehr mit ihr spaziren ging, war sie auch froh, nun eines der Kinder zur Begleitung zu haben.

Reinhard war vielfach betrübt: er redete sich ein, daß ihm kein Bild mehr gelinge, auch hatte er viel Unruhe bei der ihm obliegenden Ordnung einer im Unverstand zusammengetrödelten Kupferstichsammlung. Dazu wurde trotz seines Widerspruches manches geschmacklose Bild angekauft, ja man nahm seinen Rath oft erst in Anspruch wenn der Kauf bereits abgeschlossen war; seine Mahnung, einheimische Künstler zu beschäftigen verhallte spurlos, denn man wollte fremde und glänzende Namen im Katalog haben.

Der Collaborator hatte seit geraumer Zeit etwas Geheimnißvolles und Verschlossenes. Niemand ahnte, daß er nun in der That endlich in der Ausführung eines Werkes war, das wissenschaftlich und praktisch zugleich sein sollte, denn es auf nahm Gesetzesvorlagen in einem großen Staate Bezug, den man, nachdem die allgemeine Mißliebigkeit der Maßregel ihm zugefallen war, um so unbehinderter nachzuahmen strebte. Dort sollte nämlich unter der Herrschaft des Ritters von der Phrase

Digitized by Google

der engliſirte Sabbath und ein ſtraffes Kirchenregiment eingeführt werden.

Der Collaborator verrieth Niemand ſein Vorhaben, er hatte ſchon ſo oft geſagt, daß er dieſes und jenes vollführen wolle, was doch unterblieben war; nun wollte er plötzlich auftreten. Er wußte, daß ſtark erſcheinen oft weſentlich darin beſteht: die Vorſätze und Schwankungen zu verbergen und dann mit fertigen Thaten zu überraſchen. Der Weg nach der Hölle der Selbſtanklage und der Verdammung durch Andere iſt mit guten Vorſätzen gepflaſtert. — Mit einem Gluteifer, den er bisher noch gar nicht an ſich gekannt hatte, arbeitete der Collaborator an ſeinem Werke und fand darin eine Erhebung, die kein noch ſo tiefes Denken und Fühlen in ſich zu gewähren vermag. In der Hingebung, daß er die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit ſagen wollte, erquickte ihn auch noch oft der Gedanke an die öffentliche Wirkſamkeit, und ſo empfing er im Stillen den Segen der Geiſtesthat, der unbelauſchten Ausbreitung des eigenſten Seins und Erkennens für Alle, ein Segen, dem nichts auf Erden gleichkommt; das ganze Einzelleben will ſich aufzehren, ein Opfer in den Flammen des Gedankens, und ſchwebt wiederum unverſehrt, geläutert daraus empor.

Oft ward dem einſamen Forſcher auch bange, er hatte ſo viel auf dem Herzen, das er doch nicht auf Einmal offenbaren konnte.

In Geſellſchaft der Freunde war er ſchweigſamer als je; weil er ein Geheimniß mit ſich trug. Es war ihm, als ob er ſich auch über andere Dinge nicht

Digitized by Google

vollkommen unumwunden aussprechen könne. Bei manchen Gesprächsgegenständen hatte er bisweilen Lust auszurufen: „Wartet nur bis mein Buch kommt, dort habe ich alles dies erörtert und an's Licht gesetzt.“ Weil er dies nicht sagen durfte und mochte, schwieg er. Dagegen konnte er nicht umhin, unter dem unmittelbaren Einfluß der Gespräche in seine bereits niedergeschriebenen Darstellungen manchen Zwischensatz einzuschalten, manches „Epitheton“ einzukeilen, um diesen oder jenen Mißverständnissen und schiefen Ansichten zu begegnen. —

Eines Mittags ging Lorle mit dem jüngsten Knaben des Registrators nach dem Schloßplatz zur Parade; sie wollte Reinhard dort erwarten, von dessen Werkstatt man gerade nach der Schloßwache sehen konnte. Als sie hier vorüberging, trat ein Tambour auf sie zu mit den Worten:

„Grüß Gott! Ei kennst mich nimmer? Sieh mich einmal recht an.“

„Herr Je! der Wendelin, du bist ja mehr als um einen Kopf gewachsen.“

„Und dir geht auch nichts ab, du bist recht stark worden, Lorle, oder Frau Professorin; nicht wahr, so heißt man dich doch?“

Sie reichten sich die Hände und nach mancherlei Fragen erzählte Wendelin: „Wie du halt fortgewesen bist, bin ich das Frühjahr drauf auch fort und hab' mich zum Grafen Felseneck als Schäfer verdingt, und da hat einmal unser Fräulein, die Gräfin Mathilde, gehört, daß ich von Weißenbach sei und da hab' ich zu ihr 'nauf müssen und da hat sie mich Alles

Digitized by Google

ausgefragt von dir und vom Herrn Reinhard. Es ist ein brav' Mädle unser gnädig Fräulein, und da hat sie mir ein Guldenstückle geschenkt, und von dem Tag an hab's ich's immer besser gehabt auf dem Hof und wenn sie so durch's Feld geritten ist, sie reitet prächtig, da ist sie auf mich zukommen und hat mit mir geschwätzt. Und wie der Herr Graf die Schäferei aufgegeben hat, da hat mich der Vetter, der ist Oberstlieutenant in unserm Regiment, mit hierher genommen und jetzt bin ich Tambour; ich bleib's aber nicht, ich lern' das Horn blasen und über's Jahr komm' ich zur Regimentsmusik und da hab' ich für mein Lebtag ausgesorgt. Ich bin schon vierzehn Wochen hier, ich hab' dich aber noch nicht gesehen."

„Warum bist du nicht zu mir kommen?"

„Ja, wenn ich's gewußt hätt', daß ich so dürft' und daß du noch allfort so gut bist, ich hätt' dich schon ausgefunden. Ich hab' aber auch sündlich viel zu lernen gehabt, meine Arme sind mir oft wie abgebrochen gewesen und heut' bin ich zum Erstenmal auf der Wacht; es ist mir ein gut Zeichen, daß ich dich grad' seh!"

Während die Beiden so mit einander plauderten, war der Adjutant des Prinzen bei Reinhard, um mit ihm die Transparente zu besprechen, die zur bevorstehenden Vermählung des Prinzen anzufertigen waren; er trat jetzt an's Fenster und rief: „Da unten steht Ihre Frau Gemahlin bei einem Soldaten."

Reinhard eilte hinab, Lorle sah ihn nicht kommen, bis er ganz nahe war und in heftigem Tone rief: „Was stehst du da? Komm mit fort."

Digitized by Google

In den bitterſten Aeußerungen ergoß ſich Reinhard über dieſe ſchmachvolle Unſchicklichkeit; Lorle konnte nicht zu Wort kommen. Die Parade zog auf und ſpielte einen luſtigen Marſch, Lorle war's, als müßte ſie in den Boden verſinken, da ſie hier vor aller Welt ihre Thränen nicht zurückhalten konnte; glücklicherweiſe aber bemerkte Niemand ihr zur Erde gewendetes Antlitz. Endlich konnte ſie die Worte hervorbringen:

„'s iſt ja der Wendelin, du kennſt ihn doch auch.“

Reinhard ſah wohl ein, daß es zu hart und heftig geweſen war, aber die Unſchicklichkeit war doch zu groß als daß er Abbitte that.

Bei den unerquicklichen Arbeiten, die Reinhard nun auszuführen hatte, ward er zu Hauſe immer düſterer und gereizter. Als er ſich einſt wieder zu einer Heftigkeit gegen Lorle hinreißen ließ, ſagte ſie: „Schmeiß' nur Alles zuſammen wie die Teller, die du auch zerbrochen haſt.“

Reinhard ward ſtill, ſeine Frau kam ihm unendlich kleinlich vor, da ſie jenen vor Jahren vollführten Uebermuth nicht vergeſſen konnte. Lorle aber konnte nicht mehr ausführlich mit ihm reden, ſie wollte ihm ſagen daß er auch ſie zerbreche weil ſie ſein eigen geworden ſei; aber ſie konnte jetzt ihm gegenüber nur halbe Worte finden, ein Bann lag auf ihrer Seele, den ſie nicht zu löſen vermochte.

Sie ging mit Reinhard durch die Straße, da begegnete ihnen ein Wagen mit friſchem Heu; Lorle riß eine Handvoll aus und ſagte: „Jetzt heuet man,“ und

Digitized by Google

Reinhard entgegnete: „Das ist etwas ganz Neues, eine merkwürdige Entdeckung!“

Lorle schwieg, sie konnte wiederum nicht sagen, wie schmerzlich es sie errege, erst zufällig durch einen Heuwagen zu merken was an der Zeit sei, da sie sich so weit vom Feldleben entfernt hatte.

Ein überraschender Besuch verscheuchte auf einige Tage das stille Einerlei der einsamen Häuslichkeit. Der Wadeleswirth hatte schon oft seine Tochter heimsuchen wollen, aber wie das so geht, er kam schwer vom Fleck; bald sollte dieses bald jenes Feldgeschäft noch gethan sein bevor er reiste, und dann redete er sich wieder ein, er wolle die Gevatterschaft abwarten und so verstrich die Zeit. In den Briefen, die Lorle nach Hause geschrieben hatte, sprach sich oft in einzelnen Worten ein sehnsuchtsvolles Heimweh aus. Es hätte sich wohl daraus entnehmen lassen, daß ihr jetziges Leben ihr noch ein fremdes war; die Eltern ahnten wohl dergleichen, aber sie wollten sich's nicht glauben, sie rechneten Alles der übermäßigen Kindesliebe zu. Seit geraumer Zeit entschuldigte Lorle in ihren Briefen jedesmal ihren Mann, daß er nicht selber schreibe weil er gar viel zu thun habe.

Sei es nun durch eine Mittheilung Wendelin's oder durch andere Berichte, im Dorfe ging die Sage, Lorle sei unglücklich und werde in der Stadt wie eine Gefangene gehalten. Nun hatte alles Zaudern und Zögern ein Ende, der Wadeleswirth lief herum, schnaubte und ballte die Fäuste; es that ihm nur leid, daß er den Reinhard nicht gleich packen und tüchtig durchwalken

Digitized by Google

konnte. Den ganzen Tag und die Nacht hindurch fuhr er und kam am frühen Morgen in der Stadt an; er besann sich jetzt aber eines Bessern, er wollte Lorle zuerst allein sprechen und wartete daher bis Reinhard in der Werkstatt war. Als er die drei Treppen hinanstieg, stand er mehrmals still und verschnaufte, sein Blut war in mächtiger Wallung und er meinte die Knie müßten ihm brechen; das war ein harter Gang.

Erschütternd war das Wiedersehen von Vater und Kind, Lorle wollte sogleich nach Reinhard schicken, aber der Vater sagte: „Nur stet, ich hab' zuerst ein Wörtle mit dir allein zu reden."

Lorle mußte nun ihre Lebensweise berichten. Der Vater runzelte die Stirn und preßte die Lippen auf einander, als er merkte, daß Reinhard nur zum Mittagessen und Schlafen heim käme; er gestand offen, daß das anders werden müsse und daß er dem „Professor was aufzurathen" geben wolle. Lorle bat und beschwor, ja keine Heftigkeit anzufachen, da das doch zu nichts führe; Eheleute müßten sich selber verständigen, da könne selbst der Vater Nichts thun, sie sei nicht unglücklich und ihre ganze Anschauung des Mißverhältnisses drängte sich in den Worten zusammen: „Gucket, das ist halt in der Stadt anders, das Elend ist eben, daß die Frau dem Mann in seinem Geschäft gar Nichts helfen und beispringen kann, und da muß ein Jedes allein sein; daheim, da geht die Frau mit dem Mann auf's Feld und hilft überall." —

Dann erklärte sie, wie sehr Reinhard zu bedauern

Digitized by Google

sei, er werde so viel vom Hof in Anspruch genommen und habe doch keine Freude daran.

Eine gemischte Empfindung beruhigte die Aufregung des Wadeleswirths, er bewunderte die Klugheit seiner Tochter und betrachtete sie mit erneutem Stolz; dann freute er sich, daß der Reinhard nichts vom Hofe wolle.

Lorle hatte Reinhard nun doch rufen lassen und dieser kam in Gemeinschaft mit dem Collaborator. Das Wiedersehen von Schwiegervater und Sohn hatte hierdurch eine vielleicht erwünschte fremde Haltung, denn noch war der Zorn des Ersteren nicht ganz verraucht. Reinhard war ganz der Alte, auch äußerlich; denn er hatte sich seinen Bart wieder wachsen lassen, da die Engländer in allen möglichen Bartformen bei Hofe erschienen: man kann fast sagen, daß damit wiederum sein unbändiges Wesen aufwuchs. Reinhard schlug die alte übermüthig lustige Weise gegen seinen Schwiegervater an, Lorle freute sich darüber. Sie wußte nicht, daß er sich innerlich Vorwürfe machte, daß er jetzt mit Absicht und Willen eine Form annahm, die ehedem unwillkürlich zu seinem Wesen gehörte; aber ihm stand keine andere Vermittlungsart mit seinem Schwiegervater zu Gebote. Der Collaborator war überaus zuvorkommend und freundlich gegen den Wadeleswirth; Lorle neckte ihn, weil er sich sonst so wenig sehen ließ; sie konnte nicht ahnen, daß er sich von ihr zurückzog, aus Furcht sein Mitleid und seine Verehrung für sie könne ihm einen bösen Streich spielen.

So hatte die erste Stunde des Zusammenseins einen

Digitized by Google

überaus heitern Anstrich und hätte man später auch Lust oder Veranlassung gehabt, eine andere Farbe zum Vorschein kommen zu lassen, so wäre dies nicht mehr möglich gewesen, wenigstens nicht in der ganzen Schärfe und Bestimmtheit; denn die erste Stunde des Wiedersehens ist der Accord, der die Tonart für den ganzen Verlauf des Beisammenseins angiebt. Außerdem war Reinhard mit Arbeiten überhäuft, wie er mindestens behauptete, er überließ daher seinen Schwiegervater ganz der Leitung und Fürsorge des Collaborators.

Sei es zufällig oder absichtlich, Reinhard ging nie mit dem Wirth, der natürlich in seiner Bauerntracht erschienen war, bei Tage über die Straße. Lorle glaubte, er ahne und fürchte eine unangenehme Auseinandersetzung und wolle dieselbe vermeiden, sie hatte nichts dagegen einzuwenden; daß er sich des Bauern schämen könnte, kam ihr nicht entfernt in den Sinn.

Der Collaborator war ganz glückselig den Wadleswirth überall geleiten zu können, er erfreute sich nicht nur an dem körnigen naturkräftigen Sinne des Mannes, sondern er wollte auch vor sich und vor Andern beweisen, wie sehr er sich dem Volke nahe fühle; er versuchte sogar Arm in Arm mit dem Wirth zu gehen, was dieser aber als unbequem ablehnte. Der Wirth fand den Gelehrten in der Stadt auch viel schlichter und natürlicher als damals im Dorfe, er war daher auch ganz harmlos gegen ihn und sagte einmal: „Es ist mir doch allemal, wenn ich nach der Stadt da komm', wie wenn ich umfallen müßt'; es ist Alles so eben (flach), es sind keine Berg' da, wo ich mich d'ran halten kann." —

Digitized by Google

Der Collaborator erfreute sich an dieser eigenthümlichen Empfindungsweise des Bergbewohners, aber er hatte gelernt, nicht alsbald auf Alles eine Gegenbemerkung zu machen, wodurch der lautere Erguß gehemmt oder in eine andere Richtung gelenkt wurde.

Der Landtag ward gerade wiederum versammelt, der Collaborator brachte seinen Schützling in die Gesellschaft der freisinnigen Abgeordneten. In der ganzen Stadt und zumal „höheren Orts" wurde es übel vermerkt, daß der Collaborator als Staatsdiener, der noch dazu jeden Tag seine endliche Ernennung zum Bibliothekar mit Gehaltserhöhung erwarten durfte, sich offen der ständischen Opposition anschloß; er kümmerte sich aber wenig um die ihm hierüber zugehenden Andeutungen. War nur irgend ein Bedenken berechtigt über den Anschluß an Männer, die auf dem Boden der Verfassung stehend gegen Regierungsmaßregeln kämpften und Normen für die Zukunft feststellten? War er ein Diener der Minister oder des Staates? — Der Wadeleswirth, aus dessen Bezirk ein Regierungsmann gewählt war, wurde dennoch von dem angesehenen Haupt der Opposition mit besonderer Auszeichnung behandelt, weil er nicht nur als freisinniger Wahlmann bekannt war, sondern in ihm auch eine Bürgschaft für die zukünftige Besserung des verlorenen Wahlbezirks liegen konnte. In dem rührigen, ernsten und heitern Leben, das in dieser Gesellschaft den Wadeleswirth umgab und wo er andächtig zuhörte, vergaß er fast ganz, warum er eigentlich nach der Stadt gekommen war; überdieß sah er jetzt wohl ein, daß hier nichts von seiner Seite

Digitized by Google

geändert werden könne, und so war er froh, doch in der Betheiligung an den allgemeinen Landesangelegenheiten eine Erhebung zu finden. Der Collaborator sprach mit seinem Schützling viel über Staatsverhältnisse, aber voll von dem Gegenstande, den er eben jetzt in seiner Schrift behandelte, konnte es auch nicht fehlen, daß er oft darauf zurückkam, man müsse zunächst und vor allem die wahre Religion wieder herstellen und „dem Pfaffenthum den Treff geben."

„Ich hätt's nicht glaubt," entgegnete der Wadleswirth, „daß Ihr so fromm seid; aber lasset doch in Gottes Namen die Pfaffen in Ruh, da ist nicht gut anrühren und die gelten eigentlich doch nur bei den Weibsleuten. Jetzt müssen wir weniger Steuern, müssen Schwurgerichte und Landwehr haben, das ist jetzt die Hauptsach'."

Trotz aller Bitten Lorle's hatte sich der Vater nicht bewegen lassen bei ihr zu wohnen, er blieb bei einem alten Bekannten, einem Bäcker, der ihn bisweilen beim Fruchteinkaufe besuchte und der zugleich eine Wirthschaft hielt; Lorle mußte oft mit ihm dahin gehen, und sie saßen dann nicht in der Wirthsstube, sondern im Backstüble bei der Familie. Lorle war voll Freude, hier Menschen zu finden, einfach und offen wie daheim, voll rüstiger Thätigkeit im Haus und im Feld. Der Wadleswirth empfahl noch seinem Gastfreund, er solle Lorle beistehen und ihr geben was sie verlange, und sie versprach öfters zum Besuche bei der Bäckerfamilie zu kommen.

Die Stunde der Abreise nahte. Lorle konnte den

Digitized by Google

Gedanken nicht los werden, daß sie auf lange Abschied nehme und ihren Vater vielleicht nimmer wiedersehe; sie sagte daher bei der letzten Handreichung: „Pfleget Euch nur auch recht gut, daß Ihr gesund bleibet und machet Euch wegen meiner keinen Kummer."

„Närrle," erwiderte der Vater; „ich sterb' noch nicht, und wenn ich sterb', du kannst ruhig sein, du hast mir mit Willen dein Lebtag keinen traurigen Augenblick gemacht."

Lorle weinte.

„B'hüt dich Gott!" sagte der Vater in einem gewaltsam starken Ton, „und komm' auch bald auf Besuch."

Er stieg auf das Wägelchen des Bäckers, mit dem er halbwegs fuhr, wo ihn dann der Martin abholte.

Lorle lebte nun wieder in ihrer alten, ruhig stillen Weise. Die beiden Freunde aber waren in großer Aufregung.

Eine so eben erschienene Zwanzigbogenschrift brachte die ganze Stadt in Aufruhr. Sie hieß: „Die Sonntagsteufel mit den weißen Bäffchen, oder ein Schuß in's Schwarze, von Adalbert Reihenmaier." Die Vorrede lautete: „Leser, auf zwei Worte! Ich will die Religionsheuchelei an's Messer der Oeffentlichkeit liefern. Ich will die Versteinerungen im Moraliencabinet ordnen. Komm mit."

Der Collaborator, der ehedem die Ansicht gehegt hatte, man müsse die ganze heutige Welt radical in sich verfaulen lassen, hatte nun doch an das Bestehende angeknüpft, da er zur Einsicht gelangt war, daß jene

Digitized by Google

Erhabenthuerei blos eine Maske der Trägheit und Selbstgefälligkeit ist.

Die Tiefe und Selbständigkeit der philosophischen und geschichtlichen Forschung war in der Schrift unverkennbar, Manches aber nahm sich seltsam aus; denn es waren nackt hingestellte Ergebnisse langer Besprechungen oder weitläufiger innerlicher Denkprozesse, nur für denjenigen vollkommen klar, der den Collaborator kannte. Daneben waren dann wieder Sätze wie Dolche aus zusammengeschweißtem und gehämmertem Stahldraht. Ein Kapitel: „Adam Kadmon, oder die Urmenschen an der Spitze der Geschichtsepochen," in dem der Verfasser seine Ansichten von der Erlösung darlegte, wurde von Oberflächlichen als mystisch bezeichnet, weil darin die Wiedergeburt der Menschheit durch die reine Natur erklärt werden sollte. Wir kennen einige Grundlinien dieser besondern Anschauung aus der Art, wie der Collaborator das Wesen Lorle's gegenüber den Culturbestrebungen ansah. So weit ab in die Tiefen des Geistes und der Geschichte sich diese Erörterung verlief, kann sie doch wohl durch jene Betrachtung angeregt worden sein; denn wer weiß, aus welchen scheinbar fernliegenden Anregungen der schöpferische Geist seine Gebilde schafft und seine Erkenntnisse den Anfang nehmen.

Wo sich die Schrift dem unmittelbaren Leben zuwendete, gelangte sie zu einem Schwunge, der sich mit dem prophetischen vergleichen ließ; hier loderte der Eifer gegen die Verunstaltung und die Blindheit, die aus dem Beseligendsten und Befreiendsten eine Jammerschule und eine Sklavenkette macht. Eben dies erregte den

Digitized by Google

heftigsten Zelotismus gegen den Verfasser. Von den Kanzeln herab wurde gegen den ruchlosen Gotteslängner gepredigt und zugleich alsbald eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Jetzt lebte jene alte Notiz in dem geheimen Buch und das Aktenfascikel 14,263 wieder auf; die Schrift und jene Thatsache wurde zur Fangschnur gedreht: der Collaborator ward wegen Atheismus angeklagt.

Die rechtsgelehrten Freunde erboten sich, ihn juristisch zu vertreten, er lehnte es ab, und die Vertheidigungsschrift, die er einreichte, ward zur neuen Anklage. Dennoch ging er so frei und froh umher, wie noch nie. Was kümmerten ihn die scheelen Blicke und das Fingerdeuten auf den vordem Unbekannten, Unangefochtenen? Er glaubte erst jetzt sich selber achten zu dürfen. Nur der unbeschreibliche Jammer seiner Schwester Leopoldine that ihm weh. Vor der Schwelle einer gesicherten Zukunft hatte der Bruder sich selber den Weg abgegraben, das konnte die treue Gefährtin nicht verschmerzen. Sie hatte Gönnerinnen genug und lief von Haus zu Haus mit Bitten und Klagen, bis sie erfuhr, daß es sich zugleich auch darum handle, den eben von der Universität zurückgekehrten Sohn des Consistorial-Directors in die zu erledigende Stelle einzuschieben. Von diesem Augenblicke an hörte man kein Klagewort mehr von ihr. Mit einer bewundernswerthen Stärke und Seelenruhe ließ sie nun Alles kommen und war freundlich gegen den Bruder, in dem sie ein Opfer der Familienränke sah.

Lorle suchte jetzt Leopoldine wieder auf und sah mit tiefer Reue, wie unrecht sie gegen diese gehandelt hatte,

Digitized by Google

die jetzt in Schmerz und Noth ihre Hochherzigkeit und ihren liebevollen Geist offenbarte. Auch Leopoldine erkannte nunmehr das gesunde Herz und die Zartheit Lorle's. Diese sagte einmal: „Ich glaub's nicht, aber wenn's auch wahr ist, daß der Herr Reihenmaier was Sündliches geschrieben hat, da wird ihn unser Herrgott schon strafen und besser machen; was geht das das Consistore an? Da kann kein König und kein Kaiser was machen, das muß Gott selber wieder in Einem zurecht bringen. Aber der Bruder ist ja so gut, er beleidigt ja kein Kind."

Die Oberbehörden hatten andere Grundsätze, der Collaborator wurde durch ein beispiellos rasches Erkenntniß als Gotteslästerer zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt und demzufolge seines Amtes entsetzt. Er recurrirte an das Gesammtministerium.

Reinhard war eines Abends „en petit cercle" beim Prinzen, die Eingeladenen standen in einer Gruppe im Empfangsaale und harrten nach der Hofweise des Einladenden.

Unversehens kam die Rede auf das Buch des Collaborators; ein junger Engländer bemerkte: „Solche Frechheiten darf man nie und nirgends dulden, das schamlose fade Buch sollte an den Galgen genagelt werden."

Reinhard hielt an sich und sagte nur mit ironischem Lächeln: „Sie zürnen, weil der Verfasser die Engländer das gottloseste Volk der Erde nennt, Sonntagschristen, die allsabathlich ihrem Lordsgott langbeinige Reverenzen machen, während sie in der Woche lieblos gegen die eigenen niederen Stände und egoistisch gegen alle Welt sind."

Digitized by Google

„Ich bewundere Ihre glückliche Gabe, es giebt Menschen mit einer besondern Anziehungskraft für Paradoxen und Trivialitäten," entgegnete der Engländer.

Reinhard biß die Lippen auf einander und faßte krampfhaft seinen Rockschoß, als packte er den kecken Schwätzer, der jetzt fortfuhr: „Der aberwitzige Verfasser versteht kein Wort von Philosophie."

„So?" fuhr Reinhard fort, „also auch darüber wagt Ihr abzuurtheilen? Wo sich der deutsche Geist irgend in seiner Kraft äußert, da wagt Ihr's, ihn zu bespötteln. Mag die ganze vornehme Welt vor Euch krummbuckeln und der Affe Eurer Gentlemans-Rohheit sein, es giebt noch etwas Höheres" —

„Seine königliche Hoheit!" hieß es plötzlich als eben der Comte de Foulard beschwichtigend sich einmengen wollte; die Gruppe zertheilte sich schnell und bildete zu beiten Seiten Fronte, durch die der Prinz begrüßend schritt.

Wie war jetzt Alles plötzlich gedämmt! Die Gräfin Mathilde hatte wahr gesprochen, als sie einst gegen Reinhard bemerkte, daß die Etikette und die gesellschaftliche Form überhaupt den individuellen Tact oft ersetzen müsse.

In mancherlei abliegenden Gesprächen suchten die Engländer, die sogleich gemeinschaftliche Sache machten, Reinhard zu reizen, ohne daß er in Gegenwart des Prinzen ihnen erwidern konnte; Reinhard fand indeß einen unerwarteten Beistand in dem Oberleutnant und Kammerjunker Arthur von Belgern, dem Vetter der Gräfin Mathilde.

Digitized by Google

Als man die Gesellschaft verließ, sagte Belgern zu Reinhard: „Sie haben zwar dem ganzen Hofkreise den Handschuh hingeworfen, indeß erbiete ich mich gern zu Ihrem Secundanten. Es empört mich und Viele mit mir schon lange, welche Anmaßungen den Fremden bei Hofe gestattet werden; durch einige Mäßigung hätten Sie sich, ich darf wohl sagen, den besten Theil der Gesellschaft zu Dank verpflichtet."

Reinhard war es aber durchaus nicht darum zu thun gewesen, eine Partei zu gewinnen oder sich eine Coterie zu verpflichten; er hatte seinem Ingrimm Luft gemacht, und es that ihm nur leid, daß es nicht noch kräftiger geschehen war. Mochte seine Beziehung zum Hofe sich dadurch lösen, es war ihm erwünscht.

Als die Ausforderung nun andern Morgens eintraf, nahm er sie mit Freuden an, ließ sich aber nicht von Belgern, sondern von einem jungen Rechtsgelehrten secundiren und schoß seine erste Kugel dem Gegner durch das rechte Schulterblatt.

Das Duell erregte gewaltiges Aufsehen in der ganzen Stadt; es wurde indeß vertuscht, aus Rücksicht für den Ort wo es angesponnen, und weil man überhaupt gern Aufsehen vermied und Ignoriren in diesen wie in höheren Beziehungen als höchste Staatsklugheit gepriesen wird.

Lorle erfuhr die ganze Sache erst mehrere Tage später zufällig von Leopoldinen; sie schauderte vor dem was geschehen war und daß Reinhard ihr es verhehlen konnte. Sie begriff diese Welt nun gar nicht mehr: dort ein braver Mensch der Gotteslängnerei

Digitized by Google

angeklagt; hier ihr eigener Mann, der sein Leben auf's Spiel setzte, wie einen Rechenpfennig. Sie ging mehrere Tage umher und sah allen Leuten verwundert in's Gesicht, als wollte sie sie fragen, ob denn die Welt bald untergehe?

In Reinhards Gegenwart war sie oft zerstreut und dann sah sie ihn wieder mit einem flehenden Blick an, der dringend bat: erzähl' mir doch Alles, ich kann nicht begreifen wie du dein Leben, das doch mir gehört, vor die Mündung einer Pistole setzen konntest, ohne mir Etwas davon zu sagen; und auch jetzt noch, da du der Gefahr entronnen, höre ich kein Wort. Bin ich denn gar nicht mehr da?

So sah sie ihn oft starr an und Keines redete eine Silbe.

Lorle half Leopoldinen so viel sie konnte, aber die Wackere und Starkmuthige war selten zu Hause; sie ahnte was kommen konnte, und um gegen jede Fährlichkeit gesichert zu sein, begann sie nun wieder ihr Putzgeschäft einzurichten.

In dem Hause des Bäckers, wohin Lorle ihrem Versprechen gemäß jetzt bisweilen ging, fand sie meist Erholung; hier war ein Leben voll Arbeit und Heiterkeit, man wußte hier so wenig von dem Wirrwarr, der da drüben in den anderen Kreisen herrschte, als läge diese Welt fern über'm Meere. —

Lorle, die sonst immer zu Hause geblieben und in sich selber Ruhe gesucht hatte, ging jetzt öfter aus, sie wollte sich vergessen, eine gewaltige Unruhe störte sie auf; sie war wie ein Vogel, der den Baum

Digitized by Google

zur Erde gefällt sieht, auf dem er sein Nest gebaut hatte. —

Das Gesammtministerium bestätigte die Amtsentsetzung des Collaborators, jedoch ward ihm die Gefängnißstrafe erlassen. In dem kleinen Bierstübchen wurde „der Geburtstag des Privatmenschen Reihenmaier“ würdig gefeiert. Der Neugeborne hielt sich selber die Rede, in welcher die bemerkenswerthe Stelle vorkam: „Sie irren sich, die Herren, sie wollen uns zu Lumpen machen, um dann ausrufen zu können: Seht Ihr's. Nur die Taugenichtse sind unzufrieden! Wir wollen's ihnen zeigen.“

Von dieser Zeit an studirte er emsiger als je. Viele glaubten, daß er mit einer neuen, noch nachdrücklicheren Schrift hervortreten werde; aber er behauptete, nicht zum Schriftsteller zu taugen. Er gab sich nun ganz seiner Lieblingswissenschaft, der Geologie hin. Scherzend sagte er einst zu Reinhard: „Ich bin ein Stück Prometheus, auf den Felsen verwiesen weil ich einen Funken Licht vom Himmel auf die Erde gebracht; aber ich bin nicht gefesselt und ich lasse mir das Herz nicht aushacken.“

Reinhard war nicht nur bei Hofe, sondern auch, wie ihm die Freunde erzählten, fast in der ganzen Stadt in Ungnade gefallen. In der Residenz, die wesentlich aus Beamten und Militär bestand, und wo es an natürlichen Erwerbsquellen mangelte, hatte sich bereits jenes Verderbniß der Badeorte eingenistet, daß Viele faullenzend von der Vermiethung ihrer Wohnungen an Fremde lebten, und wie sie sich vor denselben in kleine Stübchen zurückzogen, so ihnen auch sonst in Allem Unterthänigkeit

Digitized by Google

bewieſen. Die Engländer hatten in Mißmuth faſt ſämmtlich die Reſidenz verlaſſen und Reinhard ward nun in den Augen Vieler ein Aergerniß. So wenig ihn alles dieß berührte, empfand er doch eine prickelnde Unbehaglichkeit in allen ſeinen Verhältniſſen. Lorle litt dabei am meiſten, denn er ſagte oft im Unmuth: „Ich gehe zu Grunde, wenn ich hier bleibe, ich kann nicht hier bleiben und will und muß doch.“ —

Lorle wußte gar nicht was ſie beginnen ſollte, ſie bat, daß ſie nach einer andern Stadt ziehen möchten; aber das wollte Reinhard wieder nicht.

Mitten in dieſem Wirrwarr traf Lorle eine ſchwere Nachricht: ihr Vater war plötzlich am Schlage geſtorben. Nachdem ſie ſich ſattſam ausgeweint hatte, war ſie wunderbar gefaßt; ſie ging tagtäglich nach der Kirche, um für den Verſtorbenen zu beten. Leopoldine ſtand ihr getreulich bei in ihrem Kummer. Als ſie ihr einſt durch Erinnerung an eigenes Mißgeſchick Troſt zuſprechen wollte, ſagte Lorle: „Er iſt jetzt todt, aber mir iſt's, wie wenn er nur weiter weg wär', wo man eben nicht hinkommen kann bis Gott Einen ruft, ich denk' jetzt g'rad an ihn wie wenn er noch da wär', für mich iſt's eins; ob man ſo weit oder ſo weit von einander iſt, das iſt gleich. Es thut mir nur leid, daß er nichts mehr von dieſer Welt hat, er hat aber die andere dafür; mich dauert nur mein' Mutter, mein' gute gute Mutter.“

Reinhard kam immer ſeltener und immer flüchtiger nach Hauſe, er vollführte ohne Unterlaß ſeine Aufträge für den Hof; er ſetzte einen Stolz darein, zu zeigen

Digitized by Google

daß ihm die Ungnade nicht nahe gehe und er Großmuth zu üben wisse. — In den Feierabenden begann er sich auf traurige Weise zu betäuben.

Lorle fühlte ein fast unbezwingbares Heimweh, und doch wollte sie nicht auf einige Tage zur Mutter; sie fürchtete das Wiedersehen, den Abschied und die Rückkehr. Oft war's ihr wie einem Vogel, der die Flügel regt, aber sich nicht aufschwingen kann. Im Traume kam es ihr vor, als hätte der Bach ihres heimatlichen Dorfes eine Gestalt gewonnen und zöge und zerrte an ihr, daß sie heimkehre.

Eines Abends im Herbste saß sie am Fenster und sah den Schwalben zu, die jetzt hastiger durch die Luft schossen, im Fluge zwitscherten und sich grüßten; Lorle breitete unwillkürlich die Arme aus, sie wünschte sich Flügel, sie wollte fort, sie wußte nicht wohin. Die Dämmerung brach herein, die Abendglocke läutete, Lorle konnte nicht beten, sie saß im Dunkel und träumte: sie läge tief in der Erde eingeschlossen und nimmer tagt's. Da erwachte sie und hörte eine Stimme auf der Straße, die in schwerem, langem Klageton rief: Sand! Sand! Sand!

„Ach Gott!" dachte Lorle, „der Mann will noch nicht heim, er kann seinen Kindern kein Brod bringen für den Sand, den er feil bietet." Sie ging hinab und kaufte dem Manne seinen ganzen Wagen voll Sand ab, so daß für Jahr und Tag vorgesorgt war. Der abgehärmte heisere Sandverkäufer dankte ihr mit Thränen in den Blicken. Sie ging nun wieder in die Stube und malte sich das Glück der Familie aus,

Digitized by Google

wenn der Vater heimkam und Brod und Geld mitbrachte. Zu sich selber sprach sie dann: „Du bist doch undankbar, du hast's so gut, hast dein täglich Brod und dein Mann läßt dich über Alles Meister sein. Ach, er ist ja so gut. Wenn ich ihm nur helfen könnt'."

Sie nahm ihr Gebetbuch und betete; sie mußte herzstärkende Worte gelesen haben, denn sie küßte die Blätter des Buches und legte es zu.

Wie viele inbrünstige Küsse lagen schon in diesem Buch eingeschlossen!

Lorle faßte den Entschluß, heute zu warten bis Reinhard heimkäme; sie mußte ihm wieder einmal ihr ganzes liebendes Herz offenbaren. — Stunde auf Stunde verrann, er kam nicht; sie hatte wieder das Gebetbuch ergriffen und Gebete und Gesänge für alle möglichen Lebensfälle gesprochen und leise gesungen; sie rieb sich oft die Augen, aber sie blieb wach.

Welch ein eigenthümlicher Weltzusammenhang offenbarte sich ihr jetzt. Die Gedanken der Menschen in den verschiedensten Lebensverhältnissen waren jetzt durch ihre Seele gezogen und alle und überall seufzten sie auf und streckten die Hände empor. Könnt ihr euch nicht retten und emporschwingen?

In diesem Gedanken saß Lorle da und starrte hinein in das Licht.

Mitternacht war längst vorüber, als sie Reinhard die Treppe heraufkommen hörte; sie wollte ihm entgegengehen, aber doch hielt sie's für besser, ihn in der Stube zu erwarten. Jetzt öffnete sich die Thür. Verhülle dich

Digitized by Google

Auge! Ein Schreckbild, das einſt im Scherz dich ſo gepeinigt — es wird zur Wahrheit.

„Lieber Reinhard, was iſt dir?“ rief Lorle entſetzt.

„Laß mich, laß mich,“ antwortete Reinhard mit ſchwerer, lallender Zunge; er that einen Schritt vor und taumelnd ſtürzte er auf den Boden.

Lorle ſchrie nicht um Hülfe, ſie hatte ſeinen Zuſtand erkannt und warf ſich neben ihm auf den Boden, ſie ſchaute dann mit gläſernem Blick umher und konnte nicht weinen. Eine Göttererſcheinung, zu der ſie anbetend aufgeſchaut hatte, war in den Staub geſunken. „Wer hat das verſchuldet? Er, ich oder die Welt? . . .“

Endlich ſtand ſie auf, holte ein Kiſſen und legte es Reinhard unter den Kopf; er hob einen Arm und ließ ihn matt wiederum ſinken.

In dunkler Kammer hatte ſich Lorle über das Bett geworfen, kein Schlaf berührte ihre Augenlider, ihre Gedanken wurden wie von nächtigen Geiſtern wirr durcheinander gejagt und Bilder, die kein Wachen ſchauen kann, umgaukelten ſie. Der Tag graute. Als fühlte ſie das Nahen des Morgens, ſtand ſie auf, Reinhard lag noch in ruhigem Schlafe. Sie kleidete ſich ſorgfältig an, nahm ihr Gebetbuch, öffnete es aber nicht, ſondern ſteckte es zu ſich; was ſie jetzt vorhatte, kam zunächſt aus der Entſchiedenheit ihres Charakters, aus ihrem ſelbſtändigen Entſchluß. Vom Abend her lag noch eine geklärte Ruhe auf ihrer Seele und eine Zuverſicht die aus der Tiefe des eigenſten Lebens kam, ſpannte ihr ganzes Weſen; ſie ſchwankte keinen Augenblick in ihrem Beginnen. Eine Weile ſtand ſie mit

Digitized by Google

gefalteten Händen vor Reinhard, dann verließ sie die Stube und ging die Treppe hinab. An der Flurthüre des Regiſtrators lauſchte ſie, Alles war ſtill. „B'hüt euch Gott ihr lieben Kinder," hauchte ſie an die Scheibe und verließ raſch das Haus.

Der Bäcker war höchlich erſtaunt, als Lorle ihn bat augenblicklich einſpannen zu laſſen, um ſie nach Hauſe zu fahren; er willfahrte indeß ohne Zögern und da kein Knecht zu Hauſe war, übernahm er ſelbſt den Fuhrmannsdienſt. Lorle nahm nicht nur kein Frühſtück, ſondern duldete nicht einmal, daß der Bäcker auf deſſen Bereitung wartete.

Als ſie an der Kaſerne vorbeifuhren, ſtand ein Tambour dort und ſchlug die Tagwacht; es war Wendelin, er ahnte nicht, wer im Morgenduft an ihm vorüberzog.

Wenige Stunden darauf erhielt Reinhard durch einen Boten folgenden Brief:

„Ich ſage dir Lebewohl, lieber Reinhard, ich gehe wieder heim zu meiner Mutter, ich hab's wohl bedacht, aber ich geh'. Ich danke Dir viele tauſendmal für all' das Liebe und Gute auf dieſer Welt, was ich durch Dich gehabt hab'. Ich bin ein' ſchöne Zeit glücklich geweſen. Gott iſt mein Zeug', wenn ich's heut' nochmals zu thun hätte und ich wüßt', daß ich ſo lang in Schmerzen verleben muß, ich thät's doch wieder und ging' mit Dir. Es iſt doch ein' ſchöne Zeit geweſen.

Laß es bleiben, daß Du mich zu dir zurückbringen willſt, das geſchieht nimmer und nimmermehr; es iſt gut ſo für Dich und mit Gottes Hülfe auch für mich.

Digitized by Google

Wenn Du mir mein Bett und die zwei blauen Ueberzüge schicken willst, von Allem andern will ich nichts mehr sehen.

Du mußt wieder in die weite Welt und ich geh' heim. Du wirst Deinen Kummer schon wieder vergessen, vergiß meiner aber doch nicht ganz. Lebe wohl und ewig wohl. Bis in den Tod Deine getreue

Lore Reinhard.

Laß der Bärbel noch ein steinern Kreuz setzen, wie Du versprochen hast. Lebe wohl und ewig wohl. Deine Getreue.

Verzeihe, das Papier ist naß geworden, ich habe darauf geweint. Lebe wohl und lebe ewig wohl."

Und dann?

Der Collaborator ist als Theilhaber einer Mineralienhandlung auf Reisen. Wer weiß, in welchem Bergwerk er jetzt hämmert und gräbt. Wir dürfen ihm Glückauf zurufen und sicher sein, daß er wieder den Weg an's Licht findet.

In Rom fragte die Frau des Kammerherrn Arthur von Belgern, geborene Gräfin Mathilde von Felseneck, angelegentlich nach dem Maler Reinhard, der seine Stellung in der *schen Residenz aufgegeben und sich hieher gewendet hatte; sie hörte nur, daß er selten nach der Stadt käme, sich meist in der Campagna umhertreibe und dort il Tedesco furioso heiße.

Digitized by Google

Durch das Dorf geht eine Frau in städtischer Kleidung, von Jedermann herzlich begrüßt, und fragt ihr, wer sie sei, so wird euch Jeder mit dankendem Blicke sagen, daß sie der Schutzengel der Hülfsbedürftigen ist. Und ihr Name? Man nennt sie die Frau Professorin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JUL 14 1879
JUN 16 1894
APR 12
MAY 17 1880 SEP 14 1895
JUN 5 1896
NOV 28 1881
APR 17 1882
DEC 27 1929
JUN 17 1882
OCT
DEC 31 1882
JAN 5
FEB 3 1883
NOV 3
AUG 8 1884
AUG 6 54 H
Aug 19
FEB 19 1885
OCT
NOV 28 1885
DEC 17 1885
MAY 5 1888

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 910 322

Digitized by Google